Württembergische Jahrbücher.

Jahrgang 1863.

Württembergische

Jahrbücher

für

Statistik und Landeskunde.

Herausgegeben

von dem K. statistisch-topographischen Bureau.

Jahrgang 1863.

Stuttgart.

H. Lindemann.

1865.

Druck von Jul. Kleeblatt in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Vorwort.

Die Württembergischen Jahrbücher treten mit dem Jahrgang 1863 in etwas veränderter Gestalt vor das Publikum. Es war zunächst die Vertragskündigung von Seiten des bisherigen Verlegers und der Entschluß zum Selbstverlag, was zu einer erneuerten Prüfung der Grundlage und Bestandtheile dieser Hefte den äußern Anstoß gab, doch fehlte es auch an innern Gründen nicht, diese Frage in Anregung zu bringen.

Zwar an dem allgemeinen Plan und Charakter der Zeitschrift glaubten wir auch fernerhin festhalten zu sollen. Dem Vorgang in andern deutschen Ländern gemäß, sich nur auf die Publikationen der offiziellen Statistik zu beschränken, hätte über viele Schwierigkeiten weggeführt; man würde damit aber den Forschungen über vaterländische Geschichte, Alterthümer, Topographie, Meteorologie &c. das einzige Organ ohne Aussicht auf einen Ersatz entzogen haben. In größeren Staaten mag eine solche Theilung der Arbeit sehr zweckmäßig sein; in kleineren empfiehlt es sich, verschiedenartige Ziele in Einem Rahmen zusammenzuhalten. Dennoch schien der seitherige Titel: „Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie" dem wirklichen Sachverhalt nicht mehr ganz zu entsprechen. Abgesehen von den cartographischen Arbeiten und den Beschreibungen der einzel-

nen Oberämter beschränken sich die literarischen Publikationen unseres Bureau auf das Feld der Statistik, und die Jahrbücher sind hinsichtlich historischer, antiquarischer, geographischer Mittheilungen auf die Einsendungen freier Mitarbeiter und damit nach Quantität und Qualität auf die Zufälligkeiten des Angebots beschränkt. Die statistischen Arbeiten bilden somit den festen und regelmäßigen Grundstock der Zeitschrift; das Uebrige ist eine nach Werth und Umfang wechselnde Zugabe. Dieses Verhältniß schien uns nun durch den neuen Titel: „Jahrbücher für Statistik und Landeskunde“ richtiger bezeichnet zu werden.

Während diese Veränderung mehr den Namen als die Sache berührt, schien uns dagegen die innere Einrichtung unserer Zeitschrift eine wesentliche Vereinfachung zuzulassen, ja zu fordern. Die Jahreschronik und die Zusammenstellungen der Ergebnisse der jährlichen amtlichen Erhebungen über den Gang der Bevölkerung, Ein- und Auswanderung, die Resultate der Erndte, des Weinbaus, der Frucht- und Wollmärkte, haben allmählig einen zu breiten Raum in Anspruch genommen und das eine Heft der Jahrbücher fast allein ausgefüllt. Hier schien uns eine starke Reduction des Umfangs ausführbar und zweckmäßig. Die Jahreschronik wurde zu einer reichen Sammlung bunter Notizen, die sich ebenso auf die Reisen und Besuche der höchsten Herrschaften und die öffentlichen Festlichkeiten, wie auf Naturerscheinungen, Hagelschlag, Brandfälle, Bauwerke, die Jahresberichte von Krankenhäusern und öffentlichen Vereinen, auf Messen und Märkte, Gründung neuer gewerblicher Etablissements u. s. w. erstreckten. Es läßt sich nicht läugnen, daß ein solches Archiv für alle bemerkenswerthen Erscheinungen eines Jahrs in vielen Beziehungen als werthvoll gelten darf, daß es mancherlei Material aus zerstreuten und leicht sich verlierenden Quellen, wie z. B. den Rechenschaftsberichten von Vereinen und

Instituten, bequem zusammenfaßt und der Vergessenheit entzieht, daß es demjenigen, der für praktische oder wissenschaftliche Zwecke nach geordneten Zusammenstellungen bestimmter Thatsachen, für die er sich interessirt, sucht, gute Dienste von mancherlei Art leisten kann. Dennoch erscheint bei näherer Prüfung der Werth dieser Art von Chronik als ein problematischer. Da das statistische Bureau nicht selbst über die mancherlei Begebenheiten eines Jahrs Notizen von amtlicher Zuverlässigkeit sammelt und ganz auf die Jedermann zugänglichen Quellen, die Tagesblätter, die gedruckten Berichte von Vereinen 2c. angewiesen ist, so bietet es für die Genauigkeit solcher Mittheilungen keine besondere Garantie. Es kann die Data nicht einmal so reichhaltig und ausführlich geben wie die bessern Journale zu thun pflegen. Der einheimische und gegenwärtige Leser hat wenig Interesse dafür, dasjenige, was er im Jahr vorher selbst erlebt oder in den Zeitungen gelesen hat, in trockenem Auszug zu recapituliren. Für den auswärtigen oder künftigen Leser ist das Detail nicht bedeutend genug, und der Geschichtschreiber oder Specialforscher wird in der Tagespresse, zumal wenn sie gute Jahresregister giebt, dasselbe finden, und der Journale, da die Chronik der Jahrbücher alles Politische ausschloß, doch nicht entbehren können. Für die wenigen noch übrigen Zwecke aber, denen die Chronik etwa als bequemes Sammelwerk dienen mochte, schien der Aufwand an Mühe, sowie der Raum der Zeitschrift, der dafür in Anspruch genommen wird, nicht im richtigen Verhältniß zu stehen. Wir entschlossen uns daher, die Chronik zwar nicht ganz aufzugeben, aber sie nur auf die wesentlichsten und charakteristischen Thatsachen eines Jahrs, eben damit aber faktisch auf so viele Seiten, als sie bisher Bogen einnahm, zu beschränken.

Die statistischen Publikationen haben bisher die wechselnden Ziffern jedes Jahrgangs in das Schema eines ziem-

lich stabilen, vielleicht hier und dort etwas zu weitschweifigen Textes eingeschaltet. Die isolirten Zahlen eines einzigen Jahrs lassen aber eigentlich keine statistische Bearbeitung zu. Vergleichung ist die Seele aller Statistik; ohne Maßstab, ohne Bewegung sind die Ziffern todt und unverständlich. Als das natürliche Auskunftsmittel ergab sich hier, zwar die Resultate der jährlichen amtlichen Erhebungen auch jedes Jahr zusammengestellt mitzutheilen, was selbstverständlich nicht unterlassen werden kann, aber nur in kurzer, vorzugsweise tabellarischer Form, mit Beschränkung auf das Wesentliche und Eigenthümliche, sie dagegen periodisch, etwa in 10jährigen Uebersichten, einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu unterstellen, dabei die Ziffern der einzelnen Jahre unter sich und nach allgemeinen Maßstäben der Statistik zu vergleichen, und so gewisse für unser Land und den zurückgelegten Zeitabschnitt charakteristische Ergebnisse zu gewinnen. Auf diese zusammenfassenden Arbeiten wird dann auch das nähere Detail, das bisher jährlich mitgetheilt wurde, ausgespart und die Ziffern für die einzelnen Oberämter, die, wenn sie nur für Ein Jahr gelten, zufällig erscheinen können, treten erst in solchen periodischen Reihen in das rechte Licht. Durch dieses Verfahren geht der Raum für die regelmäßigen statistischen Jahrespublikationen außerordentlich zusammen und der gewonnene dient dann eben jenen größern und selbstständigern statistischen Arbeiten. Durch die Herausgabe des Werkes: Das Königreich Württemberg, eine Beschreibung von Land, Volk und Staat 1863, hat das statistische Bureau seinen seitherigen statistischen Arbeiten einen gewissen zusammenfassenden Abschluß gegeben und ein Fundament gewonnen, an das sich nun die ferneren Arbeiten fortführend, ergänzend und erweiternd anschließen können. Die Hauptabschnitte unserer Landesstatistik sollen daher in einzelnen größeren Abhandlungen in ähnlicher Weise pe-

riodisch neben einander fort entwickelt und die Lücken derselben allmälig ausgefüllt werden.

Ohne irgend dem Raum zu nahe zu treten, der bisher für die Einsendungen nicht statistischen Inhalts verfügbar war, soll es durch die obigen Mittel ermöglicht werden, den während des letzten Decenniums allmälig angewachsenen Umfang der Jahrbücher wieder auf das Maaß von 18—25 Bogen zurückzuführen. Bei diesem Umfang schien uns dann die Theilung der Jahrbücher in zwei Hefte nicht weiter geboten und sie werden künftig in Einem Heft oder Bande erscheinen.

Endlich schien es sich bei einem literarischen Unternehmen, das seinen Hauptinhalte nach zur Veröffentlichung von Ergebnissen der aus Staatsmitteln betriebenen Statistik dient, noch zu empfehlen, die Jahrbücher durch große Wohlfeilheit allgemein zugänglich zu machen. Der Preis wurde unter die Hälfte des seitherigen Betrags ermäßigt und für den Jahrgang auf Einen Gulden festgesetzt, wobei auch im Fall der Ueberschreitung des ordentlichen Umfangs kein Zuschlag beabsichtigt wird.

Die Berathungen über diese Neugestaltung der Jahrbücher, noch mehr aber einige Veränderungen in dem Personalbestand des Bureau, sowie die umständlichen Vorarbeiten für die Zählung der Bevölkerung nach Altersklassen haben eine Verzögerung in dem Erscheinen des Jahrgangs 1863 veranlaßt. Das Jahrbuch für 1864 wird aber in Kurzem nachfolgen und wir hoffen binnen Jahresfrist wieder auf dem Laufenden zu sein.

Chronik für das Jahr 1863.

1. Zur Landesgeschichte.

Seine Majestät der König kehrten am 18. April aus Nizza, wo Höchstdieselben dem ärztlichen Rath gemäß den Winter zugebracht hatten, bei Ihrer Ankunft unterwegs und besonders in der Residenzstadt auf's Festlichste begrüßt, in das Vaterland zurück und übernahmen Höchstselbst wieder die Regierungsgeschäfte, welche während Ihrer Abwesenheit theilweise von dem Ministerialrath unter dem Vorsitz Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen geführt worden waren.

Im Monat August ergieng von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich an sämmtliche deutsche Bundesfürsten und die höchsten Magistrate der vier freien Städte die Einladung, sich am 15. August in persönlichem Zusammentritt in Frankfurt am Main zu gemeinsamer Berathung einer von ihm beantragten Reformacte des deutschen Bundes einzufinden. Seine Königl. Majestät fanden sich durch Ihr vorgerücktes Alter und Ihre Gesundheitsumstände bewogen, Sich bei dieser Versammlung durch Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen vertreten zu lassen. Der Kaiser von Oestreich und der König von Bayern statteten auf der Durchreise nach Frankfurt Seiner Majestät dem König zu persönlicher Besprechung dieser Angelegenheit ihre hohen Besuche ab. Seine Königl. Hoheit der Kronprinz wohnten den Berathungen in Frankfurt bei, unterzeichneten die aus denselben hervorgegangene Reformacte und

kehrten am 2. September von da zurück. Der Inhalt und das Schicksal dieser Reformacte gehört der allgemeinen deutschen Geschichte an.

Am 24. November traten die Stände des Königreiches nach einer Vertagung von fast $1\frac{1}{2}$ Jahren wieder zusammen.

Die durch den Tod des Königs von Dänemark (15. Nov.) herbeigeführte Nothwendigkeit, die schleswig-holsteinische Angelegenheit zur endlichen Entscheidung zu bringen, erregte in Deutschland eine starke und einmüthige nationale Bewegung, die in unserm Land die lebhafteste Betheiligung fand und am Schlusse des Jahres zahlreiche Kundgebungen der öffentlichen Meinung in allen Kreisen veranlaßte.

Unter den übrigen Gegenständen, welche im Verlauf des Jahres 1863 das öffentliche Interesse in nachhaltigerer Weise in Anspruch nahmen, ist die Frage über Annahme oder Verwerfung des von Preußen mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrags, und über den Fortbestand des Zollvereins nach Ablauf der Vertragsperiode hervorzuheben.

Als ein charakteristisches Merkmal des Jahres 1863, auch für unser Land, darf es bezeichnet werden, daß die in Deutschland durch die politischen Zeitbestrebungen, den Aufschwung des Nationalgefühls und den stark ausgeprägten Geist der Association veranlaßte, in der neusten Zeit durch günstige volkswirthschaftliche Zustände lebhaft beförderte Sitte, in Festversammlungen gemeinsamen Bestrebungen einen Ausdruck zu geben, zu einer alle Vorjahre überbietenden Ausdehnung und zu einem Höhepunkt gelangte, auf welchem ein Stillstand, wo nicht eine rückgängige Bewegung zu erwarten war. Es würde die hier gesteckten Grenzen überschreiten, alle im Inlande oder unter lebhafter Betheiligung von Württembergern im deutschen Ausland abgehaltenen Schützen-, Turner-, Sängerfeste, die Versammlungen von Berufsgenossen aller Art, von Feuerwehren, Jugendwehren, die Arbeitertage, die Vereinstage deutscher Gelehrten, der Volkswirthe, der Abgeordneten deutscher Ständeversammlungen, politischer Partheigenossen, die Gedenktage an geschichtliche Begebenheiten oder Persönlichkeiten, im Einzelnen aufzuzählen.

Nur zwei Feierlichkeiten solcher Art scheinen an diesem Orte eine besondere Hervorhebung in Anspruch zu nehmen, die eine wegen ihrer speziell vaterländischen Veranlassung, die andere wegen der umfassenden Betheiligung in allen Landestheilen.

Die Stadt Reutlingen setzte ihrem Landsmann und Mitbürger, dem um die Entwicklung der deutschen Industrie, um die Beseitigung der Zollschranken, den Schutz der nationalen Arbeit und um das deutsche Eisenbahnwesen hochverdienten Nationalökonomen, Friedrich List, ein aus freiwilligen Beiträgen errichtetes, in einem von dem Bildhauer Kietz in Dresden verfertigten und wohlgelungenen Standbild bestehendes Denkmal, das am 6. August in würdiger Feier enthüllt und eingeweiht wurde.

Am Sonntag den 18. October, als dem fünfzigsten Jahrestag der Leipziger Schlacht, fand im ganzen Land eine Gedächtnißfeier für die Befreiung des deutschen Vaterlands von der Napoleonischen Herrschaft Statt. In allen Kirchen wurde in Folge einer Anordnung der kirchlichen Oberbehörden ein Festgottesdienst zu diesem Zwecke abgehalten. In den meisten Orten waren noch sonstige Festlichkeiten, wie gemeinsamer Kirchgang, Gesänge, Festreden, Böllersalven, Feuerwerke, Bewirthung der Veteranen. Am Abend loderten Freudenfeuer gleichzeitig auf nahezu 300 Höhepunkten des Landes.

Das Regierungsblatt vom Jahr 1863 enthält

1) Gesetze:
Keine.

2) Königliche Verordnungen, folgende:

Kgl. Verord. v. 23. April 1863
in Betreff der Diäten und Reisekosten der Amtskörperschafts- und Gemeindediener.

Kgl. Verord. v. 30. April 1863
in Betreff der Bekanntmachung des zwischen dem Zollverein und der ottomanischen Pforte am 20. März abgeschlossenen Handelsvertrags.

Kgl. Verord. v. 18. Juni 1863
betreffend die theilweise Abänderung der Königl. Verordnung vom 30. März 1834 über die Abfassung von Bittschriften und andern Eingaben.

Kgl. Verord. v. 20. Juni 1863
betreffend die Bekanntmachung des am 2. September 1861 zu Tientsin abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrags zwischen den Staaten des deutschen Zoll- und Handelsvereins, den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, sowie den Hansestädten Lübeck, Bremen und Hamburg einerseits und China andererseits.

Kgl. Verord. v. 5. Sept. 1863
betreffend die Abänderung des Vereinszolltarifs.

Kgl. Verord. v. 5. October 1863
betreffend die Leitung der württembergischen Bodensee- und Dampfschifffahrts-Anstalt.

Kgl. Verord. v. 30. October 1863
betreffend den Wiederzusammentritt der vertagten Ständeversammlung.

Kgl. Verord. v. 21. November 1863
betreffend die erfolgte Aenderung der Art. 8—10 der Bundes-Cartel-Convention vom 10. Februar 1831.

Kgl. Verord. v. 9. Dezember 1863
betreffend den am 1. Februar 1862 zu Santiago abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den Staaten des deutschen Zollvereins einerseits und der südamerikanischen Republik Chili andererseits.

Die Darstellung der Ergebnisse der Witterungs-Beobachtungen im Jahr 1863 wird in einem besonderen Heft veröffentlicht werden.

2. Gang der Bevölkerung, einschließlich der Ein- und Auswanderung.

Die jährliche Berechnung des Bevölkerungszuwachses, die sich aus den Zusammenstellungen der in den einzelnen Gemeinden Geborenen und Gestorbenen, Herein- und Hinausgezogenen auf der Grundlage der Ortsangehörigkeit ergiebt, zeigt folgendes Hauptresultat:

Geborene	72,071	Gestorbene	57,911
Hereingezogene	27,070	Hinausgezogene	29,128

somit Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen 14,160, dagegen Ueberschuß der Weggezogenen über die Zugezogenen 2058, also bleibt gesammter Zuwachs an Bevölkerung . 12,102.

Die Zahl von 72,071 Geburten ist die größte seit 15 Jahren; sie übertrifft den Durchschnitt des vorausgegangenen Decenniums, der sich auf 63,827 beläuft, um mehr als 8000; sie erreicht zum erstenmal wieder seit dem Eintritt der Nothjahre die Geburtenziffern, welche in den 30ger und 40ger Jahren die Regel und den Durchschnitt bildeten. Von 1832—52 war dieser Durchschnitt 71,107 Geborene.

Unter den Geborenen waren 36,815 Knaben, 35,256 Mädchen, also das Verhältniß 104,3 Knaben zu 100 Mädchen.

Unter den Geborenen sind 60,294 ehelich, 11,867 unehelich Geborene, unter jenen 30,838 Knaben, 29,366 Mädchen (105 : 100), unter diesen 5977 Knaben 5890 Mädchen (101,5 : 100).

Die unehelich Geborenen verhalten sich zu den ehelich Geborenen wie 1 : 6 (6,07) und bilden 16,46 Prozente aller Geborenen. Bekanntlich war die Zahl der unehelich Geborenen von 1852 bis 1861 ununterbrochen und stetig von 12 bis zu 20 Prozenten aller Geborenen angestiegen. Das Jahr 1862 zeigte zuerst einen Rückgang auf 16,15 Proz.; das Jahr 1863, somit gegen das Vorjahr wieder einige Steigerung, aber ein niedrigeres Prozentverhältniß als 1860. Sieht man dagegen ab von der Proportion der unehelichen Geburten zu den ehelichen, und faßt man nur die absolute Zahl von 11,867 unehelichen Geburten ins Auge, so ist diese die höchste unter allen Vorjahren.

Unter den Bezirken, in welchen das Verhältniß das ungünstigste ist, stehen wie immer Gaildorf (28,78 %), Welzheim (27,8 %), Crailsheim (25,7 %), Aalen, Backnang (24,7 %) oben an; außerdem haben noch Hall, Ulm, Heidenheim, Oehringen, Weinsberg, Saulgau über 20 %, also ein Fünftheil unehelich Geborene. Ueber den am entgegengesetzten Ende stehenden Stadtbezirk Stuttgart ist Königreich Württemberg pag. 323—324 zu vergleichen. Im Uebrigen sind die vorkommenden Minima der unehelich Geborenen immer noch dem frühern Landesdurchschnitt (11,7 %) gleich.

Die Zahl der Gestorbenen ist in Folge der großen Bedeutung der Kindersterblichkeit, entsprechend der großen Geburtenzahl, ebenfalls größer als in 9 Vorjahren und steht ebenfalls wieder dem Durchschnitt der frühern Perioden von 1832—52 (56,146) nahe.

Unter den Gestorbenen sind 29,427 männlichen und 28,484 weiblichen Geschlechts.

In dem Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen von 14,106 ist somit ein Mehr von 616 männlichen Personen enthalten.

Unter den 27,070 Hereingezogenen sind 25,833, unter den 29,123 Hinausgezogenen sind 26,505 Personen, die nur innerhalb des Königreichs umgezogen sind, d. h. ihre Ortsangehörigkeit vertauscht haben; dagegen sind 1237 Personen aus fremden Staaten hereingezogen, 3623 in fremde Staaten hinausgezogen.

In dem ersten dieser Zahlenpaare, bei den innerhalb des Königreiches Umgezogenen, sollten der Hinein- und der Hinausgezogenen gleich viele sein; soweit dies nicht zutrifft — es sind 672 mehr Hinausgezogene — sind die Uebergabscheine nicht vorschriftsmäßig gegenseitig ausgetauscht worden oder haben erst nachträgliche Berichtigungen von früher übergangenen oder nicht zu rechtzeitiger Kenntniß gelangten Fällen Statt gefunden.

Nach den Listen der Oberämter wohnten am 3. December 1863 37,942 Personen (22,410 männl., 15,532 weibl.) ortsangehörige Württemberger unter Vorbehalt des württembergischen Staatsbürgerrechts oder mit Heimathschein im Aus-

land; 9685 Personen (6408 männl., 3277 weibl.) wohnten im Ausland, ohne jenen Vorbehalt und ohne Heimathsschein, jedoch ohne des württembergischen Staatsburgerrechts verlustig erklart zu sein.

Von dem Wegziehen in fremde Staaten und dem Hereinziehen aus demselben unterscheidet sich die Aus- und Einwanderung noch dadurch, daß mit dem ersteren der Verlust oder Erwerb des Staatsbürgerrechts nicht nothwendig verknüpft ist*).

Die unabhangig von der obigen Zählungsweise jährlich von den Oberämtern vorgenommene Zahlung der Ein- und Ausgewanderten giebt daher immer etwas abweichende, darum aber nicht widersprechende Resultate.

Nach diesen sind im Jahr 1863 3657 Personen (1844 männl. 1813 weibl.) ausgewandert, 495 mehr als im Vorjahr, aber nur die Hälfte der in dem Jahrzehend 1852—1862 durchschnittlich Ausgewanderten, nur ein Viertheil der Durchschnittsziffern der Jahre 1852—55. Unter den Auswanderern waren 402 (189 männl. 213 weibl.) verwittwet oder verehelicht mit 450 (225 männl., 225 weibl.) Kindern, 2565 unverheirathete Erwachsene, 1295 männl., 1270 weibl., letztere mit 240 unehelichen Kindern. Der Confession nach waren 2593 evangelisch, 982 katholisch, 82 Israeliten. In 2772 Fällen war Niederlassung, in 885 Verehelichung als Motiv der Auswanderung angegeben. Das exportirte Vermögen war zu 2,125,169 fl. angegeben, wobei jedoch von einem Bezirke (Stuttgart) der Betrag nicht ermittelt worden ist. Die Unterstützung aus öffentlichen Kassen belief sich auf 11,850 fl. Von den Auswanderern zogen 1687 Personen in andere deutsche

*) Gleichwohl ist es darum nicht nothwendig, daß die Zahl der in fremde Länder Hinausgezogenen die der Auswanderer vollständig in sich begreift; denn es tritt sehr häufig der Fall ein, daß in der Liste der Auswandernden Personen erscheinen, welche schon vorher aus dem Lande weggezogen waren und nur ihr Heimath- und Staatsbürgerrecht noch nicht aufgegeben hatten. Dieser letztere Grund bewirkt, daß oft die Zahl der Auswanderer größer ist, als die der in fremde Staaten Hinausgezogenen.

Staaten, worunter 635 nach Bayern, 630 nach Baden, 1970 in außerdeutsche Länder, worunter 1329 nach Nordamerika, 338 nach Australien, 143 in die Schweiz, 90 nach Frankreich. Von 1032 Personen war ein Beruf angegeben, dieser war bei 388 Personen Landwirthschaft, bei 551 ein Handwerk. 64 waren Kaufleute, 27 gehörten wissenschaftlichen Berufsarten an, 2 dem Militärstand. Die stärkste Auswanderung hatten im Allgemeinen die Bezirke des mittlern und untern Neckars und die Hohenloheschen Gegenden; die schwächste war in den südöstlichen Landestheilen. Ueber 100 betrug die Zahl der Auswanderer in den Bezirken Neckarsulm (143), Heilbronn (125), Mergentheim (117), Tuttlingen (103); die kleinsten Ziffern zeigen Waldsee (7), Münsingen (11), Welzheim (18).

Die Zahl der Einwanderer betrug 1199; (441 männl., 758 weibl.). Darunter waren 104 verehelicht oder verwittwet (42 männl., 62 weibl.) mit 109 Kindern; 901 erwachsene und unverheirathet (297 männl., 604 weibl.) mit 85 unehelichen Kindern. 622 Personen waren evangelisch, 512 katholisch, 65 israelitisch. In 867 Fällen war Verehelichung, in 332 Niederlassung als Motiv angegeben. Das importirte Vermögen war zu 1,549,027 fl. angegeben. 924 Personen kamen aus andern deutschen Ländern, worunter 427 aus Bayern, 251 aus Baden, 275 aus außerdeutschen Ländern, worunter 92 aus Amerika, 133 aus der Schweiz. Bei 212 Personen war ein Beruf angegeben und zwar bei 46 Landwirthschaft, bei 127 ein Handwerk; 29 waren Kaufleute, 10 gehörten wissenschaftlichen Berufsarten an.

Der Ueberschuß der Ausgewanderten über die Eingewanderten betrug 2458 Personen.

Im Allgemeinen ergeben diese sämmtlichen vorstehenden Ziffern das Resultat, daß im Jahr 1863 zum erstenmal wieder seit dem Eintritt der Nothjahre die früheren Durchschnittszahlen der württembergischen Bevölkerungsverhältnisse aus den 30ger und 40ger Jahren eingetreten sind.

Die ortsangehörige Bevölkerung des Königreichs hat demnach im Jahr 1863 einen Zuwachs von 12,102 Personen erhalten.

der wirkliche Stand derselben läßt sich jedoch nicht mit Sicherheit bestimmen. Wenn man auf der Basis der letzten 12jähr. Generalrevision, der von 1858, fortrechnete, so ergäbe sich eine ortsangehörige Bevölkerung pro 1883 von 1,847,256 Einwohnern. Jene Basis ist aber aus den in dem Werk: Das Königreich Württemberg pag. 308 u. ff. angegebenen Gründen unzuverläßig. Legt man die letzte dreijährige Zählung der Ortsanwesenden zu Grunde, so ergiebt sich beiläufig pro December 1863 eine faktische Bevölkerung von 1,745,000 Seelen.

3. Die Ergebnisse des Ackerbaus.

Der Flächengehalt des dem Ackerbau im engern Sinn des Worts dienenden Areals (mit Ausschluß der Weinberge, Wiesen, Weiden, Haus-, Baum-, Gemüse- und Blumengärten) betrug im Jahr 1863 2,739,759 Morgen, also 1620 Morgen mehr als im Vorjahr, und 15,351 Morgen mehr als ein Decennium früher im Jahr 1853.

Von dieser Fläche waren 2,397,809 Morgen angeblümt und 341,949 Morgen brachliegend. Das Brachland umfaßte 1862 noch 366,826 Morgen und 1853 510,429 Morgen. Im Ganzen hat also das angeblümte Feld sich gegen das Vorjahr um 26,500 Morgen ($1^1/_2$ Quadratmeilen) gegen 1853 um 165,900 Morgen (über 9 Quadratmeilen) vermehrt.

Im Vergleich mit dem Vorjahr trat eine bemerkenswerthe Veränderung des Areals bei folgenden Culturen ein: Die Morgenzahl des Winterdinkels stieg von 623,467 auf 635,798, also um 12,331 Morgen oder 1,9%. Das Areal der Winterfrüchte im Ganzen stieg von 841,922 auf 855,425 Morgen, also um 13,503 Morgen oder 1,5%.

Das Areal der Sommerfrüchte fiel von 789,280 Morgen auf 776,801, also um 12,479 Morgen, oder 1,8%. Die Abnahme beträgt bei der Sommergerste (1863: 402,124 Morgen) 7620 Morgen, beim Haber (299,006) 1500 Morgen, beim Sommerroggen (22,738) 1203 Morgen.

Ebenso fiel die Morgenzahl der Hülsenfrüchte von 81,997 Morgen auf 74,665 Morgen, also um 7132 Morgen oder 9,5 %. Der Ausfall kommt fast ganz auf die Wicken, deren Fläche von 42,395 auf 36,069 Morgen sank.

Das Kartoffelfeld zeigt eine kleine Zunahme, von 212,526 Morgen auf 213,187 Morgen. Runkelrüben fielen von 39,863 Morgen auf 37,407 Morgen, dagegen stiegen Zuckerrüben von 5663 auf 9775 Morgen.

Der Anbau von Winterreps stieg von 24,931 Morgen auf 27,988 Morgen, also um 3057 Morgen oder 12 %; ein Beweis, daß der zunehmende Gebrauch von Erdöl auf die Repskultur noch nicht nachtheilig eingewirkt hat.

Das Flachsareal stieg von 22,845 Morgen auf 24,249 Morgen, also um 1404 Morgen oder 6,1 %, wogegen eine kleine Verminderung beim Hanf von 25,139 Morgen auf 24,849 Morgen (um 290 Morgen) zu bemerken ist. Dies hängt wohl mit der Baumwollenkrisis zusammen. Der Hopfenbau stieg von 5688 Morgen auf 6981, also um 1293 Morgen oder 22 %, der Tabaksbau von 212 Morgen auf 545 Morgen, also um 333 Morgen oder 157 %; der Cichorienbau von 1157 Morgen auf 1643, also um 506 Morgen oder 43 %.

Das Areal für Futtergewächse kam von 252,481 Morgen auf 277,503, wuchs also um 25,022 Morgen oder 9,9 %. Der Zuwachs fällt fast ganz auf den rothen Klee, dessen Anbau von 189,072 Morgen auf 213,698, also um 24,626 Morgen stieg.

Es ist nicht ohne Interesse, das Charakteristische in dieser allmäligen Veränderung der Kulturen auch durch einen Rückblick auf den Stand im Jahr 1853 ins Licht zu stellen.

Das Areal der Winterfrüchte stieg während dieses Decenniums im Ganzen von 816,000 auf 855,000 Morgen; das des Dinkels blieb dabei unverändert, die Mengfrüchte kamen von 15,000 auf 60,000 Morgen, also das Vierfache; Winterroggen verlor etwa 6000 Morgen, die dem Waizen zuwuchsen. Wintergerste sank von 9000 auf 5000 Morgen.

Das Areal der Sommerfrüchte kam von 732,000 auf

776,000. Dabei verlor der Haber 28,000 Morgen (von 480,000), der Sommerweizen 6000 (an 14000); die Sommergerste gewann 51,000 (zu 248,000); die Mengfrüchte kamen von 14,0030 auf 8,000.

Der Anbau von Hülsenfrüchten sank von 89,000 auf 74,000, was mit der Kartoffelkrankheit zusammenzuhängen scheint; ebenso daß der Bau von Welschkorn von 7000 auf 5000, von Kopfkohl von 31,000 auf 19,000 Morgen herabkam; Kartoffeln dagegen stiegen von 126,000 auf 213,000 also um 87,000 Morgen. Das Areal von Reps und Rübsen kam von 31,000 auf 39,000, Mohn von 6000 auf 8000, Flachs von 21,000 auf 24,000, Hanf von 22,000 auf 24,000, Wurzelgewächse (Runkel-, Zucker- rc. Rüben) von 48,000 auf 68,000, Futtergewächse von 274,000 auf 277,000.

Was nun die Ergebnisse der Erndte des Jahres 1863 betrifft, so ist vorauszuschicken, daß bisher die mittleren Erträgnisse, welche zum Maßstab für die Schätzung der verschiedenen Jahreserndten gedient haben, auf den Angaben beruhten, welche die Commissionen von Sachverständigen für jedes Oberamt bei der ersten Erndteaufnahme des Jahres 1852 als mittlere Erträge ihrer Gegend bezeichnet haben. Nachdem nun aber seit einer Reihe von Jahren die wirklichen Erträge jedes einzelnen Jahres ermittelt worden sind, ist es möglich geworden, an dem Durchschnitt dieses Zeitraums neue und nicht blos auf subjective Schätzung basirte, Anhaltspunkte für die Berechnung eines mittleren Jahresertrags zu gewinnen. Wie sich diese beiderlei Ergebnisse zu einander verhalten, ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

Fruchtgattungen	I. Mittlerer Ertrag des Mrg. nach den feuh. Schätzungen in Scheffeln	II Durchschn. Ertrag des Mrg. nach den Jahren 1851—62 in Scheffeln	III Ertrag d. M. im J. 1863 in Sch.	IV. Verh. d. Ertr. z. Durchschn. von 1852—62 (dieser = 100)	V. Gesammtertrag im J. 1863	VI. Qualität (*) Num.	VII Gewicht des Scheffels in Pf.	VIII. Ertrag des Morgens in Centnern	IX. Gesammtertrag in Centnern
Winterwaizen . . .	2,879	3,20	3,51	109,7	98358 Sch.	2,5	268	9,40	283600
Winterroggen . .	2,532	2,82	3,43	118	368142 —	2,5	251	8,35	924036
Wintergerste . . .	3,928	3,59	4,07	113,3	23456 —	3	224	9,11	52541
Dinkel (u. Einkorn)	5,088	6,55	7,16	109,3	4553678 —	2,3	155	11,03	7058200 (=4867908 C.Krn.)
Sommerwaizen .	2,382	2,10	2,88	106,8	25322 —	2,7	251	7,23	63558
Sommerroggen .	2,221	2,97	2,82	109	64268 —	2,7	238	6,71	162957
Sommergerste .	3,582	3,78	4,29	113	1283820 —	2,4	236	10,12	3029815
Haber	4,383	4,50	5,00	111	2008585 —	2,5	168	8,40	3374422
Erbsen	2,215	2,25	2,66	118	29705 —	3	283	7,52	84065
Linsen	2,304	2,30	2,73	119	38436 —	3	283	7,72	108773
Wicken	2,926	2,84	3,31	119	119544 —	2,8	274	9,06	327550
Ackerbohnen . . .	3,102	2,71	3,26	120	36558 —	2,9	282	9,19	103093
Welschkorn	3,437	2,75	3,83	139	21414 —	2,9	262	10,03	56104
Kartoffeln	155,33 Simri	120,9 Simri	174,1 Sim.	144	37263184 Sri.	2,1	312 S.	68,13	14532641
dazu Mengfrüchte	—	—	—	—	139093 Sch.	—	—	—	—
Sommerdinkel . .	—	—	—	—	7082 —	—	—	—	—
Gartenbohnen . .	—	—	—	—	8000 —	—	—	—	—

*) Die Qualität der Früchte wird durch Ziffern bestimmt, wobei 1 ausgezeichnet, 2 sehr gut, 3 gut, 4 mittelmäßig, 5 gering bedeutet, und die Decimalen die Annäherung an die folgende Klasse ausdrücken.

Die durchschnittliche Ausbeute an Kernen vom Scheffel Dinkel war $3_{,27}$ Simri, das Gewicht eines Simri Kernen 32,7 Pfund. Die Vergleichung der ersten und zweiten Columne scheint zu bestätigen, was Direktor v. Walz in dem Werk: **Königreich Württemberg** pag. 462 und 463 ausführt, daß die seither auf Grund der Schätzungen von 1852 angenommenen Mittelerträge bei den Getreidearten zu niedrig gegriffen waren. Wenn die Erndteaufnahmen nach dem seitherigen Systeme noch eine Reihe von Jahren weiter fortgeführt sein werden, werden sich jedenfalls allmälig aus 20- und 30jährigen Durchschnitten ganz zuverlässige wirkliche Mittelbeiträge ermitteln lassen.

Das Jahr 1863 hat sowohl die seitherigen Schätzungen der Mittelerträge als den Durchschnitt des vorausgegangenen Decenniums in allen Fruchtgattungen übertroffen. Am stärksten ist der Vorzug in den Kartoffeln, Welschkorn und Hülsenfrüchten. In den Kartoffeln war der Ertrag wieder wie vor der Krankheit. Das Verhältniß der kranken zu den gesunden wurde wie 1 zu 35 geschätzt.

Wenn man die Erndte mit den frühern seit 1857 vergleicht, so nimmt sie in Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Welschkorn die erste, in Haber (nach 1862 und 1860) und in Sommergerste (nach 1862 und mit 1857 und 1861 gleich) die dritte Stelle, im Dinkel (nach 1857, 1860, 1861, 1862) die fünfte Stelle ein. In Sommerroggen steht sie der von 1859 und 1860 gleich, hinter den andern aber zurück.

Es ist hier überall nur der Gesammtdurchschnitt des ganzen Königreichs berücksichtigt; die Vergleichung der einzelnen Oberämter zeigt wie immer große Abweichungen, die hier nicht näher ausgeführt werden können.

Unter den der seither üblichen Vergleichungsmethode zu Grunde liegenden Voraussetzungen, daß

1) ein Scheffel glatter Frucht zwei Scheffeln rauher Frucht gleichgesetzt,

2) als Saatkorn je 1 Scheffel für den Morgen auf die mit mehlhaltigen Früchten bebaute Fläche abgezogen,

3) das Habererzeugniß zur Thiernahrung gerechnet,

4) für den Bedarf der Bierbrauereien $2^1/_2$ Millionen Simri Gerste in Abzug gebracht,

5) 1 Scheffel rauher Frucht einem Centner Mehl gleichgeachtet,

6) für den Morgen Kartoffelfeld 20 Simri als Saatbedarf gerechnet werden, kamen auf den Kopf der Bevölkerung

in den Jahren	Scheffel mehlhaltiger Frucht im Rauhen	Simri Kartoffeln
$18^{49}/_{50}$	$2_{,75}$	$8_{,50}$
$18^{50}/_{51}$	$2_{,50}$	$2_{,25}$
$18^{51}/_{52}$	$2_{,03}$	$0_{,32}$
$18^{52}/_{53}$	$3_{,45}$	$3_{,38}$
$18^{53}/_{54}$	$2_{,43}$	$3_{,27}$
$18^{54}/_{55}$	$4_{,11}$	$4_{,75}$
$18^{55}/_{56}$	$3_{,09}$	$12_{,04}$
$18^{56}/_{57}$	$3_{,65}$	$9_{,55}$
$18^{57}/_{58}$	$4_{,38}$	$18_{,79}$
$18^{58}/_{59}$	$3_{,56}$	$18_{,48}$
$18^{59}/_{60}$	$3_{,17}$	$14_{,48}$
$18^{60}/_{61}$	$3_{,69}$	$8_{,00}$
$18^{61}/_{62}$	$3_{,37}$	$11_{,79}$
$18^{62}/_{63}$	$3_{,93}$	$15_{,80}$
$18^{63}/_{64}$	$4_{,19}$	$19_{,03}$

Hiernach war das Jahr 1863 nächst dem Jahr 1857 das fruchtbarste an Nahrungsstoffen während einer 15jährigen Periode; im Kartoffelertrag geht es auch dem Jahr 1857 vor.

Für die übrigen Feldfrüchte bestand bisher keine Schätzung eines mittleren Ertrags. Als Aequivalent dafür kann nunmehr der Durchschnitt der vorausgegangenen 10 Jahre gelten Es ergeben sich hiernach die Erträge:

	Durchschnitt per Morgen 1853–62.	von 1863.	Gesammtertrag.	Qualität.
Kopfkohl . . .	2605 St.	3286 St.	60604585 St.	3
Reps und Rübsen	$2_{,4}$ Sch.	$3_{,10}$ Sch.	110673 Sch.	$3_{,1}$
Mohn . . .	$2_{,86}$ —	$2_{,10}$ —	24153 —	$2_{,6}$
Flachs . . .	$93_{,2}$ Pfd.	143 Pfd.	34734 Cent.	$2_{,5}$
Hanf . . .	125 —	168 —	41636 —	$2_{,8}$
Hopfen . . .	$3_{,70}$ Cent	$4_{,46}$ Cent	31296 —	3.

	Durchschnitt per Morgen von 1853—62.		Morgen von 1863		Gesammtertrag.		Qualität.
Tabak . . .	7,8	Cent.	7,92	Cent.	4396	Cent.	2,9
Rother Klee, Luzern u. Esper	37,15	—	39,04	—	10667340	—	2,6
Runkelrüben .	148,3	—	177,3	—	8365590	—	2,7
Heu und Oehmd	29,9	—	33,43	—	29500000	—	2,8

Auch in allen diesen Fruchtgattungen mit Ausnahme des Mohns übertraf das Jahr 1863 den 10jährigen Durchschnitt und zum Theil sehr namhaft.

Der Obstertrag endlich wird zu 1,724,800 Simri Kern- und 395,776 Sri. Steinobst berechnet. Ersteres bildet 25,60, letzteres 29 Prozent einer vollen Mittelerndte. Beide Gattungen zusammengerechnet ergibt sich ein Obstertrag

pro 1853 . .	4,72	Mill. Simri	
1854 . .	0	—	(nur sporadischer Obstertrag daher keine Aufnahme)
1855 . .	4,04	—	
1856 . .	1,35	—	
1857 . .	9,12	—	
1858 . .	5,68	—	
1859 . .	0,59	—	
1860 . .	19,4	—	
1861 . .	0,69	—	
1862 . .	2,67	—	
10jähriger Durchschnitt	4,9	—	
1863 . .	2,1	—	

Es ist dieses das einzige Erzeugniß, worin das Jahr 1863 namhaft hinter dem mittlern Erträgniß zurückgeblieben ist.

4. Die Ergebnisse des Weinbaus.

Das Areal für Weinbau hat im Jahr 1863 abermals abgenommen, indem es gegen das Vorjahr von 80,502 Mrg. auf 79,725, also um 777 Mrg. oder 0,97 % sich vermindert. Und zwar betrug die Abnahme

4) für den Bedarf der Bierbr[illegible]
Simri Gerste in Abzug gebracht,
5) 1 Scheffel rauher Frucht einen Centner [illegible]
gerechnet,
6) für den Morgen Kartoffelfeld 20 Simri als S[illegible]
bedarf gerechnet werden, kamen auf den Kopf der Be[illegible]
ferung

in den Jahren	Scheffel mehlhaltiger Frucht im Rauhen	Simri Kartoffe[illegible]
1849/50	2,75	8,50
1850/51	2,50	2,25
1851/52	2,05	0,32
1852/53	3,45	3,38
1853/54	2,43	3,27
1854/55	4,11	4,75
1855/56	3,09	12,04
1856/57	3,65	9,55
1857/58	4,58	18,72
1858/59	3,36	18,4[illegible]
1859/60	3,17	14,4[illegible]
1860/61	3,68	8,0[illegible]
1861/62	3,47	11,[illegible]
1862/63	3,99	15,[illegible]
1863/64	4,19	19,[illegible]

Hiernach war das Jahr 1863 nächst dem Ja[illegible] das fruchtbarste an Nahrungsstoffen während einer 1[illegible] Periode; im Kartoffelertrag geht es auch dem Jahr [illegible]

Für die übrigen Feldfrüchte bestand bisher keine [illegible] eines mittleren Ertrags. Als Aequivalent dafür [illegible] mehr der Durchschnitt der vorausgegangenen 10 J[illegible]

Es ergeben sich hiernach die Erträge: [illegible]

	Durchschnitt vom Morgen von 1853–62.	1863.	[illegible]
Kopfkohl . . .	2605 St.	3286 St.	[illegible]
Rothe und Rübchen	1,[illegible] Sch.	[illegible]	
Mohn . . .	2,[illegible]	[illegible]	
Reps . . .	93,[illegible]	[illegible]	
Flachs . . .	126	[illegible]	
Hanf . . .	8,[illegible]	[illegible]	
Hopfen . . .	[illegible]	[illegible]	

Weinbezirke	Zahl der Weinorte	Morgenzahl der Weinb.	Davon im Ertrag steh.	Gesammtertrag im J. 1863 in Eimern	Ertrag eines Morgens der ganzen Fläche		Ertrag eines Morgens der im Ertrag stehenden Fläche		Unter der Kelter verkauft	Erlös daraus	Keltermittelpreis	Geldwerth des ganzen Erzeugnisses	per Morgen der tragbaren Fläche	per Morgen der ganzen Fläche
				E.	E.	J.	E.	J.	E.	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
Ob. Neckarthal	78	7177	4542	19645	2	12	4	5	10022	326763	83	640435	141	89
Unt. Neckarthal	2053	6138	25397	93062	2	9	3	11	62068	3006726	48	4507276	178	125
Remsthal .	64	8 017	8360	32257	4	0	5	1	22061	868972	39	1270368	200	158
Enzthal . .	55	8359	4254	10402	1	4	2	7	6544	311604	48	495087	116	59
Zabergäu .	80	5430	6312	11191	2	1	3	6	7239	324873	45	501835	151	92
Kocher u. Jaxtthal	72	6655	5139	14933	2	4	2	15	8601	329723	38	572623	111	88
Taubergrund .	59	6946	5555	13474	1	15	2	7	3215	127444	40	584479	96	77
Bodenseegegend	18	906	823	8333	9	3	10	2	3346	77226	23	192364	234	212
(Hofdom.Kammer	(7)	(97)	(78)	(259)	(2	11)	(3	5)	(199)	(16893)	(85)	(22041)	(282)	(227)
Summe .	589.	79725 Mrg.	55460 Mrg.	203561 Eimer.	2 E.	9 J.	3 E.	11 J.	123295 Eimer.	5389726 fl.	44 fl.	8736008 fl.	158 fl.	110 fl.

Zur Vergleichung mit frühern Jahren dient die folgende Tabelle:

im untern Neckarthal 1327 M. (= 3½ %)
Zobergäu 179 —
Bodenseegegend 44 —
zusammen 1550 M.

wogegen ein Zunahme des Weinlandes Statt fond
im obern Neckarthal um . 167 Mrg.
Remsthal „ . 163 —
Enzthal „ . 148 —
Kocher- und
Jartbal „ . 236 —
Taubergrund . 58 —
(dazu Hofdomänenkammer (1) —
zusammen 773 Mrg.

Von dem gesammten Weinland standen 55,460 M. oder 69,6 % im Ertrag; und 24,265 M. (30,4 %) standen entweder in gor keinem Ertrag oder waren mit Zwischenfrüchten bepflanzt. Die Erträgnisse des Jahres 1863 ergeben sich aus folgender Tabelle

Weinbezirke	Zahl der Weinorte	Morgenzahl der Weinb.	Davon im Ertrag steh.	Gesammtertrag im J. 1863 in Eimern E.	Ertrag eines Morgens der ganzen Fläche E.	J.	im Ertrag stehenden Fläche E.	J.	Unter der Kelter verkauft E.	Erlös daraus fl.	Keltermittelpreis fl.	Geldwerth des ganzen Erzeugnisses fl.	per Morgen der tragbaren fl.	der ganzen Fläche fl.
Ob. Neckarthal	79	7177	4542	19645	2	12	4	5	10022	326763	33	640435	141	89
Unt. Neckarthal	2053	6138	25397	93062	2	9	3	11	62068	3006726	48	4507276	178	125
Remsthal .	64	8 017	6360	32257	4	0	5	1	22061	868972	39	1270368	200	158
Enzthal . .	55	8359	4254	10402	1	4	2	7	6544	311604	48	495087	116	59
Zabergäu .	30	5430	3312	11191	2	1	3	6	7239	324373	45	501335	151	92
Kocher u. Jartthal	72	6655	5139	14938	2	4	2	15	8601	329723	38	572623	111	86
Taubergrund .	59	6946	5555	13474	1	15	2	7	3215	127444	40	534479	96	77
Bodenseegegend	18	906	823	8333	9	3	10	2	3346	77228	23	192364	234	212
(Hofdom Kammer	(7)	(97)	(78)	(259)	(2	11)	(3	5)	(199)	(16893)	(85)	(22041)	(282)	(227)
Summe .	589.	79725 Mrg.	55460 Mrg	203561 Eimer.	2 E.	9 J.	3 E.	11 J.	123295 Eimer.	5389726 fl.	44 fl.	8736008 fl.	158 fl.	110 fl.

Zur Vergleichung mit frühern Jahren dient die folgende Tabelle:

Jahre.	Natural-Ertrag.					Verkauf unter der Kelter.					Geldwerth des Natural-Ertrags.				
	im Ganzen.	Von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		Von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.		Betrag.	Prozent des Natural-Ertrags	Mittelpreise.		Erlös.	im Ganzen.	Von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		Von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.	
	Eimer	Eim.	Imi.	Eim	Imi.	Eimer		fl.	kr	fl.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr
1829	90,123	1	1	–	14	52 213	58	9	57	569,709	970,986	15	36	11	39
1830	56,807	—	15	—	11	35 597	62	30	—	1,123,688	1,764,340	28	15	21	6
1831	85,183	1	6	1	—	55 754	65	34	—	1,963,834	2,977,982	47	17	35	20
1832	98,800	1	9	1	3	69 914	71	29	38	2,096,467	2,927,551	46	51	35	1
1833	162 483	2	10	1	15	104 814	64	19	30	2,059,238	3,153,514	50	56	37	46
1834	300 557	4	12	3	9	203 594	67	32	12	6,573,683	9,684 220	153	7	114	14
1835	330 449	5	3	3	14	199,420	60	15	22	3,227,960	5,277,521	83	11	62	26
1836	115 205	1	13	1	6	72,120	63	23	17	1,827,473	2,868,299	45	10	33	54
1837	200,678	3	2	2	6	97,519	49	12	38	1,398,176	1,756,371	43	33	32	32
1838	53,599	—	14	—	10	28,519	53	22	28	682,735	1 245,824	19	51	14	49
1839	131,682	2	1	1	9	80,249	61	24	20	2,058 058	3,317,723	52	6	39	22
1840	202,252	3	3	2	6	120,822	60	13	34	1,767 340	2,858,223	44	46	33	43
1841	68 612	1	1	–	13	44 628	66	30	41	1,369,187	2,151,648	33	5	24	26
1842	150,898	2	7	1	12	112,549	75	31	15	3,615,368	4,820,461	76	23	55	19
1843	72,474	1	3	—	14	42,287	58	20	—	906 813	1,503,603	23	15	17	30
1844	54 346	–	14	–	10	39,489	77	35	45	1,556,797	2,109,022	31	17	22	21
1845	84,205	1	6	1	—	57,849	69	37	43	2,275,024	3,268,108	51	52	37	43
1846	146,871	2	7	1	12	113,427	77	48	31	5,643.604	7,247,755	119	50	84	55

Jahr.	Natural-Ertrag. im Ganzen.	Von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		Von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.		Verkauf unter der Kelter. Betrag.	Prozent des Natural-Ertrags	Mittel-preise.		Erlös.	Geldwerth des Natural-Ertrags. im Ganzen.	Von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		Von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.	
	Eimer	Eim.	Imi.	Eim.	Imi.	Eimer		fl	kr.	fl	fl	fl.	kr.	fl.	kr.
1847	212 129	3	9	2	8	146,255	69	19	17	2,937,741	4,211 547	68	45	48	35
1848	246,268	4	2	2	15	155,740	63	20	27	3,171,909	5,034,498	84	21	60	4
1849	170,940	2	14	2	1	83 706	49	16	29	1,275,048	2,769,862	47	23	34	—
1850	108,152	1	13	1	5	34,798	32	12	—	423,112	1,358 403	21	45	15	45
1851	41,094	—	11	—	8	15,195	37	14	39	228,467	617,442	10	26	7	30
1852	89,572	1	8,6	1	1,6	56,092	63	26	16	1,474,584	2,361 811	40	23	28	53
1853	96,094	1	10,5	1	2,7	57,756	60	23	22	1,326,544	2,206,257	38	42	27	19
1854	25,134	—	7,4	—	5,1	18,053	72	45	20	855,556	1,130,077	20	58	14	27
1855	68,901	1	4,1	—	13,6	48,817	71	46	8	2,285,782	3,221,405	57	59	39	5
1856	79,835	1	7,4	—	15,8	61 268	77	45	59	2,831 374	3,648 399	67	12	45	19
1857	214,376	3	15,4	2	10,4	157,528	74	42	29	6 720 480	9,191,682	168	21	112	32
1858	286,002	5	3,8	3	7,8	181,213	63	29	5	5,405,460	8,503,652	152	20	101	26
1859	168,302	3	2,0	2	1,4	105,159	63	47	53	5,032,238	7,960 319	149	39	100	—
1860	87,587	1	9,2	1	1,3	47,793	55	27	40	1,122,592	2,070,398	37	1	24	23
1861	69,571	1	4,0	—	14,0	48,442	69	60	13	2,917,271	4,177,923	75	16	52	41
1862	171,309	3	1,0	2	2	114 154	67	51	—	5,801,087	8,702,905	156	11	108	23
1863	203,561	3	11	2	9	123,295	61	43	43	5,889,726	8 736,008	157	31	109	35
Durchschnitt v. 35 Jahren.	135,547	2	4,3	1	10,0	85,314	63	30	7	2,568,960	3,880,278	66	18	46	59

Jahre.	Natural-Ertrag. im Ganzen.	Von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche		Von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche		Verkauf unter der Kelter. Betrag.	Prozent des Natural-Ertrags	Mittelpreise.		Erlös.	Geldwerth des Natural-Ertrags. im Ganzen.	Von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		Von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.	
	Eimer.	Eim	Imi	Eim	Imi	Eimer		fl.	kr.	fl	fl	fl.	kr.	fl.	kr.
[illegible]829	90,123	1	1	—	11	52,213	58	9	57	569,709	970,986	15	36	11	39
[illegible]0	56,807	—	15	—	11	35,597	62	30	—	1,123,638	1,764,340	28	15	21	6
[illegible]	65,183	1	6	1	—	55,751	65	34	—	1,963,834	2,977,982	47	17	35	20
[illegible]	98,800	1	9	1	3	69,911	71	29	38	2,096,467	2,927,551	46	51	35	1
[illegible]	162,483	2	10	1	15	104,811	64	19	30	2,059,298	3,153,514	50	56	37	46
[illegible]	300,557	4	12	3	9	203,594	67	32	12	6,573,683	9,681,220	153	7	114	14
[illegible]	330,449	5	8	3	14	199,420	60	15	22	3,227,960	5,277,521	83	11	62	26
[illegible]	15,205	1	13	1	6	72,120	63	23	17	1,827,473	2,868,299	45	10	33	54
[illegible]	[illegible]0,678	3	2	2	6	97,519	49	12	38	1,398,176	1,756,371	43	33	32	32
[illegible]	[illegible]3,599	—	14	—	10	28,519	56	22	28	682,735	1,245,824	19	51	14	49
[illegible]	[illegible]1,682	2	1	1	9	80,249	61	24	20	2,058,058	3,317,723	52	6	39	22
[illegible]	[illegible]252	3	8	2	6	120,822	60	13	34	1,767,340	2,858,223	44	46	33	43
[illegible]	[illegible]612	1	1	—	13	44,628	66	30	41	1,369,187	2,151,648	33	5	24	26
[illegible]	[illegible]398	2	7	1	12	112,549	75	31	15	3,615,368	4,820,461	76	23	55	19
[illegible]	[illegible]74	1	3	—	14	42,237	58	20	—	906,313	1,503,603	23	15	17	30
[illegible]	[illegible]6	—	14	—	10	39,489	77	35	45	1,556,797	2,109,022	31	17	22	21
[illegible]	[illegible]3	1	6	1	—	57,849	69	37	43	2,275,024	3,268,108	51	52	37	43
[illegible]	[illegible]	2	7,4	1	12	113,427	77	48	31	5,643,604	7,247,755	119	50	84	55

	Natural-Ertrag.	Von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		Von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.		Verkauf unter der Keller. Betrag.	Prozent des Natural-Ertrags	Mittelpreise.		Erlös.	Geldwerth des Natural-Ertrags. im Ganzen.	Von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		Von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.	
		[illegible]	Ml.	Eim.	Iml	Eimer.		fl	kr.	fl	fl	fl.	kr.	fl.	kr.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	2	8	146,255	69	19	17	2.937,741	4,211.547	68	45	48	35
[illegible]	[illegible]	[illegible]	2	2	15	155.740	63	20	27	3.171.909	5,034,498	84	21	60	4
[illegible]	[illegible]	[illegible]	14	2	1	83.706	49	16	29	1,275.048	2,769,862	47	23	34	—
[illegible]	[illegible]	1	13	1	5	34.798	32	12	—	423.112	1,358.403	21	45	15	45
[illegible]	[illegible]7,094	—	11	—	8	15,195	37	14	39	228.467	617.442	10	26	7	30
1852	89,572	1	8,6	1	1,6	56.092	63	26	16	1,474,584	2.361.811	40	23	28	53
1853	96,094	1	10,5	1	2,7	57.756	60	23	22	1,326.544	2,206,257	38	42	27	19
[illegible]	25.134	—	7,4	—	5,1	18.053	72	45	20	855,556	1,130,077	20	58	14	27
[illegible]	68,991	1	4,1	—	13,6	48,817	71	46	8	2,285,782	3.221.405	57	59	39	5
[illegible]	[illegible]835	1	7,4	—	15,8	61,268	77	45	59	2,831.374	3.648.399	67	12	45	19
[illegible]	[illegible]	3	15,4	2	10,1	157.528	74	42	29	6.720,480	9.191,682	168	21	112	32
[illegible]	[illegible]	5	3,6	3	7,8	181,213	63	29	5	5,405.460	8.504.652	152	20	101	26
[illegible]	[illegible]	[illegible]	2,6	2	1,4	105.159	63	47	53	5,032,238	7,960.310	149	39	100	—
[illegible]	[illegible]	[illegible]	9,2	1	1,2	47,793	55	27	40	1.122,592	2,070,398	37	1	24	23
[illegible]	[illegible]	1	4,0	—	14,0	48,442	69	60	13	2,917,271	4.177.923	75	16	52	41
[illegible]	[illegible]	3	1,0	2	2	114.154	67	51	—	5,801.087	8,702,905	156	11	108	23
[illegible]	[illegible]	3	11	2	9	123.295	61	43	43	5.389.726	8.736.008	157	31	109	35
[illegible]	[illegible]	2	4,8	1	10,0	85,314	63	30	7	2.568,960	3.880,278	66	18	46	59

Aus dieser vergleichenden Tabelle geht hervor, daß das Weinerträgniß von 1863 nach Quantität unter den letzten 35 Jahren den siebenten Platz einnimmt (nach 1835, 1834, 1858, 1848, 1857, 1847), dem Geldwerth des ganzen Ertrags nach den dritten (nach 1834 und 1857), dem Geldwerth des Naturalertrags von einem Morgen tragbarer Weinbaufläche nach den zweiten (nach 1857). In den 7 Jahren von 1857—1863 hat der Weinbau des Königreichs einen Gesammtwerth von 49,345,878 fl. erzeugt.

5. Die Ergebnisse der Fruchtmärkte.

Von 75 zu Getreidemärkten berechtigten Orten waren im Jahr 1863 9, die von ihrem Rechte keinen Gebrauch machten. (Blaufelden, Dietenheim, Donzdorf, Harb, Mergentheim, Mössingen, Murrhardt, Niederstetten, Baihingen). Auf den 66 besuchten Märkten fand ein Gesammtumsatz von 2,332,526 Zollcentnern mit einem Erlös von 11,411,803 fl. Statt.

Von dieser Summe fallen 7,317,283 fl. also 64,3 % dem Donaukreis, 2,420,000 fl. oder 21 % dem Schwarzwaldkreis, 1,110,654 fl. oder 9,7 % dem Jaxtkreis, 563,870 fl. oder 4,9 % dem Neckarkreis zu. Die fünf stärksten Märkte (Ulm mit 1,737,339 fl., Biberach 1,153,037 fl., Ravensburg 572,461 fl., Riedlingen 513,574 fl., Waldsee 481,606 fl., Geißlingen 404,856 fl., Mengen 359,222 fl.), die zusammen 45 % des ganzen Umsatzes vertreten, gehören alle dem Donaukreise an. Heilbronn, das noch vor 10 Jahren den vierten Platz hatte, ist mit 172,900 fl. in die 18te Stelle getreten; Stuttgart nimmt in der Reihe erst den 39ten Platz ein mit 77,229 fl. Es geht daraus hervor, daß in den bevölkertsten Gegenden mit den reichsten Verkehrsmitteln der Getreideumsatz sich immer mehr von den Märkten zurückzieht und Gegenstand eines freien Handels wird, was durch Einführung des Gewichts an der Stelle des räumlichen Maaßes wesentlich befördert und erleichtert wurde. Der Antheil der einzelnen Getreidegattungen ist aus folgender Tabelle ersichtlich.

Fruchtgattung	Naturalumsatz in Centnern	Geldumsatz		Durchschnittspreis für den Centner
Kernen .	1,042,528	6,423,592	fl.	6 fl. 10 kr.
Dinkel .	286,066	1,236,756	"	4 " 19 "
zusam.		7,660,348	"	
Roggen .	57,704	236,068	"	4 " 5 "
Gerste .	434,184	1,728,445	"	3 " 59 "
Waizen .	31,654	189,464	"	5 " 59 "
Einkorn .	7472	33,260	"	4 " 27 "
Haber .	420,972	1,335,509	"	3 " 10 "
Hülsenfrüchte	29,370	134,642	"	4 " 35 "
Mengfrüchte	22,576	94,067	"	4 " 10 "

Die Vergleichung mit früheren Jahren ergiebt sich aus der folgenden Tabelle:

	Getreideumsatz in Centnern	Geldumsatz fl.	Unter 100 Cent. verkaufter Früchte waren Kernen	Dinkel	Roggen	Gerste	Haber
1854	2053821	15159715	36,7	18,8	3,2	15,5	22,0
1855	2250745	14333887	33,7	18,1	2,2	16,9	24,5
1856	2514547	13829174	36,4	17,9	2,5	15,6	23,5
1857	2356240	12898731	38,9	18,0	2,8	15,4	20,4
1858	2469229	10732974	38,4	17,8	3,1	16,1	21,9
1859	2485811	11498221	41,4	16,9	3,2	14,2	20,8
1860	2360481	13479211	40,2	17,6	3,0	12,8	22,9
1861	2539153	14381353	46,1	12,7	2,3	17,0	18,2
1862	2351713	12477761	39,4	16,0	1,9	16,1	22,2
1863	2332526	11411803	44,7	12,4	2,5	18,6	18,0
10jähriger Durchschn.	2371426	13020283	39,0	16,6	2,6	15,8	21,4

Die Bewegung der Fruchtpreise in den letzten 10 Jahren zeigt sich aus nachstehender Uebersicht:

	Kernen per Scheffel		Cent		Dinkel per Scheffel		Cent		Roggen per Scheffel		Cent		Gerste per Scheffel		Cent		Haber per Scheffel		Cent.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1854	24	47	-	-	9	24	-	-	26	3	-	-	14	35	-	-	7	39	-	-
1855	22	38	-	-	8	49	-	-	16	42	-	-	12	21	-	-	6	9	-	-
1856	19	—	-	-	7	32	-	-	13	4	-	-	10	51	-	-	5	7	-	-
1857	17	30	-	-	7	—	-	-	12	2	-	-	10	24	-	-	6	55	-	-
1858	13	16	-	-	5	40	-	-	9	8	-	-	8	37	-	-	6	11	-	-
1859	13	48	-	-	3	42	-	-	8	59	-	-	10	12	-	-	6	18	-	-
1860	17	42	-	-	6	48	-	-	12	54	-	-	12	48	-	-	6	30	-	-
1861	18	8	6	25	7	56	5	3	13	4	5	11	11	48	4	55	6	18	3	41
1862	16	37	6	29	6	56	4	32	12	38	5	10	10	44	4	25	5	42	3	20
1863	16	9	6	10	6	41	4	19	9	58	4	5	9	10	3	59	5	19	3	10
10jähr. Durchschnitt	17	57	-	-	7	14	-	-	13	27	-	-	11	9	-	-	6	12	-	-

Endlich ist die monatliche Bewegung der Getraidepreise während des Jahres 1863 aus Folgendem ersichtlich. Es kostete der Centner

	Kernen fl.	kr.	Dinkel fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
im Monat Januar .	5	56	4	10	4	18	3	57	2	53
" Februar .	6	—	4	18	4	19	4	—	2	58
" März .	6	6	4	16	4	18	4	4	3	4
" April .	6	7	4	26	4	20	4	10	3	10
" Mai . .	6	4	4	22	4	14	4	6	3	11
" Juni .	6	31	4	33	4	21	3	58	3	20
" Juli . .	7	—	4	55	4	22	4	3	3	33
" August .	6	30	4	22	4	10	3	54	3	31
" September	6	26	4	23	4	14	3	53	3	21
" Oktober .	6	2	4	31	4	12	4	—	3	12
" November	5	48	4	8	4	9	3	50	3	4
" December	5	34	4	6	3	56	6	48	3	8
Jahresmittel . . .	6	10	4	22	4	14	3	59	3	12
Größte Differenz .	1	26	—	49	—	26	—	22	—	40

Es ergiebt sich aus diesen Zusammenstellungen, daß der Getraideumsatz auf öffentlichen Märkten im Jahr 1863 dem Quantum nach schwächer war, als in den 7 vorausgehenden Jahren 1856—62, dem Geldumsatz nach um $1^{1}/_{2}$ Millionen hinter dem Durchschnitt zurückbleibt und nur das Jahr 1858, das ziemlich niedrigere Fruchtpreise hat, übertrifft. Die Abnahme des Marktumsatzes ist am stärksten im Neckarkreis.

Die Getraidepreise sind niedriger als in den drei Vorjahren, höher als in den Jahren 1858 und 1859 und bedeutend niedriger als in den Jahren 1854—1855, sowie auch noch 1856—1857.

Der Werth der Erndte des Jahres 1863 in den 9 Getraidearten der erstern der obigen Tabelle nach den Mittelpreisen aller Fruchtmärkte berechnet sich auf 62,8 Millionen Gulden, so daß der Geldumsatz aller Fruchtmärkte 18 Prozenten des Jahreserzeugnisses gleichkommt. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß die im Lauf des Jahres auf den Markt kommenden Früchte größerentheils der Vorerndte und älteren Jahrgängen angehören. Nach einem mehrjährigen Durchschnitt ent-

spricht der Geldumsatz der Fruchtmärkte ziemlich genau einem Fünftheil des Werths der Jahreserndte in denselben Getraidearten; die übrigen vier Fünftheile werden, soweit sie nicht zur Saat dienen, von den Produzenten consumirt oder außerhalb der Märkte verkauft.

Bei der Tabelle über die monatliche Bewegung der Fruchtpreise ist zu beachten, daß das Jahresmittel nicht mit dem eigentlichen Durchschnittspreis zusammenzufallen braucht.

6. Die Ergebnisse der Wollmärkte

sind aus folgenden Zusammenstellungen ersichtlich

	Deutsche Wollen zu Markt gebracht	verkauft.	Durchsch.-preis d Ctrs	Bastardwolle zu Markt gebracht.	verkauft	Preis pr Ctr.
Kirchheim	855 Ctr.	855 Ctr.	87 fl.	12682 Ctr.	12610 Ctr.	115 fl.
Heilbronn	48 „	48 „	84 „	4350 „	3437 „	101 „
Stuttgart	1037 „	660 „	?	48 „	46 „	? „
Ehingen	126 „	126 „	84 „	734 „	630 „	105 „
Tuttlingen	62 „	62 „	?	486 „	486 „	? „
Göppingen	37 „	26 „	?	206 „	197 „	? „
Gesammts.	2165 „	1979 „	— „	18506 „	17408 „	— „

	Spanische Wolle z Markt gebracht Ctr	verk. Ctr.	Preis p Ctr fl.	Gemeine Wolle z Markt gebr Ctr	verk. Ctr.	Preis p. Ctr. fl	Im Ganzen z Markt gebracht Ctr	verkauft. Ctr.	Gesammt-Erlös. fl.
Kirchheim	311	311	160	1160	1102	90	15008	14878	1673475
Heilbronn	28	28	133	574	574	93	5000	4067	408275
Stuttgart	—	—	—	—	—	—	1085	906	80812
Ehingen	15	15	138	—	—	—	875	771	79182
Tuttlingen	—	—	—	261	261	?	809	809	63823
Göppingen	341	240	?	—	—	—	584	465	45467
Gesammts.	695	594	—	1995	1993	—	23361	21916	2671034
						Im Jahr	1862 :	22650	2589889
						„ „	1861 :	20139	2411626

Uebersicht des Erwerbslebens in Württemberg während der Jahre 1856 bis 1862.

Die Jahrbücher beabsichtigen künftig über die wichtigsten Veränderungen, welche sich in Gewerben und Handel zutragen, regelmäßige kurzgefaßte Mittheilungen zu machen.

Um jedoch diese Bewegung zu würdigen und jeder neuen Erscheinung ihre Stelle im Ganzen anzuweisen, dürfte es nicht überflüssig sein, eine gedrängte Uebersicht über den allgemeinen Stand unserer Industrie und die Productionskraft ihrer Hauptzweige vorauszuschicken.

Seit der Mitte der 50r Jahre ist Württemberg in ein entschieden neues Stadium seiner wirthschaftlichen Entwicklung eingetreten. Den Aufschwung, welchen das Gewerbswesen von diesem Zeitpunkte an genommen, und die überraschenden Fortschritte, die es seitdem gemacht hat, sind ein bedeutsamer Wendepunkt in der Geschichte der materiellen Interessen des Landes und bilden einen Markstein, an welchem die künftigen Fort- wie Rückschritte zu bemessen sind. Ebenso wichtig aber ist es, die allgemeinen Ursachen kennen zu lernen, welche dem Gewerbfleiße den Anstoß zu jenem überraschenden Aufschwung verliehen haben und demselben als Träger dienen. Es mag daher erlaubt sein, auf die unmittelbar vorausgegangene Wirthschaftsperiode einen flüchtigen Blick zu werfen.

Das ganze dem Jahr 1856 vorausgegangene Decennium war durch eine ununterbrochene Reihe von Ereignissen bezeichnet, in welchen die materielle Wohlfahrt der Völker ihre schlimmsten Feinde erkennt. Dem Ausbruch einer Krankheit, welche in den Jahren 1846 und 1847 das wichtigste Volksnahrungsmittel, die Kartoffel, ergriff und fast 10 Jahre lang ihre Zerstörungen fortsetzte, folgten die politischen Bewegungsjahre 1848 und 1849, welche in Frankreich, Deutschland, Oesterreich und Italien ein Marktgebiet von 110 Millionen

Einwohnern erschütterten und in ihren Nachwirkungen noch eine Reihe von Jahren hindurch auf Handel und Gewerbe ihren lähmenden Einfluß ausübten. Zu diesen politischen Störungen gesellten sich ungenügende Erndten und 1853 eine denkwürdige Verbreitung des Mißwachses fast über ganz Europa. Daran reihte sich endlich der orientalische Krieg. Landwirthschaft und Gewerbe lagen tief darnieder. Tausende von entwertheten und überschuldeten Ackerstellen und von verdienstlosen Handwerkern und Fabrikanten verfielen dem Gant; 14,994 Familien verloren von 1852—55 auf diesem Wege ihre Existenz. Unter dem weitverbreiteten Geschäftsdruck litten auch diejenigen Etablissements, welche für den allgemeinen Markt arbeiten. Zwar fehlte es unseren Industriellen, welche auf der Weltausstellung in London (1851) die schwachen und starken Seiten ihrer Leistungen kennen gelernt hatten, weder an Lust noch Muth, die gemachten Erfahrungen praktisch zu verwerthen, aber der Druck der Gegenwart und die Unsicherheit der Zukunft hielt das Vertrauen darnieder und den Unternehmungsgeist in engen Schranken. Das treuste Bild der damaligen Geschäftslage gewährt die Auswanderung, welche von 1849—55 der einheimischen Arbeit 74875 Menschen, fast durchgehends Männer im kräftigsten Lebensalter, entzog.

Die Wendung zum Bessern erfolgte mit der befriedigenden Erndte von 1854 und kündigte sich sogleich auch in den meisten und hauptsächlichsten Zweigen des Gewerbfleißes an. Sie trat mit voller Entschiedenheit im Jahr 1856 hervor, welches in seinen ersten Monaten mit der Beendigung des orientalischen Krieges den Druck beseitigte, der bisher mit bleiernem Gewicht auf dem Unternehmungsgeist gelastet hatte. Die Auswanderung machte einen Stillstand. Die Gante fielen von 4—6000 Fällen während der Vorjahre auf 2709 in 1855—56 und von da an rasch auf wenige Hunderte im Jahr herab. Landwirthschaft und Gewerbe erblühten in glücklichster Wechselwirkung. Eine Reihe normaler Erndteerträgnisse in den wichtigsten Bodenerzeugnissen des Landes folgte aufeinander; die Kartoffelkrankheit trat in milderer Form auf und verschwand in einzelnen Jahren ganz. Alle Grundpro-

dukte erlangten und behaupteten eine Preishöhe, wie sie im Verhältniß zum Ertrag vielleicht nie dagewesen ist. Die Hauptbrodfurcht, der Dinkel, erlöste von 1856—63 genau denselben Mittelpreis von 6 fl. 36 kr. per Scheffel, den sie von 1846—55 gehabt hatte. Der Wein vertheilte unter seine Produzenten in den 8 Jahren von 1856—63 1,280,541 Eimer und 52,994,277 fl. bei einem Mittelpreis von 41 fl. 20 kr. per Eimer, gegen 846,245 Eimer und 18,699,755 fl. bei einem Mittelpreis von 22 fl. 58 kr. in den 8 Jahren von 1848—55. Der Anbau lohnender Handelsgewächse dehnte sich aus. Der Hopfen, in 1855 auf 2604, in 1863 auf 7013 Morgen angebaut, steigerte seinen Ertrag von bez. 450,000 fl. im Jahr auf $2^1/_2$ Millionen. Der Viehstand erreichte bei Rindvieh seine höchste bis jetzt dagewesene Höhe in 1861 mit 957,172 Stück (gegen 811100 in 1852), bei den Schafen mit 683,842 St. (gegen 458,488 in 1851). Die Ausfuhr von Schweinen, Mast- und Schafvieh vergrößerte sich und steigerte die Fleischpreise auf's Doppelte ihres früheren Betrags. Stammholz stieg bei Eichen um 55—60, bei Buchen um 35—40, bei Ahorn, Eschen 2c. um 30—35, bei Tannen um 50—55%. Mit den Preisen des Nutzholzes hoben sich auch die des Brennholzes. Die Waldrente, einschließlich aller forstwirthschaftlichen Nebennutzungen vor 1856 auf 8—9 Millionen berechnet, erhob sich auf 13—14 Millionen im Jahr, der Geldwerth des gesammten land- und forstwirthschaftlichen Rohertrags um 55—60 Millionen. In Folge dieses Umschwungs erreichten die Güterpreise eine nie dagewesene Höhe und die noch kurz vorher schwunghaft betriebene Gütermetzgerei nahm ihr Ende. Viele Millionen hypothekarischer Schulden, welche den Grundbesitz belasteten, wurden heimbezahlt.

Die günstige ökonomische Lage, in welche sich die ländliche Bevölkerung versetzt sah, wirkte höchst belebend auf die Gewerbe zurück. Gleichwohl reicht sie für sich allein nicht hin, um den ungewöhnlichen Aufschwung, welchen die letzteren erfuhren, zu erklären. Vielmehr ist die Steigerung der Grundproduktenpreise, in welcher eben die Verbesserung der ländlichen

Zustände lag, eine Wirkung, deren Ursachen im Gebiet der Communicationsmittel, der Industrie und des Handels zu suchen sind. Mit der Ausdehnung der Eisenbahnen steigerte sich von Jahr zu Jahr die Nachfrage der Rheingegenden und Frankreichs in Getreide, Fleisch und Holz. Sodann ist es zwar unbestritten, daß in einem Lande, wo sich die landwirthschaftliche und gewerbliche Bevölkerung in ziemlich gleiche Hälften theilt, wo eine große Anzahl Gewerksarbeiter einen Theil ihres Unterhalts von gleichzeitigem Landbau zieht und wo die Fabrikation für den auswärtigen Consum erst ein schwaches Prozent des einheimischen Fabrikatenkonsums beträgt: daß in einem solchen Lande der Erwerb der fabricirenden Bevölkerung zum größten Theil von dem Fabrikatenkonsum der einheimischen Bodenproducenten abhängt. Allein ebenso fest steht der Satz: daß die Hebung der Landwirthschaft und des Wohlstands der Landwirthe von der Ausdehnung der Gewerbe und der wachsenden Consumtionsfähigkeit der Gewerbtreibenden bedingt ist. Alle Agriculturstaaten liefern den Beweis, daß der Werth der Grundprodukte in dem Maß steigt, in welchem die Industrie emporkommt. Auf den Fortschritt der Industrie übt aber der Consum der Landwirthe an Gewerbserzeugnissen bei der Stabilität dieses Consums nur einen beschränkten und langsamen Einfluß aus. Wenn der übliche Bedarf daran durch die einheimischen Gewerbe einmal gedeckt ist, haben diese keine erheblichen Impulse zu weiterer Entwicklung weder in Absicht auf die Zahl der Gewerbsstellen, noch auf Technik, noch auf Mannigfaltigkeit und Betriebsumfang der Productionen von jener Seite her mehr zu erwarten. Solche Impulse müssen von Außen kommen. Nur der auswärtige Handel, die internationale Arbeitstheilung kann sie geben. Denn wenn das Ausland seine Nachfrage nach Fabrikaten in einem Lande vermehrt, so setzt es in demselben eine größere Zahl von Gewerksarbeitern in Thätigkeit und Unterhalt, dehnt die Industrie aus, hebt die Consumtionsfähigkeit der fabricirenden Klassen und ebendadurch zunächst den Werth der Grundprodukte, also den Wohlstand der Landwirthe. Württemberg hat in den 20r, 30r und in den ersten 40r Jahren viele gute Erndten gehabt, aber sie blieben ohne

Einfluß auf die Industrie, und die Preise der Grundprodukte hatten oft eine verderbliche Niedrigkeit, weil der Export noch erschwert war und die Industrie kaum merkliche Fortschritte machte.

Der Anstoß, den sie seit der Mitte der 50r Jahre erfuhr und der sie in wenigen Jahren die Versäumniß vieler Jahrzehnte einholen ließ, ging vom **Welthandel** aus, welcher seit der Entdeckung der neuen Goldländer und der Zunahme des ostasiatischen Handels immer weitere und tiefere Kreise um den Erdball beschreibt und jedes Land, das nur irgend einen Werth zu geben und zu nehmen hat, direkt oder indirekt in seine Strömung hereinzieht. Es bestätigt sich die alte Erfahrung, daß das Aufkommen und die Blüthe der Industrie eines Volkes von Umständen abhängt, die sich nicht schaffen, sondern, wenn sie da sind, nur benützen lassen. Die württembergische Industrie begriff die Gunst dieser Umstände und verdankt es dem Zollverein, daß sie dieselben benützen konnte. Nur der Zollverein war das Mittel, die Anregungen und Vortheile der großen allgemeinen Handelsbewegung auch bis auf sie fortzupflanzen. Sie erkannte zugleich, daß ihre Theilnahme an dieser Bewegung den Großbetrieb voraussetze.

Württemberg besaß bis in die Mitte des letzten Jahrzehnts nur erst in wenigen Branchen größere Geschäfte, welche auf diesen Namen Anspruch machen konnten. Die Ausstellungen in London (1851) und Paris (1854) brachten aber eine durchgreifende Aenderung in der Auffassung des Geschäftsbetriebs hervor. Beide Schaustellungen des Besten, was der Gewerbfleiß der Völker hervorzubringen vermag, waren von unseren Industriellen zahlreich besucht und mit württembergischen Gewerbserzeugnissen reichlich beschickt worden. Die Einen waren überrascht zu sehen, daß auch für sie auf dem allgemeinen Markte mehr zu machen sei, als sie bisher sich vorzustellen gewagt hatten, die Andern erkannten, daß das Geheimniß der Industrie nicht so sehr in den Menschen als in den Produktionsmitteln liege, und daß Geschick und Energie im Bunde mit Maschinerie und Arbeitstheilung überall zu den gleichen Erfolgen führen könne. Das neue Stadium, in welches der württembergische Gewerbfleiß trat, charakterisirt sich daher hauptsäch-

lich durch die Aufnahme der wirksamsten Hülfsmittel der Production in allen Zweigen, wo dieselben, in großen wie kleinen Geschäften, ihre Anwendung finden. Und wie kräftig der Unternehmungsgeist auf dieser einmal betretenen Bahn fortschreitet, zeigt am Besten der Umstand, daß Ereignisse, welche denselben vor noch nicht langer Zeit in schüchterne Schranken zurückgewiesen haben würden, seinen Fortgang nicht zu hemmen vermochten. In der That hat weder die fortdauernde Unsicherheit der politischen Verhältnisse (1859 der italienische Krieg, 1862 die griechische Revolution, 1863 der polnische Aufstand — Ereignisse, deren jedes einen europäischen Brand zu entzünden drohte), noch eine die bedeutendsten Handelsplätze Europa's und Amerika's erschütternde Handelskrisis (1847 und 1848), noch die in Folge des Bürgerkriegs in Nordamerika (1861) erfolgte Baumwollsperre und empfindliche Erhöhung der dortigen Einfuhrzölle, noch endlich eine einheimische Lebensfrage, die Gefahr der Sprengung des Zollvereins (1862), einen auffallenden Stillstand oder einen verderblichen Rückschlag in der Entwicklung unserer Gewerbe bewirkt, deren Hauptzweige nun näher zu betrachten sind.

Den ersten Rang in Absicht auf Verbreitung und Bedeutung nimmt die **Gewebeindustrie** ein.

Die Baumwollspinnerei, welche die Zahl ihrer Feinspindeln von 7—8000 im Jahr 1830 innerhalb 22 Jahren bis 1852 nur auf 37,000 brachte, zählte in 1858 111,000, in 1862 216,000 Spindeln, mit einem Anlage- und Betriebskapital von 8—9 Millionen Gulden: eine Zunahme, welche weniger von einer Vermehrung durch neue als von der Ausdehnung älterer Etablissements herrührt. — In entsprechendem Verhältniß hat sich die Baumwollweberei ausgedehnt. Die mechanische Weberei, häufig mit der Spinnerei vereinigt, vermehrte die Zahl der Kraftstühle von 670 in 1852 auf ca. 2700 in 1862. Die Handstühle stiegen von 6050 in 1852 auf 9217 in 1861. — In ähnlicher Progression hatte sich die Baumwollindustrie in vielen anderen Ländern Europa's ausgedehnt. Ueberproduktion drohte nicht nur, sondern war bereits vorhanden, als mit dem Ausbruch des nordamerikanischen Bürgerkriegs gegen Ende des J. 1861 plötzlich die Süd-

staaten, als Hauptlieferanten des Rohstoffs, ihre Ausfuhr einstellen mußten. Der verderbliche Rückschlag dieser Sperrung begreift sich, wenn man erfährt, daß die genannten Staaten zu dem steigenden Gesammtbedarf von ca. 46 Millionen europäischer Spindeln ca. 80% lieferten. Von der jährlichen durchschnittlichen Gesammteinfuhr aller Produktionsländer im Betrag von 18,873,000 Ctr. oder 3,774000 Ballen in 1857—61 fiel die Lieferung im J. 1862 auf 1,949,500 Ballen herab, und der auf 81,000 Ballen gestiegene Wochenbedarf konnte 1862 nur mit 37,000 Ballen befriedigt werden. Millionen Spindeln, Tausende von Kraft- und Handstühlen und mehrere Hunderttausende von Arbeitern wurden in England, Frankreich, Oesterreich mit Einem Schlage außer Arbeit gesetzt. Dieser umfangreiche Rücktritt von der Produktion erleichterte den Baumwollmarkt für die Länder mit kleinerem Bedarf, und da sich unsere Spinner noch im Herbst 1861 mit Rohstoff für den Winter wohl versehen, Fabrikanten, Grossisten und Detaillisten aber Vorräthe von Geweben auf Lager hatten, so ging das Jahr 1862 ohne die geringste Arbeitsstockung in den Spinnereien und mechanischen Webereien, obwohl mit nicht unbedeutender Reduction der Handweberei vorüber.

Wenn der Ausfall in einem so wichtigen Kleidungsstoff wie Baumwolle nicht sogleich die Leinwandfabrikation steigerte, so hat dies hauptsächlich darin seinen Grund, daß es gewagt erschien, die Production einer Waare, die bis zu ihrer völligen Ausrüstung bei uns mindestens 12—15 Monate bedarf, auf die Gefahr hin auszudehnen, daß der Friede in Nordamerika jeden Monat wiederhergestellt und die dort gelagerte Baumwolle wieder frei werden möchte. Daher dehnte sich die Fabrikation erst seit Ende 1862, wo die Fortsetzung des Kriegs keinem Zweifel mehr unterlag, in erheblicher Weise aus, da mit den immer mehr steigenden Baumwollpreisen die Nachfrage nach Linnenwaaren sich hob. Im Ganzen jedoch hat die Linnenindustrie diejenigen Fortschritte nicht gemacht, welche von diesem ältesten Zweige des württembergischen Gewerbfleißes zu erwarten gewesen wären. Die Flachsspinnerei blieb entschieden zurück. Zu den schon früher vorhandenen

5248 Spindeln in Urach und Freudenstadt traten 1859 nur 648 neue in Ravensburg.

In der **Wollindustrie** ist vor Allem ein sehr starkes Steigen der **Wollpreise** hervorzuheben. Sie betrugen auf dem Wollmarkt in Kirchheim im Durchschnitt von 1846—55 für spanische 110 fl., Bastard 88 fl., deutsche Wolle 62 fl., 1856—68 für spanische 152 fl., Bastard 120 fl., deutsche Wolle 84 fl., wobei in den gleichen Perioden die Zufuhren von bez. 9081 Ctrn. auf 11965 Ctr. durchschnittlich per Jahr sich erhöhten. — Diese Preise fiel es unseren meist kleinen **Tuchmachern** häufig schwer auf die Waare zu bringen, deren Preis sich langsamer hob und überdieß seit der Sperrung des amerikanischen Marktes durch die Concurrenz der preußischen und sächsischen Fabrikanten gedrückt wurde. Bezeichnend für diesen Industriezweig ist der nahezu vollzogene Uebergang von den früher fast ausschließlich verfertigten glatten zu vielschäftigen, von der Mode begünstigten Stoffen, Sommer- und Winterbucksfins. Ohne daß die Zahl der Firmen sich erheblich vermehrt hätte, hat sich die Produktion ausgedehnt. Dieß zeigt unter andern der Tuchmarkt zu Stuttgart, wo in 1846—55 von durchschnittlich 326 Fabrikanten durchschnittlich 18,417 Stück Wollgewebe jährlich ausgelegt und durchschnittlich 7695 St. verkauft wurden, während genau eben so viel Fabrikanten von 1856—63 durchschnittlich 15,121 Stücke im Jahr zu Markt brachten und 9849 Stück absetzten. — Die mit wenigen Ausnahmen für Lohn arbeitenden **Streichgarnspinnereien** vermehrten von 1855 an die Zahl ihrer Firmen um 12, ihrer Spindeln um 9442, so daß jene 1863 auf 71, diese auf 51,122 sich belaufen. Zu den zwei älteren **Kammgarnspinnereien** in Salach und Eßlingen für Strick- und Posamentiergarne mit 8250 Spindeln kam 1857 eine Aktienspinnerei in Bietigheim mit 6000 Spindeln für Webgarne. — Die Fabrik in Heidenheim für **wollene Decken**, feine Flanelle, Finets 2c. hat ihre Produktion durch eine neue Fabrik in Bolheim seit 1858 verdoppelt; eine größere Tuchfabrik in Calw ist 1862 zur Fabrikation von wollenen Decken übergegangen. — Die Fabrikation von **gestrickten** **wolle**-

nen Jacken, Strümpfen &c. ist seit 6—7 Jahren zu einem sehr ausgedehnten Geschäftszweig geworden und hauptsächlich auf dem Schwarzwald (Calw, Rottweil) vertreten. Ebenso hat sich die Zahl der **Rundstühle** vermehrt, seitdem in Stuttgart besondere Fabriken für deren Anfertigung bestehen.

Auch die **Seidenweberei** (für Taffete, Schirmstoffe, Halstücher, etwas Atlasse &c.) ist nicht ganz zurückgeblieben, und hat ihre Stuhlzahl seit 1855 um 70—80 Stück vermehrt, insbesondere durch einen Schweizer Unternehmer, welcher 1861 im Remsthal ein Geschäft einrichtete. Die Seidezwirnereien haben sich seit 1855 von 5 auf 7 vermehrt.

Einen guten Fortschritt hat die Fabrikation **gemischter Stoffe** (Hosen-, Rock- und Westenzeuge, halbwollen, halbleinen &c.) gemacht. Sie ist am stärksten in Böblingen, Göppingen, Canstatt und Ludwigsburg vertreten und wird seit 1855 zum Theil auf Kraftstühlen betrieben.

Die Fabrikation von **Corsetten**, vor 1857 schwunghaft namentlich für den amerikanischen Markt betrieben, erlitt ihren ersten Stoß durch die Handelskrisis Ende 1857, dann durch die Baumwollnoth. Ihr Hauptsitz, früher in Stuttgart und Canstatt, ist jetzt Göppingen, wo sie auf's Neue sich gehoben, neue Märkte, namentlich im Zollverein, gewonnen und selbst in Nordamerika sich wieder Eingang verschafft hat. Sie ersetzte für Göppingen den bis 1857 schwunghaft betriebenen Handel mit fertigen Kleidern, welcher in Folge der genannten Ereignisse auf ein Minimum herabgesunken ist, was seit der Baumwolltheurung auch mit der nicht ganz unbedeutenden Blousenfabrikation im Remsthal der Fall ist.

Den neuen Artikel der **Crinolinen** hat die württembergische Industrie schnell erfaßt. Neben einigen kleineren Geschäften in Stuttgart ist es besonders ein seit 1861 entstandenes Etablissment in Göppingen, welches jährlich 280—300,000 Stück in den Verkehr liefert.

Die **Bandweberei**, leinen und baumwollen, weiß und gefärbt, früher auf mehr als 250 Stühlen, namentlich in Holzgerlingen, betrieben, hat infolge der Baumwollkrisis einen starken Rückschlag erfahren.

Ebenso bedeutend, wo nicht bedeutender als in der vorstehenden Branche ist der Fortschritt in der **Metallindustrie.** — Die steigende Nachfrage nach Eisen hat die Staatshüttenwerke zu größerer Production von Roheisen, der Bedarf der Staatseisenbahnen zur Anlage von Walzwerken für Schienen und Bandagen, sowie von Reparaturwerkstätten veranlaßt. Allein die Production der Staatshüttenwerke bleibt sowohl in Guß- als Schmiedeisen hinter dem Landesbedarf weit zurück, so daß jährlich mehrere Millionen Gulden dafür ins Ausland gehen und von 1855—1862 zu den drei Privatgießereien in Maschinenfabriken nicht weniger als eilf neue entstanden sind, welche aus $^{1}/_{4}$ alt und $^{3}/_{4}$ rheinischem und englischem Eisen jährlich circa 115,000 Centner Guß liefern. Das Staatsmonopol der Verhüttung der in reichster Fülle vorhandenen Eisenerze wird daher immer lästiger empfunden und ist Gegenstand vermehrter Opposition geworden. — In den Privathammerwerken ist kein rechtes Gedeihen sichtbar. Dagegen ging mit der Vermehrung und Ausdehnung der stoffverarbeitenden Gewerbe diejenige der Fabriken für Herstellung von Maschinen, Apparaten und Werkzeugen Hand in Hand. Seit 1855 hatte jedes Jahr eine Anzahl neuer Anstalten zu registriren, die theils aus kleineren Geschäften, vielfach aus der Schlosserei hervorgegangen oder von wissenschaftlich gebildeten Mechanikern unternommen, zu fabrikmäßigem Betrieb sich erhoben. Zu den fünf größeren Maschinenfabriken in Eßlingen, Berg und Heilbronn gesellte sich seit 1855 eine neue in Ravensburg. Während 1852 die Zahl der Maschinenfabriken und mechanischen Werkstätten auf 17 mit 984 Arbeitern angegeben ist, beläuft sich die Zahl der letzteren allein im Jahr 1862 auf 60—70 mit mindestens 3200 Arbeitern. Die Hauptgegenstände ihrer Production sind Dampfmaschinen, Locomobile, Turbinen und andere Triebwerke, Wollspinn- und Papiermaschinen, Rund- und Kraftstühle; Brauerei-, Branntweinbrennerei- und Mühleinrichtungen; landwirthschaftliche Maschinen, zusammengesetzte Werkzeuge für Flaschner, Buchbinder u. s. w.. Mehrere dieser Anstalten sind als Reparatur-

werkstätten mit verschiedenen Fabriken verbunden und arbeiten zugleich für fremde Aufträge.

Die Verbreitung der Feuerwehren rief mehrere neue Feuerspritzenfabriken ins Leben. — Die Drahtfabriken (Aalen, Ulm) erhielten in der Telegraphie und im Aufschwung der Bauthätigkeit einen größeren Markt. — Die Sensenfabrik in Neuenbürg verdoppelte durch eine Filialanstalt (1860) ihre Production und steigerte dieselbe auf 510,000 Strohblätter, Strohmesser, Sensen und Sicheln.

Die Fabrikation von Plaqué- und lakirten Blechwaaren (Eßlingen, Göppingen, Geislingen, Ludwigsburg) erweiterte ihren Absatz auf europäischen und überseeischen Märkten und damit ihre Production.

Die Fabriken für Kupfer- und Messingwaaren haben theils an Zahl, theils an Umfang zugenommen; in Kupfer die Anstalten für Brau- und Brennapparate, Kinderspielwaaren, Backformen &c.; in Messing die Anstalten für Draht, Hausgeräthe aller Art, Gasbeleuchtung &c. 1862 gab es 28 Messinggießereien, theils als selbständige Unternehmungen, theils als Hilfsgeschäfte; mehr als die Hälfte davon sind erst seit 1855 aufgekommen. Die schon länger bestehende Broncewaarenfabrik in Gmünd hat ihr Waarenverzeichniß durch galvanoplastische Artikel vermehrt. Der Metallbuchstabenfabrikation aber hat sich neuerdings die Mode entzogen.

Der vermehrte Bedarf der technischen Unterrichtsanstalten und der Bautechniker, sowie die Telegraphie, wirkte auf die Feinmechanik und die Fabrikation mathematischer Instrumente vortheilhaft ein. Die Fabrikation von Nähmaschinen (Stuttgart, Canstatt) gehört ebenfalls der neuesten Zeit an.

Die Goldwaarenfabrikation nimmt eine bedeutende Stelle ein und verdankt ihren Aufschwung, nächst dem vermehrten Wohlstand, insbesondere der vollendeteren Technik und größeren künstlerischen Ausbildung der Unternehmer und Arbeiter. Die Hauptplätze sind Stuttgart und Gmünd. Nachdem an letzterem Orte die Thätigkeit und Umsicht einiger mit den Anforderungen des Marktes vertrauten und mit den erforderlichen Kapitalen ausgerüsteten Firmen die Reform der

veralteten Goldwaarenfabrikation begonnen, hat sich seit dem allgemeinen Verkehrsaufschwung die Zahl der größeren Unternehmungen nahezu und die Zahl der Arbeiter mehr als verdoppelt, so daß der Platz jetzt den bedeutendsten in Deutschland sich anreiht. Auch die Eßlinger Fabriken sind vorgeschritten und in Neuenbürg seit 1855 drei kleinere Ableger von Pforzheim entstanden. Neben der älteren **Silberwaarenfabrik** in Heilbronn hat sich erst seit jener Zeit ein Geschäft in Gmünd zu großer Bedeutung emporgeschwungen. Die ganze Branche ist selbstverständlich mit ihren Erzeugnissen auf auswärtige, zum Theil sehr entfernte Märkte des europäischen Continents und auf andere Welttheile angewiesen.

Die Errichtung vieler neuer und die Erweiterung vorhandener Fabriken und Werkgebäude, das durch die Vermehrung der Handwerks- und Fabrikarbeiter gesteigerte Wohnungsbedürfniß in den Städten, die Vermehrung und Verbesserung der Wohn- und Wirthschaftsgebäude auf dem Lande, der zunehmende Luxus in den häuslichen Einrichtungen, endlich die Wiederaufnahme des Eisenbahnbaus und die Ausführung vieler und größerer Staatsgebäude seit 1857 — alle diese vereinten Umstände steigerten die **Bauthätigkeit** auf eine bisher nicht gekannte Weise und riefen in Stuttgart 1858 eine Baufabrik ins Leben, welche, mit sämmtlichen Bauhandwerken, mit Ziegel-, Kalköfen und Steinbrüchen, Sägmühlen &c., ausgerüstet, über 1000 Arbeiter beschäftigt.

Uebergehend zu den **Thon- und Erdwaaren**, so haben die **Ziegeleien** in Folge der ebengenannten Ursache ihren Betrieb ansehnlich erweitert und sind eine Anzahl neuer Etablissements entstanden, worunter viele mit Maschinen, mehrere mit Dampf arbeiten. — Die Fabrikation **feuerfester Steine** hat sich durch den vermehrten Bedarf der Feuerherde in Fabriken mehr als verdoppelt. Die Zahl der Cementfabriken (Ulm, Blaubeuren, Kirchheim &c.) ist seit 1856 um fünf neue vermehrt worden. Die **Steingutfabrik** in Schramberg hat ihre Einrichtungen ansehnlich erweitert.

Die **holzverarbeitenden** Gewerbe anlangend, so hat die gesteigerte Nachfrage nach Schnittwaaren und der Handel mit

bearbeitetem Nutzholz nicht nur die Zahl, sondern auch die Leistungsfähigkeit der Sägmühlen durch Einführung von Circularsägen und des Dampfes gesteigert. — Die Möbelschreinerei, vor 1855 tief darniederliegend, blühte rasch auf, vervollkommnete sich durch die Aufnahme mechanischer Hilfsmittel und beurkundet auf den Stuttgarter Möbelmessen auch den fortgeschrittenen Geschmack der Landschreiner. — Die Fabrikation von Goldleisten, Spiegel- und Gemälderahmen, golden und braun, wird schwunghaft betrieben und arbeitet für das Ausland. — In der vor 1855 nur schwach betriebenen Fabrikation von Kinderspielwaaren behauptet jetzt Württemberg eine hervorragende Stellung neben Nürnberg und Sonneberg auf allen Märkten.

In der **Lederindustrie** ist die Weißgerberei in Abnahme begriffen, da die Lederbekleidung des Landvolks mehr und mehr abkommt. Auch in der Saffianbereitung zeigte sich kein Fortschritt. Dagegen hat die Rothgerberei in allen Sorten von lohgarem Leder ihre Production ausgedehnt, und in Friedrichshafen ist 1856 die größte Fabrik für Sohlleder entstanden. Zur Hebung des Gewerbes sind seit 1860 ein Rindenmarkt in Heilbronn und ebendaselbst, wie in Ulm und Backnang, Ledermärkte errichtet worden. — Neben der älteren und größten Fabrik für lakirtes Leder in Bopfingen sind mehrere neue kleinere entstanden, deßgleichen für lakirte Kessel und bunte Wachstuche (Canstatt). — Die Schusterei wird an mehreren Orten für den Handel betrieben, so in den Oberämtern Balingen, Tuttlingen, Nagold &c., meist für die Märkte des Inlands und der Nachbarstaaten, in Bietigheim und Reutlingen in größerer, in Eßlingen und Urach in feiner eleganter Waare für überseeische, namentlich nord- und südamerikanische Märkte. Die Zahl der Arbeiter, Meister und Gesellen, hat sich von 18,500 in 1852 auf 21,000 in 1861 gehoben. — Einen ansehnlichen Fortschritt nach Zahl der Firmen, Umfang des Geschäfts und Qualität der Fabrikate hat die Fabrikation von glacirten und waschledernen Handschuhen (Stuttgart, Eßlingen) gemacht und seit 1855 um drei Firmen zugenommen, ihre Arbeiterzahl aber verdier-

facht. — In der Ledergalanterie- und Cartonage-waarenfabrikation sind zwölf neue Firmen entstanden, die meisten in Stuttgart, jedoch unter der fortwährend drückenden Concurrenz von Offenbach mit wechselndem Erfolg.

Die Strohmanufactur, hauptsächlich in Schramberg vertreten, hat sich seit 1855 um mehr als 500 Arbeiter vermehrt und entschieden guten Fortgang. Die Hutmacherei dagegen zeigt keinen Fortschritt und ist vom Ausland überflügelt, das die feineren Sorten liefert. — Die Bürstenbinderei hat sich seit 1852 um 58 Firmen und 105 Gehilfen vermehrt und liefert bei theilweise fabrikmäßigem Betrieb auch feinere Waare.

In den Gewerben für **chemische Producte** ist hervorzuheben, daß die Beschränkung des Arzneigebrauchs vielfach die Apotheker zu Verfertigung pharmaceutischer Präparate und Extrakte veranlaßt hat. Hand in Hand mit dem steigenden Bedarf der Gewerbe ging die Fabrikation von Soda, Glaubersalz, Chlorkalk, Salz-, Schwefel- und Salpetersäure, Bleiweiß, Weinsteinpräparaten &c. (Heilbronn, Stuttgart), insbesondere von Farben, Indigocarmin, Persio, Krapplacken &c. (Stuttgart). Die erste und größte Fabrik in Deutschland für Anilinfarben entstand 1857 in Stuttgart. Die Chininfabrik ebendaselbst und die chemischen Fabriken für pharmaceutische und technische Zwecke haben ihre Production ausgedehnt. Die Fabriken für Schieferöl, für Kunstdünger und Pudrette &c., die Fabriken für Parfumerien, feine wohlriechende Seifen und und Wasser sind fast durchgängig Unternehmungen von neuestem Datum.

Die Zahl der **Papierfabriken** ist seit 1855 durch drei neue Etablissements für Maschinenpapier vermehrt worden, während die meisten älteren zu Betriebserweiterungen sich genöthigt sahen. Holzmasse, ein mehr und mehr als unentbehrlich anerkanntes Surrogat für Hadernzeug, wird erst in der Fabrik des Erfinders zu Heidenheim angewendet.

Im Buch-, Verlags-, Kunst- und Musikalienhandel haben sich die Zahl der Firmen und der Umfang der Production, und in erster Linie die Hilfsgeschäfte der Xylo-

graphie und Lithographie, der Farbendruck, die Kupfer- und Stahlstecherei seit 1858 gehoben.

Die Fabrikation **musikalischer**, namentlich der Saiten-**Instrumente**, hat sich seit 1852 um nicht weniger als 117 Firmen und 383 Gehilfen vermehrt; daneben sind mehrere Hilfsgeschäfte für Claviaturen &c. entstanden. Die weitaus größte Vermehrung fällt auf die Pianoforte- und Harmonium-fabriken, für welche Stuttgart der Hauptsitz ist. Ihre Erzeugnisse haben sich in allen Welttheilen einen Markt geschaffen. Auch im Orgelbau, welchem die günstige Lage der Landgemeinden vermehrte Aufträge zuführte, sind vier neue Firmen entstanden.

Unter den Gewerben endlich, welche sich mit Bereitung von **Nahrungsmitteln** und anderen Verzehrungsgegenständen befassen, haben die Mahlmühlen die entschiedensten Verbesserungen erfahren, indem eine Anzahl sich in sog. Kunstmühlen verwandelte. Dasselbe gilt theilweise auch von den Oelmühlen. — Die Bäckerei ging vielfach in Kunstbäckerei über. — Die Fleischer treiben vielfach Handel mit frischem Fleisch ins Ausland. — Die Conditorei ist von 311 Meistern mit 205 Gehilfen in 1852 auf 453 Meister mit 433 Gehilfen in 1861 gestiegen. — Die Chocolade-, Tragant-waaren-, Cichorienfabrikation hat ihre Production durch mehrere neue Geschäfte und durch Ausdehnung ihrer Betriebsmittel, Dampfmaschinen &c., gesteigert. — Zu den früheren vier Runkelrübenzuckerfabriken des Landes kam 1857 eine neue zu Böblingen für einen Betrieb von 300,000 Centner Rüben. — Die Bierbrauerei, vor 1855 noch ohne Dampf betrieben, hat diesen jetzt in vielen Etablissements zu Hilfe genommen. Die Ausfuhr von Bier, welche vor 1855 2—3000 Eimer über die Einfuhr betrug, stieg seitdem auf mehr als 16,000 Eimer per Jahr. — Eine große Spiritusfabrik ist 1858 in Hemmingen entstanden.

Fast ganz dem Zeitraum von 1855—1862 angehörig ist die Cigarrenfabrikation. Unter 29 Tabaksfabriken mit circa 740 Arbeitern befanden sich im J. 1852 erst 3 Cigarrenfabriken; 1861 waren es 49 Tabaksfabriken mit circa

1500 Arbeitern, worunter nur zwei größere Fabriken für Rauchtabak allein.

So sehen wir denn die württembergische Industrie mit Einemmale in eine Bewegung hineingezogen, welche, wie an geheimen Fäden, alle Zweige derselben mit sich fortreißt und im Lauf weniger Jahre Erfolge erreicht, an welchen früher Jahrzehnte umsonst arbeiteten.

Das Charakteristische an diesem Aufschwung ist der rasche und starke Uebergang zum fabrikmäßigen Betrieb, zum Großbetrieb. Im Geiste der Zeit gelegen wurde diese Richtung unterstützt durch die in steigender Progression von Innen und Außen zunehmende Nachfrage nach Gewerbserzeugnissen, durch große Leihsummen, welche, aus der Landwirthschaft zurückbezahlt, für gewerbliche Zwecke disponibel wurden, durch fremde Kapitale, welche in Württemberg Anlageplätze suchten, und durch einen regen Unternehmungs- und Associationsgeist, welcher zu neuen Unternehmungen antrieb. Abgesehen von den Staatsanstalten zählte die Privatindustrie 1855 93 Dampfmaschinen mit 1294 Pferdekräften; im Jahr 1860 hatten sie sich auf 270 Maschinen mit 3490 Pferdekräften vermehrt. Nicht viel geringer dürfte die Zahl der in demselben Zeitraum von der Industrie in Dienst genommenen neuen und durch Verbesserung der Wasserbauten und Wasserräder gewonnenen Wasserkräfte seyn.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das Gebiet der **Handwerke**, so begegnen wir einem nicht weniger interessanten Schauspiele. Es zeigt sich nämlich hier eine constante Zunahme der **Gehilfen**, von einer bald gleichzeitigen Zunahme, bald Abnahme der Meister begleitet, während die Bevölkerung von 1,735,263 Einwohnern in 1852 auf 1,720,708 in 1862 zurückgegangen war. In 26 Handwerken (worunter diejenigen der Schuster, Schneider, Wagner, Glaser, Schreiner, Drechsler, Flaschner, Schlosser, Nagel- und Messerschmiede, Gold- und Silberarbeiter rc. am stärksten vertreten sind) hat die Zahl der Meister von 1852—63 um 1878, die Zahl der Gehilfen und Lehrlinge aber um 14,396 Personen, jene um $4,_{15}$, diese um $76,_7\,^0/_0$ zugenommen. In 19 Handwerken

(Bäcker, Fleischer, Maurer, Zimmerleute, Töpfer, Schmiede, Kupferschmiede, Gerber, Sattler, Küfer, Färber, Posamentiere, Nadler, Gürtler, Zinngießer, Hutmacher, Friseure und Barbiere) hat sich die Zahl der Meister um 3166 Personen oder $8,_{6}$ % vermindert, die Zahl der Gehilfen und Lehrlinge um 7033 Personen oder $34,_{7}$ % vermehrt. Mit Ausnahme der Seifensiederei, welche eine Abnahme der Meister und Gehilfen aufweist, hat das in den Handwerken beschäftigte Gesammtpersonal zugenommen. Diese Erscheinung setzt mit Nothwendigkeit eine verstärkte Nachfrage nach den Erzeugnissen und Diensten der kleinen Unternehmer voraus, und ihre wirthschaftliche Bedeutung wird dadurch erhöht, daß der Handwerkerstand zugleich sein technisches Verfahren durch Aufnahme productiverer Werkzeuge und durch Geschmacksfortschritte vervollkommnet und seine ökonomische Lage durch die Zunahme der Gewerbsgehilfen verbessert hat.

Daß der industriellen Hebung und der Zunahme des Wohlstandes eine entsprechende Ausdehnung des **Handels** zur Seite ging, liegt in der Natur der Sache, obwohl sich Importe und Exporte jeder Zahlenangabe entziehen. — 1860 wurde die Industriebörse, 1861 die Tagesbörse, 1862 die neuorganisirte Productenbörse in Stuttgart eröffnet. — Der vermehrte Geldverkehr rief eine große Zahl neuer Bank- und Geldgeschäfte ins Leben, der Kreditbedarf der kleinen Gewerbtreibenden die sog. Handwerkerbanken. Neben der auf einer neuen Grundlage organisirten Rentenanstalt entstand eine Lebensversicherungs- und Ersparnißbank und der Kapitalistenverein. Die württembergische Exportgesellschaft gewann neue Märkte, nachdem sie sich von der ursprünglichen Beschränkung auf württembergische Erzeugnisse befreit hatte.

Die vorstehende Skizze der hauptsächlichsten Veränderungen, welche sich auf dem Gebiete der württembergischen Industrie in dem Zeitraum weniger Jahre zugetragen haben, reicht hin, um darin einen neuen Knotenpunkt ihrer Entwicklung zu erkennen. Die Ursachen und Wirkungen dieses Umschwungs lassen sich in folgenden allgemeinen Bemerkungen zusammenfassen:

1. Der rasche und außerordentliche Fortschritt, welchen die gesammte volkswirthschaftliche Entwicklung Württembergs seit der Mitte des vorigen Jahrzehnts gemacht hat, ist das gemeinschaftliche Werk günstiger Conjuncturen des allgemeinen Marktes und eines durch fortgeschrittene Gewerbsbildung zur Aufnahme dieses äußeren Anstoßes empfänglich gemachten Volksgeistes. Bei diesem Vorgang waren nach dem Gesetz der Güterwelt, daß jedes Gut die Fähigkeit besitzt, zu einem Elemente eines andern Guts zu werden, einzelne tief eingreifende Productionszweige, namentlich die Gewebeindustrie, von besonderem Einfluß auf die allgemeine Hebung.

2. Der durch die Eisenbahnen bewirkte Umschwung im Güteraustausch erweiterte den Horizont des Marktes, führte die Fabrikation mehr und mehr über den Lokal- und Nachbarschaftsverkehr hinaus und gab ihr eine bestimmte Richtung zum Großbetrieb als der Bedingung ihrer Theilnahme am Welthandel.

3. Mit der Vermehrung und Erweiterung der fabrikmäßigen Betriebe hat sich die Menge und Mannigfaltigkeit der exportfähigen Artikel in kurzer Zeit auf die erfreulichste Weise gesteigert. Zu einer Massenproduction, wie sie der Weltmarkt in bestimmten Stapelartikeln fordert, ist die württembergische Industrie freilich in keinem Zweige befähigt. Sie geht, wie in der Landwirthschaft, auf eine gewisse Mannigfaltigkeit der Productionen, ohne Arbeit und Kapital auf einige wenige Zweige zu concentriren, was die Bedingung der Massenproduction wäre; erzeugt aber in vielen und verschiedenen Productionen mäßige Ueberschüsse, welche für ausländische Märkte taugen, und entgeht dadurch in Mißjahren und Handelskrisen der Gefahr, die Gesammtwirthschaft schweren Verlusten und Erschütterungen auszusetzen. Die Hauptabsatzmärkte sind der Zollverein und die Schweiz. Allein es gibt jetzt kein Land in Europa, in welches nicht einzelne Artikel der württembergischen Industrie gelangten. Auch auf transatlantische Märkte ist sie mit Erfolg vorgedrungen. Nur selten werden jedoch direkte Geschäfte dahin gemacht, weil sie für den Binnenländer zu umständlich und gewagt sind. Das meiste geht auf Bestellung oder durch

Zwischenhändler nach vorausgegangener Deckung oder durch Accreditive aus.

4. Große Wendepunkte in den wirthschaftlichen Verhältnissen sind es immer auch im socialen Leben. Der Hebel, welcher die socialen Veränderungen bewirkt, sind die Preise, indem sie die Renten bestimmen. Ein großer und nachhaltiger Aufschwung der Industrie hat immer die Folge, daß der Werth der Rohstoffe, der Arbeit und der Unternehmungen, daß Grundrente, Lohn und Profit steigt; das Leben wird, verglichen mit früheren Zeiten, theurer. Diese Theurung wird von den productiven Klassen nicht als solche empfunden, vielmehr gereicht sie ihnen, so lange der Aufschwung fortdauert und die Nachfrage sich über dem Ausgebot hält, zum entschiedensten Vortheil. Die Lage der Landwirthe und Lohnarbeiter verbessert sich, die Unternehmer machen rasche und gute Gewinne, die Kapitalisten erlangen nach Umständen höhere Zinsen, und die erhöhte Consumtionsfähigkeit begünstigt bei allen Faktoren der materiellen Production einen größern Luxus. Den erhöhten und vermehrten Ausgaben entsprechen höhere Einnahmen, das Werthverhältniß ihrer Producte und Leistungen, welche die productiven Klassen gegenseitig austauschen, hat sich von selbst, vermöge eines innern Gesetzes, geregelt. Nur diejenigen Berufsarten, welche, wie die öffentlichen Diener, auf fixe Einnahmen gestellt sind, haben es nicht in ihrer Macht, das Mißverhältniß zwischen dem Diensteinkommen und der Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse selbst auszugleichen. Es ist daher die Aufgabe und Pflicht des Staats hier ins Mittel zu treten.

Gewerbe und Handel im Jahr 1863.

Die nachstehenden Notizen enthalten eine kurzgefaßte Schilderung der Lage und des Gangs der Geschäfte im Jahr 1863.

Mit dem 1. Mai 1862 war das Gesetz vom 15. Febr., betr. die neue Gewerbeordnung — die Gewerbefreiheit ins Leben getreten. Eine besondere Neigung zu freien gewerblichen Vereinen, beziehungsweise zur Fortsetzung des Innungsverbandes, trat jedoch nicht zu Tage. Die meisten Zünfte, welche sich unter Vindication ihres Vermögens zu freien Genossenschaften vereinigten, zählt Ulm, Reutlingen, Gmünd und Schorndorf. Abgesehen von den Kosten der Auseinandersetzung wurde das Vermögen der Zünfte im Betrag von 204,700 fl. 47 kr. für nachstehende Zwecke verwendet:

1. Für freie Genossenschaften (reservirte Vermögenstheile der alten Zünfte), so wie für die den Gewerbevereinen ausgesetzten Geschenke 87,858 fl. 57 kr.
2. Für gewerblichen Unterricht (an Real-, vorzugsweise Fortbildungsschulen in Stadt- und Dorfgemeinden, an eine lateinische Schule für Lehrmittel, einzelne Lehrfächer, Prämien, Besoldungsaufbesserungen) 47,488 fl. 54 kr.
3. Für gewerbliche Zwecke, Handwerkerbanken, Viaticumskassen 10,489 fl. 55 kr.
4. Für Kranken- und Armenzwecke: an arme Meister, deren Wittwen, Armen- und Krankenanstalten, Hilfsvereine in Kranken- und Sterbfällen 31,338 fl. 30 kr.
5. Für Feuerwehren 19,214 fl. 21 kr.

6. Für Diversa, Beiträge zur Restauration von Kirchen, Beiträge zu Denkmälern, für Reiseunterstützungen zu gewerblichen Zwecken 8310 fl. 20 kr.

Die ersten Wirkungen der neuen Freiheit zeigten sich in einem verstärkten Andrang zu einzelnen Gewerben, namentlich solchen, welche zu ihrer Ausübung ein geringes Anlagekapital erfordern (Krämer, Schneider, Schuster, Maurer, Bäcker, Metzger rc.), so wie in einer Zunahme des Haufirhandels. Inzwischen war bereits gegen Ende 1863 ein Rückgang bemerkbar.

Die großen Weltereignisse, welche im Jahr 1863 auf den internationalen Verkehr störend einwirkten und ihren Einfluß auch auf die dießseitigen Geschäfte direkt oder indirekt ausübten, waren die polnische Insurrection, welche einigen unserer Gewerbszweige ein nicht unwichtiges Marktgebiet verschloß, der nordamerikanische Bürgerkrieg, welcher die Baumwollkrisis verlängerte, und der dänische Konflikt, welcher am Schlusse des Jahrs durch die sichere Aussicht auf einen Krieg eine allgemeine Geschäftsstockung hervorrief. Im großen Ganzen nahm Alles seinen normalen Verlauf.

Unter dem Einfluß zweier befriedigender Ernten von 1862 und 1863 in den wichtigsten Bodenerzeugnissen und bei der Fortdauer hoher Arbeitslöhne in Gewerben und Landwirthschaft blieb der Austausch zwischen Stadt und Land fortwährend lebhaft und die Lage der Klein- und Lokalgewerbe günstig. — Die Baugewerbe insbesondere waren aller Orten vollauf beschäftigt. In runden Zahlen waren in Stuttgart im Jahr 1861 1200, 1862 1400, 1863 1300 Baugesuche für Neubauten und Bauveränderungen angefallen. Bis zum 31. Dezember 1863 betrug der Zuwachs an Neubauten 127 Haupt- und 26 Nebengebäude. Seit ihrer Gründung in 1858 bis 1863 hat die dortige Baufabrik 98 Neubauten der verschiedensten Art, darunter mehrere von größerem Umfang (eine Synagoge, Gebärhaus rc.) und 48 größere Bauveränderungen ausgeführt.

Die Gasbeleuchtung, welche in Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Reutlingen, Ludwigsburg, Eßlingen, Gmünd, Can-

statt, Göppingen, Rottenburg, Freudenstadt und Friedrichshafen eingeführt ist, erhielt einen Zuwachs durch Wildbad, Heidenheim, Ehingen und Tübingen.

Die Zustände und Veränderungen in den einzelnen Industriezweigen bieten nachstehende wichtigere Erscheinungen dar.

In den 5 Rübenzuckerfabriken des Landes, Altshausen, Züttlingen, Stuttgart, Heilbronn und Böblingen wurden von 1862—63 1,084,000 Centner Rüben verarbeitet und außer anderen Nebenerträgnissen circa 85,000 Centner Mells im Werth von $2^1/_2$ Millionen Gulden erzeugt. — Die Traubenzuckerfabrik in Adolzfurth hat ihre Einrichtungen auf eine Verarbeitung von 20—25,000 Centner Kartoffeln erweitert. — Die 4 Cichorienfabriken (3 in Heilbronn, 1 in Vaihingen) producirten circa 90,000 Centner Waare im Werth von 345—350,000 fl. — In Oberschwaben dehnte sich die Fabrikation von Käse (ordinäre Qualitäten mit großem Absatz nach Mittel- und Norddeutschland) weiter aus. — Die Cigarrenfabrikation blieb, trotz fortwährend hoher Preise der amerikanischen Blätter, in gutem Fortgang. Die Maschinerie zur Herstellung der Puppe hat ihre Probe bestanden.

Die Gewinnung des Gypses nimmt mit jedem Jahr mehr zu. In Ludwigsburg entstand im Anschluß an die Asberger Brüche eine Anstalt mit Dampfbetrieb, eine neue Gypsbrennerei bei Crailsheim rc. — Die Ziegelei theilt mit den Steinbrüchen die starke Nachfrage nach Bausteinen. Der Bezirk Aalen, welcher vor wenigen Jahren nur 2 Ziegeleien besaß, zählt in 1863 deren 10, welche 8—900,000 Stück ordinäre Waare und in 4 Anstalten 560,000 Stück feuerfeste Steine produciren. Die Gesammtproduction in Aalen, Waiblingen, Heilbronn und Eßlingen beläuft sich auf 8—900,000 Stück feuerfester Waare. — Neue Cementfabriken sind eine in Kirchheim und eine in Ulm entstanden. — Die Steingutfabrik in Schramberg sieht bei reichlichem Absatz ihrer Erzeugnisse mit Verlangen der Verwirklichung des Projekts einer Kinzigthalbahn entgegen für den Bezug von Steinkohlen und den Versand ihrer Fabrikate. — Cannstatt producirte 4000 Ctr.

Ocker. — Die Glashütten kämpfen mit hohen Holzpreisen, da ihre meist isolirte Lage den Bezug von Steinkohlen erschwert. Die Tafelglasfabrik im Murgthal stand in Folge des Brandunglücks, das sie betroffen, noch stille. Die Hohlglasfabrik ebendort steigerte die Fabrikation von Champagnerflaschen von 3 auf 400,000 Stück.

In der Fabrikation von Schwefelsäure und Pottasche ist der Verbrauch zurückgegangen, in Glaubersalz und Chlorkalk gleich geblieben. In Zündhölzern machte sich die böhmische Concurrenz fühlbar. Die Production von Indigokarmin, Orseille, Persio, Karmin und Karminlacken u. a. Farben ist sich gleich geblieben. Der Verbrauch von Anilin dagegen hat sich gesteigert bei sinkenden Preisen des Fabrikats. — Die schnelle Verbreitung des Petroleums wirkte nachtheilig auf die Fabrikation von Stearin- und Talglichtern, nur wurde der Nachtheil für die letztere, so wie für die Seifenfabrikation, welche um ein Gutes mehr als früher producirte, durch das starke Sinken der Talgpreise aufgehoben. In parfumirten Seifen und wohlriechenden Wassern befriedigender Absatz bei starker Concurrenz. Eine neue Kunstdüngerfabrik ist zu Heiligenbronn, O.-A. Gerabronn, entstanden.

Die Befürchtungen, welche für die Baumwollindustrie im Jahr 1863 gehegt wurden, haben sich glücklicherweise nicht in dem Maß realisirt, als es nach der Lage der Dinge zu Ende des Jahres 1862 den Anschein gehabt hatte. Der für Europa angenommene Wochenbedarf von 80,966 Ballen, welcher in 1861 auf einen Konsum von 75,768, in 1862 auf 37,487 Ballen herabgesunken war, hob sich in 1863 wieder auf 44,703 Ballen. Die Anfuhren in England und auf dem übrigen Kontinent, welche in 1861 3,870,324 und 1862 1,597,405 Ballen betragen hatten, hoben sich in 1863 wieder auf 2,134,533 Ballen, dagegen machten die Preise alle Schwankungen jenes wechselvollen Kriegs und der darauf basirten Raisonnements durch. In den Jahren 1854 bis 1860 hatten sich die Preise für Middling american zwischen $5^3/_4$ und $6^3/_4$, für Pernams zwischen $6^1/_2$ und 8, für

ostindische Baumwolle zwischen 4—5½ Den. (= 3 kr.) per engl. Pfund gehalten; sie standen für dieselben Sorten in 1861 auf beziehungsweise 8½, 9½ und 5¾, in 1862 auf 17¾, 17½ und 11½ Den. im Mittel aller Notirungen. Im Jahr 1863 dagegen schwankte Middling zwischen 21 und 29½, Pernams zwischen 19½ und 30½ und fair Dhollerah zwischen 16 und 24½ Den. Das Jahr 1863 schloß mit 6—7 Den. höher als 1862. Wie unsicher unter solchen Umständen das Geschäft werden mußte, begreift sich. Gleichwohl arbeiteten unsere Fabriken, mit Ausnahme kurzer Unterbrechungen in einigen kleineren, das ganze Jahr hindurch fort. Es wurden sogar zwei neue, schon früher projectirte Spinnereien in Wangen mit 20,400 und in Oberlenningen mit 7000 Spindeln eröffnet, obwohl nur ein kleiner Theil der Spindeln in Gang gesetzt. Hiedurch hob sich die Gesammtzahl der Spindeln auf 243,000. — Im Allgemeinen arbeiteten sich die Spinner eichter auf den Preis der Baumwolle, als die Weber auf den der Garne, da sich die Grossisten und Detaillisten gegen den Aufschlag der Gewebe mehr stemmten, als die Weber gegen den der Garne anzukämpfen vermochten. Dazu machte die Verschlechterung der Garne in Folge der schlecht gereinigten und kurzstapeligen Baumwollsorten, welche auf den Markt kamen, die Verwebung ungemein schwierig und schmälerte die Arbeitsleistung. Die Handweberei wurde in großem Maßstab reducirt. Zum Glück fehlte es den zahlreichen Webern nicht an anderweitigem Verdienst, so daß nirgends Klagen über Noth laut geworden sind. Gewebe, welche viel Rohstoff absorbiren, wurden verlassen, da sie sich nicht mehr zahlten; nur leichte lohnten. Daher empfand die Manchesterfabrikation (Balingen, Ebingen 2c.) die Lage am schwersten. Aber auch die Fabrikation von Weißwaaren wurde reducirt. Um die hohen Materialpreise zu paralysiren, deckten die Käufer ihren Bedarf vorherrschend mit Fabrikaten von geringerem Arbeitswerth.

Da die **Wollstoffe**, welche ohnehieß bei beiden Geschlechtern von der Mode begünstigt sind, vielfach in die Lücke der Baumwollstoffe zu treten hatten, so wurde mehr als in früheren Jahren darin verkehrt. Dagegen wirkte die Concur-

renz der sächsischen und rheinischen Fabriken, die sich für den nordamerikanischen Markt auf dem zollvereinsländischen zu entschädigen suchten, nachtheilig auf die Preise ein, namentlich auf die der besseren Qualitäten aus den größeren Fabriken. Die Streichgarnspinnereien hatten vollauf zu thun; mehrere versahen sich mit neuen Assortiments. In Strick- und Posamentier-Kammgarnen fehlte es nicht an Absatz, aber unter fühlbarem Druck der englischen Concurrenz, welche sich gleich im ersten Jahr der Baumwollkrisis mit aller Macht auf die Wollbranche geworfen hatte. In Webkammgarnen war das Geschäft bei fortwährend lebhafter Nachfrage befriedigend. Für gestrickte Wollwaaren war der Winter von 1862—63 nicht günstig; der November 1863 räumte jedoch die Lager rasch auf. Der Wollverbrauch der Calwer Stricker beläuft sich auf 4500—5000 Centner im Jahr.

Die Fabrikation von Leinwand nahm um 12—15 % zu, und das Geschäft in Leinenwaaren aller Art kann als sehr gut bezeichnet werden. Viele Baumwollweber fanden auf Leinenstühlen Arbeit. Bei den gesteigerten Garnpreisen hielten es viele kleine Weber, die sonst für eigene Rechnung arbeiteten, nicht für gerathen, sich einem Preiswechsel, den leicht ein Umschlag auf dem Baumwollmarkt herbeiführen konnte, auszusetzen; sie zogen daher vor, hochbezahlte Lohnarbeit zu nehmen und überließen das Feld den größeren Fabrikanten. Am meisten begehrt waren neben der sog. Handelsleinwand (mittlere und feinere Qualitäten) naturelle Drilliche als Ersatz für baumwollene Hosenzeuge. Das Jahr 1863 ist für die Leinenweberei dadurch bezeichnend, daß die ersten mechanischen Webstühle für Leinwand (die in Westphalen, Schlesien &c. längst angewendet werden) in Gang gesetzt wurden — vorläufig 18 Stühle in Blaubeuren und Kirchheim.

Das Geschäft in gemischten Stoffen (Rock-, Hosen-, Westenzeugen), durch die Baumwollnoth und die Mode begünstigt, war sehr befriedigend.

Die Seidenweberei beschäftigte in 1863 zwischen 250 bis 260 Stühle (Gmünd, Sindelfingen, Waiblingen u. s. w.), unter schwerem Kampf mit den Preisen des Rohstoffs. In

Isny wurde eine Fabrik für seidene und baumwollene Litzen mit 50 Maschinen (2000 Spulen) errichtet.

Von 65 Bandstühlen in Holzgerlingen in 1861 waren 1863 nur noch 34 im Gang. Aehnliche Abnahme an anderen Orten; dagegen wurde die manchmal damit verbundene Fabrikation von Dochten, in Folge der großen Verbreitung der Erdöllampen, gesteigert. — In Rundstuhlwaaren (Jacken, Unterhosen, Strümpfe) hat sich die Fabrikation wollener Artikel bei guten Preisen gehoben, diejenige der baumwollenen bedeutend reducirt. Das Letztere fand auch in der Blousenfabrikation des Remsthals statt. — Die Handstickerei, im Anschluß an die Weißwaarenfabrikation, litt unter Mangel an Absatz und hohen Löhnen, da die Arbeiterinnen anderwärts mehr verdienten, reich gestickte Muster aber wenig gesucht waren. — Die Kattundruckerei (Heidenheim) war vollauf beschäftigt und machte gute Geschäfte, da vom August an höhere Preise erlangt wurden. Das Etablissement hat sich durch neue Baulichkeiten, weitere Maschinen und eine große Anzahl neuer Kupferwalzen für eine erhöhte Production nach Beendigung der Baumwollkrisis vorbereitet.

Die Metallindustrie hat verschiedene neue Etablissements zu verzeichnen. — Die Lokomotivenfabrik in Eßlingen lieferte mit 900—1000 Arbeitern ihre gewohnte Zahl von Maschinen (45—48 Stück), außer den Triebwerken, eisernen Brücken ꝛc. Für die größeren Maschinenfabriken (in Berg, Heilbronn ꝛc.) war das Jahr 1863 entschieden günstiger als das Vorjahr. Auch die mechanischen Werkstätten hatten vollauf zu thun, mehrere neue entstanden in Ludwigsburg, Oettingen u. A. ꝛc. Die Nachfrage nach landwirthschaftlichen Maschinen war fortwährend lebhaft. — Für Draht, Stifte, Ketten ꝛc. fehlte es nicht an Absatz, aber bei wenig lohnenden Preisen in Folge der starken Concurrenz der rheinischen Anstalten, welche die Hammerwerke am empfindlichsten berührte. — Eine zweite Kratzenfabrik (neben Calw) entstand in Eßlingen. — Die Fabrikation von Nähmaschinen wurde von mehreren Firmen wieder aufgegeben, prosperirt aber in

einigen Etablissements zu Stuttgart durch gelungene und solide Waare. — Die 2 Rundstuhlfabriken (Stuttgart) loben Aufträge und Preise. — Die Nagelschmiede (Freudenstadt rc.) kämpfen wacker gegen die Concurrenz der Maschinennägel an. — Die Schlosserei war überall durch Neubauten in Athem erhalten. — Eine kleine Fabrik für Fensterbeschläge entstand in Hall. — Die Messerschmiede fanden für ihre meist ordinäre und mittelfeine Waare befriedigenden Absatz an Detaillisten im Lande und an größere Messerfabriken.

Die Blechwaarenfabriken und Flaschnereien waren mit Aufträgen für Petroleumlampen von nah und fern überhäuft, die Fabriken für lakirte Blechwaaren dehnten ihre Production, in Folge jenes Begehrs, um 15—20 % aus. Die Fabrik in Göppingen stellte eine Dampfmaschine auf. — Die Gelbgießereien und Kupferschmiede hatten theils mit den fortschreitenden Verbesserungen, theils mit neuen Einrichtungen in Brauereien und Brennereien vollauf zu thun. — Die Feuerspritzenfabriken versorgte die rege Fürsorge der Gemeinden für Löschanstalten hinlänglich mit Aufträgen. — Für die Uhrenfabrikation auf dem Schwarzwald war das Jahr 1863 günstig, weniger lohnend in ordinärer als in feinerer Waare mit schöner Ausstattung. Um der bereits herandringenden Concurrenz amerikanischer Uhren zeitig zu begegnen, haben Schramberger Fabrikanten angefangen, Uhren nach amerikanischem Prinzip mit amerikanischen Maschinen zu verfertigen.

Das Gold- und Silberwaarengeschäft in Gmünd zählte 1863 12 Gold-, 6 Silber- und 2 Gold- und Silberwaarenfabriken, worunter je 2 große Etablissements. Es beschäftigt gegen 1200 Arbeiter. Ihr Markt in Spanien dehnt sich aus. Die Stuttgarter, theilweise auch die Gmünder Fabrikanten klagten über Geschäftsstockung auf überseeischen Märkten und in Rußland. — Die Broncewaarenfabrik in Gmünd hat ihren Betrieb durch Aufstellung einer Dampfmaschine, eines Schmelzofens und durch größere Neubauten ausgedehnt. — Die Fingerhutfabrik in Schorndorf (edle

und unedle Metalle) mußte, um ihren Aufträgen zu genügen, häufig zur Nachtarbeit greifen.

Die Holzverarbeitung anlangend, so erhielt Heilbronn eine zweite Werfte für Schiffsbau. — In der Bau- und Möbelschreinerei war fortwährend starke Nachfrage. Der Begehr nach feinen Möbeln und Parketböden ist noch immer im Steigen in Folge der Verbreitung einer luxuriöseren Ausrüstung der Wohnungen. — In Holzspielwaaren übertraf Produktion und Absatz das Vorjahr um ein Gutes. Namentlich machte Nordamerika wieder mehr Bestellungen; auch England und Ostindien vermehrten ihre Einkäufe und deckten hinreichend den Ausfall in Rußland und Italien. — In Holzgalanteriewaaren entstanden 2 neue Geschäfte in Eßlingen. Der Begehr nach hölzernen Uhrengehäusen für Schwenningen hat sich vergrößert. — Der Holzdrechslerei hat es an Absatz für ordinäre Wirthschaftsgeräthschaften nicht gefehlt; auch die Möbelschreinerei und die Kinderspielwaaren gaben ihr zu verdienen. Die unerwartet große Nachfrage nach Brennern für Erdöllampen hat eine Stuttgarter Dreherei schnell zu fabrikmäßiger Verfertigung dieser metallenen Artikel (im Drehstuhl mittelst Druckarbeit) veranlaßt. — Die Beindrechslerei, welche durch die Verbreitung des Cigarrenrauchens, die Kammmacherei, welche durch die Mode ihr früheres Arbeitsfeld verloren, haben dafür noch keinen Ersatz aufgefunden. Dagegen zeigt sich in feineren Drechslerwaaren und Nippsachen aus Horn, Bein und Elfenbein ein Fortschritt, der künstlichen Leistungen (in geschnitzten Stockknöpfen, Statuetten, halberhabenen Figuren rc.) gewachsen ist, wie Geislingen, Ulm, Tuttlingen und Eßlingen diese Richtung einschlagen. — Die Fabrik für Knöpfe aus gepreßtem Horn und künstliches Fischbein in Stuttgart leidet unter der Concurrenz der wohlfeileren Pariser Waare empfindlich.

Die Fabrikation von Pianofortes hat in Stuttgart, dem Hauptplatze, wie in den übrigen Städten des Landes, den erwünschten Fortgang; namentlich konnten die zwei Harmoniumfabriken in Stuttgart den Bestellungen nicht nachkommen. Auf den Orgelbau hat die günstige Lage der

Land- und Stadtgemeinden einen belebenden Einfluß; das bekannte Etablissement von europäischem Ruf in Ludwigsburg hat in 1863 sein größtes Orgelwerk für Concerte im Werth von 110,000 fl. nach Boston versandt und außerdem kleinere Werke nach Baden, Altbaiern, der Pfalz, Frankfurt, Darmstadt, der Schweiz und Amerika geliefert.

In Sohlleder war die Production dem Bedarf gegenüber unverhältnißmäßig stark, daher die Preise gegen das Vorjahr niedriger. Am gesuchtesten war schweres Leder aus Häuten von zahmen Ochsen, diese Häute aber begehrt und theuer. Feine und leichte Rindshäute hatten gute Preise. In Kalbleder war das Geschäft lohnend. — Lakirte Leder fanden willigen Absatz. Die größte Fabrik in Bopfingen, welche nebst dem Zollverein ihre Producte in der Schweiz, Oesterreich, Italien absetzt, rühmt vermehrten Absatz nach Brasilien. — Die Schuhfabrikation in und um Tuttlingen, in Schwenningen &c., machte befriedigende Geschäfte auf den einheimischen, wie badischen und schweizerischen Märkten. Auch die für den Export nach überseeischen Märkten arbeitenden Unternehmer in Eßlingen, Bietigheim, Hall, finden mit ihrer Waare mehr und mehr Anklang. Die Schuh- und Stiefelettenfabrik in Hall hat sich erweitert. — Der Absatz in Reiserequisiten (Stuttgart, Eßlingen &c.) hat auch in 1863 sich gemehrt. In Sattlerwaaren und Wagen war das Geschäft gut; die Nachfrage nach letzteren im Lande und nach der Schweiz befriedigend. — Die Handschuhfabriken in Eßlingen und Stuttgart klagten über Mangel an Arbeitern, obgleich die Löhne 6—10 fl. per Woche betragen. — In Ledergalanteriewaaren blieben Absatz und Preise gleich gedrückt, da Offenbach, welchem der Export nach Amerika und Rußland fehlte, den Zollverein mit seinen Waaren überschwemmte. Die Fabrikation hat sich daher eingeschränkt, und an den Albums ist wenig mehr zu verdienen, da sie zu einem regulären Geschäft geworden sind, in das sich die Buchbinder theilen.

Die Strohmanufaktur hat ihre Arbeiterzahl vermehrt. Die Schramberger Fabrik stellte 1863 eine Dampfmaschine mit 10 Pferdekräften auf, zur Anfertigung von Packkisten, zum

Betrieb eines Farbholzhobels und einer Flechtmaschine für Roßhaargeflechte. Auch die Palmflechterei wurde schwunghafter betrieben.

In der **Papierfabrikation** herrscht die alte Klage über die Höhe der Haderpreise und doch besteht erst Eine Fabrik mit einer Einrichtung für Bereitung von Holzmasse, während in Sachsen seit mehreren Jahren besondere Fabriken für Bereitung dieser Masse im Gang sind, welche die dortigen Hadenpreise um 10—20 % herabdrückten, daher der Absatz württembergischer Papiere dahin abgenommen hat. An Absatz fehlte es im Ganzen nicht, aber die Fabriken klagten sämmtlich über ungenügende Preise. Die Productionsmittel haben sich zu rasch vermehrt und gehen über den Begehr hinaus.

Der **Buchhandel** des Landes versandte 1861 9639 Centner, 1862 9479 Ctr., 1863 11,855 Ctr. Druckschriften nach Leipzig. Da der größte Theil als wirklicher Absatz zu betrachten ist, so läßt sich annehmen, daß Production und Absatz gegen die Vorjahre gestiegen sind, zumal in obigen Sendungen diejenigen nach Baiern, Baden, Hessendarmstadt und der Schweiz, welche direkt an die dortigen Buchhandlungen gehen, nicht enthalten sind. Ebenso kommen dazu noch 2600 Centner nach Oesterreich. Das Gesammtproductionsquantum ist eher über als unter 17,500 Centner, im Werth von circa 2,660,000 fl. — Der feinen **Buchbinderei** ist das Broschieren der periodisch erscheinenden Werke nicht günstig. Feinere Einbände kommen selten vor. Für feinste Waare ziehen daher die Buchhandlungen Leipzig und Berlin vor.

Was den **Geld- und Effektenmarkt** anlangt, so war Geld abundant und Kredit stand jedem soliden Geschäftsmanne jederzeit zur Seite. Dieß reicht hin, um die Lage des Arbeitsmarktes zu charakterisiren. Vom Januar bis Oktober war der Frankfurter Disconto nicht höher als 3 %; dieses billige Verhältniß konnten auch unsere inländischen Geschäfte benützen, da die Frankfurter Bank ein Uebereinkommen mit Stuttgart getroffen hatte, wodurch alle Facilitäten, welche jenes Institut dem Frankfurter Platze zu Theil werden ließ, in

gleicher Weise auch Württemberg geboten wurden. Diese günstigen Verhältnisse wurden jedoch am Ende des Jahrs durch den dänischen Konflikt tief erschüttert. Das Kapital zog sich zurück und der Kredit wurde mit einemmale erschwert. Der Disconto in Frankfurt stieg auf 5 %; zu gleicher Zeit aber ging er in Paris auf 7, in London auf 8 %. — Neben der Spekulation in Fonds fanden beträchtliche Umsätze in Werthpapieren zu fester Anlage statt. Abgesehen davon, daß in bereits vorhandenen Werthen viele Käufe abgeschlossen wurden, war die Betheiligung bei neuen Finanzoperationen stark, so bei dem neuen österreichischen Anleihen von 40 Millionen, bei einer Prioritätsanleihe der galizischen Karl-Ludwigsbahn, bei russischen Eisenbahnunternehmungen, vor allem aber in Stocks der nordamerikanischen Union. — Nach württembergischen Obligationen war stets großer Begehr. Die $4\frac{1}{2}$ % sanken im Herbst von ihrem höchsten Stande von $105\frac{3}{4}$ auf 104, die 4 % von 104 auf $101\frac{1}{2}$, die 3 % von 97 auf $95\frac{7}{8}$. An der im November von der Regierung aufgelegten Subscription auf 1 Million 4 % Obligationen wurden in sehr kurz zugemessener Frist mehrere hunderttausend Gulden darüber gezeichnet.

In Colonialwaaren war der normale Verbrauch, aber das Geschäft, Zucker abgerechnet, namentlich in Kaffe für die Spekulation nicht günstig. In Farbwaaren, namentlich im Indigohandel, machte sich der Einfluß der Baumwollkrisis wie im Vorjahre geltend, da die Beschäftigung der Baumwollfärbereien höchst beschränkt blieb und der Ausfall durch die wieder in Aufnahme gekommene Landweberei nicht gedeckt wurde. Die Folge von diesem anhaltend schwachen Verbrauch war ein Sinken der Indigopreise, die erst gegen den Herbst sich wieder hoben, um im Oktober wieder zu fallen, da dem Artikel die Basis, ein regelmäßiger Verbrauch, fehlte. Das gleiche gilt von den übrigen Farbwaaren. Nur Anilin, die Lieblingsfarbe der Mode, macht eine Ausnahme, und Cochenille ging, ebenfalls durch eine Anwandlung der Mode, von ihrem nie zuvor gekannten niederen Preisstande etwas höher.

Wenn Steinkohlen ein Gradmesser der Industrie sind, so ist bewiesen, daß mit dem vermehrten Bezug jener auch diese zugenommen hat. Wir greifen jedoch bereits in das Geschäftsjahr 1864 hinüber, wenn wir mit der Bemerkung schließen, daß im Etatsjahr 1863—64 zu Wasser 877,850 Centner, per Eisenbahn 2,521,671 Centner, zusammen 3,399,521 Ctr. ins Land ein-, davon 174,700 Ctr. wieder ausgingen, so daß 3,224,821 Ctr. für den Verbrauch im Lande verblieben. Vor 8—10 Jahren hat sich dieser noch nicht auf eine halbe Million belaufen.

Die württembergische Bevölkerung nach Lebensalter, Geschlecht und Familienstand im December 1861.

Die Vertheilung einer Bevölkerung auf die verschiedenen Alters- und Jahresklassen mit Unterscheidung von Geschlecht und Civilstand gehört wohl zu den interessantesten wie schwierigsten Kapiteln der Statistik. Eine auf zuverlässiges Material gegründete Kenntniß derselben gestattet einen unverhofften tieferen Einblick in die durch die Bevölkerung eines Landes repräsentirte wirkliche Macht und Arbeitskraft, wie in die Grundbedingungen ihrer wirthschaftlichen Thätigkeit, und während andere statistische Thatsachen in der Regel nur den gesellschaftlichen Zustand eines bestimmten Zeitpunktes charakterisiren, liest man in der Stärke und Schwäche der einzelnen Jahresklassen einer ganzen Bevölkerung die Nachwirkungen längst verschwundener und vergessener Zeiten, die Spuren glücklicher Tage und die Narben von leichteren und tieferen Wunden ab, und selbst für die Zukunft werden mancherlei Schlüsse von unzweifelhafter praktischer Bedeutung nahe gelegt. Es wird immer unter verschiedenen Gesichtspunkten wichtig bleiben, ob die zu selbständiger Arbeit und zur Wehrfähigkeit nachwachsenden Jahresklassen schwächer oder stärker sind und wie sich innerhalb der verschiedenen Altersklassen die Zahl der männlichen Personen zu der der weiblichen, der ledigen zu den verheiratheten, der verheiratheten zu den verwittweten verhält.

Die württembergische Statistik war indessen wie die der meisten europäischen Länder in diesem Punkt noch sehr mangelhaft gewesen. Man unterschied zwar bei jeder der dreijährigen

Zählungen Altersklassen, aber gewöhnlich nur in sehr weiten Rahmen, Personen unter und über 14, oder unter und über 25 Jahren. Bei den zwölfjährigen Zählungen der ortsangehörigen Bevölkerung, die mit der dreijährigen Zählung der ortsanwesenden zusammentreffen, wurden in den Jahren 1846 und 1858 zahlreichere Unterklassen gemacht, nämlich 1858 8 Klassen, unter 1 Jahr, 1—6 J., 7—13, 14—24, 25—39, 40—59, 60—79, 80 Jahre und darüber, 1846, 10 Klassen, 0—6, 6—14, 14—20, 20—25, 25—40, 40—60, 60—70, 70—80, 80—90, über 90 Jahre. Diese Unterscheidungen verschiedener Altersklassen hatten aber den großen Nachtheil, daß sie mit den in andern Ländern gebräuchlichen nicht zusammenstimmten und dadurch alle Vergleichung ausschlossen. Ohne Vergleichbarkeit sind aber die statistischen Ziffern nahezu werthlos; erst in der Zusammenstellung mit einer Reihe gleichbenannter Zahlen tritt der Sinn und das Charaktermerkmal der einzelnen Landesziffern ins Licht.

Das Wünschenswertheste ist, wenn gar keine Altersklassen, die mehrere Jahre umfassen, gebildet, sondern geradezu die einzelnen Jahrgänge unterschieden werden, wobei dann jede beliebige Gruppirung der Ziffern für die verschiedensten Zwecke offen bleibt.

Dieses Verfahren wurde für die Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung pro 3. Dec 1861 zum erstenmal angewendet, und die Ergebnisse derselben, deren wesentlichster Inhalt auf der Tabelle I. zusammengestellt ist, bilden den Gegenstand dieser Mittheilungen.

Zunächst handelt es sich darum, von dem angewandten Verfahren Rechenschaft zu geben und die Zuverlässigkeit der Resultate zu prüfen.

Die den Zollvereinsstaaten gemeinsame dreijährige Zählung der faktischen oder ortsanwesenden Bevölkerung wird in Württemberg bekanntlich durch die Abgabe der sogenannten Haushaltungszettel vorgenommen. Jeder Haushaltungsvorstand erhält ein gedrucktes Formular, dessen Rubriken er für sich und die in dem Verband seiner Haushaltung lebenden Personen auszufüllen und sämmtliche Angaben mit seiner Unter-

schrift zu beglaubigen hat.*) Die Zettel werden von den Dienern oder Gehilfen der Ortsbehörde in den Häusern vertheilt und wieder abgeholt, häufig auch, wenn der Haushaltungsvorstand damit nicht zurechtkommt, unter Befragung der Angehörigen von jenen Gehilfen selbst ausgefüllt. Die Schultheißenämter haben die eingesammelten Haushaltungszettel zu revidiren und einen kurzen Auszug derselben in die sogenannte Gemeindetabelle einzutragen. Diese Gemeindetabellen werden an die Oberämter eingesendet, welche deren Resultate in der Oberamtstabelle zusammenstellen und diese, nebst den Gemeindetabellen und den Haushaltungszetteln, an das statistische Bureau einsenden.

Die Formulare der Haushaltungszettel enthielten nun dießmal eine besondere Rubrik: Lebensalter, mit dem Zusatz: das angetretene Lebensjahr wird als voll angenommen. Für die im ersten Lebensjahr stehenden war also die Ziffer 1, für die im zweiten die Ziffer 2 einzutragen und so fort.**)

So einfach und natürlich dieß Verfahren im Ganzen erscheint und so schwer es seyn mag, eine sicherere und zugleich noch ausführbare Methode anzugeben, so ist doch die Schwie-

*) Ein auf dem Umschlag des Haushaltungszettels beigedrucktes Musterbeispiel gibt an, wie die Rubriken im Einzelnen auszufüllen sind.

**) Es ist dieß ein zweifelhafter und nicht ganz unerheblicher Punkt, ob die Angabe des angetretenen oder des zurückgelegten Lebensjahrs verlangt werden soll, ob also z. B. derjenige, der an seinem letztverflossenen Geburtstag 21 Jahre alt war, die Zahl 22 oder 21 in die Tabelle einzutragen hat. Der gewöhnlichen Anschauungsweise scheint das Letztere mehr zu entsprechen; denn wenn man einen solchen fragen wird, wie alt er sei, so wird er in der Regel antworten, 21 Jahre alt, und auch geneigt seyn, diese Zahl in die Liste zu schreiben, selbst wenn er dem Ablauf des 22. Jahrs schon nahe gerückt ist. Eine Schwierigkeit macht dabei aber das erste Lebensjahr, hier wäre dann zu schreiben: 0 Jahre, was als ein dem Volk weniger geläufiger Schulterminus erscheint. An sich ist die Sache gleichgiltig, es handelt sich aber darum, auf welchem Wege man richtigere Antworten erwarten darf; dieß wird wohl wesentlich von dem Grad der Schulbildung abhängen und sich jedenfalls nur auf Grund praktischer Versuche der einen und andern Art entscheiden lassen.

rigkeit, zu ganz zuverläſſigen Altersangaben zu gelangen, noch groß genug.

Das ganze Verfahren mit Haushaltungszetteln wird überhaupt nur in ſolchen Ländern ausführbar ſeyn, wo die Perſonen, die nicht leſen und ſchreiben können, zu den ſeltenen Ausnahmen gehören. Aber auch, wo die Schulbildung auf dieſe Stufe gehoben iſt, was gewiß von Württemberg mit gleicher Zuverſicht wie von irgend einem deutſchen und außerdeutſchen Lande behauptet werden kann, fehlt noch viel an völliger Zuverläſſigkeit der auf dieſem Wege ermittelten Angaben.

Wir ſchlagen dabei den Fall abſichtlicher Abweichungen von dem wahren Sachverhalt nicht ſo hoch an, obwohl er auch hin und wieder vorkommen mag. Der Wunſch, ein paar Jahre jünger zu erſcheinen und die Abneigung, ſchwarz auf weiß das Lebensjahr genau anzugeben und vollends das erſt angetretene Lebensjahr als voll zu rechnen, mag beſonders beim weiblichen Geſchlecht nicht ſelten ſeyn; der Haushaltungsvorſtand aber, der die Altersangabe einzutragen und zu beglaubigen hat, wird in der Regel von ſolchen Rückſichten weniger beſtimmt werden und auch nicht ſo gleichgültig dagegen ſeyn, ohne irgend ein reelles Intereſſe wiſſentlich falſche Thatſachen mit ſeiner Namensunterſchrift zu beglaubigen. Die Reſultate der Zählung gaben wenigſtens keinen Grund zu der Vermuthung, daß dieſer Umſtand in erheblicher Weiſe auf die Altersangaben eingewirkt habe. Man könnte z. B. meinen, die 30jährigen Frauenzimmer werden gerne noch als 29jährige erſcheinen und die verhängnißvolle Drei noch zu vermelden ſuchen, ſo daß die Zahl der 28- und 29jährigen Perſonen weiblichen Geſchlechts größer erſcheinen würde, als die der 30jährigen. Die Tabelle beſtätigt dieß aber in keiner Weiſe, ja ſie beweiſt eher das Gegentheil.

Von weit größerer Bedeutung iſt der andere Fehler, daß viele Perſonen, namentlich aus den niederen Volksklaſſen, ihr Alter ſelbſt nicht ganz genau wiſſen, ſowie daß ſie oder die Haushaltungsvorſtände für den Zweck einer Volkszählung eine auch nur beiläufige Angabe für hinreichend halten. Es herrſcht die Meinung, ſo genau werde die Sache wohl nicht zu nehmen

sehn, daß auf ein Jahr mehr oder weniger viel ankomme. Der Werth statistischer Aufnahmen wird selbst unter den Gebildeten nur von Wenigen gewürdigt.

Diese Ungenauigkeit in der Altersangabe verräth sich in der Tabelle selbst durch zwei charakteristische Thatsachen.

Die eine besteht in der Vorliebe für die Angabe runder Zahlen, insbesondere der Vielfachen von Zehen, Es ist kein Grund anzunehmen, warum es im Decbr. 1861 in Württemberg so viel mehr 30, 40, 50, 60jährige Personen gegeben haben soll als 29, 39, 49, 59 und 31, 41, 51, 61jährige. Jedenfalls sind die betreffenden Geburtsziffern nicht größer gewesen. Daß in vielen Fällen die 29 und 31jährigen, die 39 und 41jährigen u. s. f. den 30 und 40jährigen zugezählt worden sind, geht aber aus den folgenden Zahlenreihen deutlich hervor. Die Haupttabelle gibt an:

28jährige	25,074	38jährige	21,622	48jährige	17,735
29 „	20,351	39 „	19,027	49 „	16,293
30 „	25,316	40 „	24,503	50 „	21,592
31 „	20,351	41 „	19,688	51 „	16,624
32 „	22,505	42 „	22,509	52 „	18,294

58jährige	14,969	68jährige	7,021
59 „	12,662	69 „	5,886
60 „	15,873	70 „	7,707
61 „	13,682	71 „	5,017
62 „	11,889	72 „	5,265

Diese Ziffern zeigen aber zugleich auch, welche Grenzen jener Fehler einer nur beiläufigen Angabe etwa haben kann. Es hat alle innere Wahrscheinlichkeit, daß die 29—31jährigen zusammen wirklich, wie es angegeben ist, die Zahl von 66,000 ergeben und auf Einen Jahrgang beiläufig 22,000 fallen rc., daß somit bei einer Zusammenfassung mehrerer Jahrgänge sich die Fehler nicht cumuliren, sondern ausgleichen.

Es ist beachtenswerth und wohl begreiflich, daß sich dieselbe Erscheinung bei den 10- und 20jährigen, sowie auch bei den 80- und 90jährigen nicht in gleicher Weise zeigt. Der Knabe und Jüngling weiß sein Alter noch genau; das einzelne Jahr ist für ihn noch eine lange Zeit und jedes hat seine be-

sondere Bedeutung. Die Schulzeit, die Confirmation, der Eintritt in eine Lehrlings- und Gesellenstelle, die Conscription, die Verheirathung bilden deutliche Marksteine für die Erinnerung an die Stufen des Lebensalters. Ebenso wächst aber im höheren Alter, wo sich die noch zu erwartende Lebensdauer immer enger begrenzt, die Aufmerksamkeit auf die Zahl der Lebensjahre. Man vergleicht sich mit anderen Personen von hohem Alter; man sucht nach Beispielen von länger Lebenden. In der breiten Mitte des Lebens dagegen, wo durch mehrere Jahrzehnte hindurch bei den Meisten die äußeren Verhältnisse sich nur selten und langsam ändern, scheint auf ein Jahr mehr oder weniger nicht viel anzukommen; der Einzelne rechnet nicht so genau nach und irrt sich leichter.

Daß diese aus der Vorliebe zu abgerundeten Zahlen entstehende Ungenauigkeit nicht blos die württembergische Zählung trifft, zeigt das Beispiel von Frankreich, wo bei den Altersermittlungen ebenfalls die einzelnen Jahre unterschieden werden. Bei der Zählung von 1851 ergaben sich dort:

28jährige	604,000	38jährige	508,000	48jährige	430,000
29 „	495,000	39 „	420,000	49 „	356,000
30 „	690,000	40 „	665,000	50 „	591,000
31 „	467,000	41 „	401,000	51 „	367,000
32 „	557,000	42 „	481,000	52 „	401,000

58jährige	295,000	68jährige	190,000
59 „	237,000	69 „	150,000
60 „	403,000	70 „	219,000
61 „	219,000	71 „	125,000
62 „	241,000	72 „	142,000

Diese Zahlen zeigen sogar, daß die Ungenauigkeiten der französischen Zählung weit größer seyn müssen, als die der unsrigen. Die größte Differenz von zwei aneinandergrenzenden Jahresziffern beträgt für Württemberg 100: 137, für Frankreich 100 : 184. Wenn man annimmt, daß die Jahresklassen der 38-, 40-, 50jährigen dem Durchschnitt der 29 — 31, 39—41, 49—51jährigen u. s. f. nahe kommen müssen, so geht die Fehlergrenze für Württemberg bis zu 19, für Frankreich bis zu 40 Prozent.

Ein zweiter, ähnlicher, wiewohl nicht so bedeutend hervortretender Umstand ist die Neigung, das Alter lieber in einer geraden als ungeraden Zahl von Jahren anzugeben. Wenn man die Zahlen vergleicht, welche die Stärke der 42 Altersklassen, der 30—71jährigen, angeben, so zeigt sich, daß nur einmal die Ziffer der in ungeraden Alterszahlen Stehenden größer ist, als die vorausgehende, die ein Alter in geraden Zahlen ausdrückt, die Zahl der Geradejährigen also, wenn es erlaubt ist, der Kürze wegen diesen Ausdruck zu gebrauchen, in 14 Fällen auch die vorausgehende, also ein jüngeres Alter angebende Zahl der Ungeradejährigen übertrifft und mitunter ziemlich bedeutend. Addirt man alle Ziffern der Geradejährigen und alle der Ungeradejährigen zusammen, so gibt das erste die Zahl von 389,000, das letztere von 332,000. Nun ist es allerdings denkbar, daß diese Ziffern den wirklichen Sachverhalt ausdrücken; es wäre aber immerhin ein seltsamer Zufall und die Wahrscheinlichkeit ist viel größer, daß die beiden Summen sich sehr nahe kommen, und daß die Größe der Differenz sich aus einer schwächern Wirkung eben derselben Vorliebe für runde Zahlen erklärt, die den Vielfachen von Zehen einen so augenfälligen Vorzug gab.

Vergleicht man die analoge Zahlenreihe der französischen Tabellen, so ist ein Uebergewicht der Ziffern der Geradejährigen dort nicht zu bemerken, wohl aber eine andere Eigenthümlichkeit, die uns fremd ist. Die Gewohnung des Volks an das Decimalsystem in Münzen, Maß und Gewicht läßt dort neben den Vielfachen von Zehn, die nach dem Obigen in den Altersangaben so bedeutend dominiren, auch die Vielfachen von Fünf deutlich hervortreten, wie folgende Ziffern zeigen. Man zählte 1851:

24jährig	600,000	34jährig	505,000	44jährig	409,000
25 „	623,000	35 „	593,000	45 „	531,000
26 „	577,000	36 „	558,000	46 „	406,000
54 „	363,000	64 „	223,000	74 „	105,000
55 „	431,000	65 „	261,000	75 „	120,000
56 „	331,000	66 „	212,000	76 „	81,000

In den württembergischen Listen ist ein solches Prävaliren der Fünfzahl durchaus nicht zu bemerken.

Es ist von Wichtigkeit, daß man diese Ungenauigkeiten, deren Geheimniß die Ziffern selbst dem aufmerksamen Leser verrathen, nicht zu niedrig anschlägt und nicht zu hoch.

Man muß sich offen gestehen, daß die Altersstabellen nach einzelnen Jahresklassen denjenigen Grad von Zuverlässigkeit, welchen in einem modernen Staat von guter Administration die statistischen Erhebungen der Seelenzahl, der Geburten, Sterbfälle, Trauungen, Verbrechen 2c. gewinnen können, nicht in Anspruch nehmen dürfen, sondern in Württemberg so gut, wie in den beiden andern Ländern, die bis jetzt solche Tabellen haben, Frankreich und den Niederlanden, nur annähernd richtige Ergebnisse liefern. Nur wenn das Alter aus den Kirchenbüchern, den Tauf- und Familienregistern berechnet würde, ließe sich ein gleicher Grad von Genauigkeit erreichen. Dieß ist aber in Württemberg aus Gründen, deren Erörterung an diesem Orte zu weit führen würde, gegenwärtig nicht ausführbar. Solange aber das Alter nur aus den Selbstangaben der Einzelnen oder der Hausväter zu entnehmen ist, sind Fehler und Irrthümer unvermeidlich.

Darum sind aber die Ergebnisse einer solchen Zählung doch sehr weit davon entfernt, als statistisch unbrauchbar bezeichnet werden zu dürfen; wir nehmen vielmehr keinen Anstand, ihnen trotz aller Ungenauigkeit im Einzelnen immer noch einen sehr hohen Werth für die Wissenschaft der Statistik, wie für praktische Zwecke verschiedener Art beizulegen und ihre Zuverlässigkeit in allen Hauptresultaten aufrecht zu erhalten.

In einzelnen Fällen, wie in der Differenz zwischen der Zahl der 49 und 50jährigen, steigt die Fehlergrenze allerdings bis zu 19 und 20 Prozenten, also bis zu einem Fünftheil; in der Differenz der Geradejährigen und der Ungeradejährigen erhebt sie sich im Ganzen bis zu 7 Proz., in einzelnen Jahresklassen möglicher Weise auf das Doppelte. Sobald man sich aber solcher Anomalien bewußt bleibt und zum voraus darauf verzichtet, auf mäßige Differenzen aneinandergrenzender Jahres-

klassen statistische Schlußfolgerungen zu gründen, sobald man, wie es für die meisten Zwecke ganz hinreichend ist, mehrere Jahresklassen in Gruppen zusammenfaßt, werden sich die Ungenauigkeiten gegenseitig nahezu ausgleichen, und eine vorsichtige Behandlung wird gleichwohl zu mancherlei charakteristischen und interessanten Ergebnissen führen können, die an Zuverlässigkeit nicht mehr zu wünschen übrig lassen, als die Natur aller größeren statistischen Arbeiten über die Verhältnisse der Bevölkerung ganzer Länder immer mit sich führen wird. Wir hoffen den speziellen Beweis hiefür im Folgenden thatsächlich zu liefern und können hier nur die Versicherung vorausschicken, daß sich bei der Vergleichung und statistischen Bearbeitung der ermittelten Ziffern zwar mancherlei kleine Ungenauigkeiten oder Widersprüche in untergeordneten Ziffern, aber nirgends weitere Undenkbarkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten, außer den schon genannten, ergeben haben, die Zahlen vielmehr fast durchaus dasjenige ausdrücken, was ein genauer Kenner der eigenthümlichen Verhältnisse in der Bevölkerungsstatistik unseres Landes, sowie der Verschiedenheiten in seinen einzelnen Landestheilen zum Voraus hätte vermuthen müssen. Es ist auch unsers Wissens noch Niemanden eingefallen, die Altersstabellen für die Bevölkerung von Frankreich, wiewohl sie nach dem Obigen weit größere Ungenauigkeiten verrathen, als die württembergischen, für statistisch unbrauchbar zu erklären; es haben ihnen vielmehr die bewährtesten Statistiker den größten Werth beigelegt und sie zur Grundlage der interessantesten Untersuchungen gemacht.

Zu den bisherigen Quellen von Ungenauigkeiten, wie sie wohl mit jeder derartigen Aufnahme der Altersklassen verbunden seyn werden, kommt nun bei der vorliegenden württembergischen Zählung noch ein weiterer, wenn auch weniger erheblicher, zufälliger Umstand hinzu, der nicht unmittelbar die Zuverlässigkeit, aber die Vollständigkeit der Aufnahme beeinträchtigt.

Die Volkszählung vom 3. Dec. 1861 ergab 1,720,708 Einwohner; die Altersstabellen, die auf der gleichen Grundlage beruhen, liquidiren nur 1,693,645 Einwohner; es fehlen also

27,663 Seelen oder $1,_{5728}$ Prozent der Bevölkerung. Dieser Mangel hat seinen Grund in folgenden Umständen.

Das Geschäft, 375,483 Haushaltungszettel einzeln durchzusehen und über $1^2/_3$ Mill. Individuen mit Unterscheidung von Geschlecht, Familienstand und Lebensalter in Tabellen einzutragen, war zu umfassend, als daß es das statistische Bureau mit seinen ordentlichen Arbeitskräften neben Fortführung der laufenden Geschäfte innerhalb einer zulässigen Frist hätte bewältigen können. Es war die Beiziehung und gleichzeitige Beschäftigung mehrerer Hilfsarbeiter nöthig; dieß erforderte aber außerordentliche, und im Etat nicht vorgesehene Mittel, welche aus anderweitigen Quellen oder durch Ueberschrettung des Etats zu decken das vorgesetzte Ministerium Bedenken trug und deßhalb den ganzen Antrag des Bureaus auf die Entwerfung von Alterstabellen der Bevölkerung zuerst ablehnte. Als jedoch später der Jahresetat des Bureau zum Abschluß kam, zeigte sich, daß jener Mehraufwand, der auf etwa 1000—1200 fl. berechnet wurde, sich nahezu aus Ersparnissen am ordentlichen Etat werde decken lassen, und der auf dieser Grundlage erneute Antrag des Bureau erhielt nun die höhere Genehmigung. Mittlerweile hatte schon auf den ersten ablehnenden Bescheid hin die Kanzlei des Bureau in der Meinung, daß die sehr voluminösen und den Raum der Registratur beengenden Ballen von Haushaltungszetteln dem Bureau zu keinem weiteren Gebrauch mehr dienten, früheren Vorgängen gemäß das ganze Material an die Oberämter zurückgegeben. Als nun die Zählung später doch noch zum Vollzug kam, wurden die Haushaltungszettel von den Oberämtern wieder eingefordert, und hier zeigte sich nun allmälig, daß sie nicht überall mit gleicher Sorgfalt aufbewahrt worden und einzelne Faseikel, die für eine ganze Gemeinde oder in größern Orten für bestimmte Distrikte die Haushaltungszettel enthielten, nicht mehr beizubringen waren. Es fehlten etwa 5000 Haushaltungszettel an 375,000. Es sind im Ganzen 9 Oberämter, von denen solche Defekte ganzer Gemeinden vorkamen. Die stärksten mit Differenzen von mehr als 1000 Seelen betreffen die Oberämter

Weinsberg, Wangen, Tettnang, Stuttgart Amt, Oberndorf, Freudenstadt, Göppingen, Gaildorf; auch von der Stadt Stuttgart kam ein Fascikel von nahezu 1000 Haushaltungszetteln nicht wieder zum Vorschein. In den Oberämtern Weinsberg und Wangen fehlen je 5 Landgemeinden mit 4518 und 3740 Einw. Im Oberamt Crailsheim ist eine Gemeinde des benachbarten Oberamts Ellwangen mitgezählt worden. Da diese Defekte jedoch ganze Gemeinden und Distrikte und zwar gleichmäßig aus allen Landestheilen betreffen, da also mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß die fehlenden Individuen sich über alle Altersklassen verbreitet haben würden, und der Abmangel im Ganzen nur $1^1/_2$ Proc. beträgt, so ist wohl kein Zweifel, daß die procentalen Verhältnisse und die Relationen der einzelnen Jahresklassen zu einander nur in einem irrelevanten Minimalgrade können alterirt worden seyn. Einige kleinere Abweichungen ergeben sich allerdings dadurch, daß unter den ungezählt Gebliebenen fast ein Fünftheil der Stadt Stuttgart angehört, wo das männliche Geschlecht über das weibliche, die Unverheiratheten über die Verheiratheten, das Jugend- und erste Mannesalter über Kindheit und die hohen Altersstufen ein Uebergewicht hat. In welchen Grenzen sich hier aber die Ungenauigkeit bewegt, wird unten an Beispielen gezeigt werden. Unter der Voraussetzung, daß die fehlenden Personen sich in gleichen Proportionen auf die einzelnen Jahrgänge vertheilt haben würden, wäre jede Ziffer der Haupttabelle um $1_{,5926}$ Procent zu klein; es sind also auf 1000 Seelen 16 zuzurechnen, wenn man die wirkliche muthmaßliche Ziffer erhalten will, der zur entsprechenden Erhöhung dienende Logarithmus, durch dessen Addition zu dem Logarithmus der gegebenen Zahl die gesuchte zu finden ist, beträgt 0,006882.

Wenn man die Ergebnisse der beiden, zwar auf der gleichen Grundlage der Haushaltungszettel beruhenden, aber im Uebrigen völlig von einander unabhängigen Zählungen etwas näher im Einzelnen vergleicht, so ist es von Interesse zu sehen, wie zwar kleine Differenzen sehr zahlreich sind und eine völlige Zusammenstimmung aller Ziffern fast unerreichbar ist, wie aber dennoch im Großen eine über die Richtigkeit der wesentlichen

Resultate beruhigende Uebereinstimmung zu Tag tritt. Wer schon einmal eine solche Zählung mit Haushaltungszetteln geleitet oder dabei mitgewirkt hat, wird auch diejenigen Schwierigkeiten einer völligen Exactheit aller Details zu würdigen wissen, die sich noch, selbst unter der Voraussetzung, daß die Haushaltungszettel materiell richtige Data geben, bei der weiteren Behandlung des Geschäftes zeigen. Man bedenke nur, was es heißt, 370,000 Zettel, von fast ebenso vielen Personen und zu beträchtlichem Theil von Solchen geschrieben, die des Schreibens ziemlich ungewohnt sind, zu durchgehen. Bei manchen Ziffern weiß man hier nicht, ob sie 1 oder 7, 0 oder 6, 0 oder 9, 3 oder 5 heißen sollen und der eine Zähler wird so, der andere anders lesen. Dann erfordert die Ausführung der Haushaltungstabelle, wie man sie auch einrichten mag, immer noch eine Aufmerksamkeit, die dem Ungeübten häufig fehlt. Es werden männliche Personen in die Reihe der weiblichen eingetragen und umgekehrt, was der Zähler leicht übersieht und selbst, wenn er auf den Vornamen achtet, nicht immer entscheiden kann, da diese oft zweifelhaft oder abgekürzt geschrieben sind. Man kann aber nicht alle derartige Fälle durch Zurücksendung der Zettel an die Aussteller verificiren lassen; man würde namentlich den Ortsvorstehern und Bezirksämtern zu viele Mühe machen und wäre in Gefahr, eine Mißstimmung zu erzeugen, die den Zwecken einer statistischen Centralstelle in vielen Beziehungen nachtheilig werden kann. Ueberdieß war das statist. Bureau genöthigt, da es nur Einen ordentlichen Calculator, der durch die sonstigen laufenden Geschäfte in Anspruch genommen war, besitzt, außerordentliche Gehilfen ad hoc, unverwendete Kandidaten, Lehrer u. s. w. beizuziehen, von denen jeder sich in das Geschäft erst einzuarbeiten hatte. Man besitzt nun zwar ein wirksames Mittel zur Controle in den Gemeindetabellen, die den Zählern in der Regel nicht mitgetheilt wurden, und die Hauptsumme, welche herauszukommen hatte, mit Unterscheidung der Männlichen und Weiblichen über und unter 14 Jahre Alten, der Ledigen, Verheiratheten, Verwittweten, Geschiedenen, enthielten. Da zeigte sich nun, daß kleine Abweichungen in den Ergebnissen fast die Regel bildeten, und

wenn man zur Richtigstellung eine dritte Zählung vornahm, so ergab diese leicht wieder neue Differenzen gegen die beiden erstern und man wußte nicht, ob der Fehler in der Gemeindetabelle oder in der ersten, zweiten oder dritten Zählung lag. Man mußte sich entschließen, die kleinen Abweichungen auf sich beruhen zu lassen und nur den größern nachzugehen. Besonders geschieht es leicht, daß der Zähler die etwas seltener vorkommenden Kategorieen, die nicht in besondern Rubriken eingetragen, sondern durch geschriebene Zusätze bezeichnet werden, übersieht, was sich namentlich bei den Geschiedenen zeigte.

Trotz alledem werden die statistischen Hauptergebnisse durch diese Doppelzählung nicht in Frage gestellt, sondern bestätigt. Wenn wir die erste Hauptzählung, die sich auf die gesammte Bevölkerung erstreckt, mit A, die genauere Zählung nach Altersklassen mit B bezeichnen, so verhalten sich im ganzen Land die männlichen Personen zu den weiblichen nach A = 1000 : 1072, nach B = 1000 : 1073; auf 1000 Einwohner treffen nach A 310, nach B 311 Verheirathete, nach A und B 36,7 Wittwen, aber nach A 20,2, nach B 20,8 Wittwer; nach A 1,24 geschiedene Personen, nach B 1,21. Bei einfachen Prozenten verschwinden die Differenzen und die erste Decimale varirt nicht weiter als um 1. Eine größere Genauigkeit ist in der Statistik kaum zu fordern und jedenfalls nur selten zu erreichen. Solche Fehler stellen sich nur deßwegen selten heraus, weil nur in außerordentlichen Fällen eine Controle durch eine zweite, ganz unabhängige Zählungsweise angestellt wird.

Die Resultate der statistischen Aufnahme sind, abgesehen von verschiedenen kleineren Zusammenstellungen, die in den nachfolgenden Text eingeschaltet sind, in fünf Haupttabellen zusammengefaßt.

Die Tabelle I. enthält in 17 Columnen die Hauptresultate der Zählung für das ganze Königreich, mit Unterscheidung des Geschlechts und Familienstandes. Die Tabelle II. gibt eben diese Resultate mit Reduction auf eine Million Einwohner, damit dieselben zur Vergleichung und zum wissenschaftlichen

Gebrauch dienen können. Tabelle III. faßt den Inhalt der Tabelle II. in fünfjährigen Altersklassen zusammen.

Die gleichen Data, wie in Tabelle I. für das Königreich, wurden auch für jedes der 64 Oberämter in besonderen Tabellen zusammengestellt; und außerdem die procentalen Verhältnisse, doch nur für je 5 Jahresklassen zusammen (0—5, 5—10, 10—15 u.) ausgearbeitet. Diese Tabellen sind aber nicht in extenso abgedruckt, da ein so voluminöses Detail nicht genug allgemeines Interesse darbieten würde; dagegen sind die jeden einzelnen Bezirk charakterisirenden Ziffern in 13 Altersgruppen nach dem von Wappäus (Bevölkerungsstatistik Band II, p. 44 und 45) entworfenen und zur Vergleichung sehr zweckmäßigen Schema in Tabelle IV. zusammengestellt, woraus zu ersehen ist, wie viele von 10,000 Lebenden in jedem Bezirk im Alter von 0—5, 5—10, 10—15, 15—20, 20—25, 25—30, 30—40, 40—50, 50—60, 60—70, 70—80, 80—90 und über 90 Jahre stehen. Daß dabei vom 30. Lebensjahr an nicht mehr 5, sondern 10 Jahresklassen zusammengefaßt werden, hat eben in der Vergleichbarkeit mit der Wappäus'schen Tabelle seine Gründe, und schien auch außerdem zur Hervorhebung der Eigenthümlichkeiten jedes Bezirks hinreichend und sogar erleichternd. Tabelle V. zeigt das Verhältniß der Geschlechter und des Civilstandes.

I. Die Vertheilung der Bevölkerung auf die einzelnen Altersklassen im Ganzen.

A. im Königreich. B. in den einzelnen Landestheilen.

A.

Wenn man Altersklassen von je 5 Jahren bildet und dabei die über 90 Jahre alten nur noch in einer Altersklasse zusammenfaßt, so entstehen im Ganzen 19 Klassen. Um die Vertheilung der Bevölkerung auf diese 19 Klassen in procentalen, übersichtlichen und vergleichbaren Ziffern darzustellen, ist

es zweckmäßig und von vielen Statistikern recipirt, die Anzahl von 10,000 zu Grund zu legen und somit anzugeben, wie viele von je 10,000 Lebenden auf jede Altersklasse fallen. Wenn eine Million die Einheit bildet, sind die Ziffern zu groß und nicht übersichtlich genug, wenn man einfache Prozente zählt, werden die Ziffern zu klein und ungenau, die Myriade steht zwischen diesen beiden Extremen gerade in der Mitte. Es sind jedoch im Folgenden den ganzen Zahlen noch zwei Decimalen beigefügt, wodurch auch die genaueren Ziffern, die sich bei der Einheit einer Million ergeben, ersichtlich werden.

Von je 10,000 Lebenden standen in Württemberg am 3. December 1861

1)	im Alter von	0— 5	Jahren	1260,75
2)	„ „	5—10	„	939,37
3)	„ „	10—15	„	1028,54
4)	„ „	15—20	„	1089,68
5)	„ „	20—25	„	910,49
6)	„ „	25—30	„	717,64
7)	„ „	30—35	„	609,54
8)	„ „	35—40	„	634,46
9)	„ „	40—45	„	563,75
10)	„ „	45—50	„	536,48
11)	„ „	50—55	„	508,08
12)	„ „	55—60	„	435,72
13)	„ „	60—65	„	322,71
14)	„ „	65—70	„	212,55
15)	„ „	70—75	„	130,45
16)	„ „	75—80	„	69,66
17)	„ „	80—85	„	25,21
18)	„ „	85—90	„	5,87
19)	„ „	über 90	„	0,69

Man bedarf keiner Beiziehung fremder Beispiele, um in der Bewegung dieser Ziffern selbst entschiedene Eigenthümlichkeiten und Anomalieen gewahr zu werden.

Es liegt in der Natur der Sache, daß bei einer gesunden und normalen Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse die einzelnen Altersklassen von der jüngsten bis zur ältesten in

ununterbrochener stetiger Abnahme begriffen sind, da die jüngsten Altersklassen nicht nur die noch am wenigsten durch den Tod gelichteten, sondern auch bei zunehmender Einwohner- und Geburtenzahl von Haus aus die zahlreicheren seyn werden. Die successive Abnahme wird ferner nach natürlichem Gesetz in denjenigen Altersklassen, wo die Sterbenswahrscheinlichkeit die kleinste ist, die langsamste seyn müssen und erst im höheren Alter, in der Nähe der natürlichen Lebensgrenze, einen rapideren Verlauf haben sollen.

Diesen Erwartungen entspricht nun die obige Zahlenreihe zwar wohl im Großen und Ganzen, wie das nicht anders seyn kann, aber im Einzelnen sind sehr starke Sprünge und Anomalien zu bemerken. Die hervortretendsten derselben sind:

1) Die dritte Altersklasse (von 10—15 Jahren) ist stärker als die zweite (von 5—10).

2) Die vierte Altersklasse (von 15—20 Jahren) übertrifft sowohl die zweite als die dritte.

3) Die achte Altersklasse (von 35—40 Jahren) ist stärker als die siebente (von 30—35 Jahren).

4) Die successive Abnahme ist von der vierten bis zur siebenten Klasse, also in dem kräftigsten Lebensalter von 15 bis 30 Jahren, viel rascher als von der 8. bis zur 12., d. h. vom 30. bis zum 60. Lebensjahr. Während in den letzteren Klassen ganz normale, fast stetige Proportionen herrschen, sind in der ersten Gruppe auffallende Sprünge, besonders von der fünften (20—25) zur sechsten (25—30), wo man sie am wenigsten erwarten sollte.

Bevor wir zur Erklärung dieser Thatsachen übergehen, stellen wir die ganze Zahlenreihe in ein noch helleres Licht, indem wir sie in die oben erwähnte Wappäus'sche Tabelle über 16 theils europäische, theils amerikanische Bevölkerungen einreihen. Wappäus gibt der Tabelle die Ordnung, daß er mit dem Staate beginnt, bei welchem die erste Altersklasse die kleinste ist. Wir schieben Württemberg nach diesem Locationsgrunde ein.

	0—5	5—10	10—15	15—20	20—25	25—30	30—40	40—50	50—60	60—70	70—80	80—90	üb. 90 J.
Frankreich (51) .	929	922	880	881	832	802	1475	1247	1017	646	301	63	5
Niederlande (49) .	1127	1138	1078	928	900	848	1344	1062	815	495	221	51	3
Kirchenstaat (53) .	1140	1120	975	924	1752		1365	1109	777	563	231	41	2
Belgien (46) . .	1164	1091	978	899	908	753	1352	1130	980	549	269	71	6
Sardinien (38) .	1190	1142	1058	1012	1682		1342	1051	781	505	189	36	2
Dänemark (45) .	1249	1075	952	947	955	851	1299	1088	746	529	244	61	4
Schweden (50) .	1257	1066	964	977	892	878	1353	999	832	513	223	44	2
Irland (41) . .	1260	1318	1247	1084	962	748	1166	920	648	428	157	58	9
Württemberg (61)	1261	939	1028	1090	910	718	1243	1100	944	585	199	31	1
Schleswig (45) .	1280	1103	993	915	904	821	1275	1103	791	513	244	54	4
Großbritannien (51)	1306	1168	1072	988	935	817	1308	982	690	451	222	56	5
Norwegen (55) .	1358	1140	1000	855	891	851	1356	876	781	569	246	73	9
Holstein (45) . .	1378	1188	1024	943	912	790	1267	1074	720	465	200	38	3
Ver. Staaten (50)	1482	1684	1229	1089	1856		1287	813	490	267	115	34	4
Obercanada (52) .	1782	1462	1257	1160	1759		1098	738	439	215	76	18	3
Untercanada (52) .	1889	1429	1186	1162	1628		1028	745	495	273	126	34	5

Bei einer Vergleichung ist vor Allem auf die verschiedenen (hinter den Ländernamen beigefügten) Zählungsjahre zu achten. Sie sind, außer bei Württemberg, alle von älterem Datum; die Wirkung der Kartoffelkrankheit und der Nothjahre von 1850—54 spiegelt sich noch nicht darin ab. Auf der andern Seite dienen die Zahlen eben deßhalb um so mehr dazu, die naturgemäße Zusammensetzung einer Bevölkerung nach den Altersklassen unter verschiedenen Grundbedingungen darzustellen. Man kann in der obigen Tabelle drei Arten oder Grundformen unterscheiden.

In die erste gehören solche Länder, welche bei mäßigen Geburtsziffern, günstiger Sterblichkeit, schwacher Ein- und Auswanderung einen langsamen Bevölkerungszuwachs haben; hier sind die untersten Altersklassen relativ schwach besetzt; die weitaus größte Masse der Bevölkerung fällt in die Periode des productiven Lebensalters; aber auch die hohen Altersklassen sind noch stark vertreten. Den reinsten Typus hievon gibt die Zusammensetzung der französischen Bevölkerung; hier stellt sich in der successiven Abnahme am meisten die natürliche Absterbeordnung dar.

Das entgegengesetzte Extrem hiezu bilden die amerikanischen Colonialstaaten mit außerordentlichem Zuwachs, starker Einwanderung, zahlreichen Ehen und Geburten. Hier sind die jüngsten Altersklassen am meisten überfüllt; die productiven Jahre und das höhere Alter treten immer mehr zurück, weil die Angehörigen dieser Altersklassen in einer Zeitperiode geboren sind, wo die ganze Bevölkerung und also auch die Geburtenzahl noch weit niedriger waren. Von der natürlichen Absterbeordnung gibt die Abnahme der Ziffern gar kein Bild mehr.

In der Mitte zwischen diesen beiden Extremen stehen die in der Tabelle vertretenen, vorzugsweise nordgermanischen Länder mit hohen Geburtsziffern und raschem, aber durch Wanderungen der jugendkräftigen Altersklassen wieder ermäßigten Zuwachs. Die Ziffern stehen durchaus in der Mitte zwischen jenen beiden Extremen.

Von solchen deutschen Ländern, die mit Württemberg zu-

nächst vergleichbar wären, wie Bayern, Baden, Hessen, Sachsen, Preußen ꝛc., fehlt leider das Material, um sie in die obige Tabelle einreihen zu können.

Bei Württemberg fällt nun, wenn man die Tabelle überblickt, zuerst und am meisten das Unstetige und Sprunghafte in der Bewegung der Ziffern auf; die einzelnen Altersklassen gehören abwechselnd bald zu den stärksten, bald zu den schwächsten in der Reihe; sie nähern sich das einemal dem französischen, das anderemal dem amerikanischen Extrem und stimmen dann auch wieder mit dem englisch-scandinavischen System oder haben sie mit den Anomalieen in den Zahlen von Irland eine traurige Aehnlichkeit.

Württemberg hat die schwächste Ziffer unter allen Ländern in der Altersklasse von 25 — 30 und in der über 90 Jahre; die zweitschwächste im Alter von 5—10 und von 80—90, sowie, von den amerikanischen Ländern abgesehen, im Alter von 30—40 Jahren; dagegen unter den europäischen Ländern die stärkste im Alter von 15—20, und unter allen die zweitstärkste im Alter von 50—60 Jahren. Eine mittlere Stelle nimmt die württembergische Ziffer nur in der ersten Altersklasse von 0—5, in der dritten von 10—15, fünften von 20—25, achten von 40—50 und zehnten von 60—70 Jahren ein; in den nichtgenannten nähert sie sich mehr dem einen oder dem andern Extreme.

Diese Eigenthümlichkeiten lassen sich zum größern Theil ziemlich genau und zuverlässig statistisch erklären und begründen; sie sind fast durchaus die Folgen und Nachwirkungen der gewaltsamen Störungen, welche die Bewegung der württembergischen Bevölkerung durch die wirthschaftliche Krisis und schließliche Katastrophe in dem Jahrzehnt von 1846—55 erfahren hat. Solche Zeiten werden, wenn sie vorüber sind, leicht wieder vergessen und als etwas hinter uns Liegendes, das von keiner Bedeutung mehr ist, betrachtet. Die Alterstabellen aber bewahren die Spuren und Narben davon und werden sie nach Jahrzehnten noch genau und deutlich nachführen. Die Nachwirkungen, die aus einer anomalen Zusammensetzung der Landesbevölkerung folgen, sind für den einzelnen Beobachter

kaum zu erkennen; im Ganzen kann ihr Vorhandenseyn und ihre Bedeutung nach den Belegen, die eine solche Altersstatistik darüber im Folgenden gibt, nicht zweifelhaft seyn.

Es ist nöthig, hier über den langen Zeitraum 1846—61, der der Zählung unmittelbar vorausgeht, einige statistische Thatsachen vorauszuschicken.

Die Zahl der jährlichen Geburten hatte sich seit dem Jahr 1834 zwischen 69—76,000 bewegt, und im Durchschnitt 72,000 betragen. Sie sank in den Jahren 1847 und 48 zum erstenmal wieder auf 68 T., stieg zwar 1849—51 wieder über 70, fiel aber von 1852—55 auf 62, 61, 58, 53 T., hob sich 1856 wieder auf 61 T., hat aber bis 1863 die 70 T. nicht wieder erreicht.

Die Zahl der Trauungen hatte von 1835—46 durchschnittlich 12,592 betragen, sie fiel von da an stetig bis auf das Minimum von 7405 im Jahr 1854.

Die Bevölkerung von Württemberg hatte im Jahr 1846 noch 1,726,716 Seelen betragen; von 1846—1861 beträgt der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen 184,233; die Bevölkerung hatte also hiedurch auf 1,910,949 Personen steigen sollen, statt dessen sank sie auf 1,720,708, der Verlust durch ein Mehr von Weggezogenen betragt also 190,241 Personen oder mehr als ein Achttheil der mittleren Volkszahl während dieses Zeitraums.

Von diesen 190 T. fallen 93,447 auf den Ueberschuß der ordentlichen, d. h. zur Kenntniß der Behörde gelangten und vorschriftsmäßig behandelten Auswanderung über die Einwanderung. Wenn man die Data aus den Jahren, von welchen nähere Aufzeichnungen vorliegen (von 1855 an), auf den ganzen Zeitraum anwendet, so wären unter jenen 92,477 Personen annähernd 51 T. männlichen, 41 T. weiblichen Geschlechts gewesen, 9200 verheirathete Personen, 20,300 Kinder unter 14 Jahren, 63,000 ledige Erwachsene, unter welchen, da bei den Verheiratheten und den Kindern die Geschlechter sich wohl ausgleichen werden, 36,5 T. männlichen und 26,5 T. weiblichen Geschlechts gewesen seyn müssen.

Nun fehlen aber an jenen 190 T. immer noch 97 T.

von Solchen, die als Weggezogene angesehen werden müssen, wenn sie gleich nicht als Ausgewanderte registrirt sind. Diese Zahl war bis jetzt nicht statistisch zu liquidiren. Die Ziffer für die mit Heimathscheinen temporär Abwesenden bewegt sich immer um etwa 40,000 (1861 41,173), war aber auch schon 1846 nur wenig niedriger. Die Zahl der ohne Heimathschein Abwesenden, ist 1861 nur mit 9982 bezeichnet. Jene Zahl tritt zum erstenmal durch unsere Altersstabelle, freilich nur in negativer Form, in ein deutlicheres Licht, man erkennt sie aus den enormen und sonst unbegreiflichen Lücken in den Ziffern der jugendkräftigsten, besonders männlichen Altersklassen. Man sieht daraus, daß in jenen Nothjahren neben der legalen Auswanderung noch eine faktische von noch größerer Ausdehnung herging.

Diese Thatsachen geben den Schlüssel, um die Anomalieen und befremdlichen Sprünge in der obigen württembergischen Altersstabelle in vielen Punkten mit Gewißheit, in andern wenigstens mit größter Wahrscheinlichkeit zu erklären.

Die Ziffer der ersten Altersklasse (0—5 Jahren) würde wohl noch größer seyn und der von Großbritannien, Norwegen, Holstein mindestens gleichkommen, wenn nicht auch noch in den betreffenden Geburtsjahren 1856—61 die absoluten Zahlen der Geburten hinter dem früheren Durchschnitt namhaft zurückblieben.

Der abnorme Sprung von der ersten zu der zweiten Altersklasse erklärt sich aus der ungewöhnlichen Kleinheit der Geburtszahlen in den Jahren 1851—56. Ueberdieß ist sehr wahrscheinlich, daß in dieser größten Nothzeit auch die Kindersterblichkeit noch größer war, als sonst, wie sich im Folgenden noch näher ergeben wird.

Die größere Stärke der Jahresklassen von 10—15 und 15—20 Jahren beruht darauf, daß in die entsprechenden Jahrgänge 1851—46 die starken Geburtszahlen von durchschnittlich 71,000, in die von 1846—41 sogar Durchschnittszahlen von 73,000 Kinder fallen, und daß diese Klassen ihres Alters wegen an der faktischen Auswanderung noch keinen Antheil haben konnten.

Mit der fünften Altersklasse (20—25 Jahren) beginnt dieser Faktor und erreicht in der sechsten (25—30 Jahren) seinen Höhepunkt. Die Ziffer für diese ist in der ganzen Tabelle weitaus die niedrigste.

Während in anderen Ländern die drei Altersklassen von 15—30 Jahren, da sie in die Periode der günstigsten Mortalität fallen, nur schwache Abstufungen zeigen, z. B. in Frankreich 882, 832, 802, stellt sich in den württembergischen Ziffern 1090, 910, 718 unter allen Ländern die rapideste Abnahme dar, die, da die vorausgegangenen Geburtsjahre keinen Anhalt dafür geben, und auch eine außerordentliche Sterblichkeit in diesen Altersklassen in keiner Weise indicirt ist, nur in der Richtung durch Auswanderung ihre Erklärung finden kann; wie eine weiter unten folgende Untersuchung näher im Einzelnen nachweisen wird. Auch die Klasse von 30—40 Jahren ist nächst Irland, wo die gleiche Ursache einer großartigen Auswanderung in noch stärkerem Maße vorliegt, die schwächste unter allen europäischen Ländern; doch sehen wir aus der ausführlicheren Tabelle mit vollständiger Unterscheidung der fünfjährigen Klassen, daß mit dem Alter von 35—40 Jahren wieder eine Zunahme in der Stärke der Altersklassen beginnt.

Mit den 40—50jährigen treten wir in normale und mittlere Verhältnisse ein. Die württembergischen Ziffern entsprechen in der obigen Tabelle ziemlich dem Durchschnitt. Bei den 50—60jährigen gehört die Ziffer sogar zu den größten und steht in der ganzen Reihe nur noch der von Frankreich nach.

Es lassen sich die Gründe dieser Erscheinung auch jetzt noch wohl erkennen. Die 50—60jährigen, also die in dem ersten Decennium unseres Jahrhunderts Geborenen, bilden überhaupt in Württemberg das durch die äußeren Zeitverhältnisse am meisten begünstigte Geschlecht. Die Periode, in welche ihre Geburt und Kindheit fiel, war in wirthschaftlicher Beziehung nicht ungünstig, wovon schon die hohen Geburienzahlen ein ziemlich sicheres Zeugniß sind. Die Uebel des Kriegs hatten ihren späteren Höhepunkt noch nicht erreicht; trotz mancherle

Druck und Beschwerden prosperirte die ländliche Bevölkerung, da gute und mittlere Ernten von hohen Preisen begleitet und die Mißstände der Zwergwirthschaften noch wenig bemerkbar waren. Den Theurungsjahren von 1813—1817 stellten die Sprößlinge jener Zeitperiode schon die Widerstandskräfte des erstarkteren Alters entgegen. Die Zeit der Selbständigkeit und Niederlassung fiel für sie in eine aufsteigende Periode, in die 20ger und 30ger Jahre, wo es im Lande leicht zu leben war, die Segnungen des lang entbehrten Friedens und freierer Entwicklung aller Kräfte noch ihre ersten Früchte trugen, die wachsende Theilung der Güter in ihrem ersten, der Regel nach günstigsten Stadium stand. Als dann mit der zweiten Hälfte der 40ger Jahre die Stockung, mit den 50ger Jahren die Krisis eintrat, war jene Generation schon in befestigter Lebensstellung, zu alt, um sich noch in größerem Maß an den Auswanderungen zu betheiligen, und doch jung genug, um aus dem auf die Krisis folgenden neuen Aufschwung wieder Gewinn zu ziehen. So ist sie über die gefahrvollen Zeiten durch das Stadium des Lebensalters, in dem sie von jeder betroffen wurde, glücklich hinweggekommen und ist unverjebrter als ihre Vorgänger und Nachfolger in das mittlere und an die Schwelle des höheren Alters gelangt. Bei dem folgenden Geschlecht, den 40—50jährigen, 1811—21 Geborenen, ist dieß schon etwas anders. Diese Jahrgänge wurden gleich von vornherein durch Theurung und ein völliges Mißjahr stärker decimirt, und die Zeiten ihrer Niederlassung und Selbständigkeit reichten schon in die Stockungsperiode der 40ger Jahre hinein und blieben auch von der Auswanderung viel weniger unberührt, wiewohl im Ganzen die numerische Stärke dieser Abtheilung noch immer die normalen Grenzen einhält.

Auch bei den 60—70jährigen ist die württembergische Ziffer noch höher als der Durchschnitt der andern Länder; um so auffallender ist das rasche Zurücktreten in den drei folgenden höchsten Altersklassen von 70—80, 80—90 und über 90 Jahre. In der ersten derselben (70—80) hat unter den europäischen Ländern nur Irland und Sardinien eine niedrigere Ziffer, in der folgenden steht Württemberg namhaft hinter allen

europäischen Ländern und selbst hinter zwei der amerikanischen Colonialländer zurück, und Ueberneunzigjährige haben die andern Länder vom Doppelten bis zum Neunfachen gegen Württemberg.

Dieses auffallende Zurücktreten der höchsten Altersklassen wissen wir nicht mit voller Sicherheit zu erklären, obgleich sehr viel dafür spricht, daß in Württemberg in der That die Erreichung eines sehr hohen Alters zu den vergleichsweise selteneren Erscheinungen als in den anderen Ländern der obigen Tabelle gehört.

Dieß unmittelbar aus der niedrigen Ziffer zu schließen, wäre freilich ganz unstatthaft. Jene Tabelle sagt nicht, wie viele von 10,000 gleichzeitig Geborenen noch das Alter von 80 oder 90 Jahren erreichen werden, sondern nur: wie viele von den vor 80 oder 90 Jahren Geborenen auf 10,000 jetzt Lebende aller Altersklassen treffen. Es mögen also z. B. in zwei Ländern von 85 Jahren je 100,000 Menschen geboren und davon noch 1500 am Leben seyn, in einem Lande aber ist die Geburtenzahl indessen auf jährlich 200,000, im andern nur auf 120,000 gestiegen. Im ersten Fall werden die 1500 85jährigen bei einer weit größeren Bevölkerung unter je 10,000 Lebenden natürlich einen weit kleineren Procentantheil haben, als im zweiten. Die Ziffer in der Tabelle kann dort nur halb so groß sein als hier, wenn auch die Mortalität in beiden Fällen ganz dieselbe gewesen ist. So kann möglicher Weise in der obigen Tabelle die Ziffer 44 für die 80—90-jährigen in Schweden eine größere Zahl von hochaltrigen Personen anzeigen, als die Ziffer von 61 für Frankreich, da dort ein weit stärkeres Anschwellen nach den jungen Altersklassen hin Statt findet, und die niedrigste Ziffer 18 für Oberkanada könnte denkbarer Weise unter allen die günstigste Mortalität anzeigen.

Um darüber zu urtheilen, müßte man die ursprüngliche Stärke der einzelnen Jahresklassen in den verschiedenen Ländern kennen. Für Württemberg schließen die brauchbaren Geburtszahlen mit 1812 ab, da weiter rückwärts die Territorialverhältnisse andere waren. Nur für das altwürttembergische Land

reichen die Geburtslisten in die früheren Jahrhunderte zurück. Man ersieht daraus, was auch sonst bekannt ist, daß die 70ger und 80ger Jahre, in welchen die im Jahr 1861 80 und 90jährigen geboren seyn müssen, eine günstige Zeit von sehr raschem Volkszuwachs durch große Geburtenzahlen waren.

Das Zurückbleiben der württembergischen Ziffer für diese höchsten Altersklassen bleibt daher dennoch sehr befremdlich; denn eben jener Erklärungsgrund, daß die jüngsten Altersklassen sehr stark vertreten wären, trifft wenigstens gegenüber von England, den skandinavischen Ländern, Belgien, Niederlanden und den Elbherzogthümern nicht zu; die Zahl der drei untersten Klassen zusammen ist in Folge des starken Rückschlags bei der zweiten Klasse nicht größer oder entschieden kleiner als in den genannten Ländern. Wenn auch die vierte Altersklasse zu den stärksten gehört, so wird dieß durch die Schwäche der fünften bis achten weit ausgeglichen. Erst im mittleren und höheren Alter, von 40—70 Jahren, treten die normalen und günstigsten Ziffern ein; warum brechen sie nun über das 70. Jahr hinaus so rasch ab? Einigermaßen erklärt sich diese Thatsache aus folgendem Umstand. In den Jahren 1812—14 sind zum mindesten 20,000 Württemberger in dem russischen, sächsischen und französischen Feldzug umgekommen; bei weitem der größte Theil derselben muß wohl im Alter von 20—30 Jahren gestanden seyn und war demnach in den Jahren 1795—1782 geboren. Ohne die Kriege würde voraussichtlich von diesen 20,000 noch eine namhafte Zahl das Jahr 1861 erlebt und dann im Alter von 66—80 Jahren gestanden seyn. Da nach allgemeinen Mortalitätstafeln von 1000 im 25. Lebensjahr Stehenden wohl die Hälfte Aussicht hat, das 70. Jahr zu erreichen, und die Stärke einer Jahresklasse der 65—70jährigen in Württemberg sich nur auf wenige Tausende beläuft, so ist jener Umstand immerhin von Belang und in dem raschen Sinken der Männerziffern vom 65. Lebensjahr an noch wohl zu erkennen. Auffallend bleibt und wird unten noch in anderem Zusammenhang erwähnt werden, daß dennoch gerade in den höchsten Altersklassen die Zahl der Männer in Württemberg das Uebergewicht über die Frauen erhält. Es führt

darauf, daß die schwache Vertretung der höchsten Altersklassen in Württemberg besonders in einer kürzeren Dauer des weiblichen Lebens ihren Grund haben muß.

Am meisten zeigt sich die Schwäche der höheren Altersklassen bei den 80 und 90jährigen. Wenn in Württemberg auf eine Million Menschen nur 65 Ueberneunzigjährige kommen, in Frankreich und England 500, in Belgien 600, in Norwegen und Irland 900, und in keinem der 15 Länder der Tabelle unter 200, so kann man doch die Schlußfolgerung nicht leicht abweisen, daß die höchsten Altersstufen in Württemberg seltener erreicht werden, als in den andern Ländern. Und wenn dem so seyn sollte, ist etwa Klima und Lebensweise die Ursache, oder wäre der Erklärungsgrund darin zu suchen, daß das Volk, bis vor Kurzem ohne größere Industrie und ohne ansehnlichen Schatz angesammelter Kapitalien, bei vorherrschendem kleinem Grundbesitz und kleinem Gewerbe, um die Nothdurft des Lebens mühseliger zu ringen hatte, als andere Völker, daß insbesondere die Frauen bei großer Fruchtbarkeit und angestrengender Haus- und Feldarbeit die ihrem Geschlecht zukommende Lebenskraft früher aufzehren, als es anderwärts der Fall ist?

B.

Die verschiedenen Landestheile.

Die Zahlen der obigen Tabelle für das Königreich drücken nur einen Durchschnitt aus, in welchem sich eine Mischung sehr verschiedenartiger Elemente ausgleicht. Die Abweichungen der einzelnen Landestheile sind fast so groß, als die in der obigen Ländertabelle, es finden sich die stetigen Verhältnisse einer fast stabilen Bevölkerung, wie sie oben die Ziffernreihe für Frankreich darstellt, sowie die Abnormitäten amerikanischer Colonialländer vertreten.

Es müßte ermüdend werden, wenn wir allen Betrachtungen und Schlüssen, zu denen die Tabelle III. Anlaß gibt,

nachgehen und alle einzelnen Bezirke besprechen wollten, und es mag genügen, die Verhältnisse der Landestheile durch eine ganz nach dem Princip der obigen Landestheile geordnete Zusammenstellung ins Licht zu setzen, indem wir einige wenige Beispiele, von denen jedes als ein charakteristischer Typus für eine ganze Gruppe gelten kann, auswählen. Um den Unterschied von Stadt und Land hervorzuheben, ist neben Stuttgart, wo durch Staatsinstitute, wie Garnison, hohe Schulen, Waisenhaus, Zuchthaus das natürliche Verhältniß einzelner Altersklassen alterirt wird, die Stadt Heilbronn als reiner Gewerbsort, abgelöst von dem Bezirk, mit eingereiht worden.

	0–5	5–10	10–15	15–20	20–25	25–30	30–40	40–50	50–60	60–70	70–80	80–90	+90
Stuttgart Stadt .	880	662	791	1444	1679	1069	1357	941	687	356	130	20	1
OA. Wangen . .	994	908	934	1017	773	746	1309	1270	1091	656	253	46	1
Heilbronn Stadt .	1070	813	953	1423	1080	1026	1369	1085	713	304	129	22	—
OA. Gerabronn .	1197	986	965	1028	838	740	1250	1085	1015	636	224	35	1
„ Ehingen . .	1245	994	975	1018	780	670	1235	1148	1045	585	250	49	2
„ Oberndorf .	1372	841	1050	1192	896	714	1267	1092	907	477	164	23	1
„ Welzheim . .	1430	879	1083	1079	816	714	1251	1086	979	491	173	22	—
„ Maulbronn .	1525	997	1066	1062	806	664	1243	1055	876	508	168	27	—
„ Freudenstadt .	1660	1105	1224	1195	893	587	1088	887	708	418	118	19	—
Württemberg . .	1261	939	1028	1090	910	718	1243	1100	944	535	199	31	1

Man kann in dieser und der größeren Tabelle die von den Nothjahren mehr oder weniger berührten Bezirke leicht daran erkennen, ob der Absprung der zweiten Altersklasse gegen die erste und dritte, sowie die Differenz der Altersklassen von 25—40 Jahren gegen die vorausgehenden größer oder kleiner ist.

Für den Unterschied von Stadt und Land ist das Charakteristische, daß die Städte in den Altersklassen von 15—40 Jahren eine vom Land entlehnte außerordentliche Verstärkung haben, die theils auf die Gehilfen der Gewerbe, theils auf die Hausdienstboten fällt, und in Residenzen, Garnisonsstädten, Universitäten ꝛc. sich noch weiter steigert. Diese Altersklassen machen im Landesdurchschnitt 39,$_{46}$, in Stuttgart dagegen 55,$_{78}$, in Heilbronn 49 Prozente der Bevölkerung aus. Die jüngsten und ältesten Altersklassen treten dann gleichmäßig zurück. Die Zusammensetzung einer Stadtbevölkerung differirt so durchaus von dem allgemeinen Durchschnitt, daß Stuttgart beinahe unter allen Rubriken in der obigen und der Haupttabelle entweder den ersten Platz einnimmt oder den letzten.

Unter den Landbezirken ist durch jeden eine bestimmte Gegend und Agrarwirthschaft vertreten, durch Wangen die oberschwäbischen Bezirke mit geschlossenen Bauerngütern, wo die Spuren der Nothjahre kaum erkennbar sind, die jüngeren Altersklassen sehr zurück-, die mittleren und höheren sehr hervortreten, durch Gerabronn die fränkischen Plateaubezirke mit ebenfalls größerem bäuerlichem Besitz und ansehnlichem landwirthschaftlichem Gesinde aus den jüngeren wie den älteren Altersklassen, durch Ehingen die Alpbezirke, wo sehr zahlreiche, aber durch die größere Kindersterblichkeit wieder sehr gelichtete Geburten neben der stärksten Vertretung der höchsten Altersklassen bestehen, durch Oberndorf die Gegenden des oberen Neckars, wo die Katastrophe der fünfziger Jahre durch die stärkste Bevölkerungsabnahme, den größten Rückschlag der Geburtenziffer sich geltend machte; durch Welzheim die waldigen Bezirke am Westabfall des fränkischen Plateaus gegen das Neckarthal, wo die Bodenverhältnisse die ungünstigsten, die unehelichen Geburten die zahlreichsten, die höchsten Altersklassen

sehr schwach vertreten sind; durch Maulbronn die Bezirke der unterländischen Kleinwirthschaft mit hohen Geburtszahlen und Ueberfüllung der unteren Altersklassen, starker Lichtung der Klassen des ersten Mannesalters und schwacher Vertretung der höheren Altersstufen. Die abnormsten Verhältnisse bietet der Schwarzwaldbezirk Freudenstadt (sowie Neuenbürg und Nagold) dar, mit Geburtsziffern und einer Schwäche der höchsten Altersklassen, wie sie die obige Ländertabelle nur in den Kolonialländern aufweist. Es sind hier, da für die Männer die Arbeit im Wald und Flößerei ein Haupterwerb ist, die sehr beschwerliche Feldarbeit aber meist von den Frauen besorgt wird, und die Niederlassung wenig Kapitalbesitz erfordert, sehr frühe Ehen üblich, worin der Grund der hohen Geburtsziffern liegt, und außerdem, daß von dem zahlreichen Nachwuchs viele anderwärts ihr Brod suchen, scheint Klima und Härte der Arbeit eine entschieden lebenkürzende Wirkung zu haben. Im Oberamt Neuenbürg sind unter 10,000 Lebenden nur 13 über 80 Jahre alt, während diese Zahl auf der Alp und in Oberschwaben zwischen 40—50 steht, in Balingen bis auf 55 steigt, somit auf mehr als das Vierfache von Neuenbürg.

Noch deutlicher treten die charakteristischen Verschiedenheiten der einzelnen Landestheile hervor, wenn man die drei untersten Altersklassen von 0—15 Jahren als die noch unmündige, unproductive und von der Arbeit der Erwachsenen lebende Bevölkerung zusammenfaßt. Die Landestheile stufen sich dann sehr merklich nach der größeren oder kleineren Kinderzahl ab.

Im Landesdurchschnitt sind $32_{,24}$ % der Bevölkerung in jenen drei jüngsten Klassen. In den Städten fällt die Zahl bis auf 28 % (Stuttgart $28_{,13}$ %), im Schwarzwald steigt sie bis auf 40 % (Freudenstadt $39_{,8}$ %) und bewegt sich in den übrigen Bezirken zwischen diesen beiden äußersten Grenzen. Von den Landbezirken ist sie am niedrigsten in der Gegend der oberschwäbischen Hofwirthschaft und steht hier zwischen 28—30 % (Wangen, Ravensburg 28, Waldsee, Leutkirch, Tettnang, Biberach 29); dann folgt das Fränkische mit 31 bis 32 % (Oehringen $30_{,91}$, Ellwangen $31_{,31}$, Gerabronn $31_{,48}$, Gmünd $32_{,06}$) und die zwischen 31—33 % sich be-

wegende Alp (Geislingen 31, Neresheim 32, Münsingen 33), sowie einige Bezirke am mittleren und oberen Neckar mit schwächerer Güterteilung (Herrenberg, Horb, Rotenburg mit 31, Oberndorf, Rottweil, Spaichingen mit 32 $^0/_0$). Die höchsten Kinderzahlen hat das Unterland mit 34—36 $^0/_0$ (Besigheim, Nürtingen, Maulbronn, Waiblingen, Brackenheim mit 35, Marbach mit 36 $^0/_0$) und der Schwarzwald (Neuenbürg und Freudenstadt) mit $36,_{12}{}^0/_0$. Auch einige Bezirke der Alp (Aalen, Heidenheim), sowie die des Mainharder und Welzheimer Waldes gehören zu den kinderreichern und stehen mit 34 $^0/_0$ über dem Landesdurchschnitt.

Welche praktische Bedeutung diese scheinbar nicht einmal sehr großen Differenzen haben, läßt sich leicht zeigen. Wenn man annimmt, daß der Unterhalt für Eine unproductive Person jener untersten Altersklassen durchschnittlich 100 fl. erfordert, so hat ein Bezirk mit 25,000 Einwohnern, wenn die jüngsten drei Klassen 40 $^0/_0$ der Bevölkerung ausmachen, deren 10,000 zu unterhalten und im Ganzen dafür eine Million jährlich aufzubringen. In diese Million haben sich aber nur 15,000 Erwachsene zu theilen, und jeder von ihnen hat jährlich $66^2/_3$ fl. an Arbeitsüberschuß über seinen eigenen Bedarf aufzubringen. Machen die Unproductiven, wie in den Gegenden der größern Bauerngüter, nur 28 $^0/_0$ aus, so sind für den gleichen Zweck nur 700,000 fl. aufzubringen, und diese bedeutend kleinere Summe vertheilt sich zugleich noch auf eine ziemlich größere Anzahl von Personen; der Aufwand für fremden Unterhalt trifft den Einzelnen der Erwachsenen mit kaum 40 fl. In den Städten fällt diese Summe bis auf 30 fl. Als Durchschnitt ist diese Differenz groß genug um eine sehr wesentliche Erleichterung der Lebensbedingungen in sich zu schließen. Wenn auch im Einzelnen mancherlei anderweitige Faktoren wieder eine Ausgleichung mit sich führen können, so ist doch im Allgemeinen nicht zu bezweifeln, daß die kinderärmeren Gegenden eine leichtere Existenz haben, sich bei gleicher Thätigkeit entweder größern Lebensgenuß verschaffen oder höhere Ersparnisse ansammeln können als die kinderreichen, und daß aus diesem Grunde das Unterland und der Schwarzwald um

die Nothdurft des Lebens weit schwerer zu ringen haben als Oberschwaben, der Südabhang der Alp, das fränkische Plateau, das Strohgäu. Die kinderreichen Bezirke dagegen haben das Verdienst, der Gesellschaft das auch vom volkswirthschaftlichen Standpunkt aus edelste der Güter zu liefern und einen Ueberschuß von Arbeitskräften zu erzeugen, ohne welchen die städtische Industrie und Gewerbethätigkeit nicht denkbar wären.

Die größten Differenzen zwischen den verschiedenen Bezirken sind in den jüngeren und in den höchsten Altersklassen; hier steigen sie auf mehr als 100 Prozent; in den mittleren Altersklassen von 80—50 Jahren dagegen stehen sich die äußersten Ziffern viel näher, wie folgende Tabelle zeigt:

Altersklasse	größte		kleinste Zahl		Differenz absolute	Differenz in Proz der klein. Zahl
0— 5 J.	1660	(Freud.)	860	(Stuttg.)	800	98
5—10	1105	„	662	„	443	66
10—15	1224	„	791	„	443	54
15—20	1444	(Stuttg.)	965	(Lauph.)	479	49
20—25	1679	„	758	(Tettnang)	921	121
25—30	1089	„	598	(Besigh.)	471	79
30—40	1527	(Tettnang)	1088	(Freud.)	439	40
40—50	1280	„	941	(Stuttg.)	339	36
50—60	1124	(Leutkirch)	687	„	437	63
60—70	656	(Wangen)	356	„	300	84
70—80	255	(Balingen)	118	(Freud.)	137	116
80—90	53	„	13	(Neuenbg.)	40	307
über 90	2	(Ehingen)	0			

II. Vergleichung der Stärke der einzelnen Alters- und Jahresklassen mit der Zahl der in den betreffenden Vorjahren Geborenen.

So große Vorsicht auch jede einzelne Schlußfolgerung aus den Ergebnissen erfordern mag, so bleibt es doch immer noch von Interesse, die Stärke jeder einzelnen Jahresklasse mit der Geburtszahl des betreffenden Vorjahrs zusammenzustellen. Es

läßt sich zwar daraus in keiner Weise die Absterbeordnung ersehen, da sich der mächtige Faktor der Auswanderung von den Sterbfällen nicht trennen läßt, da die Ziffern für die einzelnen Jahresklassen dem Obigen gemäß nicht ganz zuverlässig sind und namentlich bei den Altersjahren, die ein Vielfaches von Zehn ausdrücken, starke Abweichungen von dem wirklichen Bestand enthalten müssen, da unter den im Jahr 1861 im Lande Lebenden auch Tausende sein mögen, die nicht im Lande geboren sind und von denen, wiewohl die Zahl der im Lande Geborenen, aber auswärts Lebenden im Ganzen eine weit größere ist, sich doch nicht wissen läßt, ob sie nicht in einem bestimmten Altersjahr ein verhältnißmäßig stärkeres Element ausmachen, da endlich die Geburtszahlen überhaupt nur bis zum J. 1812—13 in zuverlässiger Weise ermittelt sind. Ueberdieß ist daran zu erinnern, daß die Zählung keine ganz vollständige war, daß im Ganzen $1,_{592}$ Prozent der faktischen Bevölkerung ungezählt geblieben sind, und die Voraussetzung, daß die Fehlenden sich gleichmäßig über alle Altersklassen vertheilt haben würden, eine nur approximative Geltung in Anspruch nehmen kann. Trotz allen diesen Umständen ersieht man aber doch immer noch, wenigstens annähernd, in welcher Progression sich die niedrigsten Jahresklassen, bei denen die Aus- und Einwanderung unzweifelhaft noch ein sehr unbedeutender Faktor ist, im Lauf einiger Jahre lichten und welche Jahrgänge bei der Auswanderung am stärksten betheiligt waren. Man wird die oben gewonnenen allgemeinen Resultate über die eigenthümliche Bewegung der württembergischen Bevölkerung im Einzelnen theils bestätigt, theils näher veranschaulicht finden.

Unter diesen Beschränkungen kann die nachfolgende Tabelle immer noch ein werthvolles Material bieten:

Alter im J. 1861 (das angetretene Jahr als voll)	Geburtsjahr (v. Zählungsjahr von Dec. zu Dec. als Kal.-J. bez.)	Zahl der Geborenen			Zahl der 1861 im Lande Lebenden			Die im Land Lebenden sind (mit proportionaler Einrechnung des ungezählt gebliebenen Restes) Prozente der Gebor.		
		männl.	weibl.	zusammen	männl.	weibl.	zusammen	männl.	weibl.	zusamm.
1 Jahr	1861	34,841	32,796	67,637	26,251	27,094	53,345	76,5	82,7	80,1
2 „	1860	34,708	33,060	67,768	22,125	23,056	45,181	64,7	70,8	67,7
3 „	1859	35,800	33,694	69,294	20,072	20,908	40,980	57,1	63	59,8
4 „	1858	33,810	32,236	65,946	19,208	20,035	39,243	57	63,4	60,4
5 „	1857	33,147	31,178	64,420	17,020	17,763	34,783	52,2	57,9	54,8
6 „	1856	31,649	29,900	61,549	15,358	15,732	31,090	49,1	53,3	51,2
7 „	1855	27,552	25,727	53,279	14,207	14,815	28,882	52,4	57,7	55
8 „	1854	30,074	28,443	58,517	15,855	16,638	32,493	53,5	59,8	56,3
9 „	1853	31,610	29,759	61,369	15,411	16,112	31,523	49,5	55	52,2
10 „	1852	32,206	30,598	62,804	17,202	17,969	35,171	54,3	59,6	56,8
11 „	1851	36,797	34,589	71,386	18,089	19,094	37,183	50	55,3	52,6
12 „	1850	38,021	36,273	74,294	18,856	19,381	38,237	50,3	54,1	52,3
13 „	1849	38,572	35,919	74,491	16,560	16,784	33,344	43,5	47,3	45,4
14 „	1848	35,268	33,111	68,379	14,245	15,180	29,425	41	47,2	43,7
15 „	1847	35,⁰	32,863	68,124	17,528	18,953	35,978	50,5	57	53,7
16 „	1846	36,784	34,858	71,642	19,444	19,783	39,227	53,7	57,5	55,6

Alter im J. 1861 (das angetretene Jahr als voll)	Geburtsjahr (d. Zählungsjahr vom Dec. zu Dec. als Kal.-J. bez.)	Zahl der Geborenen männl.	weibl.	zusammen	Zahl der 1861 im Lande Lebenden männl.	weibl.	zusammen	Die im Land Lebenden sind (mit proportionaler Einrechnung des ungezählt gebliebenen Restes) Prozente der Gebor. männl.	weibl.	zusamm.
17 Jahr	1845	38,628	36,175	74,803	18,638	19,099	37,737	48,9	53,8	51,2
18 "	1844	36,668	34,700	71,368	18,015	18,744	36,759	50	54,0	53,1
19 "	1843	37,596	35,099	72,659	17,875	19,395	37,270	48,1	56,2	52,1
20 "	1842	38,787	36,609	75,456	14,554	19,005	33,559	37,1	52,6	45,1
21 "	1841	38,673	36,106	74,769	14,846	16,116	30,962	39	45,3	41,9
22 "	1840	36,766	34,276	71,042	15,463	17,182	32,645	42,6	50,8	45,2
23 "	1839	36,335	34,506	70,841	15,442	16,045	31,487	43,1	47	45
24 "	1838	36,310	34,265	70,575	14,795	16,542	31,337	41,4	49	45,1
25 "	1837	36,110	34,371	70,481	13,163	14,609	27,767	36,8	43,2	39,9
26 "	1836	35,908	33,988	69,893	12,588	14,590	27,178	35,3	44	39,4
27 "	1835	35,409	33,663	69,072	11,263	12,857	24,120	32,2	37,2	34,7
28 "	1834	39,574	36,705	76,284	11,742	13,332	25,074	30,1	36,8	33,3
29 "	1833	32,638	31,020	63,658	9,709	10,342	20,351	30,2	34,7	32,4
30 "	1832	31,758	29,880	61,638	11,784	13,532	25,316	37,5	46	41,7
31 "	1831	31,702	29,918	61,620	9,533	10,826	20,359	30,5	36,7	33,4
32 "	1830	30,934	29,531	60,465	10,627	11,878	22,505	34,9	40,6	37,0

33 Jahr	1829	29,516	27,790	57,306	9,287	10,525	19,812	31,8	38,5	35,1
34 „	1828	29,782	28,128	57,910	10,094	11,576	21,670	34,5	41,5	37,9
35 „	1827	30,218	28,472	58,800	8,690	10,134	18,824	29,2	36,1	32,6
36 „	1826	29,357	27,888	57,245	10,770	12,271	23,041	37,1	44,6	40,9
37 „	1825	29,728	27,786	57,514	8,898	10,383	19,261	30,4	37,8	33,9
38 „	1824	29,466	28,147	57,613	10,082	11,540	21,622	34,5	41,5	38,1
39 „	1823	29,853	28,355	58,208	8,809	10,218	19,027	30	36,6	33,1
40 „	1822	29,815	27,809	57,624	11,609	12,894	24,503	39,5	47,2	43,2
41 „	1821	30,060	28,820	58,390	9,571	10,117	19,688	32,4	36,3	34,1
42 „	1820	29,324	27,835	57,159	10,761	11,748	22,509	37,1	42,8	40
43 „	1819	29,815	28,006	57,821	8,840	9,761	18,501	30,1	35,3	33,7
44 „	1818	22,064	21,177	43,241	7,887	8,458	16,345	36,3	40,7	38,3
45 „	1817	24,588	23,228	47,816	8,757	9,578	18,336	36,1	41,9	38,9
46 „	1816	28,152	26,841	54,993	9,360	9,922	19,282	33,6	37,6	35,5
47 „	1815	28,188	26,635	54,801	7,531	8,385	15,915	27,2	32	37,1
48 „	1814	26,691	25,237	51,448	8,455	9,320	17,785	32,2	37,5	34,6
49 „	1819	26,116	24,832	50,048	7,782	8,511	16,298	30,1	34,9	32,5

Wenn unter den gleichen Rubriken je 5 Jahre zusammengezählt werden, ergibt sich folgende Tabelle:

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.
0— 5	1861—57	172,106	162,859	384,965	104,676	108,856	213,532	$61_{,4}$	$67_{,7}$	$64_{,8}$
5—10	1856—52	153,091	144,427	297,518	78,093	81,066	159,099	$51_{,8}$	$55_{,2}$	$54_{,4}$
10—15	1851—47	183,919	172,755	356,674	85,274	88,892	174,165	$47_{,1}$	$52_{,4}$	$49_{,6}$
15—20	1846—42	188,463	177,501	365,964	88,525	96,026	184,552	$47_{,7}$	55	$50_{,6}$
20—25	1841—37	184,192	173,816	957,808	73,709	80,489	154,198	$40_{,7}$	$47_{,5}$	$43_{,8}$
25—30	1836—32	175,292	165,256	340,548	57,086	64,453	121,539	$99_{,1}$	$99_{,6}$	$96_{,8}$
30—35	1831—27	152,152	143,839	295,991	48,231	54,989	103,170	$32_{,1}$	$38_{,8}$	$85_{,5}$
35—40	1826—22	148,219	139,985	288,204	50,168	57,286	107,454	$34_{,3}$	$41_{,5}$	$37_{,9}$
40—45	1821—17	135,861	128,568	234,427	45,816	49,660	95,476	$84_{,2}$	$39_{,3}$	$36_{,7}$
45—49	1816—13	109,125	103,565	212,690	33,138	36,138	69,276	$30_{,6}$	$85_{,5}$	$38_{,1}$
0—49	1861—13	1,602,420	1,512,369	3,114,789	664,656	717,805	1,382,461	$42_{,1}$	$48_{,2}$	$45_{,1}$

Die Aufgabe, aus diesen Tabellen und insbesondere aus den Rubriken IX—XI derselben, die verschiedenen Faktoren der normalen und der außerordentlichen Mortalität, sowie der Auswanderung herauszufinden und von einander abzulösen, ist nicht direkt und in ganz zuverlässiger Weise lösbar, da über die Absterbeordnung der württembergischen Bevölkerung nichts Näheres bekannt ist; sie läßt nur eine versuchsweise und annähernde Beantwortung zu.

Zu einer vorläufigen Orientirung darüber, wie sich etwa, wenn auch nur ganz im Allgemeinen, die successive Abnahme der einzelnen Jahresklassen gestalten würde und sollte, wenn kein anderes Element als die normale Sterblichkeit einwirkte, schicken wir die betreffenden Data aus den Mortalitätstafeln von Baumhauer für die niederländische und von Quetelet für die belgische Bevölkerung, wie sie Wappäus mittheilt, voraus.

Von 1000 gleichzeitig lebend Geborenen leben

	in den Niederlanden	in Belgien
nach 1 Jahr	773	849
„ 5 Jahren	647	725
„ 10 „	616	688
„ 15 „	600	662
„ 20 „	579	635
„ 25 „	551	603
„ 30 „	523	573
„ 35 „	493	542
„ 40 „	460	510
„ 45 „	423	475
„ 50 „	387	440

Faßt man nun mehrere Altersklassen zusammen, setzt man also, um die obige Tabelle II. vergleichbar zu machen, voraus, daß z. B. je 5 Jahrgänge von ursprünglich gleicher Stärke und gleichen Mortalitätsverhältnissen auf einander folgen, so sind

	in den Niederlanden	in Belgien
	Prozente der gesammten Geburtenzahl	
die 0— 5 Jahre alten	69	76,3
„ 5—10 „ „	62,2	69,5

	in den Niederlanden	in Belgien
	Prozente der gesammten	Geburtenzahl
die 10—15 Jahre alten	$60_{,3}$	$66_{,8}$
„ 15—20 „ „	$58_{,8}$	$64_{,1}$
„ 20—25 „ „	$56_{,1}$	61
„ 25—30 „ „	$53_{,3}$	58
„ 30—35 „ „	$50_{,4}$	55
„ 35—40 „ „	$47_{,3}$	52
„ 40—45 „ „	$43_{,7}$	$48_{,3}$
„ 45—49 „ „	$40_{,4}$	45

Auch die ungünstigeren Mortalitätsziffern der niederländischen Reihe sind für Württemberg noch viel zu hoch; wollte man sie auf die obigen Tabellen anwenden, so würden auf die Auswanderung Beträge fallen, die weit über das Mögliche und Nachweisbare hinausgreifen. Allein gleichwohl bilden jene Schemata schätzbare Anhaltspunkte für weitere Schlußfolgerungen.

Wir haben für Württemberg nur zwei isolirte statistische Data, welche direkte Schlüsse auf einzelne Theile der Altersordnung gestatten. Das eine sind die Ermittlungen über die Kindersterblichkeit des ersten Lebensjahrs, das andere die jährlichen Zählungen der im 21. Lebensjahr stehenden jungen Männer für die Zwecke der Rekrutirung.

Nach dem Durchschnitt der 10 Jahre 1846—56 starben in Württemberg von 100 lebend Geborenen $34_{,78}$ im ersten Jahr, von 100 Geborenen einschließlich der Todgeborenen $37_{,36}$. Da die württembergischen Geburtenzahlen die Todgeborenen, welche in dem bezeichneten Jahrzehnt $3_{,08}$ % aller Geborenen ausmachten, einschließen, so ist die letztere Zahl zu Grund zu legen und es würden demnach von 1000 Geborenen nur 627 das zweite Lebensjahr antreten, eine Ziffer, die nach dem Obigen in Belgien erst im 21., in den Niederlanden im 8. Lebensjahr erreicht wird. Da aber in diesen beiden Ländern nur von 1000 lebend Geborenen ausgegangen ist und die Todgeborenen in den Niederlanden $4_{,96}$, in Belgien $4_{,41}$ % aller Geborenen ausmachen, so ist eine württembergische Jahresklasse nach Ablauf des ersten Lebensjahrs so stark, wie

eine belgische nach Ablauf des zwölften, eine niederländische nach Ablauf des dritten.

Es ist allerdings nicht nur denkbar, sondern wahrscheinlich, daß die württembergische Kindersterblichkeit dadurch, daß sie gerade nach dem Jahrzehnt 1846—56, das die ungünstigsten Zeitverhältnisse in sich schließt, berechnet worden ist, selbst etwas ungünstiger erscheint, als wenn sie nach einer Periode normaler Verhältnisse bemessen worden wäre. Doch gab die ältere statistische Erhebung vom Jahr 1826, die freilich auch eine Theurungsperiode in sich schloß, noch ungünstigere Resultate. Jedenfalls aber bleibt die Kindersterblichkeit für die württembergische Absterbeordnung ein sehr bedeutender Faktor, der das sogenannte mittlere Lebensalter, d. h. die Zeit, in welcher von einer bestimmten Anzahl gleichzeitig Geborenen die eine Hälfte gestorben, die andere noch am Leben ist, namhaft herabdrücken muß.

Soweit sich aus bloßen Sterbelisten Schlüsse ziehen lassen, ist die Sterblichkeit der Kinder im zweiten und den folgenden Lebensjahren keinenfalls ungünstiger, wahrscheinlich aber ziemlich günstiger als anderwärts, da nach einem mitteleuropäischen Durchschnitt 15 % aller Gestorbenen dem Alter vom 2.—5. Lebensjahr angehören, in Württemberg aber die im 2.—6. Jahr Gestorbenen nur $9_{,8}$ % aller Gestorbenen ausmachen.

Die jährlich für die Zwecke der Rekrutirung mit großer Genauigkeit erhobenen Data zeigen, wenn man die Geburtsziffer des betreffenden Vorjahrs vergleicht und davon absieht, daß für die Zählung das Jahr von December zu December, für die Rekrutirung das Kalenderjahr in Geltung ist, also die Differenz zwischen der Geburtenzahl der beiden Decembermonate die Grundlage etwas alteriren kann, wie viele Prozente der vor 21 Jahren geborenen Knaben noch als lebend und staatsangehörig in die Listen der Militärpflichtigen eingetragen werden. Dagegen läßt sich nicht daraus erkennen, wie viele vor dem Conscriptionsjahr ausgewandert oder eingewandert sind, während die Listen die nur faktisch und nicht legal Ausgewanderten als ungehorsam Abwesende einschließen. Daß die Eingewanderten dabei durch die Ausgewanderten entschieden über-

wogen werden und fast gar nicht in Betracht kommen, darf als notorisch angesehen werden.

Wenn man nun die in den Jahren 1818—27 Geborenen, in den Jahren 1839—48 zur Conscription gelangten Jünglinge vergleicht (wobei einerseits die durch die Theurung stärker decimirten Jahrgänge von 1816 und 1817, andererseits die durch die Auswanderung von 1848—55 gelichteten Jahresklassen wegfallen), so ergeben sich $52_{,06}$ Prozente der männlich Geborenen als solche, die im 21. Jahr noch leben und dem württembergischen Staatsverband angehören. Im Einzelnen bewegen sich die Ziffern zwischen den Grenzen $56_{,85}$ und $48_{,78}$ %. Diese Thatsache bildet unzweifelhaft einen werthvollen und festen Anhaltspunkt für den Schluß, daß durchschnittlich mindestens 52 Prozent aller männlich Geborenen das 21. Lebensjahr erreichen. Wahrscheinlich aber ist die Ziffer deßwegen zu klein, weil ein Ueberschuß der Auswanderung über die Einwanderung außer Frage steht und die Auswanderung in der bezeichneten Periode zwar noch nicht von sehr großer Bedeutung, aber doch in steigendem Wachsthum begriffen war und z. B. in dem Jahr 1846 allein 6000 Köpfe betrug.

Daß die Mortalität des weiblichen Geschlechts in Württemberg in der ersten Lebenshälfte eine weit günstigere ist als die männliche, steht theils anderweitig fest, theils geht es aus der obigen Alterstabelle mit Evidenz hervor. Die Knaben participiren an der Kindersterblichkeit des ersten Lebensjahres weit stärker, als die Mädchen. Obgleich in constantem Durchschnitt auf 100 Mädchen 106 Knaben geboren werden, dreht sich doch nach der Tabelle gleich im ersten Lebensjahr das Verhältniß in 100 : 98 um, das weibliche Geschlecht überbietet nach den obigen Rubriken IX und X das männliche in allen Jahres- und Altersklassen um 4—7 Prozente; auch in denjenigen, wo die Auswanderung noch gar nicht in Betracht kommt. Man kann bei Vergleichung der Ziffern nicht im Zweifel seyn, daß, wenn von den männlich Geborenen mindestens 52 Prozent das 21. Lebensjahr erreichen, von den weiblichen mindestens 56 Prozent in diesem Falle seyn müssen,

Faßt man die ganze Altersklasse von 20—25 Jahren zusammen, so wird man ihre normale Stärke für Württemberg auf 53 Prozente der Geburtenzahlen, und zwar beim männlichen Geschlecht auf 51, beim weiblichen auf 55, rechnen dürfen, ohne fürchten zu müssen, zu hoch zu greifen.

Da die Mortalität im Jugend- und ersten Mannesalter der Natur der Sache nach überall zu den günstigsten gehört und in den mitteleuropäischen Ländern wenig differiren kann, auch in Württemberg keinerlei Symptome von irgend einer Eigenthümlichkeit in dieser Beziehung bemerkt worden sind, so lassen sich, wenn man die durchschnittliche und normale Stärke der Altersklasse der 20—25jährigen im Verhältniß zu den Geburtenzahlen richtig bestimmt hat, auch die angrenzenden Altersklassen mit ziemlicher Sicherheit darnach schätzen. Man wird dann für die 25—30jährigen 50, die 30—35jährigen 47, die 35—40jährigen 44 Prozent rechnen dürfen, während der Vorzug der Frauen vor den Männern in diesen Altersklassen sich allmälig, namentlich in Folge der Lebensgefahren der Geburten, mehr ausgleicht. Durch ein ähnliches Verfahren findet man rückwärts für die 15—20jährigen $55,_5$, für die 10—15jährigen 57, die 5—10jährigen $58,_5$ Prozente als die muthmaßliche normale Stärke.

Die Noth hat in den 50ger Jahren nicht den Grad erreicht, daß sie auf die Mortalität der Erwachsenen und des eigentlichen Knabenalters einen irgend bemerkbaren Einfluß ausgeübt hätte. Die absolute und relative Zahl der Gestorbenen ist sogar kleiner als in den 30ger und 40ger Jahren; es kam z. B. 1852—55 ein Todesfall auf $31,_4$ Personen, in dem Jahrzehnt von 1832—42 auf 29. Dieß hat seinen Grund in der überaus starken Abnahme der Geburten. Dagegen ist es zum voraus wahrscheinlich und wird nun durch die Alterstabelle unzweifelhaft gemacht, daß die Kindersterblichkeit, namentlich des ersten Lebensjahrs, eine übernormale war. Die auf die Jahre 1848—55 fallenden Geburtenzahlen sind viel stärker gelichtet, als die vorangehenden und die nachfolgenden, ohne daß hier schon an eine so starke Einwirkung der Auswanderung gedacht werden könnte.

Die obigen Prozentsätze geben uns hiernach die Anhaltspunkte, um wenigstens annähernd zu berechnen, welchen Verlust die einzelnen Altersklassen einerseits durch den Faktor der Auswanderung, andererseits durch einen übernormalen Abgang in den ersten Lebensjahren erlitten haben, so daß die Folgen der gewaltsamen Störung in dem Gang der Bevölkerung nach allen Seiten deutlicher ins Licht treten.

Vergleichen wir nun mit dem so ermittelten procentalen Sollbestand der einzelnen Altersklassen den procentalen Thatbestand, wie er in der zweiten Tabelle unter den Rubriken IX und X angegeben ist, so zeigt sich ein Ausfall bei den

20—25jähr.	von 1841—37	gebor.	männl.	von	10,8 %	=18,980 P.
25—30	„ 1836—32	„	„		14,9 „	=26,180 „
30—35	„ 1831—27	„	„		14 „	=21,300 „
35—40	„ 1826—22	„	„		9,7 „	=14,380 „
zus. 20—40	„ 1841—22	„	„		12,2 „	=80,780 „
20—25jähr.	von 1841—37	gebor.	weibl.	von	7,7 %	=13,370 P.
25—30	„ 1836—32	„	„		12,4 „	=21,500 „
30—35	„ 1831—27	„	„		9,2 „	=13,230 „
35—40	„ 1826—22	„	„		4,5 „	= 7,320 „
zus. 20—40	„ 1841—22	„	„		8,8 „	=55,400 „

Hiernach fehlen an denjenigen, welche im December 1861 im Alter von 20—40 Jahren standen, im Ganzen 136,000 Personen, die wir als Weggezogene oder Ausgewanderte zu betrachten haben. Da die ganze Summe der in den Jahren 1846—51 Weggezogenen nach dem Obigen 190,241 P. betrug, so bleiben 54,000 übrig, die auf andere Altersklassen, theils ältere, theils jüngere fallen müßten, ohne daß sich dieß weiter im Einzelnen mit gleicher Sicherheit verfolgen ließe, sofern der Ausfall an den 40—50jährigen, wie an den 10—20jährigen sich in weit engeren Grenzen, zwischen 2—5 Proz., bewegt.

Bei den 5—10jährigen, die gerade in der eigentlichen Nothzeit von 1856—1852 geboren sind, zeigt sich gegen den normalen Bestand dieser Altersklasse, der für Württemberg auf 58—59 % aller in den betreffenden Vorjahren Geborenen zu berechnen ist, ein Abmangel von 4—4,5 %, was einer

Zahl von 11—13,000 Seelen gleichkommt. Da für diese Altersklasse die Auswanderung der Natur der Sache nach nur von geringerem Umfang seyn konnte, sofern allerdings nach den amtlichen Erhebungen während jener 15jährigen Periode im Ganzen 21,000 Kinder unter 14 Jahren mit den Ihrigen ausgewandert sind, diese Zahl sich aber auf viele Jahresklassen vertheilt, so ist man zu dem Schluß berechtigt, daß die Kindersterblichkeit in Württemberg, namentlich die des ersten Lebensjahres, um mindestens 3—$3^1/_2$ Prozent bedeutender war, als in anderen und normaleren Perioden.

Dieses ganze Verfahren kann zwar seiner Natur nach nur annähernd richtige Ziffern geben; es ist aber einerseits in Ermanglung eines weiteren statistischen Materials das einzig mögliche, und gibt andererseits durch vorsichtige Schlußfolgerungen aus zuverlässigen statistischen Thatsachen dennoch einen näheren Einblick und Schlüssel zum Verständniß einer denkwürdigen und großartigen Bewegung in dem Gang der württembergischen Bevölkerung. Die Resultate leiden an keiner inneren Unwahrscheinlichkeit, sondern stimmen mit dem, wie sich ein denkender und erfahrener Beobachter der hinter uns liegenden wirthschaftlichen Krisis den Hergang etwa denken mochte, wohl ziemlich genau zusammen.

Wir müssen darauf verzichten, diese durch Zusammenfassung von je 5 Jahresklassen gewonnenen Resultate nun auch noch durch näheres Eingehen auf die einzelnen Jahresklassen selbst noch weiter zu specificiren, und beschränken uns in dieser Beziehung auf einzelne Bemerkungen.

Da von den im Jahr 1860, d. h. December 1859—60 Geborenen am 3. December 1861 noch 67,7 % am Leben waren, der Abgang des ersten Lebensjahres aber nach dem Durchschnitt von 1846—56 37,78 % betrug, so zeigt sich eine Verbesserung dieses Verhältnisses um 5,4 %. Die ungünstigste Proportion stellt sich bei den 1856 Geborenen dar, von welchen bei den Knaben schon nach den ersten 5 Lebensjahren die Hälfte aller Geborenen nicht mehr am Leben gewesen seyn muß.

Eine auffallende Erscheinung bildet die große Schwäche

der in den Jahren 1848 und 1849 geborenen Jahresklassen. Die Ziffern sind zu abnorm und doch zu gleichmäßig bei beiden Geschlechtern und in allen Landestheilen, als daß blos an einen Cumulus kleiner Ungenauigkeiten in der Altersangabe gedacht werden könnte. Von den im Jahr 1848 Geborenen wurden 1861 nur 43,₇ %, von den 1849 Geborenen nur 45,₅ % als im Lande lebend gezählt, während die vorausgehenden wie die nachfolgenden Jahresklassen weit höhere Ziffern (52—55 %) zeigen. Wir gestehen, die Sache nicht genügend erklären zu können. Die Ernten von 1847—49 gehören nicht zu den ungünstigen. Die Noth hatte ihren Höhepunkt noch lange nicht erreicht. Mit den politischen Bewegungen jener Jahre wissen wir die Sache nicht in Verbindung zu bringen und können uns wenigstens keinen bestimmten Causalzusammenhang zwischen politischer Aufregung und Steigerung der Kindersterblichkeit vorstellen. Nur vermuthungsweise läßt sich daran denken, daß bei dem Ausfall der Kartoffelerträge während der Herrschaft der Krankheit die überaus reichen Obstjahre von 1847 und 49 Veranlassung nahmen, Obst in einem der Gesundheit nachtheiligen Grade als Kindernahrung anzuwenden. Außerdem ist es möglich, daß unter den in den 50ger Jahren ausgewanderten Familien besonders viele jüngere Ehepaare waren, deren Kinder zum größeren Theil gerade in jenen Jahren 1848 und 49 geboren waren. Auch mögen die in dem Jahrzehnt 1850—60 häufiger vorkommenden epidemischen Kinderkrankheiten, wie das in der neueren Zeit einen bedrohlicheren Charakter annehmende Scharlachfieber, gerade die Kinder jener beiden Altersklassen vorzugsweise gelichtet haben. Wenn die Gesammtzahl der Gestorbenen in einem Jahr die der vorausgehenden und nachfolgenden namhaft überwiegt, was z. B. im Jahr 1848, trotz einer mäßigen Geburtenzahl, der Fall ist, so wird immer der Schluß nahe gelegt seyn, daß die Kindersterblichkeit eine übernormale war, da das Absterben der Erwachsenen, wo nicht durch außerordentliche Epidemieen &c. Störungen eintreten, eine viel gleichmäßigere Bewegung zeigt.

Eine ähnliche Erscheinung bieten die in den Jahren 1841 und 42 Geborenen dar. Man wird daran erinnert, daß mit

1842 die erste Stufe der Noth und Theurung begann. Der durch den trockenen Sommer von 1842 entstandene Futtermangel bewirkte eine rasche und bedeutende Abnahme des Viehstandes und damit auch der Milchnahrung der Kinder, und im Jahre 1845 zeigte sich erstmals die Kartoffelkrankheit. Dabei zeigt sich in den Ziffern der 1841 Geborenen das auffallendste Mißverhältniß zwischen den männlichen und weiblichen Personen. Von den männlichen lebten 1861 nur 38 % im Lande, von den weiblichen 52,6 %, oder von jenen 14,554, von diesen 19,005.

III. Das mittlere Alter der Lebenden.

Die Tabellen geben noch zu mancherlei weiteren Vergleichungen Anlaß.

Die zwei letzten Rubriken der Haupttabelle I. geben für jedes einzelne Lebensjahr an, wie viele Personen im Lande dasselbe schon überschritten haben, wie viele noch nicht. Man sieht daraus das Lebensalter, welches die ganze Bevölkerung in zwei Hälften, eine ältere und eine jüngere, theilt.

Es waren 826,442 Personen unter 22 Jahre alt, und 867,203 über 22 Jahre alt. Im folgenden Jahr aber hatte die Zahl der jüngeren die der älteren schon überholt; es waren 857,779 jünger als 23jährig und 835,866 älter. Nimmt man nun an, daß sich die Angehörigen einer Jahresklasse über die einzelnen Monate gleichmäßig vertheilten, so ergeben sich 22 Jahr und 6 Monate als die Grenzlinie, welche die württembergische Bevölkerung halbirt in eine Hälfte, deren Alter unter, und in eine, deren Alter über jener Grenzlinie steht. Diese Grenze, die wir das Theilungsalter der Bevölkerung in eine jüngere und ältere Hälfte oder der Kürze wegen das Halbirungsalter nennen wollen, wird der Natur der Sache nach durch die aus den obigen Tabellen näher ersichtliche Bestimmung der Bevölkerung über die einzelnen Altersklassen bestimmt. Sie wird bei einer durch Ueberschüsse der Geburten über die Todesfälle rasch anwachsenden Bevölkerung niedrig, bei einer stabilen

oder langsam fortschreitenden Bevölkerung hoch stehen. Wenn man voraussetzt, daß sich innerhalb der fünfjährigen Altersklassen die einzelnen Jahrgänge im Wesentlichen gleichkommen, so läßt sich das Halbirungsalter aus der obigen Tabelle für alle in derselben vertretenen Länder wenigstens annähernd berechnen. Es beträgt für Frankreich 28 Jahre 5 Monate, für England 22 J. 5 M., für Kanada 17 J. 1 M. Württemberg steht demnach mit England, sowie mit den andern nordgermanischen Ländern Europas im Wesentlichen auf gleicher Stufe. Ebenso zeigen sich die gleichen Unterschiede innerhalb der einzelnen Landestheile, das Halbirungsalter ist für Wangen 27 J. 6 M., für Freudenstadt 19 J. 2 M. Es versteht sich, daß diese Ziffern weder die mittlere Lebensdauer, noch das mittlere Alter der Lebenden angeben, sondern nur die größere oder geringere Stärke der heranwachsenden Altersklassen; sie bilden aber für die Vertheilung der Bevölkerung auf die verschiedenen Altersklassen den kürzesten charakteristischen Ausdruck; und es läßt sich als Regel aufstellen: je tiefer die Halbirungsziffer in das jugendliche Alter hinabgreift und je näher sie dem noch unproductiven Lebensalter steht, desto schwächer ist die reale und gegenwärtige Arbeitskraft, die geistige und materielle Leistungsfähigkeit einer Bevölkerung, aber eine desto raschere Volkszunahme steht für die Zukunft in Aussicht. Je höher andererseits die Halbirungsziffer in das männliche Alter hinaufgreift, desto mehr Macht und Kraft repräsentirt eine Bevölkerung, aber desto stabiler wird sie auch in ihrer Bewegung seyn; und es muß hier eine Grenze geben, über welche hinaus der Verfall beginnt; ein sinkendes Volk, in welchem die Geburten nachhaltig hinter den Sterbfällen zurückbleiben, also die jüngsten Altersklassen immer schwächer werden, müßte die höchste Halbirungsziffer haben.

Etwas anderes als das eine Bevölkerung in Jüngere und Aeltere halbirende Alter ist das mittlere Alter der Lebenden. Es ergibt sich, wenn man die Summe aller Jahre, welche die als lebend gezählten Personen zur Zeit der Zählung schon durchlebt hatten, durch die Personenzahl dividirt. Wenn man annimmt, daß auf die erste Hälfte des Jahres so viel Geburts-

tage fallen, als auf die zweite, und hiernach z. B. die im 21. Lebensjahr Stehenden als durchschnittlich $20\frac{1}{2}$ Jahre alt annimmt u. s. f.,*) so hätten die am 3. December 1861 in Württemberg gezählten 1,693,645 Personen damals $47\frac{1}{3}$ Millionen Jahre durchlebt, und es fällt durchschnittlich auf Eine Person ein Alter von $27,_{34}$ Jahren. Die Bedeutung dieser Ziffer geht aus der Einreihung Württembergs in die von Wappäus für die oben schon erwähnten Länder entworfenen Tabelle hervor:**) Hiernach beträgt das mittlere Lebensalter

in Frankreich . . . $31,^{06}$ Jahre,
„ Belgien . . . . $28,^{62}$ „

*) Bei den im ersten Lebensjahr Stehenden trifft diese Voraussetzung weit weniger zu, da viele schon innerhalb des ersten Halbjahrs wieder sterben, allein die Gesammtsumme der von allen Lebenden durchlebten Jahre wird nur sehr wenig dadurch alterirt, ob man die im ersten Lebensjahr Stehenden als $\frac{1}{2}$-, oder $\frac{1}{3}$- oder $\frac{1}{4}$jährig im Durchschnitt berechnet.

**) Die Tabelle von Wappäus beruht zwar auf einer anderen Berechnungsweise des mittleren Alters. Da nicht von allen Ländern die Stärke der einzelnen Jahresklassen bekannt ist, so werden je 5, beziehungsweise 10 Jahrgänge zusammengenommen und das arithmetische Mittel gezogen, so daß die 15—20jährigen als durchschnittlich $17\frac{1}{2}$jährig, die 40—50jährigen als 45jährig angenommen werden u. s. f. Man sollte denken, daß das so gewonnene Resultat, wie Wappäus selbst annimmt, zu hoch seyn werde, da die successive Abnahme in der Stärke der einzelnen Jahresklassen auch innerhalb jener 5jährigen und noch mehr der 10jährigen Gruppen fortwirken muß. Daß dieß jedoch wenigstens nicht in dem Grade der Fall ist, als man vermuthen sollte, beweist das Beispiel von Württemberg. Das mittlere Alter wurde auch nach dem arithmetischen Mittel der 5jährigen Altersgruppen berechnet, es ergab sich dabei das mittlere Alter der Lebenden zu $27,_{96}$ Jahre. Der Grund, warum diese Differenz nicht größer ist, scheint uns darin zu liegen, daß die Jahresklassen, die ein Vielfaches von Zehn ausdrücken, die 30-, 40-, 50-, 60-, 70jährigen 2c., dem Obigen gemäß in der Regel die stärksten innerhalb ihrer Gruppe sind, und da sie bei jener Berechnungsweise die Schlußzahl einer Altersklasse bilden, den Durchschnitt oder Schwerpunkt, der an sich vor das arithmetische Mittel fallen müßte, diesem wieder nahe bringen.

im Kirchenstaat . . .	28,18	Jahre,
in Württemberg . . .	27,94	"
" Dänemark . . .	27,84	"
" den Niederlanden .	27,78	"
" Schleswig	27,74	"
" Schweden	27,66	"
" Norwegen	27,33	"
" Sardinien	27,22	"
" Großbritannien . .	26,57	"
" Holstein	26,52	"
" Irland	25,32	"
" den Ver. Staaten .	23,18	"
" Untercanada . . .	21,88	"
" Obercanada . . .	21,23	"

Man sollte Württemberg nicht so hoch in dieser Reihe stehend erwarten, da das mittlere Lebensalter von zwei Hauptfaktoren bedingt wird, dem Anschwellen der jüngsten Altersklassen durch steigende Geburtenzahlen und dem Maß der mittleren Lebensdauer, und beide Bedingungen für Württemberg eher eine minder günstige Ziffer zu begründen scheinen. Das Hinaufrücken Württembergs in der Tabelle erklärt sich jedoch aus den beiden schon mehr erwähnten Anomalieen, daß in Folge eines starken Rückschlags der Geburten in den Nothjahren die Klasse der 15—20jährigen stärker vertreten ist, als die der 10—15jährigen und diese wieder stärker als die der 5—10-jährigen, sodann, daß in Folge der starken Auswanderung die Klassen der 35—50jährigen theils absolut, theils verhältnißmäßig stärker sind als die der 20—35jährigen. Beide Momente aber müssen die Ziffer des mittleren Lebensalters höher erscheinen lassen, als sie ohne solche Störungen seyn würde.

Wenn man gemäß den Untersuchungen von Engel die von einer Bevölkerung productiv und unproductiv verlebten Jahre unterscheidet, und dabei das Alter bis zu 15 Jahren zu der unproductiven Zeit rechnet, so enthält die Gesammtsumme von 47,364,673 verlebten Jahren der württembergischen Bevölkerung 21,106,869 Jahre oder 44,54 % unproductiv verlebte Zeit und 26,257,804 Jahre oder 55,46 % productiv

verlebte Jahre. In dem Durchschnittsalter der Lebenden von 27,96 Jahren stecken also je 12,52 unproductiv und 15,48 productiv verlebte Jahre. Auch hierin nimmt Württemberg einen ganz ähnlichen Platz ein, wie in der obigen Tabelle, was auch aus den gleichen Ursachen folgt (zu vgl. die Tabelle Wappäus II., pag 82).

Rechnet man auch die über 70 Jahre alten Personen zu den unproductiven, so steigt die Ziffer der unproductiv verlebten Jahre nur um 586,290 oder von 44,54 auf 44,80 %. Da das höhere Alter verhältnißmäßig schwach vertreten ist, so tritt Württemberg bei dieser Berechnungsweise in der Reihe der obigen europäischen Länder (s. Wappäus II., pag. 84) mit 55,2 % productiv verlebter Zeit gleich in die zweite Stelle unmittelbar nach Frankreich (mit 56,95 %) ein.

Vergleicht man hinsichtlich des mittleren Alters der Lebenden die verschiedenen Landestheile, so begegnen uns wieder dieselben Abweichungen, zu deren Hervorhebung schon die früheren Tabellen Anlaß gaben. Das mittlere Lebensalter ist am höchsten in Oberschwaben und erreicht hier sein Maximum wieder in Wangen mit 30,4 Jahren, an das sich Leutkirch mit 29,7, Biberach mit 29,3, Saulgau mit 29,1, Tettnang mit 29 J. anschließen. In den Alpbezirken, wo die meisten Fälle hohen Lebensalters vorkommen, sowie auf dem fränkischen Plateau und in den Gegenden schwächerer Güterzerstückelung steht das mittlere Lebensalter durchaus über dem Landesdurchschnitt mit 28—29 Jahren (z. B. Rottenburg 29,2, Ehingen und Riedlingen 28,9, Herrenberg 28,8, Hall 28,7, Neresheim 28,6, Gerabronn 28,7 u. s. f.). Im Neckarland mit den größeren Geburtenzahlen und der stärkeren Auswanderung ist der Durchschnitt unter dem Landesmittel und bewegt sich zwischen 26—27,5 Jahren (z. B. Maulbronn 26,3, Marbach 26,8, Backnang 26,9), der Durchschnitt für den ganzen Neckarkreis ist 27,6. In den größeren Städten wird durch die starke Vertretung der Klassen von 15—25 Jahren das mittlere Alter ebenfalls herabgedrückt (Stuttgart 26,6, Eßlingen 26,3, Heilbronn und Ludwigsburg 26,5). Die niedrigsten Ziffern hat auch hier wieder der Schwarzwald, wo Freudenstadt mit 24,4 Jahren das Extrem bildet und

Nagold, Neuenbürg, Oberndorf mit 26—27 Jahren ähnliche Ziffern wie Maulbronn, Marbach ꝛc. zeigen. Die beiden Extreme, Wangen und Freudenstadt, stehen hinsichtlich des mittleren Lebensalters um volle 6 Jahre (24,4 und 30,4 Jahre) auseinander. Hier vereinigen die beiden Hauptfaktoren, größere oder kleinere Geburtenzahlen und schwächere oder stärkere Vertretung der höheren Altersklassen, ihre Wirkung zu dem äußersten Gegensatz.

IV. Das numerische Verhältniß beider Geschlechter in den verschiedenen Altersklassen.

Wappäus hat aus der Bevölkerung von 11 Ländern, die zusammen gegen 80 Millionen Seelen umfassen (Frankreich, die britischen, batavischen, scandinavischen Länder mit Schleswig-Holstein), die Mittelzahlen für das Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts in den verschiedenen Altersstufen berechnet. Wenn man die württembergischen Ziffern unter die gleichen Rubriken ordnet, so ergeben sich große und auffallende Verschiedenheiten, wie folgende Zusammenstellung ergibt.

Auf 100 Personen männlichen Geschlechts kommen Personen weiblichen Geschlechts im Alter von

		nach westeurop. Durchschnitt	in Württemberg
0— 5	Jahren	98,03	104,0
5—10	"	97,66	103,9
10—15	"	97,35	103,9
15—20	"	99,84	104,2
20—25	"	106,85	103,2
25—30	"	104,23	110,3
30—40	"	102,46	114,0
40—50	"	101,70	103,3
50—60	"	106,80	105,8
60—70	"	117,34	101,1
70—80	"	117,03	107,8
80—90	"	134,46	80,5
über 90	"	155,02	84,4
	Zusammen:	102,73	107,3
Verh. der männl. Geburten zu den weiblichen	.	106,93 : 100.	106,3 : 100.

Wiewohl die maßgebende Grundlage des ganzen Verhältnisses, die Proportion der männlichen zu den weiblichen Geburten, in Württemberg ganz dem großen Durchschnitt in andern Ländern entspricht, zeigen sich doch die größten Abweichungen und zwar fast in allen Altersklassen, da nur in der 5. und 10. Columne (25—30 Jahre und 50—60 Jahr) die Ziffern unerheblich differiren.

Nach dem großen Durchschnitt anderer Länder gleicht sich das anfängliche Uebergewicht der männlichen Bevölkerung langsam und allmälig aus, so daß in der Klasse der 15—20jährigen, also mit dem Eintritt der Pubertät beide Geschlechter sich numerisch gleichkommen. Von hier an beginnt ein Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung, der im Alter von 20—30 Jahren, theils in Folge einer ungünstigeren Mortalität des männlichen Geschlechts für dieses Lebensalter, theils in Folge der überwiegend männlichen Auswanderung in fremde Welttheile, die namentlich bei der in der obigen Liste eingerechneten britischen und scandinavischen Bevölkerung stark hervortritt, gleich eine ziemlich hohe Ziffer erreicht, dann vom 30.—50. Lebensjahr in schwächerem Maße fortwirkt, in den höheren Altersklassen rasch ansteigt und in den höchsten ein Maximum von mehr als 50 Prozent erreicht.

Das ist nun Alles in Württemberg ganz anders. Die weibliche Bevölkerung überwiegt gleich von Anfang an und durch alle Altersklassen hindurch, mit Ausnahme der höchsten, wo sie plötzlich sehr bedeutend zurückbleibt. Das Maximum des Uebergewichts fällt in die Altersklasse von 30—40 Jahren.

Diese Erscheinung weist auf drei Thatsachen als ihre natürlichen Erklärungsgründe hin.

1) Die in Württemberg ungewöhnlich große Kindersterblichkeit des ersten Lebensjahres decimirt die männliche Kinderwelt um so viel stärker als die weibliche, daß der männliche Geburtenüberschuß gleich im ersten Lebensjahr mehr als ausgeglichen wird.

2) Bei der starken Auswanderung in der Periode der Kartoffelkrankheit war das jugendkräftige Lebensalter, sowie

das männliche Geschlecht so überwiegend betheiligt, daß in den Altersklassen von 20—45 Jahren sich ein ganz abnormer Ueberschuß für das weibliche Geschlecht ergeben mußte.

3) Das weibliche Geschlecht erreicht in Württemberg im Allgemeinen die höchsten Altersstufen seltener als das männliche.

Die erste dieser Thatsachen ergab sich schon ebenso bei den früheren Zählungen. Auch bei den zwölfjährigen Hauptzählungen von 1848 und 1858 gewann das weibliche Geschlecht gleich im ersten Lebensjahr einen Vorsprung von 3—4 Prozent. Schon nach der Berechnung für das Decennium von 1816—22 waren von 1000 männlich Geborenen 54, von 1000 weiblich Geborenen nur 38 todgeboren; es starben von jenen im Verlauf des ersten Lebensjahres 398, von diesen 338. Damit stimmt das Ergebniß der Zählung von 1881 wieder ganz überein.

Wenn auf 1000 Mädchen 1063 Knaben geboren, aber nach Ablauf des ersten Lebensjahres auf 1000 Knaben 1040 Mädchen gezählt werden, so müssen auf 100 todgeborene oder im ersten Lebensjahr verstorbene Mädchen 120 todgeborene oder im ersten Lebensjahr gestorbene Knaben fallen. Der Körper des männlichen Kindes ist als der kräftigere sowohl im Mutterleib als in der ersten Zeit nach der Geburt anspruchsvoller und einer besseren Pflege und Nahrung bedürftig, als der weibliche, so daß die Ursachen, welche in Württemberg überhaupt die große Kindersterblichkeit veranlassen, die männliche Kinderwelt weit stärker treffen als die weibliche.

Die Zahl der 20—40jährigen Menschen betrug in Württemberg Dec. 1861 229,394, die der weibl. Personen dieses Alters 257,187. Nach dem Obigen aber sind von den männlichen Personen jener Altersklassen 80,780, von den weiblichen 55,400 ausgewandert. Fügt man diese Ziffern den genannten hinzu, so ergeben sich 309,980 männliche, 312,567 weibliche. Dieß wäre das Verhältniß wie 100 : $100_{,83}$; es würden sich also ohne die Auswanderung die beiden Geschlechter an Zahl fast ganz nahe kommen. Auch auf die Altersklasse von 40 bis 50 J. wirkt dieser Faktor noch namhaft, auf die von 50—60 wenigstens noch wohl bemerkbar ein.

Das Sinken der weiblichen Ziffer vom 60. Lebensjahr an ($101_{,1}$, $107_{,8}$, $80_{,5}$, $84_{,4}$) erleidet durch das Verhältniß von $107_{,8}$ bei den 70—80jährigen nur eine scheinbare Ausnahme. In dieser Altersklasse fehlen nämlich bei den Männern die in den Feldzügen von 1809—1815 Gefallenen, von denen nach dem Obigen, wenn sie damals als 20—30jährig gedacht werden, den allgemeinen Mortalitätsregeln gemäß wohl eine sehr große Zahl noch das 70. Lebensjahr hätte erreichen müssen. Rechnet man nun, daß von den 20,000 in den Napoleonischen Kriegen gefallenen oder umgekommenen Württembergern 8—4000 noch im Jahr 1861 gelebt und im 70.—81. Lebensjahr gestanden wären, so kehrt sich in dieser Altersklasse das Verhältniß von Männern und Weibern bereits in das von 100 : 87 um. Aus demselben Grunde muß vermuthet werden, daß auch schon in der Altersklasse von 60—70 J. die Männerzahl ohne den Verlust durch Kriegsfälle größer gewesen seyn würde, als die Weiberzahl. Die aus der obigen Liste ersichtliche Thatsache, daß das weibliche Geschlecht in den höheren Altersstufen namhaft zurückbleibt, wird hiedurch nur verstärkt und es ergibt sich, daß ohne die Faktoren von Auswanderung und Krieg die Zahl der Männer zwar in der ersten Lebenshälfte schwächer als die der Weiber ist, im 40.—50. Lebensjahr aber diese erreicht und von da an einen stetigen Ueberschuß gewinnt, während der Durchschnitt anderer Länder fast gerade die entgegengesetzte Bewegung zeigt. Worin dieß Zurückbleiben des weiblichen Geschlechts in der mittleren Lebensdauer seinen Grund hat, vermögen wir zur Zeit nicht direkt mit statistischen Thatsachen zu belegen; die schon oben angedeutete Voraussetzung aber, daß die große Fruchtbarkeit der schwäbischen Frauen in Verbindung mit den anstrengenden Feldarbeiten in dem berg- und hügelreichen Lande, an welchen sich die Frauen bei vorherrschender Kleinwirthschaft sehr stark zu betheiligen haben, darauf von großem Einflusse seyn muß, findet allerdings bei näherem Eingehen auf das Detail wenigstens beachtenswerthe, statistische Anhaltspunkte.

Unterscheidet man nämlich die einzelnen Landestheile, so ist jenes Ueberwiegen des männlichen Geschlechts in den höch-

sten Altersklassen durchaus keine allgemein und gleichmäßig beobachtete Erscheinung, sondern es zeigen sich große und bemerkenswerthe Abweichungen. Wenn man nämlich, da in der Altersklasse von 70—80 Jahren das störende und unberechenbare Element der Kriegsverluste eingreift, nur die Zahl der über 80 Jahre alten Männer und Weiber vergleicht, so sind unter den 64 Oberämtern 12, in welchen das weibliche Geschlecht ganz gemäß der in andern Ländern beobachteten Regel in diesen höchsten Altersklassen ein steigendes Uebergewicht gewinnt. Und zwar bestehen diese 12 Bezirke aus den drei mit überwiegender Stadtbevölkerung, Stuttgart, Ulm, Heilbronn, wo die Zahl der Geburten mäßig, die Betheiligung bei den Feldarbeiten unerheblich, die Lebensweise eine gesunde und behagliche ist. Von den 9 übrigen Bezirken gehören 5 dem Jaxtkreis an, Aalen, Heidenheim, Neresheim, Gaildorf, Gmünd und bilden einen räumlich zusammenhängenden Distrikt von 32 Q.-Meilen und 132 T. Einw.; drei gehören dem Donaukreis an, Blaubeuren, Ehingen, Waldsee, einer dem Schwarzwaldkreis, Oberndorf, dem Neckarkreis und Neckarthal keiner. Aber auch von den Bezirken, in welchen die männlichen Greise die Mehrzahl ausmachen, zeigen die im Jaxtland, auf der Alp und in Oberschwaben gelegenen durchschnittlich eine viel kleinere Differenz, als die im Neckarland und Schwarzwald. Auf der Alp kommen zwar die stärksten Geburtenzahlen vor, aber es herrscht ziemlicher Wohlstand bei größeren Gütern, starkem Pferde- und Viehstand und in Folge des ebenen Terrains bei minder schwerer Feldarbeit. Wo große Parzellirung des Bodens, zahlreiche Geburten und Bergland zusammentreffen, ist die Zahl der alten Frauen durchschnittlich die schwächste, in den Städten und den Gegenden größeren bäuerlichen Grundbesitzes die größte.

Wie weit im Einzelnen die Abweichungen gehen, ist aus einer Zusammenstellung der extremen Fälle ersichtlich.

Die Zahl der über 80 Jahre alten Männer verhält sich zu der Zahl der über 80 Jahre alten Frauen

im OA. Neresheim	wie 100	: 142,7,	Sulz	wie 100	: 44,9
„ Aalen	„	: 140,6,	Eßlingen	„	: 48,7
„ Gaildorf	„	: 134,4,	Herrenberg	„	: 50,6
„ Ulm	„	: 129,7,	Rottweil	„	: 51,5
„ Heidenheim	„	: 128,5,	Rotenburg	„	: 53,0
„ Oberndorf	„	: 128,3,	Nagold	„	: 53,6
„ Ehingen	„	: 122,3,	Vaihingen	„	: 54,1
„ Stuttgart	„	: 118,	Backnang	„	: 56,7

Das folgende Beispiel von Ehingen und Freudenstadt zeigt einen doppelten Gegensatz, viele alte Personen mit stetigem Ueberwiegen des weiblichen und wenige alte Personen mit stetigem Ueberwiegen des männlichen Geschlechts, schon vom 50. Lebensjahr an.

Unter 100,000 Personen waren

	im OA. Ehingen		im OA. Freudenstadt	
	Männer	Weiber	Männer	Weiber
50—55 J. alt	2587	2986	1965	1816
55—60 „	2175	2501	1688	1521
60—65 „	1678	1699	1338	1327
65—70 „	1149	1324	806	719
70—75 „	721	872	403	373
75—80 „	431	476	218	197
80—85 „	191	207	84	49
80—90 „	33	65	4	11
über 90 „	8	12	4	0

Diese Data scheinen uns darauf hinzuführen, daß die allgemeine europäische Regel, wonach das weibliche Geschlecht in den höheren und höchsten Altersklassen stärker vertreten ist, als das männliche und diesem überhaupt in der mittleren Lebensdauer vorgeht, durch das Beispiel von Württemberg nicht widerlegt, sondern vielmehr bestätigt wird, da eine Tendenz, jener Regel zu folgen, auch hier wohl erkennbar, in den Städten und bei günstigen Agrarverhältnissen sich überall siegreich behauptet, und nur, wo ihr besondere Störungen entgegentreten, diesen unterliegen muß.

Ebenso ist nicht zu bezweifeln, daß das große Uebergewicht der gesammten weiblichen Bevölkerung über die männliche

($107_{,3}$: 100) seinen Grund nur in der starken Auswanderung, und in dem vorherrschenden Antheil des männlichen Geschlechts an derselben hat. Der württembergische Bevölkerungsverlust durch Weggezogene berechnet sich für die letzten drei Jahrzehnte auf mindestens 230,000 Seelen, und das Plus der männlichen Personen, das in dieser Zahl enthalten seyn muß, kann nicht unter 40,000 angenommen werden. Hätten die Weggezogenen zu gleichen Theilen beiden Geschlechtern angehört, so würde sich die Zahl der männlichen Bevölkerung zu der weiblichen nur verhalten wie 100 : 102.

Während man gewöhnt ist, die 50ger Nothjahre mit ihrer starken Auswanderung und dem Rückschlag der Geburten als etwas Vergangenes und historisch hinter uns Liegendes zu betrachten, läßt sich an einem sehr praktischen Beispiele zeigen, wie solche gewaltsame Störungen in der normalen Bewegung einer Bevölkerung noch auf lange Zeit hinaus ihre Wirkungen in einer sehr fühlbaren, in das Lebensschicksal sehr vieler Individuen tief eingreifenden Weise fortäußern.

Es ist einleuchtend, daß die Aussicht, zur Verehelichung zu gelangen, in jedem Lande wesentlich bedingt wird durch das numerische Verhältniß zwischen den heirathsfähigen Personen beider Geschlechter. Wo mehr heirathsfähige Männer vorhanden sind als Weiber, werden die letzteren günstigere Aussichten ihrer Verehelichung haben müssen, als umgekehrt. Jede Decimirung der jungen Männer durch Kriege oder Auswanderung muß daher ihre lang nachwirkenden Folgen haben, da sie die natürlichen Proportionen der männlichen und weiblichen Altersklassen für lange Zeit stören muß.

Da im großen Durchschnitt, wenn man von den für beide Theile ersten Ehen ausgeht, wie sich unten noch näher zeigen wird, der Mann eine 4—5 Jahre jüngere Frau heirathet, so ergeben sich bei 5jährigen Altersklassen, wie sie den meisten obigen Berechnungen zu Grund gelegt sind, von selbst die zunächst auf einander hinsichtlich der Verehelichung angewiesenen männlichen und weiblichen Altersklassen. Man wird jedenfalls ohne Bedenken davon ausgehen dürfen, daß die 25 — 40jährigen Männer ihre Frauen in den weiblichen

Altersklassen von 20—35 Jahren suchen werden. Nun betrug aber im J. 1861 die Zahl der 25—40jährigen Männer 155,485, die der 20—35jährigen Frauen 199,881, so daß von letzteren jedenfalls 44,396 oder je 22 von 100 innerhalb der Männerklassen, die zunächst und vorzugsweise in Betracht kommen, keine Männer finden können. Denn der Möglichkeit, Männer auch außerhalb jener Altersklassen zu finden, steht die gleiche Möglichkeit gegenüber, daß die Männer jener Altersklassen auch Frauen in noch älteren oder jüngeren Klassen suchen werden.

Wenn man noch näher unterscheiden und die mit einander hinsichtlich der Verehelichung correspondirenden Altersklassen einander gegenüberstellen will, so ergibt sich folgende Tabelle, in welcher die 1826—22 geborenen Männer mit den 1831—27 geborenen Weibern u. s. w. verglichen sind:

Die Zahl	der	1826—22	geborenen	männlichen	Personen	war	December 1861:	50,168
„	„	1831—27	„	„	„	„		48,231
„	„	1836—32	„	„	„	„		57,086
„	„	1841—37	„	„	„	„		73,709
„	„	1846—42	„	„	„	„		88,526
„	„	1851—47	„	„	„	„		85,273
„	„	1856—52	„	„	„	„		78,033
Summa	der	1858—22	„	„	„	„		481,028

									Ueberschuß der Männer	Ueberschuß der Weiber
Die Zahl	der	1831—27	geborenen	weibl.	Personen	war	December 1861:	54,939	—	4,771
„	„	1838—32	„	„	„	„		64,453	—	16,223
„	„	1841—37	„	„	„	„		80,489	—	23,403
„	„	1846—42	„	„	„	„		96,026	—	22,313
„	„	1851—57	„	„	„	„		88,892	—	866
„	„	1856—52	„	„	„	„		81,066	4207	—
„	„	1861—57	„	„	„	„		108,858	—	30,823
Summa	der	1861—27	„	„	„	„		574,721	—	93,695

In dieser Liste spiegeln sich die beiden Faktoren der überwiegend männlichen Auswanderung und des starken Geburtenrückschlags von 1847—56 in ihren nachhaltigen Wirkungen deutlich ab. Der erste kommt darin ganz einem großen, blutigen Kriege, in welchem unser Land 30—40,000 junge Männer verloren haben würde, gleich. Die rasche Abnahme der Geburten dagegen ist für die während derselben geborenen Mädchen hinsichtlich der Heirathsaussichten insofern günstig, als sie einer beträchtlich stärkeren männlichen Altersklasse gegenübertreten; dagegen ebenso für die in der Zeit der wiederwachsenden Geburtenzahlen geborenen Mädchen ungünstig, weil ihnen eine schwache männliche Altersklasse correspondirt. Es sind demnach die von 1856—51 geborenen Mädchen, und auch noch die 1851—47 geborenen vergleichungsweise in Beziehung auf die Heirathsaussichten im Vortheil, dagegen die von 1857 bis 61 geborenen im Nachtheil.

Es läßt sich nicht verkennen, daß nach diesen Ergebnissen die Heirathsaussichten der jungen Württembergerinnen keineswegs zu den günstigen zu zählen sind. Ein Sechstheil von allen, d. h. nicht weniger als 93,695 mannbare oder heranwachsende Mädchen können selbst dann nicht zur Verehelichung im Lande gelangen, wenn alle Männer heirathen, wenn kein weiterer Abgang durch ein Plus männlicher Auswanderung und männlicher Sterblichkeit denkbar wäre; und diese im Großen und Ganzen unanfechtbare Thatsache ist ihrer wesentlichen Ursache nach nichts anders als die Nachwirkung der fast schon vergessenen Nothjahre.

Wir zweifeln auch nicht daran, daß die bedeutende Steigerung der unehelichen Geburten, die in dem Zeitraum von 1852—61 von 12 auf 20 Prozent aller Geburten gestiegen sind, in jenem Mißverhältniß der Zahl der jungen Männer zu den mannbaren Jungfrauen ihren wesentlichsten Grund hat. Ungünstige Heirathsaussichten schwächen der Natur der Sache nach den Schutz der jungfräulichen Ehre. In der Zeit nach den großen Kriegen von 1812—15 wurde dasselbe schnelle Wachsthum der unehelichen Geburten bemerkt und hatte wohl auch die gleiche Ursache.

Ueberhaupt aber darf man sichs nicht verhehlen, daß alle diese mannigfaltigen Anomalieen in der Zusammensetzung der württembergischen Bevölkerung nach Alter und Geschlecht fast durchaus ungünstige Symptome sind. Eine starke Mehrzahl weiblicher Personen, die großen Lücken gerade in den Klassen des kräftigsten Lebensalters und vorzugsweise wieder in den männlichen, die Ueberfüllung der Klassen der Unproducirten sind lauter Momente, durch welche die Kraft einer Bevölkerung abgeschwächt wird. Um die Grundmacht eines Staats und Volkes zu bemessen, ist allerdings die Volkszahl immer das Nächste und Erste, aber es fragt sich dann gleich wieder, wie viel gegenwärtige und aktive Wehr- und volle Arbeitskraft ist in einer bestimmten Bevölkerung enthalten, wie viele Kinder, Weiber, Greise stecken in einer solchen Zahl und wie viele vollkräftige Männer. Sieht man also z. B. darauf: wie viele Männer von 20—50 Jahren sind unter einer Million Menschen enthalten, so lautet die Antwort:

in den Vereinigten Staaten .	250,000
„ Frankreich	217,000
„ Belgien	212,000
„ Spanien	210,000
„ den Niederlanden . . .	203,000
„ Schleswig-Holstein . . .	203,000
„ Schweden	201,000
„ England	196,000
„ Württemberg	188,000

Es geht daraus hervor, daß erst 1,115,400 Württemberger so viel Wehr- und volle Manneskraft repräsentiren, als eine Million Franzosen, und erst 1,329,000 so viel als eine Million der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, da diesen eben jene Tausende von jungen Männern zugewachsen sind, die bei uns und in anderen Auswanderungsländern fehlen. Nur das Land der größten Männerexporte, Irland, hatte 1841 mit 181,000 eine niedrigere Ziffer als Württemberg. Von anderen deutschen Ländern, die vielleicht ähnliche Verhältnisse darbieten, wie Mecklenburg, Kurhessen, Nassau, fehlten die zu einer solchen Berechnung erforderlichen statistischen Materialien.

Auch mit Baden, dem Großherzogthum Hessen, der Pfalz würde es interessant seyn, unsere Zusammensetzung der Bevölkerung zu vergleichen.

V. Die Verehelichungsstatistik nach Altersklassen.

Es wurde schon bisher bei allen dreijährigen Zählungen der Familienstand in der Weise berücksichtigt, daß die Ledigen, Verheiratheten, Verwittweten und Geschiedenen für beide Geschlechter unterschieden wurden. Dieß Verfahren gibt aber nur einen sehr mangelhaften Einblick in dasjenige, worin bei der Verehelichungsstatistik das Hauptinteresse liegt. Wenn man nur weiß, wie viele Prozente der Bevölkerung im Lande und den einzelnen Kreisen und Bezirken verheirathet sind, so können ganz heterogene Verhältnisse in einer und derselben Verehelichungsziffer ihren Ausdruck finden müssen. Der Unterschied in der Fruchtbarkeit der Ehen, der in verschiedenen Gegenden sehr groß seyn kann, findet dabei keine Berücksichtigung. Wenn daher die Kinderzahl in einem Bezirk sehr ansehnlich ist, so vermindert sich die Prozentzahl der Verheiratheten, während sie im umgekehrten Fall sich erhöhen muß. Die eigentliche Frage, an die sich das Interesse knüpft, ist, wie viele von den heirathsfähigen Personen beiderlei Geschlechts zur Verehelichung gelangen und wie früh und spät dieser Fall durchschnittlich eintritt, nicht aber, wie sich die Summe aller Verheiratheten zur Summe aller übrigen Einwohner, die Kinder, Ehelose und Verwittwete unter sich befaßt, verhalten mag. Und die Beantwortung dieser Frage wird nur durch Altersstabellen, welche Geschlecht und Civilstand unterscheiden, möglich gemacht.

Unsere Aufnahme gibt nun über diese Fragen mancherlei Aufschlüsse, die nicht nur für die württembergische Landesstatistik neu und von Bedeutung sind, sondern auch, da, soviel wir wissen, bis jetzt keine Altersaufnahme zugleich den Civilstand in dieser Ausdehnung mit berücksichtigt hat, ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen und als Beitrag zur

Aufhellung eines noch wenig bearbeiteten Gebiets der Bevölkerungsstatistik gelten können.

Die Hauptergebnisse sind für die einzelnen Bezirke in der nachstehenden Tabelle V übersichtlich zusammengestellt, zu deren näherem Verständniß jedoch eine weitere Ausführung erforderlich ist.

Wie im Allgemeinen die heirathsfähigen Personen beider Geschlechter in den verschiedenen Altersstufen zur Verehelichung gelangen, ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich, für welche zunächst der einfache Gegensatz von ledig und verheirathet in der Weise zu Grund gelegt ist, daß die verheirathet Gewesenen, d. h. die Verwittweten und Geschiedenen zu den Verheiratheten gerechnet sind.

Unter 100 Männern von		sind ledig	verheirathet
15—20	Jahren	100	0
20—25	"	97,9	2,1
25—30	"	68,7	31,4
30—35	"	35,5	64,5
35—40	"	21,5	78,5
40—45	"	12,2	87,8
45—50	"	10,9	89,1
50—55	"	8,3	91,7
55—60	"	7,8	92,2
60—65	"	6,9	93,1
65—70	"	6,1	93,9
70—75	"	5,4	94,6
75—80	"	4,4	95,6
80—85	"	3,5	96,5
85—90	"	4,4	95,6
über 90	"	5,1	94,9

Unter 100 Weibern von		sind ledig	verheirathet
15—20	Jahren	99,4	0,6
20—25	"	84,7	15,3
25—30	"	55,3	44,7
30—35	"	93,7	66,3
35—40	"	24,6	75,4
40—45	"	17,4	82,6

Unter 100 Weibern von	sind ledig	verheirathet
45—50 Jahren	16,5	83,5
50—55 „	14,5	85,5
55—60 „	15,4	84,6
60—65 „	15,3	84,1
65—70 „	15,7	84,3
70—75 „	15,2	84,8
75—80 „	14,6	85,4
80—85 „	12,5	87,5
85—90 „	9,5	90,5
über 90 „	14,2	85,8

Es ist von Interesse, die Bewegung dieser Ziffern wenigstens während der für die Verheirathung wichtigsten Altersperiode noch näher im Einzelnen zu verfolgen.

Die Verheirathungen beginnen auf weiblicher Seite schon mit dem 16. Lebensjahr, doch sind die Fälle bis zum 20. sehr vereinzelt. Die absoluten Ziffern für diese 5 Jahre sind 2, 14, 34, 176, 448. Aehnliche Ziffern zeigte die männliche Altersklasse von 20—25 Jahr: 5, 7, 39, 156, 482. Vom 20.—50. Lebensjahr ergibt sich nun folgende Reihe:

Es waren	von 100 Männern ledig	verheirathet	von 100 Weibern ledig	verheirathet
im 21. Lebensjahr	100 (99,93)	0	94	6
„ 22. „	100 (99,7)	0	91	9
„ 23. „	99	1	85	15
„ 24. „	97	3	79	21
„ 25. „	93	7	73	27
„ 26. „	86	14	66	34
„ 27. „	78	24	58	42
„ 28. „	67	33	54	46
„ 29. „	55	45	47	53
„ 30. „	55	45	47	53
„ 31. „	41	59	37	63
„ 32. „	41	59	37	63
„ 33. „	34	66	32	68
„ 34. „	32	68	32	68
„ 35. „	26	74	29	71

Es waren	von 100 Männern ledig	verheirathet	von 100 Weibern ledig	verheirathet
im 36. Lebensjahr	28	72	29	71
„ 37. „	20	80	23	77
„ 38. „	21	79	23	77
„ 39. „	16	84	21	79
„ 40. „	19	81	23	77
„ 41. „	12	88	17	83
„ 42. „	13	87	17	83
„ 43. „	10	90	16	84
„ 44. „	11	89	17	83
„ 45. „	12	88	16	84
„ 46. „	11	89	16	84
„ 47. „	9	91	15	85
„ 48. „	12	88	17	83
„ 49. „	10	90	14	86
„ 50. „	12	88	17	83

Die relative Zahl der verheiratheten Männer bleibt hiernach hinter der der Frauen bis zu Ende der 20ger Jahre noch bedeutend, wenn auch in abnehmender Progression, zurück, erreicht dieselbe in der ersten Hälfte der 30ger Jahre und überholt sie in der zweiten Hälfte derselben. Mit dem Eintritt in die 40ger Jahre sind beide Geschlechter hinsichtlich der Verehelichung bei einer Prozentenziffer angelangt, die keiner merklichen Bewegung in den weiteren Jahren mehr unterworfen ist und als die für die bestimmte Zählungsperiode charakteristische Proportion zwischen ledig Bleibenden und zur Verehelichung Gelangenden in beiden Geschlechtern betrachtet werden kann. Es kommen hiernach bei den Männern 11—12, bei den Weibern 16—17 Prozente nicht zur Verheirathung.

Die folgenden Altersklassen vom 50. Lebensjahr an zeigen zwar immer noch eine weitere Abnahme der Ledigen, beim männlichen Geschlecht sogar bis zu den 85jährigen hinauf eine sehr regelmäßige und stetige (bis zu $3_{/5}$ % Lediger), beim weiblichen Geschlecht stabilere Zahlen, doch auch mit einem kleinen Sinken auf niedrigere Ziffern der Ledigen; und es kann sich fragen, wie diese Erscheinung zu deuten sey. Sie läßt

eine dreifache Auslegung zu. Einmal können und werden sich immer auch in den späteren Jahren noch Einzelne zur Verheirathung entschließen; sodann kann die mittlere Lebensdauer der Ledigen eine kürzere seyn, als die der Verheiratheten und verheirathet Gewesenen, so daß ihre Prozentziffer relativ gegen die der letzteren sinken muß; drittens kann in früheren Perioden, in welchen die jetzt über 50 Jahre alten Personen allmalig in das normale Alter der Verehelichung eingetreten sind, der Fall der Ehelosigkeit ein seltenerer gewesen seyn, als in der neuesten Zeit. Wir zweifeln nicht daran, daß diesem dritten Moment bei der Erklärung jener Erscheinung der größte Antheil zugeschrieben ist.

Die Fälle einer ersten Verheirathung nach dem fünfzigsten Lebensjahr sind notorisch nicht so zahlreich, um eine so merkliche und stetige Abnahme in der Prozentenziffer der Ledigen zu begründen. Sie müßten jährlich zu vielen Hunderten vorkommen, wenn sie jene Bewegung der Prozentzahlen erklären sollen, während sie doch überall und namentlich auf dem Lande zu den vereinzelten Ausnahmen gehören. Eine kürzere Lebensdauer der Ehelosen ist zwar denkbar, aber statistisch nicht nachgewiesen und die Differenz kann in keinem Fall so hoch gedacht werden, als zur Erklärung jener Erscheinung erforderlich wäre. Daß dagegen in den 20ger, 30ger und ersten 40ger Jahren die Zahl der nicht zur Verehelichung gelangenden Personen kleiner war, als in neueren Zeiten, stimmt mit einer Reihe sonst bekannter statistischer Thatsachen zusammen. Die Verehelichten betrugen 1812 noch 33,8, 1821 32,9, 1846 32,3, 1861 nur 31,3 Prozente der Bevölkerung. Die Zahl der bestehenden Ehen betrug 1846 279,000, 1861 nur 267,000 bei fast gleicher Bevölkerung. Von 1838—46 war die Durchschnittszahl der jährlichen Trauungen 12,692, die von 1846 bis 1861 in keinem einzigen Jahre wieder erreicht wurde. Endlich zeigt die unläugbare Stabilität in der Prozentenziffer durch das ganze Jahrzehnt von 40—50 Jahren deutlich, daß die Fälle von Spätheirathen nicht ins Gewicht fallen können; denn sie müßten sich der Natur der Sache nach in dem Alter von 40 bis 50 Jahren noch weit bemerklicher machen, als in

den späteren Altersklassen. Hieraus folgt somit, daß die stetige Abnahme der Ledigen, welche namentlich beim männlichen Geschlecht noch nach der Altersklasse von 40—45 Jahren in der obigen Ziffernreihe hervortritt, in der Hauptsache den Grad der zunehmenden Ehelosigkeit ausdrückt, und somit als ein beachtenswerthes Symptom socialer Verhältnisse zu betrachten ist.

Auf die Schwankungen, welche die Prozentenziffer der Ledigen in den höchsten Altersstufen von 85 Jahren an zeigt, ist kein Werth zu legen, da die absoluten Zahlen in diesen Klassen so klein sind, daß der Antheil, der dabei auf die Ledigen, Verheiratheten und Verwittweten in einem gegebenen Zeitpunkt fällt, viel zu zufällig ist, um Schlüsse darauf zu gründen. Jedenfalls aber sprechen diese Zahlen mehr dagegen, als dafür, daß die Ehelosen kurzlebiger wären, als die Verheiratheten, und die zweitälteste Person im Lande war im Dec. 1861 eine Jungfrau von 100 Jahren.

Wenn man in einer den Civilstand berücksichtigenden Altersstabelle in den heirathsfähigen Klassen das Verhältniß der Ledigen und Verheiratheten nach seiner allmäligen Entwicklung verfolgt, so bildet dasjenige Jahr, in welchem zum erstenmal die Zahl der Verheiratheten die der Ledigen erreicht und überholt, einen bedeutenden Abschnitt. Man kann es das Jahr der mittleren Verheirathungswahrscheinlichkeit nennen, sofern es angibt, in welchem Lebensjahr, wenn man den Stand zur Zeit einer bestimmten Zählung als maßgebend auch für die nächstfolgenden Jahre ansehen darf, der Zeitpunkt eintreten wird, da von einer ganzen Jahresklasse gerade die eine Hälfte schon verheirathet ist oder war, die andere noch ledig ist.

Dieß Jahr der mittleren Verheirathungswahrscheinlichkeit war nach dem Stand der Sache vom Dec. 1861 in Württemberg für das weibliche Geschlecht das 29. Lebensjahr. Denn unter den 13,332 Württembergerinnen, die im 28. Lebensjahr standen, waren 7230, also noch 54 Prozent ledig, von den 10,642 aber, die das 29. Lebensjahr angetreten hatten, waren nur noch 5080 ledig, 5501 verheirathet, 51 verwittwet, 9 geschieden. Beim männlichen Geschlecht waren unter 13,532 im 30. Lebensjahr Stehenden noch 6514, also 55 Prozent ledig;

von den 10,826 31jährigen aber (im 31. Lebensjahr Stehenden) nur noch 3970, also 41 Prozent ledig, 5512 verheirathet, 47 Wittwer, 4 Geschiedene. Die Veränderung eines einzigen Jahrs ist hier besonders auffallend.

Von diesem Zeitpunkt der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit läßt sich noch das Jahr der wirklichen mittleren Verheirathung unterscheiden. Es wäre dieß dasjenige Jahr, in welchem von denen, die überhaupt zur wirklichen Verheirathung gelangen, die eine Hälfte verheirathet ist, die andere nicht. Die ganz ehelos bleibenden sind also in diesem Fall vorher abzuziehen. Wenn nun angenommen wird, daß nach dem Stand von 1861 12 Prozent der Männer, 17 Prozent der Weiber gar nicht mehr zur Verheirathung gelangen, so bilden also 88 Proz. der Männer, 83 Proz. der Weiber die Summe der wirklich Heirathenden, und in das Jahr, in welchem 44 Proz. einer männlichen, 41½ Proz. einer weiblichen Jahresklasse verheirathet sind, wäre der Zeitpunkt des mittleren Verheirathungsalters zu setzen, der bei den Männern ins 29., den Weibern ins 27. Lebensjahr fällt.

Alle bisherigen Zahlen geben nur einen großen Landesdurchschnitt. Diesen mit den Verhältnissen anderer Länder, mit deutschen oder europäischen Mittelzahlen zu vergleichen, fehlt leider zur Zeit noch das statistische Material. Um so wichtiger ist es, die Verschiedenheiten innerhalb des Landes, die in den obigen Ziffern zu einem großen Mittel zusammengefaßt sind, näher zu beachten. Diesem Zweck dient die Tabelle über die Verehelichungsstatistik der 64 Oberämter. Die Abweichungen der einzelnen Bezirke werden unter 6 verschiedenen Rubriken zur Darstellung gebracht. Es ist angegeben 1) das Verhältniß der Gesammtzahl der männlichen und weiblichen Bevölkerung, 2) wie viele Prozente der ganzen Bevölkerung die Verheiratheten und verheirathet Gewesenen ausmachen, 3) wie viele von 100 im Alter von 25—30 J. Stehenden verheirathet sind, 4) wie viele von 100 im Alter von 40—45 J. Stehenden nicht verheirathet sind, 5) das Alter der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit, 6) das mittlere Lebensalter der Verheiratheten; in den vier letzten Rubriken je mit Unterscheidung der

männlichen und weiblichen Personen. Es erschien zweckmäßig, gerade die zwei Altersklassen von 25—30, und von 40—45 Jahren als die am meisten charakteristischen herauszuwählen, um einerseits zu zeigen, wie viele von den Heirathsfähigen überhaupt und andererseits, wie bald sie zur Verehelichung gelangen. Dabei ist die Voraussetzung, daß nach dem 45. Lebensjahr die erste Heirath zu den selteneren Fällen gehört, bei den Frauen schon aus dem physischen Grund berechtigt, weil um diese Altersgrenze die Bedingungen der Fruchtbarkeit versiechen, bei den Männern, weil in der Regel die äußeren Voraussetzungen der Familiengründung entweder überhaupt nicht oder schon vor dem 45. Lebensjahr eintreten, die psychischen Abhaltungsgründe aber sich in den vorgerückteren Jahren eher steigern als vermindern.

Es zeigt sich auch bei diesem Punkte wieder, wie unser Land auf beschränktem Raum eine große Mannigfaltigkeit socialer Verhältnisse zusammenfaßt. Die Abweichungen in Beziehung auf die Verehelichungsstatistik sind in den verschiedenen Landestheilen so groß, als sie nur irgend zwischen zwei europäischen Ländern, ja vielleicht als sie zwischen einer jungen Colonie und einem alten Kulturland seyn mögen.

Das männliche Geschlecht macht in einem Bezirk nur 46, in einem anderen 52 Prozent der Bevölkerung aus; die Verheiratheien sind in einem 29, im anderen 42 Proz. der Einwohnerzahl. Das Lebensjahr der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit differirt bei den Männern um 11, bei den Frauen um 10 Jahre. Von 100 40—45jährigen sind im Bezirke Nürtingen nur 6 Männer noch ledig, in Tettnang 28, bei den Frauen in Urach noch 8 ledig, in Tettnang 33. Von den 25—30jährigen Männern sind in Neuenbürg schon 53 Proz. verheirathet, in Wangen erst 13; bei den Frauen dort 63, hier 22 Prozente.

Es müßte in ein ermüdendes Detail führen, wenn wir die Abweichungen der Bezirke ins Einzelne verfolgen wollten, wiewohl sich schließlich jede einzelne Ziffer als charakteristisch für die besonderen Verhältnisse eines Bezirks müßte nachweisen lassen. Es kann hier nur auf die großen und in die Augen

fallenden Verschiedenheiten zwischen den Hauptlandestheilen aufmerksam gemacht werden.

Auch hier stößt man gleich beim ersten Blick auf die große Bedeutung der Agrarverhältnisse. Die Bedingungen des Gewerbsbetriebs können in einem kleinen Lande nicht sehr verschieden seyn, namentlich nicht für die am meisten ins Gewicht fallende Klasse der kleinen Gewerbe. Bei einer gleichmäßigen und freisinnigen Gesetzgebung, die die Niederlassung schon vor dem neuesten Stadium voller Gewerbfreiheit nur an leicht erfüllbare Bedingungen knüpfte, hängt die Frequenz und Frühzeitigkeit der Heirathen der Gewerbtreibenden mehr von der Verschiedenheit der Zeitverhältnisse als der Wohnplätze ab. Der stärkste Faktor liegt hier in dem allgemeinen, durch den Weltverkehr bedingten Gang des Gewerblebens, wenn sich auch immerhin die Wirkungen desselben in den dichter bevölkerten, gewerblich entwickelteren Landestheilen etwas früher und stärker fühlbar machen werden, als in den abgelegeneren und mehr auf die stabilen Formen des Handwerks beschränkten. Für die Heirathsmöglichkeit der ländlichen Bevölkerung dagegen muß es von größtem Einfluß seyn, ob geschlossene Güter oder unbeschränkte Kleinwirthschaft herrscht, ob die Hof-, die Weiler-, die kleine oder große Dorfwirthschaft vorherrscht, ob die Wirthschaft durch die Arbeitskraft der Familienangehörigen, oder mit Zuziehung einer größeren oder kleineren Zahl von unselbständigen Gehilfen, Knechten, Mägden, Taglöhnern betrieben wird.

Auf diese Verschiedenheiten wurden wir schon bisher fast bei allen Punkten hingeführt, bei keinem aber treten sie stärker ins Licht als bei der Frequenz und Frühzeitigkeit der Verehelichungen.

In den 5 oberschwäbischen Bezirken mit vorherrschender Hofwirthschaft (Leutkirch, Ravensburg, Tettnang, Waldsee, Wangen) sind die Bedingungen der Verheirathung die schwersten. Das Alter der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit bewegt sich für die Männer zwischen dem 35. und 38., für die Weiber zwischen dem 34. und 36. Lebensjahr. Von den 25—30-jährigen sind 13—17 Proz. der Männer, 22—30 Proz. der Weiber verheirathet, von den 40—45jährigen 23—26 Proz.

der Männer, 24—33 Prozent der Weiber noch ledig. Die Haussöhne und Töchter bleiben hier häufig unverehelicht auf dem Gute des Hofbauern oder verheirathen sie sich auswärts. In den Bezirken Biberach und Saulgau sind die Verhältnißzahlen annähernd, da hier die Hofwirthschaft nicht ausschließlich herrscht, sondern mit Weiler- und kleiner Dorfwirthschaft gemischt ist.

Ganz ähnliche Ziffern zeigen die Bezirke mit größerem Grundbesitz auf dem fränkischen Plateau, Ellwangen, Gerabronn, Hall, Crailsheim. Das Jahr der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit ist für die Weiber das 31., für die Männer das 31.—33. Von den 25—30jährigen sind 16—19 Männer, 37—39 Weiber unter 100 verheirathet; von den 40- bis 45jährigen sind in Ellwangen noch 22 Prozent Männer, 27 Prozent Weiber ledig. In Hall wird hier das Verhältniß durch den Antheil der größeren Amtsstadt modificirt.

In den fränkischen Bezirken, Künzelsau, Mergentheim, Oehringen neutralisiren sich die Verhältnisse des Plateaus, die den vorgenannten ähnlich sind, und die der Thalorte, wo Kleinwirthschaft mit Weinbau herrscht, zu einem dem Landesdurchschnitt nahe kommenden Mittel.

Die größeren Städte haben auch hier, wie in vielen andern Punkten, ähnliche Proportionen wie die Bezirke mit großen Gütern; da sie, wie diese für den Ackerbau, so für die Industrie und die häuslichen Geschäfte zahlreiche Arbeitskräfte von außen entlehnen, die in unselbständiger Stellung nicht zur Verehelichung gelangen, oder dieselbe wenigstens anderwärts zu suchen haben. Auch sind die Bedingungen der selbständigen Niederlassung überhaupt schwieriger, und die Entbehrungen der Ehelosigkeit weniger fühlbar. Stuttgart hat in der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit für beide Geschlechter die Ziffer 31. Von den 25—30jährigen sind erst 21 Prozent Männer, 33 Prozent Weiber verheirathet; von den 40—45jährigen 17 Prozent Männer, 27 Prozent Weiber noch ledig. In Ulm, Heilbronn, Reutlingen sind, wenn man die Städte von den Landbezirken absondert, die Verhältnißzahlen diesen annähernd.

Die meisten Heirathsfähigen gelangen zur Verehelichung in den Alpbezirken, und nächst ihnen im ganzen Neckarland. Unter 100 40—45jährigen sind in den Alpbezirken 7—9 Männer, 11—13 Weiber noch unverheirathet; im Neckarland 7—11, durchschnittlich 9 Männer, und 12—16, durchschnittlich 14 Weiber. Bei den 20—25jährigen stehen die Ziffern der Verheiratheten auf der Alp entschieden unter, im Neckarland über dem Landesdurchschnitt. Die Ehen sind im Neckarland namhaft frühzeitiger. Der Termin der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit ist auf der Alp für beide Geschlechter durchschnittlich um zwei Jahre später (Männer 31, Weiber 29—30) als in den Gegenden der unterländischen Kleinwirthschaft (Männer 29, Weiber 27—28). In beiden Landestheilen herrscht Dorfwirthschaft und freie Güthertheilung, auf der Alp aber mit größerem und weniger fruchtbarem Areal und dünner Bevölkerung, wo weitere Theilungen des Bodens und eine Steigerung der Intensität des Anbaus leichter auszuführen sind; die heirathsfähige Bevölkerung gelangt vollständiger zur Verehelichung, wenn auch nicht so rasch. Im Neckarland ist die mögliche Grenze der Theilbarkeit auf Grundlage der bestehenden Betriebsweise näher gerückt, theilweise schon überschritten, aber die vorangegangene Auswanderung und der nachfolgende Zudrang zu industriellem Erwerb machten auf dem Lande Luft und ließen frühere Heirathen zu, während für die ältere Generation, die im Jahr 1861 im Alter von 40—45 Jahren gestanden war, das für die Verheirathung günstigste Lebensalter in die Nothjahre gefallen war. Die Bezirke des mittleren und oberen Neckars, des Strohgäus, der Pfahlgebirge (Welzheimer, Murrhardter, Mainhardter Wald, Löwensteiner Berge) bilden Mittelstufen zwischen den Extremen und nähern sich dem Landesdurchschnitt.

Eine eigenthümliche Stellung nehmen die Schwarzwaldoberämter, namentlich die eigentlichen Waldbezirke Neuenbürg und Freudenstadt ein. Sie zeichnen sich durch Frühzeitigkeit der Ehen vor allen anderen Landestheilen aus, während wir ihnen in den früheren Abschnitten so oft als den Bezirken ungünstiger Mortalität, großer Ueberfüllung der unmündigen

Altersklassen, großer Schwäche der Klassen des kräftigsten Mannesalters begegnet sind. Von 100 25—30jährigen sind in Neuenbürg 53 Männer, 63 Weiber schon verheirathet; das Alter der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit ist für die Frauen in Neuenbürg das 26., für die Männer in Freudenstadt das 27. Lebensjahr. Der Wald nimmt hier zwei Drittheile bis drei Viertheile des ganzen Areals ein. Die Waldarbeiten, die Transporte und die Verarbeitung des Holzes bilden die Hauptnahrungsquelle; der Getreidebedarf wird zum großen Theil von außen bezogen; der Feldbau besteht in einem vielfach durch die Frauen betriebenen Kartoffel- und Gemüsebau. Die Bedingungen der Verehelichung liegen hier weniger in dem Besitz eines gewissen Vermögens, als in persönlichen Eigenschaften, die der 25jährige schon so gut haben kann, als der 30jährige.

Die letzte Rubrik der Tabelle des mittleren Lebensalters der Verheiratheten, erfordert eine besondere Besprechung. Die Zahlen deuten zwar auch die Spät- oder Frühzeitigkeit der Verehelichung an, sofern das mittlere Lebensalter der Verheiratheten niedriger seyn wird, wo frühzeitige als wo späte Ehen Statt finden. So bilden Neuenbürg und Wangen auch hier, wie in dem Rubriken III und V die Extreme. Aber dieser Faktor ist nicht der einzige, da das mittlere Lebensalter der Verheiratheten noch ebenso von der mittleren Lebensdauer und von dem Unterschied in der Heirathsfrequenz zwischen älteren und neueren Zeitperioden abhängt. Wir haben aber kein Mittel, diese verschiedenen Faktoren von einander auszuscheiden. Und überdieß bringt noch der Unterschied der ersten und zweiten Ehen ein ganz unberechenbares Element herein. Würde man eine längere Reihe solcher periodischen Aufnahmen des mittleren Alters der Verheiratheten in Verbindung mit den Alterstabellen haben, so ließen sich aus der Bewegung der Verhältnißzahlen ohne Zweifel wichtige Schlüsse auch auf die mittlere Lebensdauer der Verheiratheten und auf die mittlere Dauer der Ehen ableiten. So aber ist, da auch alle Vergleichung mit anderen Ländern wegfällt, das statistische Material zu ungenügend.

Dagegen ist es immer von Bedeutung für die Landes- und allgemeine Statistik, daß wir über das Altersverhältniß der verheiratheten Männer und Frauen sichere und feste Data gewonnen haben. Das mittlere Alter der Ehemänner mit $46,_{4}$ Jahren übertrifft das der Frauen mit $42,_{8}$ Jahren um $3,_{6}$ d. h. um 3 Jahre 7 Monate.

In der ganzen Tabelle differiren die Ziffern im Ganzen nicht sehr bedeutend. Die äußersten Grenzen sind zwar für das mitlere Alter der Männer $43,_{7}$ und $49,_{5}$ Jahre, für das der Frauen $39,_{8}$ und $47,_{9}$ Jahre (Neuenbürg und Wangen), was einen Unterschied von 6—8 Jahren ausmacht; das sind aber extreme Fälle, und von den 64 Bezirken haben beim Alter der Männer 58 ihre Ziffer zwischen 45 und 47, beim Alter der Frauen 56 ihre Ziffer zwischen 42 und 44. Die Altersdifferenz zwischen Mann und Frau ist am größten in Horb mit $5,_{4}$, Ludwigsburg $4,_{9}$, Besigheim $4,_{8}$, Stadt Stuttgart $4,_{6}$, Sulz, Gerabronn, Künzelsau, Oehringen mit je $4,_{3}$, am niedrigsten in Balingen mit $2,_{6}$, Münsingen $2,_{7}$, Blaubeuren, Ulm, Canstatt mit $2,_{8}$. Die ersteren Bezirke gehören außer den Städtebezirken dem Neckar- und Jartland, die letzteren vorherrschend der Alp an.

Es gibt bekanntlich hinsichtlich der Proportion der männlichen und weiblichen Geburten unter dem Namen des Hofacker-Sadler'schen Gesetzes eine Theorie oder Hypothese, wornach das relative Alter der Eltern für das Geschlecht der erzeugten Kinder maßgebend sey, das Uebergewicht des väterlichen Alters über das mütterliche ein Uebergewicht der männlichen Geburten veranlasse, und somit das stetige Mehr der männlichen Geburten sich aus dem in unseren Sitten begründeten Altersvorzug der Ehemänner über die Ehefrauen erkläre. Wenn sich dieß so verhält, sollte man vermuthen, müsse auch da, wo die Altersdifferenz der Ehegatten die größere sey, das Mehr der männlichen Geburten stärker, wo sie kleiner sey, schwächer hervortreten. Wenn man also die Tabelle, welche das Verhältniß der männlichen und weiblichen Geburten in dem Decennium von 1846—56 für die einzelnen Oberämter in Prozenten an-

zeigt (Württemb. Jahrb. Jahr 1857 2. Heft pag. 92 und 93) mit den Altersdifferenzen der Ehegatten nach Rubrik IV. 3 der vorstehenden Tabelle zusammenstellt, so scheint man berechtigt, einige Regelmäßigkeit in den Proportionen zu erwarten, das stärkste Mehr der männlichen Geburten, wo die Altersdifferenz die größte ist, und umgekehrt. Diese Erwartung findet sich völlig getäuscht, wie die folgende Zusammenstellung der größten und kleinsten Zahlen beider Tabellen zeigt.

	Größtes Mehr der männl. Geburten	Altersdifferenz der Ehegatten
Waldsee . . .	$112_{,1}$: 100	$3_{,8}$ Jahre
Rottenburg . .	$110_{,5}$	$3_{,5}$ "
Herrenberg . .	$110_{,4}$	$3_{,9}$ "
	Kleinstes Mehr der männl. Geburten	
Aalen . . .	$101_{,4}$: 100	$3_{,8}$ "
Sulz	$101_{,5}$	$4_{,8}$ "
Neuenbürg . .	$101_{,6}$	$3_{,9}$ "
	Größte Altersdifferenz	Mehr der männl. Geburten
Horb	$5_{,4}$ Jahre	$103_{,5}$: 100
Ludwigsburg .	$4_{,8}$ "	$106_{,3}$.
Besigheim . .	$4_{,6}$ "	$104_{,8}$
	Kleinste	
Balingen . . .	$2_{,6}$ "	105
Münsingen . .	$2_{,7}$ "	$106_{,4}$
Blaubeuren . .	$2_{,8}$ "	$109_{,7}$
Ulm	$2_{,8}$ "	$108_{,4}$
Canstatt . . .	$2_{,8}$ "	$105_{,8}$
Größter Durchschnitt	Altersdifferenz	Mehr der männl. Geburten
Neckarkreis . .	4 Jahre	$105_{,6}$
Schwarzwaldkreis	$3_{,9}$ "	$106_{,1}$
Jartkreis . . .	$3_{,6}$ "	$105_{,8}$
Donaukreis . .	$3_{,1}$ "	$107_{,5}$
Württemberg .	$3_{,8}$ "	$106_{,8}$

Man sieht leicht, daß die beiden Zahlenreihen gar keine innere Beziehung zu einander haben. Es folgt nun zwar hieraus noch keineswegs die Unhaltbarkeit jener Theorie, auch wenn wir die beiden Tabellen, denen die obigen Ziffern entnommen sind, als materiell ganz zuverlässig voraussetzen. Denn es läßt sich gegen jene Forderung einer Uebereinstimmung der beiden Zahlenreihen sagen: das Mehr der männlichen Geburten ist nur nach dem Decennium von 1846—56 berechnet, dessen Geburten nur der jüngsten Generation der bestehenden Ehen angehören und eine namhafte Quote unehelicher Geburten in sich schließen; die Altersdifferenz der jüngsten Generation kann und wird eine andere seyn, als die der älteren Ehepaare. Eine Proportionalität der Ziffern ließe sich nur dann erwarten, wenn das Verhältniß der männlichen und weiblichen Geburten aus einem Zeitraum berechnet wäre, der die Fruchtbarkeitsperiode aller bestehenden Ehen in sich begreift, und wenn überall dabei die unehelichen Geburten ausgeschlossen würden, für welche die Altersdifferenz der Eltern gar nicht bekannt ist. Gleichwohl scheint es uns etwas befremdlich, daß sich auch nicht die mindeste Beziehung zwischen den beiden Tabellen auffinden läßt, daß sich die Ziffern so völlig fremd und zufällig einander gegenüberstellen. Es dürfte wenigstens nicht ohne Interesse seyn, auf diese Seite der Sache überhaupt hingewiesen zu haben, und wir zweifeln nicht, daß, wenn wir von einer größeren Zahl von Ländern und aus einer längeren Zeitperiode einerseits die Altersdifferenzen der Ehegatten, andererseits das Verhältniß der männlichen und weiblichen Geburten zuverlässig ermittelt bekämen, damit ein werthvoller Prüfstein für die Haltbarkeit jener Hofacker-Stadler'schen Hypothese zu gewinnen wäre.

Man kann noch die Frage stellen: woher kommt es, daß die Altersdifferenz zwischen den verheiratheten Männern und Frauen 3 Jahre 7 Monate ausmacht, während das Alter der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit, sowie nach dem Obigen das Alter der mittleren wirklichen Verheirathung bei beiden Geschlechtern nur um zwei Jahre differirt? Es wird darauf zu antworten seyn. 1) beim Alter der mittlerrn Heiraths-

wahrscheinlichkeit, ist nur das Lebensjahr angegeben, innerhalb dessen die Zahl der Verheiratheten einer bestimmten Jahresklasse die Zahl der Nichtverheiratheten in derselben überholt. Dieses Ueberholen kann in den Anfang, die Mitte oder das Ende des betreffenden Jahres fallen, die wirkliche Differenz für die Heirathswahrscheinlichkeit beider Geschlechter kann oft auch nahe an drei Jahren betragen, ohne daß wir ein Mittel hätten, den Zeitpunkt genauer zu berechnen. 2) Die mittlere Heirathswahrscheinlichkeit berücksichtigt nach unseren Voraussetzungen nur die ersten Ehen; sie gibt an, bis zu welchem Jahr die Hälfte einer männlichen oder weiblichen Jahresklasse schon verheirathet ist oder war; die nachfolgenden weiteren Ehen der verheirathet Gewesenen kommen dabei nicht in Betracht; ob die als verheirathet aufgezählten in der ersten, zweiten, dritten ꝛc. Ehe leben, ist aus den Tabellen nicht zu ersehen. Unter den 226,787 Trauungen der 20jährigen Periode von 1838—57 waren aber 53,955 oder 23,7 Proz. für den einen oder anderen oder beide Theile wiederholte Trauungen und 34,833 oder 15,4 Proz. derselben waren Trauungen von Wittwern mit Jungfrauen. Bei diesen letzteren aber ist der Regel nach die Altersdifferenz zwischen beiden Geschlechtern größer als in den für beide Theile ersten Ehen. 3) Die geringe Altersdifferenz in der Heirathswahrscheinlichkeit beider Geschlechter gehört eben zu den charakteristischen Symptomen des neuesten Zeitabschnittes. In Folge der vorangegangenen starken und überwiegend männlichen Auswanderung sind die Heirathsaussichten für den weiblichen Theil ungünstiger geworden, als sie früher gewesen seyn müssen. Die älteren Jahresklassen concurriren in stärkerer Zahl mit den jüngeren, dadurch vermindern sich die Chancen der letzteren, d. h. das Alter der mittleren Heirathswahrscheinlichkeit wie das der wirklichen mittleren Verheirathung wird hinausgerückt und auch die Altersdifferenz zwischen den verheiratheten Männern und Frauen muß eine kleinere werden. Da aber von den bestehenden Ehen der größere Theil in einer Periode geschlossen wurde, wo diese Anomalie noch nicht oder noch weniger Platz griff, so ist es wohl natürlich, daß die mittlere Altersdifferenz **aller** verheiratheten Männer und Frauen

größer ist, als die jetzige Differenz in dem Alter der Heirathswahrscheinlichkeit beider Geschlechter.

In Betreff der Verwittweten und Geschiedenen können die Altersstabellen der Natur der Sache nach nur wenig neue Aufschlüsse geben. Die Proportionen zu der ganzen Seelenzahl, den Verheiratheten, und zwischen beiden Geschlechtern sind schon aus früheren Zählungen der Bevölkerung zu entnehmen und hier nicht weiter zu erörtern. Es möge an der Hervorhebung weniger Data, zu denen ein vergleichender Blick in die Haupttabelle Anlaß gibt, an dieser Stelle genügen.

Der jüngste Wittwer des Landes zur Zeit der Zählung stand im 23. Lebensjahr. Die Zahl der Wittwer bleibt mit der der Männer verglichen lange Zeit klein. Mit dem Beginn der 50ger Jahre steigt sie rascher; unter den 49jährigen waren noch 364 Wittwer (1 : 18 Ehemänner); unter den 50jährigen 610 (1 : 13). Bei den 67jährigen ist die Wittwerzahl zum erstenmal über die Hälfte der Ehemänner; bei den 73jährigen überholt sie dieselben, bei den 80jährigen schon ums Doppelte und dann bald um das Vielfache. Ueber 90 Jahre alt sind nur noch 3 Verheirathete, 3 ledige Männer, 52 Wittwer. Der älteste Mann des Landes war ein 98jähriger Wittwer. Die Wittwer mit den Ledigen verglichen, treffen beide Theile im 53. Lebensjahr in Einer Zahl (669) zusammen; von da an überholt die Wittwerzahl die der Ledigen in sehr rascher Progression.

Unter den Frauen fanden sich 3 Wittwen, die im 20. Lebensjahr standen. Auch hier bildet das 50. Lebensjahr den Wendepunkt zu einer raschen Zunahme. Die 50jährigen Wittwen sind ein Fünftheil der Ehefrauen des gleichen Alters. Bei den 66jährigen überholt die Wittwenzahl (1944) die der Ehemänner (1669), beträgt bei den 72jährigen das Doppelte, den 74jährigen das Dreifache, den 77jährigen das Vierfache u. s. w. Ueber 90 Jahre alt sind eine Ehefrau (95jährig), 3 Ledige, 44 Wittwen. Die älteste Person des Landes ist eine 105jährige Wittwe. Die Zahl der Ledigen wird von der der Wittwen erstmals in der Jahresklasse der 51jährigen überholt.

In Betreff der Geschiedenen geben die Alterstabellen keinen erwähnenswerthen Aufschluß. Ueberhaupt sind die Ehescheidungen zur Zeit nicht ein Gegenstand der Bevölkerungs- oder Sitten- und Socialstatistik, sondern die Zahlen charakterisiren nur die Verschiedenheit in den Ehegesetzen und deren Handhabung in den verschiedenen Ländern und Confessionen. Die Alterstabellen können überdieß nicht das Alter angeben, in das die Ehescheidungen vorzugsweise fallen, was noch ein statistisches Interesse haben würde, sondern sie sagen nur, wie viele (vor unbestimmter Zeit) Geschiedene innerhalb jeder Jahresklasse im December 1861 im Lande lebten.

Dagegen haben wir in Betreff der unehelichen Geburten noch einige Folgerungen aus dem Obigen anzufügen. Die gewöhnliche Art, in welcher die Frequenz der unehelichen Geburten eines Landes oder einzelner Landestheile in der Statistik dargestellt zu werden pflegt, besteht in der Angabe der Proportion zwischen den ehelichen und unehelichen Geburten. Man ermittelt, wie viele uneheliche unter 100 Geburten sind oder auf wie viele Geburten eine uneheliche fällt. Diese Methode dient dem Zweck, um den es sich handelt, der Ermittlung der wahren Frequenz der unehelichen Geburten nur in sehr mangelhafter Weise. Zwischen ehelichen und unehelichen Geburten besteht kein rationeller Zusammenhang. Bei großer Heirathsfrequenz und Fruchtbarkeit der Ehen erscheint dieselbe Zahl von unehelichen Geburten klein, die bei geringer Fruchtbarkeit und wenigen Ehen groß erscheinen muß. Jene Faktoren sind aber der Sache ganz fremd. Es muß ohne Weiteres einleuchten, daß die Zahl der unehelichen Geburten verglichen werden muß mit der Zahl der mannbaren und unverheiratheten Frauenzimmer. Die Statistik hat die Frage zu stellen: auf wie viele unverheirathete Frauenzimmer im Alter voller Geschlechtsreife fällt jährlich Eine Geburt; und es ist klar, daß diese Frage nur mit Alterstabellen, die den Civilstand unterscheiden, gelöst werden kann.

Diese Frage ist für Württemberg zum erstenmal durch die Alterszählung lösbar geworden, und, so viel wir wissen,

auch anderwärts nicht für die Bevölkerung eines größeren Landes gelöst worden.

In der Ausführung gibt es freilich manche zweifelhafte, und doch für Vergleichungen übereinstimmend zu normirende Punkte. Wie weit erstreckt sich das Alter der vollen Geschlechtsreife, das für die Fälle unehelicher Geburten vorzugsweise ins Auge zu fassen ist, nach unten und oben? Sind die Wittwen und Geschiedenen den Ledigen beizuzählen? Ist auch auf die Stärke der Altersklassen der unverheiratheten Männer dabei Rücksicht zu nehmen?

Der praktische Werth und die Bequemlichkeit der 5jährigen Altersklassen würde dafür sprechen, die 15 Jahre vom 20.—35. Lebensjahr als die Periode zu Grund zu legen, in welche die vollste Entwicklung der geschlechtlichen Triebe und Funktionen fällt; denn die Altersklasse von 15—20 Jahren würde wenigstens nach süddeutschen Verhältnissen in eine Zeit unvollkommener Geschlechtsreife, die Altersklasse von 35—40 Jahren in eine Zeit der nachlassenden Stärke der Naturforderungen hinausreichen. Das Richtigere würde wohl seyn, wenn zuverläßige Zählungen der einzelnen Jahresklassen zu Gebot stehen, die 20 Jahre vom vollendeten 18. bis zu vollendetem 38. Lebensjahre zu Grund zu legen. Ob die Wittwen und geschiedenen Frauen den ledigen beigerechnet werden, ist von geringer praktischer Bedeutung, da deren Zahl jedenfalls nur einen kleinen Bruchtheil der Unverheiratheten ausmachen kann, wo nicht besondere Verhältnisse, wie z. B. nach großen Kriegen, hinzutreten. Die stärkeren Gründe sprechen für Weglassung der Wittwen; die Hauptsache aber wäre, daß dasselbe Verfahren in diesem Punkt gleichmäßig zur Anwendung käme. Auch die Stärke der männlichen unverheiratheten Altersklassen in Berechnung zu nehmen, scheint uns überflüssig und schwer ausführbar. Eine Altersgrenze nach Oben ist hier kaum zu finden; auch ist die Concurrenz der Ehemänner nicht ausgeschlossen. An dem Versuchungsreiz von männlicher Seite wird es wohl nirgends fehlen; überdieß müßte sich mit der Zahl der unverheiratheten Männer in gleichem Verhältniß auch die

Heirathsmöglichkeit steigern und auf die Vielfältigkeit der Versuchung neutralisirend wirken.

Im Jahr 1861 wurden in Württemberg 11,220 uneheliche Geburten (neben 56,417 ehelichen) gezählt. Es gab 122,980 im Alter von 20—35 Jahren stehende ledige Frauenzimmer und es kam somit Eine uneheliche Geburt auf $10,_{9}$ ledige Frauenzimmer. Die Zahl der 19—20jährigen betrug 37,932, die der 35—38jährigen 8896. Mit deren Einrechnung steigt für die 20jährige Periode die Zahl der ledigen Frauenzimmer auf 168,318 und es trifft eine uneheliche Geburt auf $15,_{00}$ Personen. Ob diese Zahlen im Vergleich mit anderen deutschen und außerdeutschen Ländern hoch oder niedrig sind, wissen wir in Ermanglung vergleichbaren Materials nicht zu sagen.

Die einzelnen Landestheile und Bezirke nach dieser Methode mit einander zu vergleichen, erfordert umständlichere Untersuchungen, die hier zu weit führen müßten und eine abgesonderte Behandlung erfordern. Die große Schwierigkeit ist hier, daß nach den bestehenden Einrichtungen die unehelichen Geburten nicht in den Kirchenbüchern des Wohnorts, sondern der Heimath der Mütter eingetragen werden. Hiedurch ist es namentlich unmöglich gemacht, die größeren Städte, wo eine zahlreiche ortsfremde weibliche Jugend in Dienstverhältnissen aller Art lebt, mit den Landbezirken zu vergleichen. Zu Stuttgart kommen auf 100,000 Einw. 11,284 unverheirathete weibliche Personen im Alter von 20—35 Jahren, im O.A. Waiblingen 5623, also kaum die Hälfte. Dennoch hat Stuttgart nach unseren Tabellen die kleinste Zahl der unehelichen Geburten im ganzen Land, weil ein sehr großer Theil der in Stuttgart erzeugten Kinder in auswärtigen Listen gezählt wird. Wir vermuthen, daß wenn es überhaupt möglich wäre, alle hier in Frage kommenden Momente vollständig zu ermitteln, sich herausstellen müßte, daß alle Unterscheidungen zwischen Stadt und Land, zwischen Ackerbau- und Industriebezirken, zwischen protestantischen und katholischen Landestheilen ꝛc. sich in unhaltbare Phantome auflösen und alle Schlußfolgerungen aus der Zahl der unehelichen Geburten auf die sittlichen Zu-

stände ganzer Landestheile innerhalb eines so beschränkten Gebiets von wesentlich gleicher Civilisationsstufe nur auf falschen Voraussetzungen beruhen können. An der unläugbaren Zunahme der unehelichen Geburten in den letzten 15 Jahren mögen weder veränderte sittliche Anschauungen noch die Heirathsbeschränkungen des Gesetzes von 1853 einen erheblichen Antheil haben, wohl aber die Abnahme der Trauungen und die Vermehrung der Zahl der Ehelosen, namentlich in Folge eines großen Männerverlustes durch Auswanderung, unter der mannbaren weiblichen Jugend. Da in der neuesten Periode die Geburtenzahl der früheren Jahrzehnte 1830—50 überhaupt noch nicht wieder erreicht worden ist, so erscheint dieselbe Zahl unehelicher Geburten jetzt relativ größer als früher. Da wir aus der früheren Periode noch keine solche Alterstabellen mit solchen Unterscheidungen haben, so läßt sich nicht nachweisen, ob damals die Proportion zwischen der Zahl der unehelichen Geburten und der der ledigen heirathsfähigen Frauenzimmer eine andere war, als jetzt. Bedeutend kann der Unterschied nicht wohl seyn. Denn wenn man von dem Verhältniß zu den ehelichen Geburten ganz absieht und nur auf die absolute Zahl der unehelichen Geburten achtet, so beträgt diese für die zehn Jahre 1843—52 85,007, für die 10 Jahre 1853—1862 97,886, was eine Zunahme von 15 Prozent ergibt. In diesem Verhältniß mag sich während dieser Zeit wohl auch die Zahl der mannbaren ledigen Weiber vermehrt haben.

Wir läugnen damit durchaus nicht, daß auch das Verhältniß zwischen der Zahl der ehelichen und unehelichen Geburten seine große sociale Bedeutung hat, sofern es für die sittliche und intellectuelle Bildung eines Volkes nicht gleichgiltig seyn kann, ob ein kleinerer oder ein größerer Theil der kommenden Generation ohne Vaternamen und Familienehre heranwächst; aber nur ist die Zahl der unehelichen Geburten dabei erst die sekundäre Erscheinung, nämlich die natürliche Folge zunehmender Ehelosigkeit unter den physisch Heirathsfähigen.

VI. Schlußbetrachtungen.

Es müßte ganz in der Schuld des Verfassers liegen, wenn die bisherige Ausführung nicht den Beweis geliefert hätte, daß, wie wir in den einleitenden Worten vorausgeschickt haben, eine Altersaufnahme nach Jahresklassen, Geschlecht und Civilstand neue und wichtige Aufschlüsse über den Grundbestand einer Bevölkerung, und einen tieferen Einblick in die sociale Gliederung eines Volkes gewähren. Sie gleicht einem genauen Inventar über die aktiven, rentirenden Kräfte eines Volkes, während die bloße Volkszahl darüber nur vage Vorstellungen gibt und eine und dieselbe Einwohnerzahl ein ganz verschiedenes Maaß von staatlicher Grundmacht in sich schließen kann. Bei der württembergischen Zählung von 1861 kam aber noch ein weiteres Interesse hinzu. Das Volk hatte eine schwere und lange Periode wirthschaftlicher Bedrängniß, die sich schließlich in einer gewaltsamen Krisis entladen hatte, nur kurz vorher durchlebt und war erst seit wenigen Jahren in das Stadium einer kräftigen Reconvalescenz eingetreten, ja eben in einem frischen Wiederaufschwung seines Wohlstandes und seiner socialen Verhältnisse begriffen. Da gleicht nun die Altersaufnahme einer genauen ärztlichen Untersuchung über den gesammten Zustand des Reconvalescenten; sie constatirt die noch bemerkbaren Nachwirkungen der Krankheit, wie die Ansätze und Fortschritte der Besserung; sie weist auf die noch wunden Stellen wie auf die immer noch nöthigen Vorsichtsmaßregeln hin. Die Zusammensetzung der württembergischen Bevölkerung im Jahr 1861 ist vom Standpunkt der Statistik aus eine lehrreiche pathologische Erscheinung, und es mag nicht ohne Werth seyn, die Symptome der Krankheit hier noch einmal kurz zu recapituliren.

1) Während das Naturgemäße eine Succession und stetige Abnahme in der Stärke der Altersklassen von der jüngsten bis zur höchsten seyn muß, zeigte sich und eine dreifache Ausnahme von dieser Regel. Die Zahl der 10—15jährigen ist größer, als die der 5—10jährigen; die Zahl der 15—20jährigen ist

größer als die der 10—15jährigen; die Zahl der 35—40-jährigen ist größer als die der 30—35jährigen.

2) Während das Normale für die Abnahme in der Stärke der Altersklasse eine stetige proportionale Bewegung seyn müßte, am langsamsten in der Periode des kräftigsten Alters, am schnellsten im hohen Greisenalter, zeigt die württembergische Zahlenreihe ein unregelmäßiges Schwanken und gerade in der Zeit der blühendsten Lebenskraft, im Alter von 20—30 Jahren, die rapideste Abnahme.

3) Während nach den Erfahrungen anderer Länder von den in Einem Jahr Geborenen mindestens die Hälfte das 30. Lebensjahr zu überschreiten und wenigstens ganz oder nahezu zu erreichen pflegt, bildete in Württemberg schon die Altersklasse der 20—25jährigen nicht mehr die Hälfte der entsprechenden Geburtenzahlen und die Altersklasse der 25—30-jährigen erhob sich nur noch wenig über ein Drittheil.

4) Während im normalen Verhältniß die numerische Stärke der beiden Geschlechter sich nahezu gleichkommt und das weibliche Geschlecht wenigstens nicht um mehr als 2—3 Proz. überwiegen kann, hat Württemberg das ganz anomale Uebergewicht von $7_{,3}$ Proz. für die weibliche Bevölkerung

5) Während in andern Ländern das weibliche Geschlecht in Folge des ständigen Ueberschusses der männlichen Geburten im Kindheitsalter dem männlichen an numerischer Stärke etwas nachsteht, im Jugendalter demselben ziemlich gleichkommt und in den mittleren und höheren Altersklassen einen stetig wachsenden und schließlich sehr namhaften Vorsprung behauptet, überwiegt das weibliche Geschlecht in Württemberg gleich vom ersten Lebensjahr an, erreicht das Maximum seines Vorsprungs in der wichtigsten Altersklasse von 20—40 Jahren und bleibt dann in den höchsten Altersstufen auffallend hinter den männlichen zurück.

6) Die relative Stärke der höchsten Altersklassen vom 70. Lebensjahr an ist in Württemberg schwächer als in allen anderen europäischen Ländern, für welche das statistische Material vorhanden ist.

7) Die relative Zahl der Männer zwischen 20 und 50

Jahren ist in Württemberg kleiner als in allen europäischen Ländern, für welche eine Zählung Statt gefunden hat, mit Ausnahme Irlands.

Für die Verehelichungsstatistik fehlt ein näher vergleichbares Material von anderen deutschen und europäischen Ländern. Wenn wir uns aber erinnern, daß in Württemberg in früheren Zeiten 338 Verheiratheте auf 1000 Seelen trafen, im Jahr 1861 nur noch 310, daß noch im Jahre 1846 24,000 Verheirathete mehr im Lande lebten, als 15 Jahre nachher, obgleich die absolute Bevölkerung während dieser Zeit nur um 6000 Seelen abgenommen hatte, daß die Trauungsziffern der letzten 30ger und 40ger Jahre seit 1851 nicht wieder erreicht worden sind, daß die Zahl der unehelichen Geburten seit eben dieser Zeit in stetiger Zunahme begriffen ist, so geben uns die obigen näheren Nachweise über die Verehelichungsverhältnisse Anhaltspunkte genug, um als weitere Krankheitssymptome des socialen Lebens anzufügen:

8) Mit der absoluten Verminderung der Ehen ging eine stetige Vermehrung der Heirathsfähigen, aber nicht zur Verehelichung Gelangenden Hand in Hand.

9) Der Ueberschuß des mannbaren, aber unverheiratheten Theils der weiblichen Bevölkerung über die ledigen jungen Männer ist so bedeutend, daß einer großen Zahl von den ersteren die Möglichkeit der Ehe bleibend versagt ist und die Fortdauer dieses Verhältnisses tritt noch für eine längere Reihe von Jahren in bestimmter Aussicht.

Die Ursachen dieser verschiedenen anomalen Erscheinungen lassen sich, wie schon an einem anderen Orte geschehen ist (Königreich Württemberg z. B. pag. 318. 316. 325. 338), in der Sprache der Bevölkerungsstatistik wohl näher bezeichnen und kürzer zusammenfassen. Württemberg leidet daran, daß es unter allen deutschen Ländern mit den höchsten Geburtenzahlen den kleinsten Volkszuwachs erreicht, weil eine enorme Kindersterblichkeit und eine ungewöhnlich starke Auswanderung den stetigen Anlauf zu rascher Vermehrung bald langsam aufzehrt, bald in gewaltsameren Katastrophen zu nichte macht. Und da das männliche Geschlecht bei seinem Eintritt in die

Welt den Zufällen der unreifen, wie der todten Geburten und den Gefahren des ersten Lebensjahres stärker ausgesetzt ist, als das weibliche, da ebenso bei der Auswanderung der Regel und der Natur der Sache nach der männliche Theil den überwiegenden Antheil nimmt, so begründen diese beiden Momente einer übernormalen Kindersterblichkeit und einer starken Auswanderung jenes auffallende und stetige numerische Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung, das deren natürlichen Interessen, wie der Volkskraft und dem Gedeihen des Ganzen gleich nachtheilig wirken muß. Der allgemeine Menschen- und der besondere Männerverlust fließen aus der gleichen Quelle. Als nun schließlich durch die Kartoffelkrankheit und eine Reihe von schlechteren Ernten die Krisis zum Ausbruch kam, trat noch ein rascher und bedeutender Rückschlag in der Geburtenzahl ein, der zwar als eine natürliche Selbsthülfe eines kranken Organismus angesehen werden muß, aber jene Anomalien und Sprünge in der relativen Stärke der Altersklassen nur steigern konnte.

Wenn überhaupt die Therapeutik für sociale Schäden noch in die Aufgabe der Statistik fiele, und wenn es denkbar wäre, daß ihre Rathschläge irgend eine unmittelbare praktische Wirkung hätten, so müßte sie sagen: das Land sollte sich auf denjenigen Volkszuwachs, mit welchem das Wachsthum der Erwerbsmittel gleichen Schritt halten kann, beschränken, diese aber dann mit einer möglichst kleinen Geburtenzahl zu erreichen suchen. Es sollten weniger Kinder geboren, die Geborenen aber sorgfältiger gewartet und gepflegt werden. Dann brauchte das Volk nicht jedes Jahr einen großen Theil seiner Arbeitskraft darauf zu verwenden, um dem Ausland junge Arbeitskräfte ohne Gegengabe zu liefern und das unselige Mißverhältniß in der Zahl der Angehörigen beider Geschlechter würde von selbst verschwinden.

Wie das nun freilich zu erreichen sey, wissen oder haben wir nicht zu sagen. Etwas scheint es immerhin zu seyn, wenn nur die Schäden und Symptome ungesunder Zustände offen blos gelegt werden, die, weit mehr als man beim ersten Anblick glauben mag, bis in die innersten Wurzeln des socialen Lebens eine Wirkung äußern müssen.

Die Alterstabellen decken jedoch nicht allein die Vergangenheit, die vernarbten oder halbvernarbten oder noch blutenden Wunden früherer Kämpfe und Leidenszeiten auf; sie weisen unwillkührlich den Blick auch auf die Zukunft und gestatten Schlüsse auf die Gestalt erst kommender Constellationen. Denn mit ähnlicher Regelmäßigkeit, wie am gestirnten Himmel das Panorama sich mit jeder Stunde verändert, andere Sternbilder unter den Horizont herabsinken, andere ins Zenith treten, andere im Osten aufsteigen, beschreiben die Altersklassen ihre Bahn an dem Gewölbe des menschlichen Lebenslaufs, und es läßt sich immerhin der Zeiger um einige Stadien vorausrücken und der Standort und die Stärke der einmal vorhandenen Altersklassen bestimmen, wenn auch nur unter dem Vorbehalt, daß nicht neue, gewaltsame Störungen die normale Bewegung unterbrechen.

Rücken wir nun die ganze Scala etwa um drei Altersklassen vor und stellen das Horoscop somit auf das Jahr 1876 oder die Mitte der 70ger Jahre, so ergeben sich aus der einfachen Thatsache, daß indessen alle, die diesen Zeitraum überleben, um 15 Jahre älter geworden sind, bei den Unregelmäßigkeiten in der numerischen Stärke der auf einander folgenden Altersklassen mancherlei neue Gestaltungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung.

Die im Jahr 1861 schon so spärlich besetzten höchsten Altersklassen werden bis auf Wenige ausgestorben, die 60—70jährigen werden stark gelichtet seyn. Jene Klasse der 50—60jährigen aber, die wir oben schon als eine der relativ stärksten, von den Zeitumständen am meisten begünstigten kennen gelernt haben, wird noch in einer verhältnißmäßig ansehnlichen Menge die Altersklassen von 65—75 Jahren füllen. Die Zahl alter Personen wird in den Alterstabellen jener Zeit viel größer erscheinen als jetzt, wo auch noch die Decimirung durch die großen Kriege nachwirkt. Auf der anderen Seite werden naturgemäß, wenn relativ starke Jahresklassen in die Absterbereihe einrücken, auch die Sterbefälle zahlreicher werden und es wird so der falsche Schein einer ungünstigeren Mortalität entstehen.

Die nach der Zählung vom Jahr 1861 20—40jährigen,

die vorzugsweise durch die Auswanderung gelichtet sind und das stärkste Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung enthalten, werden im Alter von 35—55 Jahren stehen, d. h. die ihre Generation beherrschenden, ihr Zeitalter vertretenden Altersklassen ausmachen. Ob und wie es sich fühlbar machen wird, daß ein Zehntheil dieser Gruppe, darunter ein Achttheil der Männer vor der Zeit durch Auswanderung in Wegfall kam, daß die Vertreter des vollen und reifsten Mannesalters an einer anomalen numerischen Schwäche leiden und eine wohl noch nie dagewesene Zahl von ledigen Frauenzimmern aus den mittleren Jahren im Lande lebt, wagen wir nicht zu bestimmen und glauben, daß Wirkungen solcher Art sich der Beobachtung und einem näheren Nachweis entziehen werden, ohne daß deßhalb ihr Vorhandenseyn geläugnet werden dürfte.

Die Klasse der 15—20jährigen, die wir oben als die stärkste in der ganzen Liste der europäischen Länder kennen gelernt haben, wird im Alter von 30—35 Jahren, also in der Periode der ersten Niederlassung und neuen oder jungen Ehen stehen. Dieß wird bei günstigen Zeitumständen einen kräftigen Aufschwung des Volks und hohe Geburtenzahlen, bei ungünstigen durch die große Concurrenz eine Stockung des Erwerbslebens und eine Steigerung der Auswanderung bewirken.

Die Klasse der 5—10jährigen, durch den Rückschlag der Geburtenzahlen in den Nothjahren von 1852—56 von Haus aus schwach, und durch gesteigerte Kindersterblichkeit noch weiter decimirt, wird im Alter von 20—25 Jahren stehen. Die Schwäche dieser Altersklassen wird sich bei den Conscriptionen fühlbar machen; die Wehrkraft des Volks wird eine geringere seyn, als in allen vorausgegangenen Perioden. Der weibliche Theil dagegen wird, wie wir oben gesehen haben, günstigere Verehelichungsaussichten treffen, als die vorangehenden und nachfolgenden Altersklassen.

Man erkennt aus diesen Schlüssen, die natürlich nur auf hypothetischen Werth Anspruch machen, immerhin, daß die Unregelmäßigkeiten in der numerischen Stärke der auf einander folgenden Altersklassen, wenn sie einmal da sind, auf Jahrzehnte fortwirken müssen und im Laufe der Zeit von selbst

veränderte Configurationen der gesellschaftlichen Elemente herbeiführen.

Ganz anders müßte es sich mit dem Umfang wie mit der Zuverläßigkeit der Schlußfolgerungen enthalten, wenn unsere Alterszählung nicht für Württemberg bis jetzt die erste und einzige dieser Art wäre, und wenn auch von anderen, namentlich deutschen und speziell südwestdeutschen Ländern vergleichbare Zählungen nach derselben Methode vorlägen. Wird einmal eine periodische Reihe von Alterstabellen mit Unterscheidung von Geschlecht und Civilstand, wäre es auch nur mit 5jährigen Altersklassen ohne Trennung der einzelnen Jahresklassen, für die wichtigsten deutschen und europäischen Ländern vorhanden seyn, und werden sie gute Geburts- und jährliche Sterbelisten mit Angabe von Geschlecht und Alter zur Begleitung und Ergänzung haben, so wird die Bevölkerungsstatistik in eine ganz neue Epoche ihrer Entwicklung eintreten. Es wird eine fortlaufende Buchführung über den Grundbestand der Staaten und Völker möglich seyn, gegen welche die bloßen Volkszählungen der seitherigen Art als rohe Anfänge erscheinen werden; es wird sich ein Einblick in die Bewegung des gesellschaftlichen Lebens nach seinen großen Grundzügen, und ein Reichthum werthvoller Aufschlüsse und auch praktischer Schlußfolgerungen ergeben, von deren Tragweite man jetzt noch keine Ahnung hat. Es kann möglich werden, aus einem kurzen Extract der Alterstabellen für Länder, Bezirke, Gemeinden das ganze Stadium der socialen und wirthschaftlichen Entwicklung, auf dem sie stehen, ihre Vergangenheit wie ihre nächste Zukunft abzulesen.

Möge es den obigen Ausführungen wenigstens gelungen seyn, dieser Art von statistischen Untersuchungen eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und mögen die Unvollkommenheiten dieses Versuches in den theilweise ungebrochenen Bahnen, auf denen er sich zu bewegen hatte, ihre Entschuldigung finden.

Die Kunst- und Alterthumsdenkmäler Württembergs, beschrieben von dem Conservator Oberstudienrath Haßler in Ulm. III. Lieferung.

Oberamt Weinsberg.

Weinsberg.

I. Kirche.

A. Wenn man von Osten her die Höhe besteigt, an welcher die Stadt sich hinzieht, so tritt man vor den Chor der Kirche, der der spätgermanischen Zeit angehört, wie aus dem Styl im Allgemeinen und insbesondere aus der Form der Gewölbschlußmedaillons hervorgeht, deren eines neben dem weinsbergischen bereits das württembergische Wappen zeigt. Dafür spricht auch das eigenthümliche Maaßwerk an zwei Fenstern des Chors, welches ganz gegen die Natur der spitzbogigen Umrahmung die Form von Quadraten zeigt. Das Chor ist überhaupt ohne organische Verbindung mit der Kirche und an diese, beziehungsweise deren Thurm, äußerlich gleichsam nur angelehnt, wie am deutlichsten die Riegelwände seines westlichen Giebels zeigen. Offenbar dem Chor zu lieb wurde der Dachstuhl der Kirche erhöht, wie es der germanische Charakter des Chors erfordert, während das Dach des Mittelschiffs ursprünglich flacher gewesen war, wie man innen, da, wo es an den Thurm anstößt, deutlich sehen kann und es der romanische Charakter des Thurms und der Kirche forderte. Der Thurm

von unten viereckig geht sogleich über der ersten Etage in mäßiger Höhe durch Abschrägung ins Achteck über und zeigt in seinen zugleich kräftigen und eleganten Formen die Zeit der zu ihrer höchsten Blüthe entwickelten romanischen Stylperiode. Abgesehen von den später eingebrochenen vier breiten Fenstern in vier Seiten seines jetzigen obersten achteckigen Stockwerks, an deren Stelle früher gekuppelte romanische Doppelfenster gewesen waren, hat er überall noch in seinen Fenstern, von welchen sich auf allen acht Seiten der dritten und vierten Etage des Achtecks je zwei gesonderte (nicht gekuppelte) befanden, die romanische Form. Die reichen, pilasterartig vortretenden Lisenen schließen aber an den Etagenbändern in zierlichen Capitälen. Das jetzige pyramidale Dach ist nicht organisch mit dem Thurme verbunden, sondern ohne Vermittlung dem Achteck aufgesetzt. Das untere (Erd-) Geschoß des Thurms ist zugleich das Chor der alten Basilika — eine in Schwaben während der germanischen Periode sehr häufige, aber auch schon während der romanischen nicht eben seltene Einrichtung — und durch die Mitte des Chorgewölbes hing das ewige Licht herab. Dieses alte Chor oder die Ostseite des Thurms schloß ursprünglich geradlinig ab, oder höchstens, was jetzt nicht mehr zu entscheiden ist, mit einer nicht weit vorspringenden Concha. In diese abschließende Wand ist später, bei Erbauung des neuen, gothischen Chors, eine Spitzbogenöffnung eingebrochen worden, welche dann den Eingang in den jetzigen gothischen Chor bildete. Ueber dieser Oeffnung sind die ursprünglichen romanischen Ostfenster des alten Chors noch erhalten. Man könnte geneigt sein, anzunehmen, daß die Seitenschiffe geradlinig abschließend gleichfalls je eine Concha gehabt haben, da in der Sakristei des neuen Chors (Südseite) sich die Ostwand des südlichen Seitenschiffes fortsetzt und dem daselbst befindlichen, jetzt zugemauerten, ursprünglich ins Freie gehenden Rundfenster ein jetzt noch ins Freie führendes Rundfenster (Rosette) im sogenannten Archiv auf der Nordseite entspricht; allein diese Annahme zeigt sich als unzulässig, da der Sockel der Ostwand des südlichen Seitenschiffs in der neuen Sakristei durchläuft. Dem Archiv auf der Nordseite entspricht im Raum-

umfang auf der Südseite sodann der Niedergang in die Gruftkirche und ein zweites sog. Archiv, vielleicht die alte Sakristei, auf der Südseite, dieses mit eigenthümlichen Hohlkehlgurten; das nördliche hat ebenso schöne Gurten wie der Chorraum unterm Thurm selbst. Dieses alte Chor hat ein wundervoll schönes Gurtgewölbe, vielfach an maurische Motive erinnernd; die Gurten mit Sternen besetzt laufen in einer kolossalen Rosette zusammen, welche selbst wieder von vier kleinern Rosetten umgeben ist, und gehen von Bündeln aus, bestehend aus $^1/_2$ und $^3/_4$ Säulen, welche in den innern vier Ecken des Thurms gruppirt sind. Diese Säulenbündel haben die attische Basis mit dem Eckblatt und in der Mitte ein starkes, wulstartiges Band — leider Alles auf das Abscheulichste überschmiert — und sind mit korinthisirenden Capitälen gekrönt, auf welchen die die Gurten vermittelnde Kämpferplatte aufliegt. Die Porta triumphalis vom Schiff ins alte Chor ist bereits im Spitzbogen ausgeführt, welcher constructiv, allerdings in sehr gedrückter Form, auch schon in den Arkaden zwischen Mittel- und Seitenschiffen angewendet ist.

Die Kirche selbst ist eine dreischiffige Basilika mit Säulen- und Pfeilerwechsel. Das Verhältniß jedes der Seitenschiffe zum Mittelschiff ist wie 9 : 27 = 1 : 3; das Verhältniß der Pfeiler zu den Säulen wie 8 : 4 = 2 : 1. Alles ist auch hier schrecklich überschmiert und verstümmelt; allein an den Säulen sind die höchst interessanten Consolen wenigstens theilweise noch erhalten; am Besten noch an einem Pfeiler der Südseite zunächst der Kanzel mit Bandverschlingungen und Fuchsköpfen. Das Mittelschiff hat eine Bretterdecke; diese kann aber nicht ursprünglich sein, sondern ist aus der Zeit der Erhöhung des Dachstuhls (s. oben) und wird durch ein Hängewerk getragen, welches übrigens gut construirt ist. Unmittelbar unter dieser Bretterdecke befindet sich über der Porta triumphalis des alten Chors eine elegante Arkadenreihe, jetzt zum Theil durch die Orgel verdeckt und zugemauert, früher aber und ursprünglich offen und einen Einblick vom Thurm in das Mittelschiff gewährend, aber doch wohl nur zum Zwecke der Belebung der Mauerfläche und nicht als Empore, wie sonst

wahl das Teiforium dienend, da von hier aus der Blick auf den Altar und den celebrirenden Priester nicht möglich war. Die Seitenschiffe haben jetzt gleichfalls neuere schlechte Bretterdecken unter ihren Pultdächern. Das Licht fällt in die Kirche durch je sieben ursprüngliche Rundbogenfenster auf der Süd- und Nordseite des Mittelschiffs, an welche auf jeder Seite je ein größeres, späteres Fenster gegen den Thurm hin und ein gleichfalls neueres auf der Westseite über dem Hauptportal anschließt. Von den ursprünglichen Rundbogenfenstern der Seitenschiffe haben sich nur drei auf der Südseite erhalten, alle übrigen sind später, theils im Spitzbogenstyl, theils in verschiedenen Formen. Die Eingänge haben moderne Formen mit Ausnahme des Hauptportals auf der Westseite und eines ursprünglichen auf der Südseite, welches letztere den Rundbogenstyl aber in der Hälfte des Vierzehnecks eingerahmt zeigt; die darüber befindliche Fensterrosette ist im Achteck ausgeführt.

Durch die Südwand des Thurms (alten Chors) führt eine schmale Treppe in das sogenannte Pfaffenloch hinab. Es war dieß offenbar eine kleine Gruftkirche, denn noch findet sich in ihr der im Verhältniß zu diesem kleinen Raum stehende Altarstein (östlich) und neben ihm, sowie auf der Süd- und Nordseite, Oeffnungen in die Wand eingelassen, von welchen die auf der Südseite durch ein elegantes romanisches Säulchen getheilt ist. Ueber dieser letztern Oeffnung ist etwas höher gelegen eine größere, welche die ganze Südwand durchbricht, etwas Licht in diesen unterirdischen Raum fallen läßt und ursprünglich sein muß, denn auf der Außenseite der Kirche läuft der Wulst über dem Sockel an der einen Seite über diese Oeffnung hinauf, über sie in der Höhe von 3—4 Fuß hinweg und auf der andern Seite wieder herunter.

Das Hauptportal der Westseite hat in seiner romanischen Einschrägung auf jeder Seite zwei $^3/_4$-Säulen mit reichem Bänderschmuck der Schäfte und Kapitäle, welcher wieder vielfach an maurische Motive erinnert. Das Tympanon ist in zwei Quadranten getheilt, deren jeder ein großes lateinisches Kreuz zeigt, das links vom Betrachtenden zwischen zwei Lilien, während das rechts nur auf der äußern Seite die Lilie zeigt,

auf der innern aber die Figur eines Grabscheites, welche hier wegen der sonst unerklärlichen Störung der Symmetrie, nicht zufällig sein kann. Unten vertikal laufend steht folgender erste Hexameter einer Inschrift:

O. QVI. TERRENIS. INHIAS. HOMO. DESIPVISTI.

Der zweite Hexameter zieht sich dann rechts im Halbkreis des Tympanons oben in verkehrt stehenden Buchstaben hin und lautet:

HIS. QVID. IN. OBSCENIS. GAVDES. COLE. NVMINA. CRISTI. † CONRADV.

Diese Inschrift, welche ich das erste Mal richtig gelesen dem Kgl. statistisch-topographischen Bureau zum Zwecke der Benützung für die Oberamtsbeschreibung (S. 139) mittheilte, gewinnt jedoch ihre wirkliche Bedeutung erst durch ihre unten nachzuweisende Beziehung zur Bauzeit der Kirche.

Links vom Hauptportal unter dem Wappen von Weiler steht in gothischer Schrift: † GEBIN VON WILER, darunter BVRKART VON WILER; diese noch an der Wand des Mittelschiffes. Sodann rechts an der Wand des nördlichen Seitenschiffes unter dem Wappen von Enzberg

† AVBRET
VON ENCZBE RK.

Diese Inschriften und Wappen mit ihren Steinen sind nicht erst, wie die Oberamtsbeschreibung annimmt, bei einer früheren Restauration der Giebelseite hieher eingemauert, sondern offenbar in die schon längst und ursprünglich in der Mauer der Kirche befindlichen Steine eingegraben worden, wie dieß ihr Uebergang über die Fugen zwischen zwei Steinen vom einen zum andern Stein deutlich zeigt. Sie dürften nach dem Charakter der Schrift und der Zeichnung aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts sein, womit auch stimmt, daß eine Inschrift auf der Außenseite des nördlichen Seitenschiffes, welche sonst nicht mehr zu entziffern ist, die Worte: † AN MCCC (1300) und den ganz gleichen Charakter mit obiger Schrift zeigt.

Die Rundbogenfriese oben am Mittelschiff zeigen Thiere, Larven, Blumen, Sterne, Bänder, die untern außerdem geometrische Ornamente, Kreuze und Bischofsmitren von gedrückter Form; doch ist zu bemerken, daß auf der Nordseite der Fries am Mittelschiff großentheils leere Felder hat, ebendaselbst aber der am Seitenschiffe gänzlich zu Grunde gegangen ist.

Was nun das Alter und die Entstehungszeit der Kirche betrifft, so ist vor Allem zu bemerken, daß alle urkundlichen schriftlichen Zeitangaben fehlen, und wenn es auf der einen Seite lediglich gerathen war, den Bau der Kirche in das Jahr 1140 oder gleich nachher zu setzen, indem man ihn willkürlich mit der Katastrophe der Burg (der sog. Weibertreu) im genannten Jahre in Verbindung brachte; so mag der in neuerer Zeit von mehreren Seiten gemachte Versuch, den Bau der Kirche gar in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu verlegen, hier wie anderwärts bei dem Einen oder Andern vielleicht in dem sonderbaren Lokal- oder Provinzial-Patriotismus seine Erklärung finden, der sich etwas darauf zu Gute thut, eine möglichst alte Kirche zu besitzen, und dem es deshalb auch gar nicht darauf ankommt, etwa das 10. statt das 12. oder 13. Jahrhunderts zu proklamiren und in ganz gewöhnlichen romanischen Kirchen von den mäßigsten Dimensionen und großer Einfachheit, wie zu Schwerzloch und Beßen, Tempel der Isis oder des Sonnenkultus zu erblicken. In Ermangelung entscheidender schriftlicher Urkunden kann man sich lediglich an den bestimmten Baustyl und das Maaß seiner Entwicklung in einer bestimmten Gegend halten und höchstens noch andere geschichtliche in Beziehung zum Bauwerk stehende Data damit in Verbindung bringen. Was nun aber zunächst den ersten Punkt betrifft, so steht unter allen Sachverständigen fest, einmal, daß in unserer Kirche bereits der Spitzbogenstyl (s. o.) constructiv angewendet ist, und es ist die reine Willkür, wenn man der Hypothese zu lieb annimmt, daß die Arkadenbogen erst später ausgespitzt worden seien; sodann aber — und dieß ist die Hauptsache — gehört die Kirche selbst nach dem Zugeständnisse der Gegner ungeachtet aller Verunstaltungen und Verstümmlungen, die sie erlitten, innerlich und äußerlich zu

den reichst ornamentirten romanischen Kirchen überhaupt und namentlich in unsern Gegenden. Das aber weist für diese auf das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts hin, wie denn überhaupt nach einem allgemeinen Gesetze der Kunst wie der Natur eine organische Entwicklung nicht mit der Blüthe anfängt, sondern mit dieser ihren Höhepunkt, nicht selten die rasch folgende Periode der Abblüthe erreicht. Das haben selbst die Gegner gefühlt und deshalb, freilich abermals ganz willkürlich, den Thurmbau in eine spätere Zeit verlegt, als den der Kirche. Das gienge nun etwa an, wenn es sich bloß um den Thurm handelte. Da man aber einen Thurmbau nicht mit der Dachspitze anfangen kann, sondern bei dem Fundament und mit dem Erdgeschoß anfangen muß, so zeigt sich auch diese Hypothese in ihrer Nichtigkeit: denn das Erdgeschoß des Thurmes ist ja gerade das reiche Chor mit seinem prachtvoll ornamirten Gewölbe (s. oben) und der Chorbau ist in der Regel stets und überall notorisch der Anfang des Kirchenbaus gewesen. Auch liegt nicht der mindeste Grund vor, dieses Chor in Beziehung auf den Stylcharakter von den Säulen- und Pfeilerkapitälen des Schiffes und denen der Thurmlisenen oder von dem ganz entsprechenden reichen Hauptportal irgend zu trennen. Es wird deshalb der Anfang des 13. Jahrhunderts als die Entstehungszeit der Kirche anzunehmen sein, wodurch allerdings mit Rücksicht auf die oft sehr beträchtliche Dauer der Arbeit an einem größeren Werke nicht ausgeschlossen ist, daß der Bau schon einige Decennien früher begonnen habe und der Anfang desselben in die letzten Jahrzehnte des 12 Jahrhunderts zurückverlegt werden könne. Mit dieser Annahme stimmt denn auch glücklicher Weise eine Andeutung zusammen, welche uns das letzte außerhalb des Verses stehende Wort der oben angeführten Inschrift im Tympanon des Hauptportals an die Hand gibt. Dieses bisher immer falsch oder sinnlos gelesene Wort heißt ganz deutlich CONRADV; das S, welches den Namen schließen sollte, fand nicht mehr ganz Platz. Der Name Konrad aber ist neben dem der Engelhard der herrschende in der Ritterfamilie der Weinsberg; doch kommt der erstere nicht früher vor, als bei zwei gleichnamigen Brü-

dern, Söhnen des im Jahr 1213 gestorbenen Engelhard von Weinsberg. Der eine dieser beiden Konrad aber war uns Jahr 1214 Archidiakonus in dem ohnehin zu Weinsberg in kirchlicher Beziehung stehenden Würzburg (siehe die Belege bei Stälin und in der Oberamtsbeschreibung S. 108). Was ist nun natürlicher, als bei jenen beiden Versen ganz geistlichen Inhalts im Tympanon des Portals der Kirche zu Weinsberg an jenes geistliche Mitglied der Ritterfamilie Weinsberg, den kirchlichen Würdenträger des Würzburger Bisthums als Verfasser zu denken, auf welchen der sonst isolirt stehende Name am Schluß jener Verse ganz von selbst hinweist und den Schluß des Baues im Westen der Kirche am reichgeschmückten und mit jener Inschrift versehenen Portale in die gleiche Zeit mit jenem Konrad zu setzen, ein Resultat, welches mit den aus dem stylistischen Charakter des Baues hervorgehenden Erwägungen genau zusammenfällt!

Selbstverständlich berührt alles bisher Ausgeführte den neuen Chor entfernt nicht, dessen spätgermanischen Charakter wir noch näher dahin bestimmen können, daß er nicht vor 1504 erbaut sein kann, nach welchem Jahre in Folge des bairischen Erbfolgekriegs Weinsberg an Württemberg fiel. Es ist nämlich, wie schon bemerkt wurde, im zweiten Gewölbschlußstein das württembergische Wappen angebracht, und es liegt nicht der mindeste Grund vor, diesen Schlußstein für jünger als die übrigen, oder für später eingesetzt zu halten. Der erste Gewölbschlußstein zeigt das Schweißtuch, der dritte das Wappen der Stadt Weinsberg, der vierte eine männliche Figur knieend, neben ihr ein Wappenschild der spätesten gothischen Form mit dem Zeichen , ohne Zweifel der Steinmetz des Baues und sein Zeichen.

B. 1. Der steinerne Fuß der Kanzel, welcher den Elterstab hat, ist noch romanisch, ebenso der gut erhaltene Altarstein, welcher früher zuverläßig im ursprünglichen Chor unter dem Thurme stand. Ueber demselben befindet sich ein Crucifixus, nicht ohne Kunstwerth; nach der Form der Darstellung dem 14., vielleicht dem 13. Jahrhundert angehörig.

2. Die Grabsteine auf dem Boden der Kirche gehören alle der Renaissance- oder der neuern Zeit an. Dagegen sind neben dem Eingang durch die Kirchhofmauer östlich vom Chor in der Mauer Steine, welche anderwärts herrühren müssen und theils einzelne Buchstaben, theils die Fragmente ehemaliger Köpfe oder Larven tragen, übrigens keinen Anhaltspunkt zu irgend einer Erklärung gewähren.

3. Die Gemälde im gothischen Chor der Kirche (z. B. die Belagerung der Stadt und Burg darstellend) haben gar keinen Kunst- oder Alterthumswerth, höchstens einen lokalen.

II. Die Burg.

A. Rücksichtlich derselben kann vollständig auf die Oberamtsbeschreibung S. 146 ff. verwiesen werden und ist nur beizufügen, daß an ihrem Gemäuer neben andern Steinmetzzeichen auch das des Spitzhammers öfters begegnet, welches sich neben dem der Kelle und ähnlichen auch häufig an der äußern Wand des südlichen Seitenschiffes der Kirche vorfindet.

III. Sonstiges.

B. In einem früher der Stadt gehörigen, dann ins Eigenthum des nun verstorbenen Dr. Justinus Kerner übergegangenen Thurm befindet sich — si fabula vera — unten das Bild des von den Bauern durch die Spieße gejagten und ermordeten Grafen von Helfenstein; über demselben, in freundlichem Gemache, die angebliche Statue (Holzsculptur) der Gräfin, seiner Gemahlin, welche vergeblich die Bauern um sein Leben anflehte. Es ist eine gute Arbeit, aber leider neu angestrichen. Wir unterstehen uns nicht, die Geistervisionen des seligen Dichters zu bezweifeln, weil wir davon nichts verstehen; allein in diesem Falle hat er mindestens nicht richtig gesehen: denn diese Statue ist gleich einer ebendaselbst befindlichen, von demselben Meister herrührenden Statue eines Heiligen (Franziskus?) nichts Anderes als ein Heiligenbild und jedenfalls aus viel späterer Zeit, etwa dem 17. Jahrhundert, wir wissen nicht, aus welcher Kirche und durch welches Wunder hieher gewandert und durch die Wunder der Poesie in die Gräfin Helfenstein verwandelt.

Bitzfeld.

A. Das Chor der Kirche ist germanisch, gewölbt mit Strebepfeilern und dem in den Spitzbogenfenstern noch erhaltenen Maaßwerk. Alles Uebrige ist neuer.

Eilhofen.

B. In der wohl zu verschiedenen Zeiten, namentlich aber neuerdings (1837) ganz unsymmetrisch erweiterten Kirche, deren Chor allein noch durch Gewölbe und ein Paar Spitzbogenfenster auf die ursprünglich germanische Form hinweist, befindet sich ein ziemlich großes polychromes Altarwerk, dessen Schnitzwerk, namentlich in den Ornamenten, wie dem Laube, nicht übel ist, während die Malerei geradezu für schlecht erklärt werden muß, namentlich die offenbar spätere wenigstens theilweise Ueberschmierung. Der Charakter des Faltenwurfs weist mehr auf die fränkische als auf die schwäbische Schule; das Geäfte hat schon Knorrenwerk, wie es das Ende des 15. und der Anfang des 16. Jahrhunderts vielfach zeigt, die äußern Seiten der Altarflügel waren, wie es scheint, ursprünglich bemalt. Die Darstellung des Altarwerks ist folgende. Der linke Flügel innen zeigt oben die Begegnung der Maria und Elisabeth, unten die Beschneidung; der rechte Flügel innen oben den englischen Gruß, unten die Geburt Christi; die Predella den Schmerzensmann, rechts davon die mater dolorosa, links Johannes mit dem Buche. Ueber der Predella im Schrein nimmt den Mittelpunkt ein Maria mit dem Christuskind, über ihr der Stern der Weisen und außerdem am Fuße der Fialen die arma Christi; neben ihr rechts und links je einer der drei Weisen oder Könige, rechts, ferner, etwas tiefer gestellt, eine h. Frau, und links dieser entsprechend und gleichfalls tiefer gestellt der Mohrenkönig. Also auch hier eine ähnliche Beiseitestellung des letztern, wie auf dem Altare zu Bönnigheim, nur vielleicht aus einem andern Grunde (vergl. Jahrbücher 1859. II. Heft. S. 32).

Eschenau.

B. In der Kirche noch einige alte Holzsculpturen, darunter eine von kleinern Dimensionen und nicht ohne Kunstwerth, das Martyrium der h. Ursula darstellend.

Gellmersbach.

B. In einem jetzt zugemauerten Fenster des kleinen spätgermanischen Chores das Bild (Holzsculptur) des h. Leonhard mit Bischofsstab, in der linken Hand zugleich eine Kette, an welcher ein Schloß befindlich; unter ihm eine kleine, sitzende Figur, wie es scheint, die (jetzt abgebrochenen) Füße im Block. Die Kette, welche sich regelmäßig als Symbol dieses Heiligen bei seinen Bildern in irgend einer Weise befindet, bezieht sich einfach darauf, daß er die schuldlos Gefangenen, deren Patron er ist, befreite. Daraus erklärt sich auch die zu seinen Füßen befindliche Figur eines solchen Gefangenen, und ebenso

C. Der Umstand, daß hier, wie auch anderwärts, die ihm geweihte Kirche seit aller Zeit mit einer eisernen Kette umgeben ist. Die richtige Erklärung hat schon Sattler (Topogr. Geschichte von Württemberg S. 435 f.), nachdem er alle sonderbaren Sagen, welche sich an diese Kette knüpfen, aufgezählt wenigstens geahnt.

Hölzern.

B. Die früher an der hiesigen Kirche befindlichen römischen Basreliefs (vgl. Württb. Jahrbücher 1820—21 S. 274) sind wohl in das K. Antiquarium nach Stuttgart gebracht worden? Es hat sich wenigstens an Ort und Stelle nichts mehr von ihnen vorgefunden.

Löwenstein.

A. Ueber die Ruinen der alten Burg Löwenstein vgl. die Oberamtsbeschreibung S. 261.

Maienfels.

A. Ueber die Ruinen des alten Schlosses vgl. die Oberamtsbeschreibung S. 281 f.

Rappach.

B. Das Schiff der Kirche mit ihrem alten Thurm zeigt vier romanische Eckfiguren, von welchen zwei sich ziemlich gleich sind, sie gewähren durch ihre auffallende Form ein eigenthümliches Interesse, indem namentlich eine davon unwillkürlich an assyrisch-ninivitische Bildwerke erinnert, wie sie in den letzten Jahrzehnten zu Birs Nimrud und Kujundschick aufgedeckt wurden.

Sülzbach.

A. Man muß bei der Kirche drei verschiedene Perioden unterscheiden. Der ersten oder romanischen Periode gehören an der untere Theil des Thurmes, das Chorgewölbe in demselben, sowie ein Fensterchen, das vom Chor in die Kirche führt. Der spätgermanischen Periode gehören alle übrigen Fenster auch des Thurmes an; sie sind breit und haben das Maaßwerk der ausartenden Gothik. Was sonst noch in Betracht kommt, Portale, Kanzel, Taufstein, Gemälde (1619) fällt Alles in die Renaissance und Zopfzeit. Am Thurme finden sich zum Theil dieselben Steinmetzzeichen wie am südlichen Seitenschiff der Kirche zu Weinsberg. Beim Eingang in den Chor ist ein Stein mit der Inschrift: HIC IACET E—PVCS.

B. Auf einem Querbalken unter der porta triumphalis befindet sich ein Holzschnitzwerk etwa $2^1/_2$' hoch, gute mittelalterliche Arbeit, aber in späterer Fassung; über demselben ein guter mittelalterlicher Crucifixus.

Steinsfeld mit Lehren.

A. Noch einige Spitzbogenfenster und Anderes weisen auf die spätgermanische Entstehungszeit der Kirche hin, sie ist übrigens ganz bedeutungslos.

Unterheimbach.

B. 1. Ueber den an der Kirche eingemauerten sogenannten „Heiden- oder Römerstein vergl. die Oberamtsbeschreibung S. 129 und die Abbildung ebendaselbst S. 361.

2. Auf dem Altar der Kirche drei gute, polychrome Holzsculpturen, nämlich der Evangelist Johannes und Jakobus der Aeltere zu den Seiten eines Crucifixus. Ebenso befindet sich noch ein gleichfalls gut gearbeitetes Crucifix in einer Ecke der die Kirche und das Chor trennenden Wand.

3. In der Sakristei ein gut gearbeiteter Grabstein eines hohenlohischen Forstmeisters aus der Familie Olnhausen.

C. Ueber die unbedeutenden Ruinen der Burg Hellmat vgl. die Oberamtsbeschreibung S. 359.

Waldbach.

A. Das Untergeschoß des Thurms war ursprünglich Chor und ist jetzt Geläuthaus der Kirche. Ueber diesen Raum hinausspringend gegen Osten findet sich eine Art hoher Chor, vielleicht mit einer ursprünglich darunter befindlichen Krypta. Die Fenster des Chors mit einer Breite von nur $^1/_4$' gegen eine Höhe von 10' sind frühgermanisch, die porta triumphalis hat noch den Rundbogen, die nach dem Jahr 1616 gebaute neue Kirche hat gothisirende Fenster.

Weiler.

I. Die Kirche, welche ein brelternes Tonnengewölbe hat, zeigt

A. außen an der Südwand ein Grabmonument des Veit Dietrich von Weiler und seiner Frau, einer gebornen von Adelsheim vom Jahr 1602—15; eine gute, leider ziemlich beschädigte Bildhauerarbeit.

II. An der Kapelle auf dem Friedhof an der Ostseite außen befindet sich

B. ein ehemaliger Bildstock, welcher oben in dem ihn krönenden Kreuz das Schweißtuch zeigt; im innern Raum

desselben rechts und links vom Crucifixus Maria und Johannes, sehr alte und interessante Steinsculpturen mit glatten und langgestreckten Falten, $1^1/_2$' hoch, 1' breit, der Uebergangszeit vom romanischen zum germanischen Styl angehörig.

III. Während von den Ruinen des alten Schlosses im Walde nichts mehr zu sehen ist, führt ein hohes Portal mit dem Weiler'schen Wappen und der Jahreszahl 1590 in das jetzige gutsherrliche, in seiner jetzigen Gestalt dem Ende des 16. und Anfange des 17. Jahrhunderts angehörige Schloß, in welchem sich

B. 1. das aus dem Schlosse von Lichtenberg hiehergebrachte Altarbild befindet, welches im Schrein Maria mit dem Jesuskinde, über ihr Engel, rechts und links von ihr und ebenso auf den Altarflügeln verschiedene Heilige zeigt. Der Charakter der Ornamente, namentlich des Laubwerks, weist entschieden auf den Schluß des 15. Jahrhunderts hin, und diese trefflichen, auch im Ganzen wohl erhaltenen Gemälde dürften nach dem Eindrucke, den sie im ersten Augenblick hervorbringen, wohl dem B. Zeitblom, oder doch jedenfalls der besten Zeit und einem der besten Meister seiner Schule zugeschrieben werden.

2. Auch ein schönes Glasgemälde, Burkhard von Weiler auf Lichtenberg zu Pferd und sein Wappen sind im Schloß zu sehen.

Oberamt Marbach.

Marbach.

Fr. Schillers Geburtsort, welcher mit seinen Mauer-, Thor- und Kirchenthürmen immer noch ein mittelalterlich-romantisches Bild darbietet, zeigt

I. in seiner Alexanderkirche

A. ein im Ganzen wohl erhaltenes, vielfach interessantes Bauwerk aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Eine alte Inschrift am Thurm über dem Eingang gibt die Baugeschichte in folgender Weise: Anfang des kors 1450. Anfang der Kirchen 1463. Anfang des turns 1481. Ohne Zweifel stand hier früher schon eine Kirche, und auch diese, jetzt isolirt und entfernt von der Stadt auf dem Friedhofe stehende Kirche ist doch ursprünglich schon viel zu bedeutend, um eine bloße Friedhofkirche gewesen zu sein, sie war sicherlich eine Hauptkirche der Stadt und wird wohl erst seit dem großen Brande derselben im Jahre 1693 ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben.

Es ist eine dreischiffige Kirche von sehr schönen Verhältnissen mit polygon abschließendem Chor und einem viereckigen in achteckigem pyramidalem Dache sich zuspitzendem Westthurm, dessen Untergeschoß zugleich eine schöne Vorhalle bildet. Die Länge der Kirche verglichen mit der des 90′ langen Chors zeigt in runden Zahlen ausgedrückt das Verhältniß von 3 : 2, und die dem Chor entsprechende westlich vorgelegte Thurmhalle verhält sich zu diesem in der Länge wie 2 : 5; die Breite des

Mittelschiffes gegenüber von jedem einzelnen Seitenschiff ist 3 : 2, die des erstern also gegenüber der Gesammtbreite der Seitenschiffe 3 : 4, und die Höhe des Mittelschiffes (40′) verhält sich zu der der Seitenschiffe wie 4 : 3, zu der des 2′ höher liegenden Chors wie 4 : 5. Die Gewölbe des Chors und der Schiffe haben schöne Schlußmedaillons mit Darstellung von Heiligen, sowie überall noch die alte Polychromie an den Kreuzungen der Rippen (roth, blau und gold). Die Pfeiler sind ohne Kapitäle und die Gewölbrippen springen aus den Pfeilern selbst hervor, bloß durch kleine Gurtträger vermittelt, welche auf den den achteckigen Pfeilern vorgelegten Halbsäulchen ruhen. Auf beiden Seiten des Mittelschiffes zieht sich über der Höhe der Seitenschiffe ein Triforium hin, welches wohl schon ursprünglich nur zur Belebung der Wandfläche dienen sollte, da sich ein Laufgang hinter demselben, um es als Empore zu benützen, wenigstens jetzt nicht findet und es auch nicht dazu dienen konnte, der Kirche mehr Licht zu gewähren, weil gleichwie bei Hallenkirchen ein gemeinschaftliches Dach gleichmäßig Mittel- und Seitenschiffe bedeckt und von jeher bedeckte. Eingänge und Fenster, die letztern noch mit Resten von Glasgemälden, haben, wenn auch hie und da beschädigt, im Ganzen durchweg ihren ursprünglichen Charakter. Das Chor hat seine Strebepfeiler außen; im Schiffe sind sie einwärts gezogen.

Der östlichste Gewölbeschlußstein des Chors zeigt ein von Engeln gehaltenes Wappenschild mit diesem Zeichen  in der Sakristei findet sich dasselbe, vielleicht ist es das des Erbauers der Kirche, jedenfalls ist es identisch mit dem in der Stiftskirche zu Stuttgart befindlichen und in „die Kunst Schwabens im Mittelalter“ II. Lieferung S. 19 abgebildeten Wappen. Außerdem ist eine Anzahl Steinmetzzeichen merkwürdig, theils weil sie nicht von bloßen Gesellen herrühren können, da sie alle auf Wappenschildchen sich finden, theils weil sie durchaus einen gemeinschaftlichen Grundtypus zeigen und wohl also auch hier, wie anderwärts z. B. bei der Familie Böblinger, auf

Personen einer und derselben Steinmetzenfamilie oder derselben Gewerkschaft oder Bauhütte hinweisen. Sie sind folgende: im ersten Bogenfelde rechts vom Chor zwei Wappenschildchen als Gurtanfänge, das eine deutlich mit , das andere nicht ganz deutlich mit , links vom Chor ; in der Vorhalle abwechselnd  und , endlich auch am Oelberg außen am Chor .

B. 1. Außer dem alten Taufstein zwischen Chor und Schiff ist die Kanzel, deren Schalldeckel übrigens viel jünger ist (1668), ein nicht werthloses Werk der Spätgothik. Die Kanzelbrüstung zeigt die vier occidentalischen Kirchenväter; in ihrer Mitte einen weitern Pabst. Da die Kirche dem h. Alexander gewidmet ist, es aber eine größere Anzahl von Heiligen dieses Namens geistlichen und weltlichen Standes gibt; so ist es wohl das Natürlichste, anzunehmen, daß unter dem Schutzheiligen unserer Kirche Pabst Alexander I., welcher unter Kaiser Hadrian den Märtyrertod starb, verstanden, und dieses Bild inmitten der Kirchenväter als das seinige zu betrachten sei. Der Kanzelfuß zeigt zwischen Knorrenwerk mit Blättern und Aepfeln die Paradiesesschlange, welche der Eva den Apfel bietet. Eva und Adam aber werden jetzt zerbrochen in der Sakristei aufbewahrt. Ebendaselbst sind auch die Reste des unrettbar verdorbenen Oelbergs auf der Südseite in einer Nische des Chors. — Von der ziemlichen Zahl älterer, zum Theil mit Kreuzen oder Kelchen, also von Geistlichen herrührender Grabsteine im Chor und Schiff der Kirche geht jedoch keiner über das Jahr 1480 zurück, einer außen neben dem Thurm hat die Zahl 1483. Die Inschriften sind meist nicht mehr leserlich.

2. Außer einem früher ohne Zweifel auf einem der Altäre stehenden, der Zeit der Spätgothik angehörigen, auf der Innenseite der Flügel bemalten und nun abscheulich übermalten,

werthlosen, jetzt in der Sakristei aufbewahrten Schreine befindet sich ebendaselbst ein alter Stuhl mit Pult und ein Kasten mit Zinnenkrönung und Flachschnitzerei.

3. Außer einem im nördlichen Seitenschiff befindlichen Freskobild, den h. Christoph darstellend, welches alt, wie noch am Faltenwurf des Christuskindes zu erkennen, aber böß übermalt, ist wegen seiner geschichtlichen Bedeutung noch besonders zu bemerken eine Wandmalerei im Chore, die Kreuzigung Christi darstellend, davor zwei Ritter knieend (eine weitere Figur verwischt und unkenntlich). Auf diesem Bilde findet sich zu beiden Seiten des Kreuzes, zuerst rechts: O Jesu, Du Sun Davidt, von Deinem Vater und verdritt, und welleft uns für das zeitlich Leben in Deinem Reich das ewig geben. 15; sodann links: Weil ir habt Leyb und Leben für das Vaterland geben, und seil im waren Glauben gestorben, ist euch beim Vater (euch Heil?) erworben. 65. Während leicht einzusehen ist, daß diese Inschrift der nachreformatorischen Zeit angehört, und die beiden Zahlen am Schlusse der Verse zusammengelesen die Jahreszahl 1565 geben, welches höchst wahrscheinlich auch die Zeit ist, in welcher das Bild gänzlich übermalt wurde, kann nach dem Kostüm der Ritter u. s. w. kein Zweifel sein, daß das Gemälde selbst, sowie die links von ihm stehende Inschrift mit der Begebenheit, auf welche sich beide beziehen, gleichzeitig ist, also in das Jahr 1460 oder bald nach demselben fällt. In der Fehde nämlich zwischen Ulrich dem Vielgeliebten und dem Pfalzgrafen Friedrich trafen am 30. April 1460 zwischen Wüstenhausen und Helfenberg die Pfälzer und Württemberger auf einander (s. Stälin III S. 522) und nachdem Anfangs die erstern im Vortheile gewesen, blieben die letztern Sieger. Zwei auf ihrer Seite gefallene Ritter Konrad von Heinriet und Kaspar Spät scheinen hierher gebracht und hier beerdigt worden zu sein, denn ein jetzt verschwundener Stein enthielt die Namen der beiden Ritter und die Inschrift bezieht sich unzweifelhaft auf diese Begebenheit. Wir geben sie, theils weil sie bald vollends ganz unleserlich sein wird, theils weil sie bei Crusius Annal. Suev. III. 407 nicht ganz richtig gelesen und erklärt ist, hier vollständig:

anno 1460 begab sich uff sant philippi
vnd jacob der zwelffbotten abendt das
die durchleuchtigen hochgebornen fürsten
vnd herrn der pfalzgraf vnd graf
ulrich von wirttenberg nm abgesagter
vyntschaft uff einander gestossen an dem
furtraben. als die pfalzgrafische etwa
wenig buse gebrannt hetten. traffen beider-
siten miteinander an zwischen wystenhausen
und helffenberg. alda wurden die
zwen biederman erlich und ritterlich
erschlagen und mit dem her haym gefürt.
der almechtig got sy in gnedig amen.

Zwischen dieser Inschrift und jenem Gemälde muß Etwas gehangen haben, denn noch ist der Hacken da, und ein Spruchband, auf die Wand gemalt, enthält folgende Worte:

Vnd uff diese stund wurd dieser Kappenzipfel in
Fenlins schaam den feinden abgewonnen

Es kann nicht wohl zweifelhaft sein, daß es sich hier um eine Trophäe, wenn auch ganz eigener Art handelt. Führte vielleicht ein Fähnlein (eine Abtheilung) der Pfälzer eine Mütze oder etwas Mützenartiges als Feldzeichen und verlor dasselbe zu seiner Schaam (Schmach, in schmählicher Weise)?

C. Sämmtliche alte Thüren haben einfaches eisernes Beschläg; in die Sakristei führt eine alte Thür mit künstlichem Eisenbeschläg, Blumen vorstellend. In den Ecken des Thürsturzes finden sich hier als Träger schöne Engelsköpfe.

II. Die Stadtkirche ist

A. gleichfalls ein spätgermanischer Bau, wie dieß aus dem Stylcharakter des Westportals und der Baldachine an den Strebepfeilern des Chors über den dort befindlichen Statuen (einer Maria mit dem Jesuskind, eines Jakobus major, zweier weitern männlichen und einer weiblichen Heiligen) hervorgeht. Außer diesen Theilen aber und den ihres Maaßwerks verlustig gegangenen spitzbogigen Fensteen hat Alles die mannigfachsten Veränderungen erlitten, z. B. im Chor flache Decke statt des ursprünglichen Gewölbes, wohl hauptsächlich in Folge des

Brandes von 1693, dessen Spuren auch noch die gerötheten Steine des Mauerwerks zeigen, sofern sie nicht durch neuern Anstrich verwischt sind. Der kleine Thurm ist erst aus dem Jahr 1833.

C. Ueber dem Eingang in die alte Wendeltreppe südlich am Schiff findet sich das Bild eines Mannes, der das Stadtwappen vor sich hält, wohl wieder derselbe Mars-Bacchus (s. unten IV.), wovon man ganz ernsthafter Weise seiner Zeit den Namen Marbach herleiten wollte. Das Bild ist jedoch nicht alt, sondern entschieden der spätern Renaissance angehörig, wie auch eine Jahrszahl aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts zeigt.

III. Die St. Wendelinskapelle, der Lage nach ursprünglich vielleicht zum Schloß gehörig, ist

A. ein gothischer Bau von gleich schönen Verhältnissen, wie die Alexanderkirche, jetzt aber und längst gänzlich vernachlässigt und theils als Archiv, theils als Magazin benutzt.

IV. Sonstiges.

B. 1. In der untern Stadt findet sich auf dem Brunnen eine unbekleidete männliche Steinfigur, sehr verwittert und alt aussehend, übrigens entschieden der Zopfzeit angehörig. Sie hält in der Rechten eine Keule und ist theilweise mit Weinlaub umwunden, also wohl eine Darstellung des fabelhaften Mars-Bacchus (s. oben II. C.). Mit der Linken stützt sie sich auf das Stadtwappen, welches im einen Felde drei Hirschhörner, im andern einen mit Weinreben umrankten Thurm zeigt.

2. In einem im Privatbesitz befindlichen Garten sind ein Paar möglicherweise römische Säulen aufgestellt, über deren Herkunft jedoch nichts Zuverlässiges bekannt ist.

Beilstein.

A. Von der über der Stadt einst sich erhebenden Burg, deren stattliche Ringmauern zum Theil noch gut erhalten sind, sowie auch die Burgbrücke noch vorhanden ist, steht außerdem noch ein stattlicher, fünfeckiger Thurm, etwa 80′ hoch, der Langhans genannt. Ein neuer, hölzerner Einbau macht ihn

von Innen besteigbar. Auf den Quadern der 10' starken Mauer finden sich vielerlei Steinmetzzeichen.

B. In der alten, nicht mehr in gottesdienstlichem Gebrauch befindlichen und ganz preißgegebenen Magdalenenkirche finden sich noch einige Grabsteine, deren Inschriften nicht mehr zu entziffern sind, namentlich an der Ostseite die Gestalt — von welcher freilich jetzt nur noch der Rumpf vorhanden ist — eines Ritters von Wunnenstein mit dem Zeichen des Schleglerbundes auf der Brust und am Gürtel. Es wird deßhalb das Bild für das „des gleißenden Wolfs von Wunnenstein" gehalten, welcher im Jahr 1413 hier gestorben ist und beerdigt wurde, und diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, weil das zu seiner Linken befindliche Frauenbild in einem Beilsteiner Lagerbuch ausdrücklich als das der Gemahlin Wolfs bezeichnet ist.

Burgstall.

C. An der steinernen Kanzel der Kirche finden sich auf Wappenschildchen drei Steinmetzzeichen, welche der Familie der an der Alexanderkirche zu Marbach befindlichen angehören.

Erdstetten.

A. Die spätgermanische Kirche, auf deren Südseite sich die Jahrszahl 1474 findet, hat

B. einen Taufstein aus derselben Zeit mit dem württembergischen und außerdem mit einem Hifthornwappen; und

C. eine Thüre mit alterthümlichem Eisenbeschläg und wieder die Jahrszahl 1474.

Andere Jahrszahlen, z. B. 1521 über einem Fenster, 1560, 1622 weisen auf spätere Veränderungen.

Großbottwar.

Vgl. Chronik der Stadt Großbottwar von G. Kübler, Stadtschultheiß 1861, ein Schriftchen, welches auch zur Orientirung über die Umgebungen dient.

A. Das Chor der St. Martinskirche ist alt und zwar dem 15. Jahrhundert angehörig. Die Schlußsteine seines Netzgewölbes zeigen Maria mit dem Christuskinde, den h. Martin, einen Mönch mit Abtsstab (geht wohl auf die Beziehung des Orts zum Kloster Murhardt). Die Gurtträger sind zwei Engel je mit dem Großbottwarer (Storch-) und dem württembergischen Wappen, zwei Prophetenbilder in den östlichen und zwei Baumeister- oder Steinmetzenbilder in den westlichen Ecken. Dieß Alles ursprünglich gute Arbeit, aber abscheulich übertüncht.

B. 1. Ein restaurirter Crucifixus hinter dem Altar im Chor ist sehr gut.

2. Ein Glasgemälde auf dem Rathhaus mit dem Ortswappen hat die Jahrszahl 1557.

C. 1. Das verhältnißmäßig reichhaltige und geordnete Archiv hat mehrere alte zum Theil ins 15. Jahrhundert zurückgehende Handschriften und Dokumente, übrigens eben zunächst lokaler Bedeutung.

2. Die Decke in dem Hause Nr. 186 mag dem 17. Jahrhundert angehören und ist sinnreich eingetheilt, aber sehr ruinos.

Höpfigheim.

Die zwischen den Jahren 1470—1520 erbaute Kirche, welche übrigens ihren ursprünglichen Charakter fast ganz verloren hat und im Jahre 1853 im Innern restaurirt wurde, hat im Chore, dessen Gewölbe erhalten ist,

B. ein älteres Spätithisches, leider überschmiertes Grabmonument, welches übrigens außerdem gleich ein Paar jüngern theils ebendaselbst theils im Schiff befindlichen der Jäger'schen Familie angehörigen Monumenten verschiedene Verstümmelungen erlitten hat.

C. Eine Taufsteinbekleidung, durchbrochene Arbeit und Stickerei in weißer Leinwand, gehört jedenfalls noch der Zeit vor der Reformation an, denn sie zeigt die h. Katharina, die h. Barbara, im Zwischenfelde die Messe des h. Gregor; außerdem den englischen Gruß, die Marterwerkzeuge und die Kreuzigung. Leider ist sie nur Fragment.

Kleinbottwar.

A. Chor und Sakristei der Kirche, welche erst am Ende des 15. Jahrhunderts selbständige Pfarrei wurde, ist offenbar von der adeligen Familie der Plieninger erbaut, denn ihr Wappenbild, ein Pferdekopf, zeigt sich nicht nur auf verschiedenen Grabmonumenten, und zwar den ältesten der Kirche, sondern auch auf den Gewölbschlußsteinen des Chors. Ebenso weist auch das Stabwerk an der Thüre vom Chor in die Sakristei und das an einem kleinen Sakramenthaus rechts im Chor auf die Spätgothik hin.

B. 1. Derselben Periode und wohl schon den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts gehört an ein großer Altarschrein von der Predella bis zur Spitze seiner pyramidalen Krönung 18½′ hoch und bei geöffneten Flügelthüren 11′ breit. Er zeigt in polychromen Holzskulpturen theils ganz rund, theils ½-, theils ¾-Relief im Innern und geöffnet Maria mit dem Christuskind, über ihr Engel, unter ihr die Anbetung der Hirten, rechts der h. Georg und das Martyrium der h. Barbara, links ein h. Abt mit angeschossenem Reh (?) und das Martyrium der h. Katharina, unterm mittlern Baldachin die Krönung der Maria und zu oberst Christus, rechts der h. Christoph, links ein h. Mönch mit einer Flasche (?), auf der Predella wieder Maria mit Jesus und ein Paar weitere Figuren, auf der Ausladung der Flügel zwei männliche Figuren im Kostüm der ersten Zeiten des 16. Jahrhunderts. Geschlossen finden sich auf den Außenseiten der Flügel gemalt je zwei Martyrien und auf den Ausladungen derselben die Brustbilder der Propheten Jesajas und Jeremias, zu den Seiten des Schnitzwerks der Predella aber rechts die Wappen der Plieningen und der Sachsenheim, links die der Plieningen und der Waldenburg, welche sich ohne Zweifel auf die Stifter des Altars beziehen; wenigstens starb im Jahre 1530 Eleonore von Plieningen, eine geborene von Waldenburg, welcher ihr Gemahl Eitel Hans von Plieningen im Jahre 1534 im Tode nachfolgte.

Das Schnitzwerk dieses nicht unbedeutenden Altars ist sehr gut, die Gemälde gering und sehr verdorben.

2. Von den zahlreichen Grabmonumenten dieser Kirche, welche sich meist auf die Familie Plieningen nebst ihren Verwandten und, die jüngern, auf die Gaisbergische Familie beziehen, sind zu bemerken das zweite rechts im Chor von der porta triumphalis aus in die Wand eingelassen, ein vortrefflich gearbeitetes Werk, sehr reich an Figuren, Ornamenten und Wappen, die Figuren leider sehr verstümmelt, bereits vollständige Renaissance-Arbeit mit den Jahrszahlen 1525, 1530, 1534; sodann ein gleichfalls sehr gut gearbeitetes Monument am dreiseitigen Chorschluß, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Im Schiff der Kirche befinden sich mehrere in die Wand eingelassen, zwar von geringerem Kunstwerth, aber geschichtlich wohl nicht uninteressant aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Lichtenberg.

A. Von der stattlichen Burg steht einer der viereckigen dachlosen Thürme noch vollständig. Ein zweiter wurde vor etwa 14 Jahren zum großen Theil abgebrochen. Das Innere der zur Burg gehörigen Gebäude ist modern eingerichtet.

B. Wenn man die Schloßbrücke überschritten hat, so erblickt man über dem Thore eine Bildhauerarbeit mit der Jahrszahl 1468, den gekreuzigten Erlöser und um ihn Engels- und Heiligenbilder darstellend, welche sehr beschädigt sind, unter diesen die Figur eines in die Zinken eines Hirschgeweihes gespießten Mannes, rechts und links Wappen der Familie von Weiler, welcher die Burg längst gehört. Das letztere Bild ist etwas räthselhaft und um so auffallender, als sich diese Darstellung nach glaubhafter Nachricht in der jetzt übertünchten Schloßkapelle als Wandgemälde wiederholt haben soll. — Leider war das Innere der Burg bei dem Besuche derselben nicht zugänglich. Die früher in derselben Kapelle befindlichen Gemälde der Ulmer Schule sind jetzt in dem freiherrlich von Weiler'schen Schlosse zu Weiler, OA. Weinsberg.

Murr.

C. Im Gewölbe der Sakristei befindet sich ein Wappenschild mit dem Steinmetzzeichen , welches offenbar wieder der Familie vom Zeichen der Alexanderkirche zu Marbach angehört.

Oberstenfeld.

I. Die Stiftskirche

A. ist, mit Ausnahme eines einzigen Pfeilers, durchaus Säulenbasilika mit den einfachsten Würfelkapitälen und Spitzbogenarkaden; vom Ambo oder Lettner an, welcher Raum bis zum hohen Chor 9 Stufen höher als das Schiff liegt und eine Art Unterchor bildet, wechseln jedoch Säulen und Pfeiler, hier finden sich auch korinthisirende Kapitäle; im hohen Chor dagegen, welcher das Untergeschoß des viereckigen Thurmes ist, und 11 Stufen höher als der Unterchor liegt, kehrt die älteste Einfachheit wieder. Diese Erscheinung, verbunden mit dem Umstand, daß der rundbogige Eingang zu diesem hohen Chor nicht ganz in der Längenachse liegt und außerdem der Rundbogen sich über modernes Gesimse erhebt, welches das Kapitäl bildet, legt die Annahme nahe, daß dieser Eingang später eingesetzt ist. Dafür, daß hier wesentliche Veränderungen vorgegangen, spricht auch noch der Umstand, daß in einer weitern Krypta unter dem Unterchor an der Mauer die Basis einer der Säulen des Schiffes zu sehen, woraus klar hervorgeht, daß zur Zeit als diese Krypta gebaut wurde, man den Fußboden der Kirche um einige Fuß erhöhte. Diese weitere Krypta hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, welches von Säulen mit Würfelkapitälen getragen ist. Mit Ausnahme der unter dem hohen Chor liegenden gleichfalls ganz einfach gehaltenen Krypta, deren Kreuzgewölbe Gurtträger und Gurten hat, ist in der ganzen Kirche leider Alles mit Tünche oder Silber-Oelfarbe überschmiert. Während der hohe Chor eingewölbt ist, zeigen sich im Unterchor bloß an den Säulen hinaufgeführte Halb-

säulen, welche wohl bestimmt waren, die Gurten eines beabsichtigten, aber hier so wenig als in dem Schiffe zur Ausführung gekommenen Gewölbes zu tragen. Das südliche Seitenschiff, welches gleich dem nördlichen zuerst (1498) gothisch und später zopfig umgebaut wurde, schließt mit einer Nische ab; eine ähnliche war am nördlichen. Der Thurm hat pilasterartig vortretende Lisenen, Rundbogenfriese und einfache und gekuppelte Rundbogenfenster; auch finden sich am Wasserschlag des Chorfensters zwei Löwenfiguren.

B. 1. Die Oeffnung des ursprünglich romanischen Taufsteins ist zugemauert. Das Sakramenthaus im Chor hängt wohl mit der spätern Gothisirung der Seitenschiffe zusammen; ebenso sind die Chorstühle spätgothisch.

2. In der von Weller'schen Gruftkapelle ist ein Altar, die Passion darstellend, mittelmäßige Malerei vom Jahre 1578.

II. Die Peterskirche hat am Thurm auf der Ost-, Süd- und Nordseite romanische Doppelfenster, getrennt durch Säulchen mit einfachen Würfelkapitalen. Uebrigens ist diese Kirche dem Verfall anheimgegeben. Eigenthümlich ist ein an der Nordseite des Chors sich anschließender kleiner halbkreisförmiger Raum, ursprünglich mit einer Halbkuppel überwölbt, dessen Bestimmung bei seinem jetzigen Zustande nicht mehr zu erkennen ist. Das gothische Fenster im Chor hat Maaßwerk, welches aus der Steinplatte gehauen, also frühgothisch ist. — An den Seitenwänden der Kirche finden sich noch Spuren von Malereien, romanischen unter und neben zopfigen.

Ottmarsheim.

A. Die Kirche ist ursprünglich eine spätgermanische, Würde dieß auch nicht die Jahrszahl 1502 am Thurme derselben bezeugen, so würde der schöne spitzbogige Eingang unter dem Thurm auf der Westseite, es würde es das Netzgewölbe des Chors, es würde es aber insbesondere das Maaßwerk (hauptsächlich Fischblasenmuster) der breiten Chorfenster beweisen. Aber auch die Fenster des Schiffs, soweit sie spitzbogig sind, rühren noch von der alten (1693) abgebrannten Kirche

her, deren Umfassungsmauern bis auf eine gewisse Höhe stehen geblieben sein mögen; daher das Schiff jetzt niederer, als der Chor. Der Thurm hat in seinen Fensteröffnungen nicht bloß oben, sondern auch unten (am Sockel) spätgothisches Maaßwerk. Das Gewölbe des Schiffes ist ein ohne Zweifel nach jenem Brande entstandenes Tonnengewölbe aus Brettern, mit seinen Stuckarbeiten und Malereien durchaus zopfig, wiewohl nicht unfreundlich.

C. Auf einem Felde der Markung, gegenwärtig im Besitze des Bauern Michael Seyffer, sind in älterer und neuerer Zeit, zuletzt im Frühjahr 1859 Skelette ausgegraben worden. Leider wurden die dabei gemachten Gräberfunde, z. B. Schnüren von Glasperlen, Eisentheile u. dgl. verschleudert, doch lassen sowohl jene Perlen, als ein noch vorhandener Skramasax keinen Zweifel, daß es sich hier um ein alemannisches oder fränkisches Todtenfeld handle.

Pleidelsheim.

A. Eine ursprünglich germanische Kirche, wie die Vorhalle des südlichen Eingangs mit ihrem Gewölbe und ihrer mit starkem Eisenbeschlag versehenen Thüre, sowie das Chorgewölbe u. A. zeigen. Sie ist aber nachweisbar zu verschiedenen Zeiten und in der verschiedensten Weise umgestaltet und verunstaltet worden. Eine auf der Südseite außen befindliche, großentheils verwischte Malerei will mit der Stiftung und dem Stifter der Kirche in Verbindung gebracht werden.

Steinheim an der Murr.

A. Von der Kirche des ehemaligen Frauenklosters Marienthal sind nur noch Reste vorhanden, etwa 10′—15′ hohe Umfassungsmauern, innerhalb der 4′—6′ hohen Umfassungsmauern der Klostergebäude.

Weiler zum Stein.

A. Die Kirche kann nach dem Stabwerk der spitzbogigen Thüre und dem Maaßwerk der im Schiff und Chor noch vorhandenen Spitzbogenfenster nicht über die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hinausgesetzt werden und ist deshalb die Jahrszahl über dem westlichen Eingang unzweifelhaft 1476 zu lesen. Zwei Gurtanfänge des Netzgewölbes im Chor tragen auf Wappenschildchen der spätgothischen Form die Steinmetzzeichen



, offenbar wieder der Familie der Alexanderkirche zu Marbach angehörig. Die Kirche hat übrigens zu verschiedenen Malen (1603, 1605, 1620, 1652, 1740, 1857) die verschiedensten Veränderungen erfahren.

B. Die Malereien eines Kastens in der Sakristei, sowie eines ebendaselbst befindlichen Singpultes, auf welchem sonst das Choralbuch lag, sind nicht übel. Die Gegenstände rühren von der Herzogin Antonia her, welche auch

C. die silbernen und vergoldeten, schönen Tauf- und Abendmahlsgefäße im Jahr 1652 stiftete.

Wunnenstein.

C. Zur Gemeinde Winzerhausen gehörig, zeigt nur noch unbedeutendes Gemäuer, welches wieder zu einem verschließ- und von Innen besteigbaren Thürmchen mit einer Plattform ergänzt wurde und von der hier gestandenen Wallfahrtskapelle zum h. Michael herrühren soll.

Oberamt Backnang.

Backnang.

I. Die Stiftskirche.

A. Es sind bei diesem Bauwerke drei verschiedene Perioden ganz bestimmt zu unterscheiden. Der mittlere Theil ist die Vierung eines ehemaligen romanischen Querschiffes, an dessen Seiten, ohne Zweifel Reste der dasselbe abschließenden Thürme, das jetzige Schiff und Chor der Kirche überragend, je ein thurmartiger Aufbau sich erhebt, von welchem der nördliche auf drei Seiten doppelt gekuppelte Schallöffnungen (mit drei Fenstern und zwei Säulen) hat, während am südlichen auf zwei Seiten die Säulen fehlen und nur die Rundbogen zu sehen sind, dieses dagegen auch noch den Rundbogenfries und die alten Lisenen zeigt. Die Vierung hat bereits ein sehr schönes Sterngewölbe, welches wohl gleichzeitig mit dem ganz germanischen Chor ist, an dessen Netzgewölbe sich Engel und Apostel als Gurtträger und Schlußmedaillons befinden, darunter eines mit dem württembergischen Wappen, welches gleich dem Charakter des Fenstermaaßwerks und des Stabwerks der Sakristeithür auf die spätere Periode dieses Styls hinweist. Erst nach dem Brand im Jahr 1635 ist das jetzige Schiff der Kirche erbaut worden.

B. In der Sakristei befindet sich ein alter Kirchenkasten mit schönem Flachschnitzwerk; auch die Eingangsthüre zur Sakristei hat sehr schönes Schnitzwerk und Beschlag aus älterer Zeit

C. In das Chor der Kirche wurden im Oktober 1513 die zuvor in den verschiedenen Kapellen der Kirche begraben gewesenen Gebeine aus der markgräflich badischen Familie versetzt und in vier getrennten Grabstätten niedergelegt.

II. Sonstiges.

A. Von der ehemaligen in den Jahren 1635 und 1693 wiederholt niedergebrannten Stadtkirche steht nur noch der Thurm mit drei schönen Glocken; am Aufgang zu demselben ist ein romanisches Kapitäl eingemauert. — Die ehemalige Gottesackerkirche wird jetzt von einem Privaten als Holzmagazin benützt.

Bruch.

B. Aus einer ehemaligen Kapelle herrührend, jetzt im Besitze des Michael Krauter, eine polychrome Holzsculptur, etwa 4' hoch und 2—3' breit, eine Pietas darstellend, nicht ohne Kunstwerth.

Ebersberg.

A. Eine Viertelstunde vom Dorf befinden sich die Ruinen eines alten Bergschlosses mit einem Thurme.

Murrhardt.

I. Die Klosterkirche und Walderichskapelle.

A. Wenn man sich der ehemaligen Kloster- oder jetzigen Stadtkirche nähert, so zeigt schon ihr äußerer Anblick, daß man es hier mit einem ursprünglich romanischen Bau zu thun habe. Der eine der beiden links und rechts vom Ostchor stehenden Thürme, der sogenannte alte Thurm, hat noch den Rundbogenfries, und die ursprünglich romanischen Fenster mit den Säulchen sind bloß zugemauert, wie man schon von Außen sieht, während man die Reste derselben immer noch bemerken kann. Diese ursprünglich dreischiffige Basilika mit Spitzbogenarkaden und Querschiff ist später gothisch umgebaut, d. h. mit

gothischen Gewölben u. s. w. versehen, in noch späterer Zeit aber durch verschiedene Einbauten von nach Form und Farbe geschmacklosen Emporen, durch das Wegnehmen des Maaßwerks der Fenster, durch abgeschmackte neue Fenster in mannigfachen Unformen äußerst entstellt worden. Von dem Doppelchor diente das westliche der Priesterschaft; in das östliche ist jetzt ein Haupteingang in die Kirche eingebrochen. Die Zeit der Gothisirung des romanischen Baues dürfte annähernd durch die Zahl 1434 bezeichnet sein, welche sich am Bogenanfang des südlichen Querschiffs unter dem württembergischen und einem andern Wappen findet. — Im zweiten Schlußmedaillon des Chorgewölbes sind drei Figuren dargestellt, wie sie in raschem Laufe sich drehen, während die je folgende mit der rechten Hand den linken Fuß der vorausgehenden hält. Ein ebenso seltenes als seltsames Symbol der Dreieinigkeit, welches sich außerdem wohl nur noch in der Stadtkirche zu Nagold findet. — Neben der vorhin genannten Jahrszahl steht das Steinmetzzeichen . An die Nordseite der Kirche angebaut ist.

Die Walderichskapelle, dieser Juwel unter den romanischen Bauten Schwabens. Während es genügt, in der Hauptsache auf die Beschreibungen und Abbildungen der Kapelle im 5. und 6. Jahresheste des württembergischen Alterthumsvereins und in Betreff weiterer Detailabbildungen auf Heideloffs Ornamentik des M. A. Heft II, Pl. 2. Fig. b; Heft III, Pl. 2. Fig. a; Pl. 3. Fig. a—d; Heft V, Pl. 1; Pl. 2. Fig. a—c; Pl. 3, Fig a—c zu verweisen, mögen hier noch einige Nachträge und Berichtigungen Platz finden. Ursprünglich war dieser merkwürdige Bau wohl nur eine Taufkapelle oder ein Oratorium, etwas länger als breit (27′ 6″ : 24′ 6″) und die Chornische ist wohl später (d. h. immerhin vielleicht noch von dem gleichen, wohl geistlichen Baumeister oder seinem nächsten Nachfolger) daran gebaut. Dafür spricht 1) daß das Chordach die Abtreppung der Ostseite verdeckt; diese Arbeit wäre nicht gemacht worden, wenn die Chornische im ursprünglichen Plan lag; 2) daß das Portal nicht in der Längenachse des Chors liegt, was nicht zu begreifen wäre, wenn das Chor

schon fertig oder ursprünglich im Plan gewesen wäre; 3) daß man deutlich an den Kapitälen und an dem sich anschließenden Fries auf der Verbindung von Kapelle und Concha die abweichende Arbeit an Material und Form erkennt. Die Kapelle kann übrigens schon wegen der höchst entwickelten Kunstfertigkeit in Verbindung mit ihrem Spitzbogengewölbe nicht über den Schluß des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts hinaufgesetzt werden. — An der nordwestlichen und ebenso an der südwestlichen Ecke ist je ein Kapitäl aus dem vorigen (18.) Jahrhundert.

B. 1. Im westlichen Chor der Kirche das sargartige angebliche Grabmonument Ludwigs des Frommen, auf welchen die Stiftung der Walderichskapelle, mittelbar des Klosters zurückgeführt wird. Zu den Füßen des Königsbildes ist das Wappen der Herzoge von Schwaben mit den drei Löwen. Die Umschrift lautet: Anno domini octingentesimo decimo sexto obiit illustrissimus Romanorum imperator semper augustus Ludovicus filius Caroli M. cognomento Pius, fundator hujus monasterii cujus anima requiescat in pace. Das Monument ist aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ein zweites derselben Zeit angehöriges Monument in der westlichen Seitenwand des nördlichen Seitenschiffes mit den Umrissen einer männlichen Figur ist zu verdeckt, als daß man die Schrift lesen könnte.

2. Zwei Flügel wahrscheinlich des ehemaligen Hochaltars, jetzt restaurirt und im westlichen Chor in einem besondern Kasten aufbewahrt, 6′ 1″ hoch und zusammen 5′ 3″ breit, in vier Felder abgetheilt, zeigen auf Goldgrund im ersten Feld oben rechts das Pfingstfest mit der Unterschrift: „All hailig XII Boten und unser Frau;“ oben links 14 weibliche Heilige, darunter die h. Katharina, die h. Barbara, die h. Agnes mit der Unterschrift: „all hailig Junckfrowen;“ unten rechts und links männliche Heilige, darunter Johannes der Täufer, der h. Laurentius, der h. Erasmus, der h. Alexander, der h. Stephanus mit der Unterschrift: „Alle Hailigen und XII Martyrer.“ Die trefflichen Bilder, jedenfalls der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörig, erinnern sehr an

B. Zeitblom; nur ist das Quadrat rechts oben bedeutend schwächer, als die übrigen Gruppen, vielleicht theilweise in Folge der Restauration. Wahrscheinlich bildete das Innere des Schreins des alten Hochaltars eine jetzt in der Sakristei aufbewahrte polychrome Holzsculptur, vom Wurm leider unrettbar zerstört, eine Pietas darstellend. Auf keinen Fall aber gehörte sie zu dem Schrein, in welchem sie jetzt steht, da die auf diesem Schrein befindliche Inschrift mit der Jahrszahl 1496 eine ganz andere Heiligengruppe im Schrein erwarten ließe. Ebensowenig aber kann die jetzt unten im Schrein befindliche Predella, Christus darstellend, wie er der Maria und dem Johannes die Wundenmale der Hände zeigt, zu dem Schreine mit dieser Jahrszahl ursprünglich gehören, da diese Malerei schon wegen der Perspective und der Behandlung des Baumschlags ins 16. Jahrhundert gesetzt werden muß.

3. Auf dem Altar der Walderichkapelle steht ein ursprünglich polychromes Bild, einen Bischof (den h. Walderich?) darstellend, übrigens dem 15. Jahrhundert angehörig.

II. Die spätgothische Todten- oder Walderichskirche, auf dem Gottesacker gelegen, gibt an sich zu keinen Bemerkungen Anlaß; es find aber auf ihrer Nordseite

B. 1. zwei Steinreliefs eingemauert, welche von einem romanischen Bauwerke herrühren, nicht von der Walderichskapelle, wie Heideloff meinte, da in dieser nirgend etwas fehlt, sondern ohne Zweifel von der alten im 15. Jahrhundert gothisirten Klosterkirche (s. oben I. A.), womit zusammenstimmt, daß der Gegenstand des einen dieser Reliefs die Erhaltung desselben wünschenswerth machte. Es ist nämlich (abgebildet bei Heideloff O. d. M. A. Heft III, Bl. 1. Fig. f.) ein Tympanon und stellt in der Mitte das Lamm mit dem Kreuze, rechts davon ein Königsbrustbild mit dem Lilienscepter, links einen Stern, dieß Alles in romanischer Umrahmung dar, und es liegt allerdings ganz nahe, das Königsbild auf Ludwig den Frommen, den Stifter Murrhardts zu beziehen. Die um das Lamm herlaufende Schrift, welche durch Gypsabformung wohl noch vollständig lesbar zu machen wäre, schließt mit den Worten: in

aeternum non peccabis. Sie ist hier noch durchaus römisch, ohne allen Anklang an gothische Formen. Das andere Relief sind zwei kämpfende Löwen.

2. Gleichfalls auf der Nordseite dieser Kirche ist ein sog. Oelberg angebracht, ein Schrein 12' breit und 9' hoch mit zahlreichen Figuren. Indessen sind nur die eigentlichen Figuren des Oelbergs, d. h. Christus, die schlafenden Jünger und der Engel ursprünglich und wohl dem 15. Jahrhundert angehörig, die einsteigenden und eintretenden Kriegsknechte nebst dem Judas und den im Hintergrund gemalten Soldaten (in der Tracht der Landsknechte) sind schlecht und gehören jedenfalls schon dem 16. Jahrhundert, vielleicht dessen zweitem oder drittem Decennium an. Dieß gilt auch von den Halbreliefs auf den Innenseiten der Thürflügel, welche Scenen der Leidensgeschichte darstellen.

C. Auf der Ostseite unter dem Chorfenster ist ein von einem frühern Bau herrührender Stein eingemauert, mit der Inschrift: Anno Domini 1370 obiit Walterus rector hujus ecclesiae.

III. Sonstiges.

A. 1. Die ehemaligen Klostergebäude sind jetzt zur Försterwohnung eingerichtet, geben aber so wenig als die Reste des ehemaligen Kreuzgangs zu weitern Bemerkungen Anlaß.

2. Auf der sog. Burg fand man früher Teichel römischen Ursprungs und Estrichböden; die letztern können freilich auch mittelalterlichen Ursprungs sein. Oestlich von der Stadt zog sich der an einigen Stellen der Markung noch wohl erhaltene Römerwall hin.

3. Einen Flies aus Murrhardt s. abgebildet in den „Schwäbischen Fliesen Taf. II. 1."

Oppenweiler.

A. In der Kirche, welche ihren ursprünglich germanischen Charakter noch im Chorgewölbe und einigen Spitzbogenfenstern beurkundet, auch über dem südlichen Eingang das Steinbild

des Apostels Jakobus auf einer Console hat, welche eine Larve vorstellt, befindet sich.

B. 1. ein polychromes Altarwerk, welches im Schrein in Holzsculptur den Heiland am Kreuze, unter demselben Maria nebst drei Jüngern, auf den Flügelthüren gemalt innen rechts den h. Christoph und den h. Hubertus und den Donator (einen Sturmfeder), links die h. Katharina und die h. Lucia nebst der Frau des Donator (einer geborenen Hürnheim), außen rechts die Verkündigung, links die Begegnung der Maria und Elisabeth, auf der Ausladung der Flügel-rechts Gott Vater, links den Propheten Jesajas, auf der Staffel Christus in der Mitte der Apostel zeigt. Schnitzwerk und Malerei sind nicht ohne Werth, das Ganze ziemlich erhalten, der Meister ist unbekannt; die Zeit der Verfertigung Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, in welcher Beziehung vielleicht dadurch ein Anhaltspunkt gewonnen wird, daß ein Grabstein vom Jahre 1558 eine Margaretha von Hürnheim als Gemahlin des 1555 gestorbenen Friedrich Sturmfeder bezeichnet.

2. Die stattlichen Grabstatuen der Sturmfeder'schen Familie haben zum Theil leider sehr gelitten. Das älteste, verhältnißmäßig noch gut erhaltene vom Jahr 1364 zeigt einen Ritter im Kettenpanzer; dann folgen andere aus dem 15. Jahrhundert; weiter auch der im Bauernaufruhr bei Weinsberg 1525 gefallene Eberhard Sturmfeder.

3. Im Besitze des Freiherrn v. Sturmfeder im Schlosse befinden sich auch ältere Familienbilder.

Reichenberg.

A. Von der alten Burg steht noch ein 80'—90' hoher Thurm mit 13' dicken Mauern. Im Schlosse, gegenwärtig der Wohnung des Oberförsters, befinden sich im Privatbesitz des Forstraths von Besserer

B. 1. Renaissance-Möbel vom Ende des 16. Jahrhunderts, aus dem ehemals von Neubronner'schen Hause in Ulm hieher gebracht, von seltener, ausgezeichneter Schönheit, darunter

namentlich ein großer Tisch; ein Kronleuchter; ein Spiegel, zwei Fassungen von Hirschgeweihen.

2. Ebendaselbst neben vielen zum Theil interessanten Familienbildern das Porträt einer Braut vom Jahre 1530, gemalt von M. Schaffner.

3. Im Filial Zell wurden bei einem Brückenbau silberne Spangen, Schwerter und Messer nebst Skeletten gefunden; erstere sind in den Besitz des Freiherrn von Sturmfeder gekommen.

Rietenau.

In der ursprünglich spätgermanischen Kirche finden sich B. in die Nordwand des Schiffes eingelassen vier Grabstatuen aus der Familie Miner, dem 16. Jahrhundert angehörig, gute Arbeiten der Renaissance und wichtig für die Kostümkunde.

C. In der Kirche wird auch aufbewahrt „das groß Kirchengesangbuch," Straßburg 1560. fol.

Unterweissach.

C. Links an der Straße vor dem Orte befinden sich drei sogenannte Bußkreuze.

Oberamt Nürtingen.

Nürtingen.

I. Die Stadtkirche zum h. Laurentius

A. ist eine dreischiffige Hallenkirche, im spätgermanischen Styl erbaut, wie die Fischblasenmuster, das Stabwerk der Thüren z. B. der Sakristeithür und andere charakteristische Eigenschaften beweisen. Vielleicht ist auch die Zahl, welche über dem südlichen Eingang zur Sakristei am Schluß einer Reihe von eigenthümlichen Figuren (wohl keinen Steinmetzzeichen), darunter z. B. Kessel, Pfeil u. dgl., sich findet, 70 (d. h 1470) zu lesen und auf die Bauzeit zu beziehen. Das Chor der Kirche ist eingewölbt, auch finden sich in allen drei Schiffen die Kämpfer und Gewölbschlußansätze, ohne daß jedoch die Gewölbe zur Ausführung gekommen wären. Den Eindruck des Unfertigen macht auch der sonst ansehnliche viereckige Thurm, welcher unorganisch mit einer Blechkuppel abschließt.

C. 1. An der Sakristeithüre befindet sich alterthümliches Beschläge und Schloß; auch die Fallthüre zur Gruft hat sehr alte Schlösser.

2. Ein Altartuch enthält 32 gestickte Wappen, worunter fünfe je zweimal. Zur Hälfte oberhalb, zur Hälfte unterhalb jeden Wappens steht der Name einer fürstlichen, gräflichen oder freiherrlichen Person, und zwar mit Ausnahme eines einzigen lauter Namen von Frauen. Wir heben hervor: Sabina, Pfalzgräfin bei Rhein, Hertzogin in Baiern (zweimal); Otto Heinricus, Pfalzgraf bei Rhein, Hertzog in Baiern, Graf zu

Veldenz und Sponheim; Anna, Herzogin zu Sachsen, weil Namen Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung geben können. Es geht nämlich die Sage, das Altartuch sei bei Gelegenheit einer fürstlichen Hochzeit, die im Nürtinger Schlosse gefeiert worden, von den auf dem Tuche genannten Damen selbst gestickt und der Kirche geschenkt worden. Für die Wahrheit dieser Sage spricht der Umstand, daß die meisten dieser Wappen auf einzelne viereckige Leinwandstücke gestickt und diese erst hinterher zu einem Ganzen vereinigt sind. Otto Heinrich von der Pfalz starb 1559; Anna, Tochter Christians III. von Dänemark, heirathete den Herzog August (nachmaligen Churfürsten) von Sachsen 1548; Herzogin Sabina zog 1551 hieher; mithin konnte die Stickerei nicht vor 1548 und nicht nach 1559 entstanden sein, höchst wahrscheinlich aber fällt sie zwischen 1551 und 1559, da Sabina, ehe sie hieher zog, schwerlich eine besondere Anhänglichkeit an Nürtingen hatte.

3. Die Kirche besitzt sehr schöne vasa sacra aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der älteste Kelch, welcher die Jahrszahl 1607 trägt, ist ein Geschenk von Susanna, Pfalzgräfin bei Rhein und Herzogin zu Bayern.

II. Der Kirche zum h. Kreuz, eines

A. gleichfalls spätgermanischen Baues, als Magazin benützt, aber bestimmt, gleich der Hauptkirche restaurirt und wieder zum gottesdienstlichen Gebrauche hergestellt zu werden, wird hier zunächst nur deßwegen gedacht, weil im östlichsten Gewölbschlußstein das Steinmetzzeichen des Baumeisters  sich findet. Es ist das des jungen Hans Böblinger. Vgl. unter Frickenhausen.

III. Im Hospitalarchive befinden sich

C. neben anderen Urkunden die älteste von König Rudolph zu Eßlingen den 12. September 1284 ausgestellt; sie bezieht sich auf den Ort: Sighailmingen, jetzt Sielmingen. Eine andere vom Jahr 1486, in welchen die beiden Grafen Eberhard der Aeltere und der Jüngere die Kirche zu Tachenhausen den Stiftern zu Urach und Herrenberg übergeben, ist deßhalb

merkwürdig, weil sie die eigenhändige Unterschrift der beiden Grafen trägt.

Neuren.

An der südlichen Thurmseite der spätgermanischen Kirche, deren Chor die Jahrszahl 1519 trägt, befindet sich

B. 1. ein sog. Oelberg, gute Steinsculpturen, gleichfalls aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, wie schon aus der Landsknechttracht der Kriegsknechte hervorgeht. Der Meister ist unbekannt, kann aber keinenfalls mit dem des Oelbergs in Neuffen (s. unten) identisch sein, weil die Behandlung eine durchaus verschiedene ist.

2. In der Kirche befinden sich, von einem ehemaligen Altar herrührend, ein Paar Bilder der schwäbischen Malerschule, welche auf Kosten des württembergischen Alterthumsvereins von Lambertt restaurirt wurden. Das eine stellt die h. Apollonia und h. Martha, das andere die h. Genovева und h. Ursula dar. Zwei andere, Apostel darstellend, sind so sehr verdorben, daß eine Restauration einer fast vollständig neuen Arbeit gleich zu achten wäre.

Frickenhausen.

. A. Die spätgermanische Kirche, welche übrigens im vorigen Jahrhundert eine Restauration erfahren hat, ist in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts erbaut, wie aus den Zahlen 1500 am Thurmportal und 1505 am Thurmfenster hervorgeht. Der auf der Westseite stehende viereckige Thurm mit Satteldach bildet eine Vorhalle zur Kirche. Die Gurtträger — schöne Apostelbrustbilder — und die Gewölbschlußsteine des polygon abschließenden Chors sind polychrom. Auf einem derselben hält eine jugendliche Gestalt einen Wappenschild, auf welchem sich dasselbe Steinmetzzeichen wie in der Stadtkirche zu Nürtingen (s. oben) befindet und rechts und links von demselben die Buchstaben h und b. Es ist kaum

zu zweifeln, daß hiemit der jüngere Hans Böblinger als Baumeister und Steinmetz bezeichnet ist.

B. Den Kanzelfuß bildet jetzt eine Steinsculptur, das Bild eines Mönchs. Wahrscheinlich rührt es von einem zertrümmerten Sakramenthäuschen her, von welchem Reste in und außerhalb der Kirche sich befinden, ein Stück z. B. als Opferstock verwendet. — Unter der Orgelempore liegt ein ehemaliger, zum Einstellen der Täuflinge ausgehöhlter Taufstein, noch der romanischen Periode angehörig.

C. Die Kirche hat ein Taufbecken von Messing, ein Produkt der bekannten Beckenschläger des 16. Jahrhunderts, auf welchem sich mehrmals die Worte „Alzeit ich wart geluk" wiederholen.

Grötzingen.

In dem aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden Chor der Kirche finden sich noch

C. 1. Flachschnitzereien an altem Chorgestühl;

2. In der Kirche selbst ein Grabstein mit der Inschrift: Ao. 1286 obiit Diebold de Bernhausen miles, und dem Wappen der Bernhausen und der Stadt Grötzingen, welche dieser Familie einst gehörte.

Neckartenzlingen.

A. Die spätgermanische Kirche — der Thurm trägt die Jahrszahl 1518 — ist nach allen ihren Theilen aus der gleichen Zeit, aber leider durch später eingebrochene Fenster und durch Uebertünchung entsetzlich entstellt. Das Letztere gilt besonders auch von dem Chorgewölbe mit Schlußmedaillons und Larven als Gurtträgern, sowie

B. von dem an sich schönen, aber muthwillig verstümmelten Grabmonumente aus der Mitte des 16. und dem Anfange des 17. Jahrhunderts.

Neckarthailfingen.

A. Die Kirche ist eine dreischiffige romanische Basilika, deren Chor geradlinig abschließt, innen aber gleich den Seitenschiffen eine halbrunde Chornische hat. Die Arkaden haben durchaus den Rundbogen und Alles — Würfelkapitäle, Säulen und Basen mit Eckblatt — trägt den Charakter größter Einfachheit und läßt deßhalb, in Ermangelung urkundlicher Anhaltspunkte, auf die frühere Zeit des romanischen Styls oder — auf die beschränkteren Mittel des Bauherrn schließen. Leider ist Alles stark übertüncht. Uebrigens weisen die Schallöffnungen des Thurms, der Charakter der Vorhalle mit ihrem Gewölbe, Säulensockeln und Kreuzstabwerk, sowie einige Spitzbogenfenster der Südseite auf eine spätgermanische Reparatur der Kirche hin, was auch durch die Jahrszahl 1490 an einem hölzernen Pfeiler der westlichem Empore mit Flachschnitzerei unter dem Kapitäl und die Jahrszahl 1501 über dem Eingang bestätigt wird. Außen sind zwar Rundbogenfriese, aber keine Lisenen angebracht.

C. Acht schriftartige Zeichen an einem Pfeiler der Kirche, von welchem das zweite, vierte, sechste und achte dasselbe ist, nur in wachsender Größe von rechts nach links sich wiederholend, harren noch ihrer Lösung und Lesung.

Neuenhaus.

A. Das östliche Gewölbschlußmedaillon des Chors, leider wie alles Uebrige stark überweißelt, zeigt auf einem Wappenschilde unter der Jahrszahl 1480 das Steinmetzzeichen

Hiemit stimmt vollkommen zusammen der Charakter des ganzen Baues, soweit er in seiner jetzigen Gestalt überhaupt noch germanisch ist, und die renovirte Zahl 1316 über dem Chorbogen ist ein Unsinn.

Neuffen.

I. Die dreischiffige Kirche,

A. welche schöne Verhältnisse zeigt, dürfte aus der Mitte des 15. Jahrhunderts sein, wohin wohl auch eine Jahrszahl am Thurme weist, welche kaum anders als 1444 zu lesen sein wird. Das polygon schließende Chor der Kirche hat ein schönes Gewölbe; die Schiffe sind flach eingedeckt. Im Jahr 1634 wurde ein Theil der Kirche durch Feuer zerstört und ist nun zwar wohl wieder, aber nicht massiv hergestellt. Auch sonst hat die Kirche damals gelitten und wird wohl das hölzerne fünfte Stockwerk des sonst massiven Thurmes und das Dach mit der Jahrszahl 1652 aus eben jenem Ereigniß zu erklären sein.

B. 1. An der Kirche westlich befindet sich ein Oelberg mit dem Namen des Stifters: Aberlen Schech und mit der Jahrszahl 1504 und zum Theil lebensgroßen Figuren. Leider ist dieses Kunstwerk sehr verstümmelt. Es gehört zu den besten Leistungen der Steinsculptur und wäre einer angemessenen Wiederherstellung und sorgfältigen Erhaltung ganz besonders würdig. Der Meister ist unbekannt, es kann wohl jener jüngere Hans Böblinger sein, von welchem die Steinsculpturen in Frickenhausen (s. oben) herrühren, auf keinen Fall aber ist er identisch mit dem Meister des Oelbergs in Beuren, welchen er weit überragt.

2. Außer mehreren anderen Grabsteinen befinden sich in der Kirche und im Chor auch einige monumentartige, darunter zwei der Familie von Schilling aus den Jahren 1309 und 1479, der im Chor befindliche reich ornamentirt.

C. 1. Die Kirche hat vier Opferbecken von der bekannten fabrikmäßigen Arbeit der spätmittelalterlichen Beckenschläger. Außerdem

2. werden in der Kirche aufbewahrt ein Degen, zu einem Grabdenkmal gehörig, mit dem Bild von Gustav Adolph und

dem Namen Robert Douglas 1642; dazu eine Fahnenstange mit Vergoldung.

II. Ausgedehnte und stattliche Ruinen der ehemaligen Bergveste Hohenneuffen.

Unterboihingen

wird besonders behandelt werden.

Oberamt Urach.

Urach.

I. Die St Amanduskirche.

A. Eine dreischiffige Stiftskirche der Cleriker des gemeinsamen Lebens, deren Bau unter Eberhard im Bart am Ende des 8. Jahrzehends des 15. Jahrhunderts begonnen und am Ende des Jahrhunderts vollendet wurde, hat zu verschiedenen Zeiten Restaurationen erfahren. So schon im Jahre 1588, wo die Kirche verblendet und die Gewölbe ausgemalt wurden, dann wiederholt in den Jahren 1652, 1775, 1817, 1852 und zuverlässlich in zweckmäßigerer Weise als früher wird sie eine solche eben jetzt erfahren in Folge der Neuherstellung des Chorgewölbes, welches seit der Explosion der Pulvermühle im Jahre 1707 in einen immer bedenklicher sich gestaltenden Zustand gerathen war. Ihr Baumeister heißt Peter, Steinmetz (Gratianus, die Pfarrkirche zu Urach. 1817. 8. S. 11.); es ist vielleicht derselbe Peter von Breisach, der um die gleiche Zeit in dem benachbarten Reutlingen den vom Blitz getroffenen Thurm der Marienkirche ausbesserte; jedenfalls ist es zufolge des ganz identischen Steinmetzzeichens derselbe, dem wir bereits als Baumeister der Kirche und des Klosters zu Bauberen begegnen und dem wir noch weiter als Steinmetzen am Marktbrunnen zu Urach und am Chor der Kirche und an der Pankratiuskapelle zu Dettingen begegnen werden. In Betreff der Kirche an und für sich, welche jedenfalls eine der bedeutenderen spätgermanischen Kirchen in Schwaben ist, ist nur noch zu

bemerken, daß an dem ersten Pfeiler des Mittelschiffes links vom Chor sich der h. Amandus mit dem Beutel, den Worten Sanctus Amandus hujus ecclesiae patronus und der Jahreszahl 1520 findet, was mit der Sage in Verbindung steht, daß nach Vollendung des Baues der h. Amandus noch sechs Säcke voll Geld übrig gehabt habe. An diesem Pfeiler und dem gegenüberliegenden rechts sind Anfänge von Gewölben, die nie zur Ausführung kamen, wahrscheinlich für ein Ciborium bestimmt, denn der Boden liegt hier noch höher als im Mittelschiff, wiewohl etwas niedriger als im Chor und hohen Chor. Für diese Annahme spricht auch der Mangel eines Sakramenthauses; wenigstens ist keine Spur eines solchen vorhanden. Ueberall im Chor, im Mittelschiff und in den Seitenschiffen, sowie auch in den capellenartigen Räumen, welche die halbeingezogenen Strebepfeiler der Seitenschiffe bilden, finden sich reiche Gewölbschlußsteine und ebenso reiche Gurtträger, zwar zunächst nothwendige und ergänzende Theile der Architektur, aber zugleich mitunter meisterliche Sculptur-Arbeiten, z. B. im Chor in der Richtung von Ost nach West, nach einander Christus, Maria, der h. Amandus, der h. Andreas, als zweiter Patron der Kirche. Diese Figuren wiederholen sich auch im Mittelschiff. Ferner im ersten Felde des linken Seitenschiffs als Hauptmedaillon der h. Georg, um dieses herum in den Gurtknoten acht kleinere Wappen, darunter das Württembergische Hirschgeweih, die Mömpelgarder Fische, die Mailänder Schlange, der pfälzische Löwen und Wecken. Als den Meister dieser Bildwerke müssen wir wohl denselben betrachten, dessen Monogramm in dem östlichen Gurtknoten auf blauem Wappenschilde sich befindet, dem wir mit seinem Monogramm auf dem Marktbrunnen vom Jahre 1481 und in der Pankratiuskapelle zu Dettingen begegnen, vielleicht derselbe, der auf dem Taufstein (s. unten) als Christoph der Bildhauer bezeichnet ist, wie wir den letztern denn auch in der Hauptkirche zu Ehingen als Stoffel zu Urach und Meister eines kleinern Holzschnittswerkes bereits kennen lernten. Ob er auch der Meister des berühmten Betstuhls des Grafen Eberhard sei, ist, wenn gleich möglich, doch ungewiß; so viel aber ist gewiß, daß er

häufig in Gemeinschaft mit dem Uracher Steinmetzmeister (Peter) arbeitete, wie denn auch ihre Meisterzeichen große Aehnlichkeit haben; das des letztern (Peters von Urach)  mit dem des erstern (Christophs, des Bildhauers von Urach ²)

In der Kirche befindet sich

B. 1. der berühmte Betstuhl Eberhards im Bart vom Jahr 1472, eines der ausgezeichnetsten Werke spätgermanischer Holzskulptur, von Eichenholz, ohne Polychromie mit Ausnahme der Vergoldung des Wahlspruchs des Grafen „Attempto" und einiger Rosetichen, perspectivisch und in vielen Details abgebildet bei Heideloff O. d. M. A. Heft 4, Bl. 2—3. Die Hauptfiguren desselben sind der h. Petrus und die h. Barbara, wohl ohne Anspielung auf Eberhards Verlobung mit Barbara von Gonzaga Mantua, welche ja erst zwei Jahre später Statt hatte. Vor einem Muttergottesbilde kniet ein Ritter mit Wappenschild, wohl kein anderer als Eberhard selbst, aber auch hier noch bartlos, wie auf den etwas spätern Glasgemälden der St. Georgskirche zu Tübingen. Das sonderbare Basrelief an der Brüstung des Betstuhls, der trunkene Noah mit seinen Söhnen, läßt sich kaum anders deuten, als so, daß der nach seiner Pilgerfahrt ins heilige Land in sittlicher Beziehung so ganz umgewandelte Mann sich die Sünden seiner leichtsinnigen Jugend durch dieses Bild stets vor Augen und im Gedächtniß halten wollte. Vielleicht sollen die auf ornamentirter äußern rechten Wandseite des Betstuhls angebrachten an Trauben pickenden Vögel — ein schon seit dem frühern Mittelalter häufig wiederkehrendes Symbol des Abendmahlgenusses — den Gegensatz zu jener Noahscene darstellen. Die linke äußere Wand ist nicht ornamentirt, weil der Stuhl in seiner frühern Stellung auf dieser Seite bedeckt war. — Zunächst verwandt mit diesem Stuhl ist das ursprünglich sehr schöne, jetzt leider fast ganz zerstörte Chorgestühl. Sollte diesem auch eine Wiederherstellung nicht

mehr zu Theil werden können, so wäre wenigstens jenem um seiner selbst und um seines Stifters willen eine gründliche Restauration in hohem Grade zu wünschen.

2. Der Taufstein, abgebildet bei Heideloff D. b. M. A. Heft 7, Bl. 7. b., welcher in acht Feldern Brustbilder alttestamentlicher Personen zeigt, trägt am obern Rande die Inschrift: Extructum ano virginei partus 1518 pridie Kalendas maias per me Christophorum Statovarium civem Vrachsem (sic! s. oben A.).

3. Die Kanzel steht jetzt am vierten Nordpfeiler. Ihr oberer Theil mit den Symbolen der vier Evangelisten ist später (Renaissance-) Arbeit. Da Gratianus dieß nicht einsah, so hielt er die vier abendländischen Kirchenfürsten an der alten spätgermanischen Kanzelbrüstung für die vier Evangelisten, und zwar vermuthete er Matthäus im Pabst-, Johannes im Kardinals-, Markus im Bischofs- und Lukas im Prälatenhabit. Noch schlimmer aber ging es der im fünften Felde, einer stehenden Figur im Talar und Barett, mit einer Inschrift, welche er S. Pitie Geilan und für den Namen eines Geistlichen erklärte. Es ist aber ganz einfach zu lesen: Cancellarius Parisiensis Gerson, dessen Erscheinung in dieser Kirche und an dieser Kanzel wegen der Beziehung der Brüder des gemeinsamen Lebens zu ihm und seinen Schriften und Bestrebungen nicht im Mindesten auffallend ist. Neben ihm ist ein Wappenschildchen, welches in herzförmiger Einfassung Sonne und Mond zeigt. — Vieles an der Kanzel ist defect, namentlich fehlen mehrere Figürchen, leider Alles, wie beim Taufstein, abscheulich überschmiert. Der Meister der Kanzel scheint übrigens von dem des Taufsteins, dem des Marktbrunnens und dem des Eberhardstuhls verschieden zu sein.

4. Noch befinden sich in der Kirche drei schöne Glasgemälde neben einander, der h. Georg, die Mutter Gottes und Johannes der Täufer, alle drei unter reichen Baldachinen; unten neben dem letzten kniet ein Ritter mit Wappen und der Unterschrift: Hans Bubenhofen Lanthofmaister.

C. 1. In der Sakristei befindet sich ein großer Kirchenkasten mit vortrefflicher Flachschnitzerei und sehr schönem Be-

schlag; er ist leider vor etwa 12 Jahren lakirt worden (!). Ein anderes Repositorium scheint ursprünglich für Aufbewahrung kirchlicher Gewänder bestimmt gewesen zu sein. — Die sehr schönen Vasa sacra sind neueren Ursprungs.

2. Außer verschiedenen ältern und neuern Grabmonumenten in der Kirche, von Stein und von Holz, z. B. einem Todtenschild von Burkhard Spät 1454 in der dritten Kapelle des nördlichen Seitenschiffs, befinden sich einige von Stein auch außerhalb der Kirche, darunter das eines Otto von Baldeck vom Jahr 1363. Es zeigt auf dreieckigem Schild mit gothischer Majuskelschrift einen Windhund, denselben auch als Helmkleinod. Hängt damit die Patricier-Familie von Baldinger zusammen, welche dasselbe Wappen führt und erst zwischen 1540 und 50 in Ulm einwanderte? Eine Burg Baldeck, von der übrigens jetzt nichts mehr vorhanden ist, stand einst im Oberamtsbezirk, bei Hohen-Wittlingen.

II. In dem vom Grafen Ludwig I. im Jahr 1443 erbauten Schlosse befindet sich

A. B. C. die sogenannte goldne Stube, ein Saal, welcher für die Kunstgeschichte des spätern Mittelalters vom höchsten Interesse ist: denn der ganze Saal — Architektur, Sculptur, Malerei — Alles ist bereits die vollständigste Renaissance und doch ist kein Zweifel, daß der Saal eben diese Ausstattung aus Rücksicht auf Eberhards Hochzeit mit Barbara von Mantua 1474 erhielt, indem er aus chevaleresker Galanterie der italienischen Gemahlin die ihr gewohnten Formen des Vaterlandes im fremden Lande zur Anschauung bringen wollte. Besonders prächtige Arbeit, namentlich eingelegte, zeigte die Bettlade. Der eiserne Ofen ist neuer (E. H. Z. W.), aber der thönerne Aufsatz ist alt und ebenso die thönernen Füße (Sirenen). Das Bild des Grafen Heinrich († 1519) ist gleichfalls später als die Gestalt des Saals. Die Fensterrahmen sammt dem vergoldeten Beschläge sind erst in neuester (!) Zeit mit Silberfarbe überschmiert worden. Doppelt am Haupteingang in einer herzförmigen Einfassung und zweimal auf dem thönernen Ofenaufsatz finden sich eng verschlungene und schwer lösliche und lesliche Buchstaben. Die Lesung:

„Eberhardo & Barbara Sitis Felices" mag ein Versuch zur Lösung sein!

III. Der Marktbrunnen, von welchem

A. B. Beschreibung und treffliche Abbildung durch Beisbarth im 9. Jahreshefte des Württembergischen Alterthumsvereins enthalten ist, ist gleichfalls unter Eberhard im Bart 1481 entstanden und ein Werk der beiden Meister, deren Monogramme oben (I. A.) gegeben sind. Er wäre einer umfassenden Restauration wie würdig so in hohem Grad bedürftig und sollte wo möglich von seiner jetzigen Stelle auf seinen ursprünglichen Platz, den Markt, zurückversetzt werden.

IV. Sonstiges.

A. Die immer noch ansehnlichen und umfassenden Ruinen von Hohen-Urach.

B. Ein am Stadtthore befindliches Württembergisches Wappen ist gute Arbeit, aber leider auch übertüncht.

Dettingen an der Erms.

I. Die Kirche ist

A. eine höchst ruinose dreischiffige Pfeilerbasilika mit Rundbogen-Arkaden und schlechter Bretterdecke. Das Chor ist spätgermanisch, wie Styl und die Jahreszahl 1494 an einem Choreingang zeigen. In ihm und in der anstoßenden Pankratiuskapelle, jetzt in ihrem untern Theile Sakristei, im obern Schullokal, befinden sich die oben unter Urach I. A. angeführten Steinmetzzeichen: das erstere nämlich am östlichen Gurtknoten des Chores auf Schildern von Engeln gehalten und auf einem Wappenschilde der Kapelle neben dem Württembergischen und dem Degenfeldischen Wappen; das andere diesem gegenüber.

B. Die in der Kirche befindlichen und fatal restaurirten drei Gemälde, Passionsscenen darstellend, mögen der Zeit von 1510—1550 angehören.

C. Der Schrank in der Sakristei hat gewöhnliche Flachschnitzerei des 15. Jahrhunderts; von dem Chorgestühl sind nur noch Reste vorhanden.

II. Sonstiges.

C. Bei der Schwiegermutter des Schullehrers finden sich neben vielen andern, hier wohl nicht gesuchten schönen Münzen auch mehrere sogenannte Regenbogenschüsselchen, celtische oder gallische Goldmünzen mit Halbmonden, Kugeln, Ringen und andern meist unkenntlichen Figuren, wie es scheint, auch Köpfen. Sie sind, wie andere, welche verschleppt wurden, in der hiesigen Gegend gefunden worden.

Metzingen.

I. Die Kirche

A. Hallenkirche, dreischiffig, spätgermanisch aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts hat im Jahr 1613 eine Restauration erfahren, welche jedoch in der Hauptsache ihren Charakter nicht veränderte. Das Chor und die Sakristei sind gewölbt; auch die Schiffe sind auf Einwölbung angelegt, denn es sind im Mittel- und in den Seitenschiffen schöne Gewölbanfänge vorhanden. Die Kirche bietet außerdem manche interessante Erscheinung ihrer Bauperiode dar; so z. B. hat das fünfte der im Grundriß quadratischen Thurmgeschoße ein Krönungsgesims, dessen Profil entschieden der Renaissance angehört. Es trägt eine steinerne Galerie, welche germanische und Renaissance-Motive so mit einander verbindet, daß es nahe gelegt ist, an eine bedeutend spätere Zeit zu denken. Ueber dem fünften Geschoße erhebt sich ein weiteres, hölzernes, auf welchem eine schlanke Pyramide mit dem Uebergange vom Quadrat ins Achteck ruht. Von den Eingängen sind nur die unterm Thurm spitzbogig, die andern halbkreisförmig, einer sogar mit dem Kleeblattbogen überwölbt; spätgermanisches in seinen Gliedern sich durchschneidendes Stabwerk; einer, die sogenannte Brautthüre auf der Südseite, hat eine überwölbte Vorhalle. Bemerkenswerth ist ferner, daß schon ursprünglich beim Bau der Kirche eine Empore über dem westlichen Eingange beabsichtigt gewesen sein muß, wie die Beschaffenheit des Pfeilerpaars, welches dem der Westseite vorliegenden Thurme zunächst ist, sowie des entsprechenden Halbpfeilerpaars der

Westwand und der an diese sich anschließenden kürzern, westlichen Fenster deutlich zeigt.

B. 1. Der Taufstein der Kirche ist spätgothisch; hinten im Chor steht ein großer romanischer, zum Einstellen der Täuflinge ausgehöhlter. Die Kanzel ist gleichfalls spätgothisch, aber abscheulich verunziert und überschmiert. Der Schalldeckel aus der Zopfzeit.

2. Die Chorstühle haben gutes Schnitzwerk, sie rühren aber nicht von dem berühmten Jörg Sürlin her, wie man glaubt, vielmehr heißt die Inschrift an dem rechts vom Altar stehenden Stuhle: Jerg Syrglin von Blaubiren, seßhaft zu nordingen 1520.

3. Von demselben Meister kann füglich der Schrank mit schönem Schnitzwerk in der Sakristei und das ebendaselbst befindliche Doppelpult herrühren.

4. Die Wände der Kirche, sowie der Sakristei scheinen ursprünglich großen Theils bemalt gewesen zu sein. Jetzt ist Alles übertüncht. Nur in der Sakristei findet sich noch eine Wandmalerei, das sogenannte Grafenbild, Christus am Kreuz, rechts einen Geistlichen, links einen knienden Ritter (angeblich Grafen von Achalm) darstellend. Von höherm Alter dieses Bildes kann unter keinen Umständen die Rede sein, denn der Ritter trägt den Plattenharnisch und die andere Gestalt hat gar eine Halskrause, also höchstens das Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts! Uebrigens ist das Bild seinem Untergang nahe.

C. 1. Ein Opferbecken von Kupfer, mit Adam und Eva und Schriftbändern, worauf bloß dekorative Buchstaben, ist ein Fabrikat der bekannten spätmittelalterlichen Beckenschläger.

2. Ein Stein mit nicht mehr ganz sichtbarer Jahreszahl im Anbau an der Südseite der Kirche, beim Aufgang zur Empore, ist aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Hingegen finden sich Einzelheiten, z. B. in der nördlichen Mauer der Kirche eine Rosette und ein Kopf, welche offenbar bloß als Material verwendete Fragmente eines früher hier stehenden romanischen oder frühgermanischen kirchlichen Gebäudes sind,

worauf auch ein in die alte Kirchhofmauer eingesetzter Rest eines aus der ganzen Platte gearbeiteten Spitzbogenfensters hinweist. Dagegen ist ein in derselben Kirchhofmauer befindliches steinernes Reliefbild eines Crucifixus und h. Martin (des Patrons der Kirche) jüngern Ursprungs.

3. Wie die zu verschiedenen Zeiten sich wiederholenden mannigfachen Funde von Waffen, Geräthschaften, Münzen u. s. f. in der Umgegend Mezingens für die frühere Bevölkerung derselben durch Kelten, Römer und Germanen Zeugniß geben, so findet sich auch jetzt noch manches Derartige hier im Privatbesitze namentlich des praktischen Arztes **Dr. Schmidt.**

Mittelstadt.

Man braucht nicht an die fabel- oder spaßhafte Ableitung des Ortsnamens von einer nirgends nachgewiesenen „media statio“ zu glauben, um sich doch sofort zu überzeugen, daß man hier auf römischem Boden stehe. Denn

A. die Kirche, welche (nebst dem Pfarrhaus) auf einem gegen den Neckar steil abfallenden und den Flußübergang beherrschenden Hügel steht und nur auf der Nordseite einige Pfeiler hat als Stützen gegen etwaiges Weichen der Mauer gegen den Bergabfall hin, nimmt offenbar die Stelle eines römischen Castrums oder Tempels ein. Abgesehen von den gothischen Fenstern des Chors sind im Schiff jetzt häßliche viereckige und oblonge Fenster, allein sie sind eingesetzt in die ursprünglich romanischen Rundbogenfenster, wie man ganz deutlich an der südlichen Mauer innerhalb der Kirche und an der nördlichen außerhalb der Kirche sieht. Auch sind am Chor außen auf der Südseite sonderbar vorspringende Kragsteine mit Ueberwölbungen, welche auf eine andere frühere Beschaffenheit oder Bestimmung dieser Mauer hinweisen. (Das Schiff der Kirche hat jetzt eine flache hölzerne Decke, deren Fugen mit Latten besetzt sind, welche spätgothische Flachschnitzerei zeigen.)

B. C. Allein weit entscheidender als die Lage spricht für die ehemalige römische Ansiedlung eine Säule mit jonischem Kapital, welche jetzt auf der Südseite der Kirche die Treppe

zum äußern Aufgang der Empore trägt. Sie zeigt auf zwei Seiten ihres Piedestals Masken, auf der dritten ein Lotosornament, die Figur der vierten ist nicht mehr gut erkenntlich. Hiezu kommt innerhalb der Kirche neben dem Eingang in die alte Sakristei eine aus der Stockmauer hervorragende Wandconsole, worauf theilweise das Chorgewölbe ruht, mit der natürlich später eingesetzten Jahreszahl 1612, sehr ähnlich der in den Römischen Bauverzierungen von Fr. Gärtner, München 1824. Fol. II. Heft. Pl. 12. abgebildeten Console vom Tempel des Jupiter tonans. Sie war ursprünglich polychrom, auf bläulichem Grunde ein tauartig gedrehter Rundstab zinnoberroth, ein großes Blumenornament glänzend grün bemalt. Jetzt ist Alles übertüncht.

Wittlingen.

A. C. Die romantisch gelegenen Ruinen der Burg Hohenwittlingen.

Beiträge
zur Charakteristik Herzogs Karl Eugen von Württemberg nach Mittheilungen seiner Zeitgenossen

von

Dr. Karl Pfaff.

Die Regierung Herzogs Karl Eugen füllt einen mehr als fünfzigjährigen Zeitraum der württembergischen Geschichte aus; während seiner Jugend war Glänzen und Genießen sein Losungswort und durch seine Verschwendung und Willkühr hatte das Land viel zu leiden. Aber an der Schwelle des Alters angelangt, legte er an seinem Geburtstag, den 11. Febr. 1778, ein merkwürdiges Selbstgeständniß ab, welches auf seinen Befehl von allen Kanzeln herab verkündigt wurde und worin er erklärte, daß er ein Mensch und also immer unter dem Grade der Vollkommenheit sei. Aus angeborner menschlicher Schwachheit, unzulänglicher Kenntniß und anderen Umständen hätten sich viele Ereignisse begeben, welche nun nicht mehr geschehen dürften. Dieses freimüthige Bekenntniß sei eine Pflicht, welche besonders den Gesalbten der Erde heilig sein müsse. Seine Zukunft sollte nun einzig dem Wohl seiner Unterthanen gewidmet werden und jeder dürfe jetzt getrost leben, da er in seinem Landesherrn einen treuen, sorgenden Vater verehren könne! Allerdings hat er dieses Versprechen nur unvollkommen erfüllt, aber er gewann sich dadurch doch

die Zuneigung seines Volks, welches ihm nicht nur das früher Geschehene verzieh, sondern auch Das, was er von jetzt an noch Schlimmes that, mit Nachsicht beurtheilte und das Gute, was er wirkte, dankbar annahm. Es ist schon viel über diesen Fürsten geschrieben worden, noch immer aber fehlt ein vollständiges Bild seines Lebens und Wirkens. Zu diesem will auch ich hier einige Beiträge liefern, deren Werth vornemlich darauf beruht, daß ich sie aus den Aufzeichnungen von Männern schöpfte, welche nicht nur Zeitgenossen desselben waren, sondern ihm auch in amtlichen Verhältnissen sehr nahe standen.

Als der Herzog des langwierigen Streits mit der Landschaft müde zu werden begann und erkannte, daß sein bisheriger Hauptrathgeber, der Minister Graf von Montmartin, das größte Hinderniß einer Aussöhnung mit derselben sei, so entließ er ihn im Frühling des Jahres 1766 aus seinem Dienst, blieb jedoch fortwährend mit ihm im Verkehr und schickte einige Male einen seiner vertrautesten Sekretäre mit geheimen Aufträgen an ihn. Im December 1766 berief er ihn hierauf zu sich nach Heidenheim, um sich mit ihm über die Lage der Dinge in Würtemberg zu besprechen. Montmartin rieth ihm unter fremdem Namen mit kleinem Gefolge eine Reise nach Venedig zu machen und dort recht zu sparen. Auf diese Art könne er sich von den drückendsten Schulden losmachen und um so eher der Hilfe der Landstände entbehren. Dieser Vorschlag schien dem Herzog einzuleuchten, er entschloß sich zu der Reise und wählte dazu Anfangs nur ein kleines Gefolge aus. Allein bald erwachte die Sucht zu glänzen wieder in ihm und er meinte, ein so geringes Gefolge schicke sich doch nicht für ihn. Er beschloß daher am nächsten Tage schon es noch um einige Kavaliere zu vermehren, denen er dann am dritten Tag auch einige weitere Hofdiener beifügte. Vergebens that Montmartin dagegen Vorstellungen, weil auf solche Art der Zweck der Reise ganz verfehlt würde. Der Herzog ließ es bei der schon beschlossenen Vermehrung nicht bewenden, sondern nahm auch noch die Hofmusik und die 30 Mann starke Leibgarde in sein Gefolge auf, so daß er in Venedig mit dem gewohnten Glanz erschien. Ein Bericht aus dieser Stadt in der Mann-

heimer Zeitung vom 26. Januar 1767 sagt hierüber: Der Herzog von Württemberg erscheint hier öffentlich und lebt als ein großer Fürst. Er hat dem Senat seine Ankunft mit allem dazu erforderlichen Gepränge bekannt machen lassen. Drei Paläste wurden von ihm auf acht Monate gemiethet und dreimal in der Woche hält er große Tafel, zu welchen der venetianische Adel der Reihe nach eingeladen wird. Niemals hat ein regierender Fürst bei uns einen so glänzenden Aufzug gemacht und der Senat nahm ihn daher auch aus Erkenntlichkeit für seinen dem Staat so einträglichen Besuch unter die Nobili de Venetia auf und ernannte vier Adeliche, um durch ihre Gegenwart und Begleitung ihm den hiesigen Aufenthalt desto angenehmer zu machen. Der Herzog verweilte in der Lagunenstadt vom Ende des Decembers 1766 bis zum Junius 1767 und war bei seinem Abgang noch 60,000 fl schuldig, 1000 fl. allein einem Gärtner für Nelken zu den Blumensträußen, welche man nach venetianischer Sitte den zur Tafel geladenen Damen auf die Teller legte. Auf der Rückreise mußte er in Brescia sogar seinen Hausschmuck für 15,000 Zechinen verpfänden und dieser wurde erst im Jahr 1780 wieder eingelöst. Er brachte aus Venedig auch zwei Gondoliere mit, für welche auf dem Bärensee und auf dem Egolsheimer See Gondeln erbaut wurden.

Zu Anfang des Jahrs 1770 wurde der Streit mit der Landschaft durch den Erbvergleich beendigt. Als der Kabinetssekretär Feuerlein dem Herzog die beiden Exemplare dieses Vergleichs zur Unterschrift vorlegte, so unterzeichnete sie Karl Eugen, der, wenn er wollte, sehr schön schreiben konnte, ohne alle sonst gewöhnlichen Abkürzungen, der Sekretär mußte sie dann an den warmen Ofen halten, bis die Unterschriften ganz getrocknet waren, worauf der Herzog dem in der Nähe versammelten Geheimenrath verkündigte, daß er den Erbvergleich unterschrieben habe.

Auf häufigen Reisen lernte der Herzog den Zustand des Landes ganz genau kennen und schlichtete dabei häufig Streitigkeiten der Gemeinden oder ertheilte ihnen einen guten Rath. Auch die Audienzen, zu welchen er allwöchentlich einen Tag

bestimmt hatte, beförderten seine Kenntnisse von Land und Leuten und gaben ihm ebenfalls Gelegenheit, sich mit Gemeindeangelegenheiten zu beschäftigen. Während er sich in Hohenheim aufhielt, erschienen hier einmal vor ihm etliche Rathsmitglieder der ganz nahe gelegenen Ortschaft Plieningen und beschwerten sich über die Nachlässigkeiten ihres Amtmanns und die dadurch verursachten Unordnungen. Nachdem er die Klagenden noch weiter ausgefragt hatte, ergriff er ein Bleistift und setzte ein Schreiben an den Oberamtmann in Stuttgart auf, welches sie im Namen der Gemeinde Plieningen übergeben sollen und welches folgendermaßen lautete: Magistrat erkennt wie billig mit gehorsamem Dank die bisherigen Bemühungen des Herrn Oberamtmanns bei den Vogigerichten, da deren Endzweck die vollkommene Herstellung der Ruhe, Ordnung und einer besseren Einrichtung für das Künftige in einem Orte zum Grund hat, welcher wegen seiner Lage und der Vortheile, die er durch die Nähe Hohenheims bezieht, einer der glücklichsten in dem gesegneten Herzogthum Württemberg sein sollte und könnte. Auch hofft er und bittet den Herrn Oberamtmann darum inständigst, daß derselbe allen angebrachten Klagen und sonstigen Desiderien genau auf den Grund sehen und sie noch vor der Endigung des gegenwärtigen Vogigerichts entscheiden möchte, damit einmal dieser konsiderable Ort in seinen verfassungsmäßigen Zustand komme und der höchsten Intention unseres gnädigsten Landesherrn gemäs unter die gesittetsten Dero Staaten möchte gezählt werden können. Wie freudig sehen die Vorsteher diesem glücklichen baldigen Zeitpunkt entgegen, wie getrost werden sie dann ihr Amt versehen und mit wie viel Segen wird nicht der Herr Oberamtmann von hier begleitet werden. Widrigenfalls müssen sich aber die Magistratsglieder mit Beibehaltung aller, ihrer vorgesetzten Obrigkeit schuldigen, Hochachtung gegen alles Ordnungswidrige bestens verwahren und sich vorbehalten, höchsten Orts in aller Unterthänigkeit das Weitere vorzutragen und da Hilfe zu suchen, wo es göttliche und menschliche Gesetze verordnen. In verwickelten Fällen, besonders, wenn die herzoglichen Kollegien keinen Vergleich zu Stande bringen konnten, schlug Karl Eugen selbst sich ins Mittel, begab sich zu den

streitenden Gemeinden, ließ ihre Abgeordneten zu sich kommen, redete ihnen Stunden lang zu und stiftete so gewöhnlich zur Zufriedenheit beider Theile einen billigen Vergleich. Ueber eine solche Verhandlung zu Kirchheim am Neckar (1790) schreibt er selbst an seine Gemahlin: Um 4 Uhr bin ich hier angekommen und habe bis auf diesen Augenblick einen fatiguanten Augenschein genommen. Jetzt stehen zwanzig Personen vor meinem Tisch, um einen Vergleich womöglich sogleich zu erzielen, welches noch lange dauern wird, aber ich lasse nicht nach, bis es verglichen ist.

Unter dem Volk in Würtemberg herrschte der Glaube, Herzog Karl Eugen könne das Feuer bannen. Veranlassung dazu gab die Thätigkeit, welche er bei Feuersbrünsten entfaltete, um sie zu unterdrücken und weiterem Unglück vorzubeugen. Selbst noch in den letzten Jahren seines Lebens, wo er doch mit körperlichen Beschwerden viel zu kämpfen hatte, erschien er selbst persönlich an dem bedrohten Orte und zwar gewöhnlich noch ehe ihm eine Meldung gemacht worden war. Zu diesem Zwecke standen in Hohenheim stets einige Gespanne angeschirrter Pferde bereit und die Wachen hier waren angewiesen, jeden Schein am Himmel, der einen Brand vermuthen lasse, sogleich anzuzeigen. Ein merkwürdiges Beispiel hievon liefern die großen Feuersbrünste in Göppingen (den 25. August 1782) und in Tübingen (den 9. August 1789). Der Herzog war schon zur Ruhe gegangen, als man ihn von einer starken gegen Osten sichtbaren Röthe benachrichtigte, unverweilt eilte er der Gegend zu und erfuhr erst unterwegs, daß Göppingen in Flammen stehe. Man hatte ihn hier mit Sehnsucht erwartet, Mancher rief: Ach! wenn nur der Herzog da wäre, mein Haus würde gewiß gerettet, und wirklich gelang es seiner Thätigkeit auch, obgleich das Feuer schon gewaltig um sich gegriffen hatte, noch einige Gebäude zu retten. Am 9. Septbr. 1789 hatte er sich eben zum Abendessen niedergesetzt, als man ihm meldete, in der Gegend von Tübingen zeige sich am Himmel eine ungewöhnliche Röthe, wie von einer Feuersbrunst. Auf der Stelle fuhr er ab und hatte schon die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ihm ein Kurier mit der Nachricht von

dem in Tübingen ausgebrochenen großen Brand begegnete. Bei seiner Ankunft hatte das Feuer in den engen Straßen schon gewaltig um sich gegriffen, die verzweifelnden Einwohner aber faßten neuen Muth, als sie ihn sahen und noch lange nachher konnte man in Tübingen behaupten hören, das Feuer wäre schnell gelöscht gewesen, wenn es der Herzog nur hatte umretten können. Er traf auch sogleich alle Anstalten, um dessen Weiterumsichgreifen Schranken zu setzen. Ueberall zeigte er sich, um anzuordnen und anzutreiben. Eine Zeit lang hielt er sich auf einer Gallerie zunächst der Brandstätte auf und kaum hatte er sie verlassen, als sie einstürzte und mehrere Personen stark beschädigte. Die Herzogin Franziska folgte seinem Beispiel, sie trieb die Weiber und Mädchen an Reihen zu bilden und stand selbst am Georgenbrunnen bis über die Knöchel im Wasser, um unermüdet zu schöpfen. Erst als es gelungen war, das Feuer ganz zu dämpfen, fuhr das fürstliche Ehepaar wieder ab und kam Nachmittags den 20. September nach Hohenheim zurück, nachdem es achtzehn Stunden ohne Speise und Schlaf zugebracht hatte.

Eine Lieblingsneigung Herzogs Karl Eugen war das Bauen und er erwarb sich darin auch große Erfahrung. Gar oft, wenn der Baumeister ihm einen Riß vorlegte, ergriff er das Bleistift, um darin die von ihm gewünschten Aenderungen selbst einzuzeichnen. Seine Hauptbauten sind die Schlösser Solitude und Hohenheim. Zum Bau des erstern Schlosses ließ er einen über 800 Morgen großen Wald ausroden und begann 1763 dessen Bau, dessen ursprünglicher Zweck aber, den der Name Solitude und eine jetzt nicht mehr vorhandene Inschrift: Tranquillitati sacrum voluit Carolus anzeigte, bald verlassen wurde, indem neben dem prachtvollen Schloß sich noch eine Menge anderer Gebäude, geräumig genug, um einen ganzen Hofstaat aufzunehmen, erhob. Das größte darunter war der, jetzt nach Stuttgart versetzte, lange Stall, an welchem der Herzog eine solche Freude hatte, daß er einmal, als ihn sein Bruder Herzog Friedrich mit seiner Gemahlin besuchte, ein großes Fest darin gab. Als nach diesem Besuche Herzog Friedrich mit seiner Gemahlin nach Berlin kam, schnüffelte König Frie-

rich der Große, der damals auf Karl Eugen nicht gut zu sprechen war, stillschweigend an dieser herum und sagte endlich: Ma nièce vous sentez l'écurie. Die eigentliche Lieblingsschöpfung des Herzogs aber war das Schloß Hohenheim mit seinen herrlichen Anlagen, erbaut, wie die Solitude auf weitschauender Höhe, wo einst die Burg der Herren von Hohenheim gestanden hatte. Beinahe alle Zeit, welche ihm von anderen Geschäften übrig blieb, verwendete er auf sein geliebtes Hohenheim. Ein Gedanke zu dessen Verschönerung entwickelte sich bei ihm nach dem andern, kaum war der eine ausgeführt, so war auch schon wieder ein anderer der Vollendung nahe. Das Bauwesen und die Oekonomie hier standen unter seiner unmittelbaren Aufsicht und die Hauptrechnung führte er eigenhändig, bis zu seinem Tode hatte er hier immer Etwas zu verbessern oder neu zu schaffen. Die Gartenanlagen in Hohenheim waren in ganz Europa berühmt. Ehe deren Bau begann, reiste der Herzog mit seinem Hofbaumeister Fischer nach Schwetzingen, um den damals ebenfalls sehr berühmten Schloßgarten daselbst zu besichtigen, ob er nicht Einiges daraus für seine Anlagen benutzen könne. Zufälliger Weise kam zugleich mit ihm auch der Markgraf von Baden dahin. Da er nun den Zweck seiner Reise nicht bekannt werden lassen wollte, verabredete er mit seinem Baumeister, er wolle, so oft ihm eine Anlage gefalle, husten und Fischer solle dieselbe dann genauer in Augenschein nehmen. Die Schwetzinger Anlagen gefielen jedoch dem Herzog nicht besonders, es kam wenig zum Husten und scherzend äußerte er auf der Heimreise gegen den Baumeister: Mein Catarrh hat sich gut gehalten. Zum Grundgedanken seiner Anlage machte er eine ländliche Kolonie inmitten der Ruinen einer römischen Stadt. Noch in seinem letzten Lebensjahre beschloß er hier auch dieselbe Idee auszuführen, welche wir jetzt durch König Ludwig in seiner Walhalla verwirklicht sehen, er wollte nämlich ein eigenes Gebäude zur Ausstellung der Brustbilder berühmter Deutschen errichten lassen. Mit den Rissen dazu, und zwar im deutschen nicht im griechischen Baustyl, beauftragte er den oben genannten Fischer und dieser hatte sie auch schon entworfen als der Tod des

Herzogs die Ausführung dieses Plans vereitelte. Als ein Freund und Kenner der Botanik legte er in Hohenheim auch vorzügliche Treibhäuser an, in welchen sich die seltensten Pflanzen aller Erdtheile befanden; diese alle kannte er threm Geschlecht, Namen und ihren Eigenschaften nach und verweilte mit sachkundigen Fremden oft Stunden lang in diesen Treibhäusern. Eine eigene Abtheilung des Hohenheimer Gartens bestimmte er zu einer Sammlung der in Württemberg wachsenden Pflanzen, wobei selbst die Moose nicht ausgeschlossen waren.

Neben der Botanik war die Geschichte seine Lieblingswissenschaft und überhaupt besaß er eine Menge von Kenntnissen, die in manchen Fächern allerdings nur oberflächlich waren. Bei den öffentlichen Prüfungen in der Karlsakademie nahm er an den dabei gehaltenen Disputationen oft lebhaften Antheil, im Jahr 1782 am 12. December ließ er, von ihm selbst verfaßte, „zusammenhängende Sätze aus der Staats-, Kriegs-, Wirthschafts- und Handlungskunde" öffentlich vertheidigen. Bei der Erwerbung seiner vielfachen Kenntnisse wurde er vornemlich auch durch sein vortreffliches Gedächtniß unterstützt. Wenn er eine gelehrte Reise unternehmen wollte, ließ er stets durch seine Bibliothekare die Titel von selteneren Werken, Inkunabeln, Handschriften und dergleichen, welche in den verschiedenen Bibliotheken, die er besuchen wollte, zu finden waren, aufzeichnen. Diese Titel prägte er seinem Gedächtnisse fest ein und konnte dann mit ihnen vor den gelehrten Herrn prangen, welche über die vielumfassende Gelehrsamkeit des Herzogs hoch erstaunt waren. Im Jahr 1765 stiftete Karl Eugen auch die erste öffentliche Bibliothek in Württemberg, die er nach einigen Jahren von Ludwigsburg nach Stuttgart verlegte und mit etlichen andern Büchersammlungen vermehrte. Sie nahm aber längere Zeit unter den Bibliotheken Deutschlands einen nur geringen Rang ein, bis in dem Herzog der Gedanke erwachte, sie zu einer der ersten zu erheben, ein Gedanke, den er auch mit dem Jahr 1784 eifrig auszuführen begann. So bald dieß bekannt wurde, erhielt er von allen Seiten her Anträge zum Ankauf von einzelnen seltenen Werken, wie von

ganzen Sammlungen, alle seine Gesandten und Agenten waren beauftragt, ihm Nachricht von verkäuflichen Büchern und Bibliotheken zu geben und Verzeichnisse davon einzuschicken und jede seiner Reisen brachte der Bibliothek auch eine neue Bereicherung. Die angekauften Bücher mußten ihm gewöhnlich selbst überschickt werden, er stellte sie dann in seinem Zimmer auf und wenn er deren eine Anzahl beisammen hatte, übergab er sie persönlich den Bibliothekaren. Auf diese Weise erwarb er sich auch eine bedeutende Bücherkunde. Die vornehmsten Ankäufe, die er machte, sind die der Lorkischen und Panzerischen Bibelsammlungen, der militärischen Bibliothek des General v. Nicolai, und der Büchersammlung des Bibliothekars Uriot, des geheimen Raths Fromann und des Abbé de Rulle in Nancy.

Auch die Künste schätzte und begünstigte der Herzog, zog manchen trefflichen Künstler an seinen Hof und suchte mit glücklichem Erfolg die Kunst in Württemberg mehr einheimisch zu machen. In seiner Kunstakademie und hohen Karlsschule wurden, wie bekannt ist, mehrere vorzügliche Künstler gebildet. Sonderbarer Weise aber erschwerte er diesen seinen Zöglingen das Reisen sehr, auch denen, welche sich für das Theater gebildet hatten, schlug er es ab, gestattete aber auch, seit er mit ihnen sein Theater besetzen konnte, Fremden keine Gastrollen hier. Selbst seinem Hofbaumeister Fischer, den er als Schüler de la Guepidres schon im 20. Lebensjahre anstellte, verweigerte er zu wiederholten Malen den erbetenen Urlaub und auch Dannecker und Scheffauer hätten die Gelegenheit, sich im Ausland weiter auszubilden, ohne eine List Fischers nicht erhalten. Dieser nämlich bestellte bei ihnen Bildsäulen für zwei Nischen eines von ihm neu erbauten Saals. Nachdem dieselben fertig und aufgestellt waren, führte er den Herzog in den Saal. Ueber diesen selbst bezeugte Karl Eugen sein Wohlgefallen, an den Bildsäulen aber hatte er Manches auszusetzen. Der Hofbaumeister ergriff diese Gelegenheit, um ihm vorzustellen, daß die beiden jungen Bildhauer bei all ihrem Talent unmöglich etwas Besseres würden liefern können, ehe sie ihren Geschmack an besseren Mustern mehr ausgebildet hätten, wes-

wegen es sehr zu wünschen wäre, daß sie Erlaubniß und Unterstützung zu einer Reise ins Ausland bekämen. Mürrisch erwiederte der Herzog: Nun so sollen sie eine Bittschrift einreichen. Dieß geschah und es wurde ihnen auch wirklich die Erlaubniß zu einem mehrjährigen Aufenthalt in Rom und Paris mit herzoglicher Unterstützung bewilligt. Fischer stand beim Herzog hoch in Gunst, erfuhr aber doch auch bisweilen den Wechsel seiner Launen. Einmal hatte er ein bedeutendes Bauwesen in der Akademie ausgeführt und der Herzog ihm seine volle Zufriedenheit darüber ausgedrückt. Kurz darauf ließ der Herzog ihn zugleich mit dem Oberst Seeger, dem Intendanten der Akademie, zu sich rufen. Er stand, als sie kamen, vor einem Tisch mit Silbergeschirr, von dem er etwas auszulesen schien. Fischer, der die Freigebigkeit des Herzogs schon mehrfach erprobt hatte, aber nicht wußte, daß er bei diesem durch eine Hofklatscherei angeschwärzt worden war, stand erwartungsvoll da, plötzlich überreichte der Herzog dem Intendanten ein schönes Geschirr, seinen Hofbaumeister aber fertigte er mit einem unbedeutenden Auftrage ab. In Stuttgart bestand damals eine Freimaurerloge, Meister vom Stuhl war ein Herr v. Bouwinghausen. Auch der Herzog wünschte darin aufgenommen zu werden, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Fischer und sein Leibchirurg Klein waren damals gerade bei ihm und voll Verdruß wandte er sich an den erstern mit der Frage: Ist er auch Freimaurer? Da dieß bejaht wurde, fuhr er, zu Klein sich wendend, fort: Aber er wird es nicht sein? Doch, Euer Durchlaucht, war die Antwort zum sichtlichen Aerger des Herzogs.

Von der bedeutendsten Stiftung Karl Eugens, der am 22. December 1781 vom Kaiser Joseph II. zur Hochschule erhobenen Karlsakademie hier zu sprechen, halte ich für überflüssig und führe in dieser Hinsicht nur ein Schreiben des Herzogs vom 4. November 1782 folgenden Inhalts an: Mein lieber Oberst und Intendant v. Seeger, Dessen und meiner Carolina Glückwunsch zu meinem heutigen Namensfeste habe ich gnädig aufgenommen. Die tägliche Aufnahme des Rufs meiner Carls hohen Schule und die Befestigung der

inneren Ordnung, zwei unzertrennliche Stücke, machen einen großen, einen wesentlichen Theil meines Regentenamts aus. Mein Werk, das auf den Namen Gottes gestiftet und gebaut ist, kann nicht wanken, so lange wir alle auf ihn vertrauen.

Von Jugend auf war der Herzog sehr reiselustig und diese Reiselust hörte bei ihm auch im hohen Alter nicht auf. Aber er reiste jetzt nicht mehr mit einem so großen Gefolge als früher und nicht allein um zu glänzen und genießen zu können, er beobachtete ein strenges Incognito und vermied die Höfe soweit es möglich war, desto fleißiger besuchte er Hochschulen und andere Bildungsanstalten, Bibliotheken und Kunstsammlungen, Gelehrte und Künstler; wo er auf eine Universität kam, ließ er sich von den in ihrem Fache ausgezeichnetsten Professoren Vorlesungen halten und kehrte nie zurück, ohne einige seltenere Bücher und schöne Kunstwerke mit heim zu bringen. Seinen allerletzten Ausflug machte er kaum sechs Wochen vor seinem Tod nach Mannheim und Mainz zur Besichtigung der dort herum kantonnirenden österreichischen und preußischen Kriegsschaaren. Im Jahr 1791 machte er eine Reise nach Frankreich, wo damals die Revolution schon in voller Entwicklung war. In Paris steckte er, um sich keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen, die dreifarbige Kokarde auf. Als er nun einmal einen Spaziergang machte, klopfte ihm ein Franzose vertraulich auf die Achsel mit den Worten: Le Duc de Wurtemberg est un bon citoyen! Auf dem Rückweg warf er gleich an der Grenze die Kokarde in den Rhein.

Damals schon erkannte er besser als viele andere Fürsten und Staatsmänner die großen und weitreichenden Wirkungen der französischen Revolution und betrug sich, als dieselben auch sich in Deutschland zu äußern begannen, mit großer Klugheit. Auch in Württemberg hatte sie eifrige Freunde gefunden, welche ihre Grundsätze weiter zu verbreiten und ihr Anhänger zu verschaffen suchten. Es wurden nicht nur heftige Reden gehalten, sondern es kam hie und da auch zu unruhigen Auftritten. Karl Eugen aber erkannte, daß Gewaltmaßregeln das Uebel nur noch schlimmer machen würden und begab sich daher gewöhnlich selbst an Ort und Stelle, sprach mit Ernst und Milde

zu den Unruhigen und beschwichtigte so den drohenden Sturm. Auch hütete er sich sorgfältig, die damals in Frankreich herrschende Partei zu reizen. Er behandelte zwar die französischen Prinzen, welche zu Anfang des Jahres 1790 mit großem Gefolge nach Stuttgart kamen, wie es ihrem Stande gebührte, hielt aber sonst die französischen Ausgewanderten, die sich anfangs in Württemberg zahlreich einfanden, stets von sich entfernt. Als General Custine den Rhein überschritt und Deutschlands Gauen weit und breit in Schrecken setzte, begab sich der Herzog persönlich in die der Gefahr am nächsten gelegenen Gemeinden seines Fürstenthums, beruhigte und ermuthigte die Einwohner und hielt die feindlichen Befehlshaber durch Geschenke von der Beteiung des Landes ab. Auch gab er sich viele Mühe um den Württembergern die drückende Last der Durchzüge und Einquartierungen der deutschen Truppen zu erleichtern. Er traf tüchtige Anstalten zur Erhaltung der Ordnung, besuchte die mit Quartieren belegten Orte, zog die fremden Offiziere zur Tafel, speiste die Gemeinen und bewirkte hiedurch, wie durch sein persönliches Ansehen, daß strenge Mannszucht gehalten wurde.

Einen bedeutenden Antheil an der Sinnesänderung Herzogs Karl Eugen hatte seine zweite Gemahlin Franziska, die Tochter eines Herrn v. Bernerdin, die er 1770 ihrem Gatten, einem Herrn v. Leutrum, entführte, später mit dem Titel Reichsgräfin v. Hohenheim zur Gemahlin nahm und am 2. Februar 1786 zur Herzogin erhob. Nicht durch ausgezeichnete Reize, sondern durch ihren gebildeten Verstand, ihre angenehmen Sitten und die Kunst sich in alle seine Launen zu schicken und ihm im Gewande der liebenswürdigsten Weiblichkeit zu erscheinen, erlangte sie eine so große Gewalt über den Herzog. Zum erstenmal fand in dem Herzen des von Genüssen übersättigten Fürsten ächte Liebe Eingang und stets bewies er sich seiner „Franzel“ als zärtlicher Gemahl. An ihrem Geburtstag den 10. Jenner 1778 schrieb er ihr: Liebste Freundin! Tugend sucht keine Belohnung, denn sie findet sie in sich selbst. Wahrhaftig tugendhaft zu sein, ist das Ziel des menschlichen Wunsches. Tugendhafte nach ihrem innern Werth zu schildern ist

die Beschäftigung Derjenigen, welche auf dieser edeln Bahn wandeln wollen. Hier findest du, liebste Freundin, deine und meine Schilderung in wenigen Worten. Deine edle Seele wird dir Bescheidenheit, Stillschweigen auferlegen, ich bin es versichert, aber Nichts desto weniger bleibt Wahrheit Wahrheit und desto ächtere Wahrheit, weil sie von allem Schein der Schmeichelei entfernt ist. Der Tugend werden mit Recht Säulen der Ehren gebaut, eine solche, beste Freundin, errichtet dir heute mein Herz, weil dieser Tag mir mit Recht wichtig ist und weil er eine Freundin geboren, deren Werth ich nach der Tugend schätze, heute will ich öffentlich, jedoch mit schwachen Zügen, das beweisen, was mein Innerstes für dich empfindet. Lebe, Freundin, lebe, deine Tage sollen Karls Freude sein und Karls Tage sollen Franziskas Wohl befestigen. Lebe, Freundin, der Tugend zur Zierde, der Menschheit zur Ehre und deinem Freund zum ächten Vergnügen. Lebe, Freundin, bis zum entferntesten Ziel, wo endlich Tugend jene über Alles gehende Belohnung findet, die nur Edeldenkenden Deinesgleichen bestimmt ist. Einmal wollte Karl Eugen seine Gemahlin mit der neuen Tapezierung einiger ihrer Zimmer überraschen und ließ dazu Seidenzeug aus Lyon kommen. Alles war so vorbereitet, daß, nachdem sich Franziska spät Abends zu Bette begeben hatte, das Werk in dem zunächst gelegenen Zimmer ganz still und rasch begonnen wurde. Die Fußböden waren deßwegen dicht mit Teppichen belegt, die Arbeiter hatten Sälbandschuhe an und nirgends durfte ein Nagel geschlagen, sondern Alles mußte mit Schrauben befestigt werden. Die Herzogin merkte nicht das Geringste und war am nächsten Morgen freudig überrascht, als sie Alles vollendet fand. Der Herzog ließ auch ihren Geburtstag stets festlich begehen und entwarf häufig selbst den Plan zu den dabei stattfindenden Festlichkeiten. Ein solcher, von ihm eigenhändig aufgesetzter, noch vorhandener Entwurf lautet folgender Maßen. In dem Saal des Schlosses zu Hohenheim findet man versammelt die Wissenschaften und Künste, um der Gräfin eine Ehrensäule zu bauen. Die Redenden können ungefähr sein, die Tugend, die Rechtschaffenheit, die Sanftmuth, die Frei-

gebigkeit, die Poesie, die Bildhauerei, die Malerei. Jede dieser Personen sagt das Ihrige in kurzen Worten zu ihrem Endzweck und sie kommen darin überein, daß der Gräfin moralischer Charakter und Benehmen dieser Ehrensäule würdig sei. Ein Chor vor jedem Redenden wird die Sache wohl am Besten ausdrücken, am Ende stimmen alle Bauern und Zuhörer mit ein und der Chor wird allgemein. Ein solches Fest wird in der Stuttgarter privilegirten Zeitung vom 31. Jan. 1782 folgendermaßen beschrieben. Am 10. Januar wurde der Geburtstag der Frau Reichsgräfin von Hohenheim öffentlich begangen. Der Herzog ließ auf diesen Tag 15 Paare Neuverlobte von dürftigen Bürgerskindern, die sich dazu durch ihr Wohlverhalten würdig machten, neu kleiden, mit einem ansehnlichen Heirathsgut und einer vollständigen Aussteuer ausstatten, vier Paar Eheleute, die ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierten, ebenfalls neu kleiden und aufs Reichlichste beschenken, auch 300 Arme baderlei Geschlechts beschenken und theils neu kleiden, theils speisen. Vormittags 10 Uhr fuhren der Hof, Gesandte und vornehme Fremde in 30 sechsspännigen Wägen zur Stiftskirche, wo sie am Eingang Magistrat und Geistlichkeit empfingen und die Geistlichen bis zu der vor dem Altar errichteten Estrade geleiteten. Stadtpfarrer Flatt predigte über Psalm 25, Vers 10, kopulirte die 15 Paare von Verlobten und segnete die 4 Ehepaare ein. In der Akademie wurden dann diese und viele Arme in Gegenwart des Herzogs und der Gräfin gespeist. Hierauf ging man in den Akademiespeisesaal, wo der Herzog die Glieder des künftigen akademischen Senats ernannte, Dr. Heyd zum Prorektor, Lebret zum Kanzler machte und erklärte, weitere Einrichtungen seiner hohen Schule behalte er sich vor. Nach dem Essen der Akademiker war im weißen Saal offene Tafel. Von der Hauptstiege des Schlosses bis zum Opernhaus war eine Reihe Gebäude errichtet. Im innern stark beleuchteten Akademiehof stritten altgriechisch gekleidete Kämpfer und Ringer um den Preis. Dann gings in das Kaffeehaus, wo eine Menge Leute sich befanden, von da in einen mit Früchten und Blumen schön geschmückten Saal mit Wasserwerken, Pyramiden und Häuschen. Von da trat man

durch einen mit wissenschaftlichen Emblemen geschmückten Vorsaal in einen großen Schauspielsaal, wo ein Herold die Gesellschaft zu den Feierlichkeiten, welche Wissenschaften und Künste heut veranstalteten, einlud. Diese gingen in zwei großen, prachtvollen, tempelartigen Gebäuden vor sich. Nach ihrer Beendigung wurde ein Feuerwerk, mit Wasserkünsten vermischt, abgebrannt. Vom zweiten Tempel ging man dann durch eine Höhle, wo eine Sibylle weissagte, in den Saal des Opernhauses, wo eine auf diesen Tag verfertigte Oper la Nascita di Felicita mit prachtvollen Dekorationen und Abwechslungen aufgeführt wurde. Als der Hof dann in den zweiten Saal zurückkam, war dieser in ein Wasserbecken verwandelt, in welchem eine Fontäne über 50 Fuß hoch sprang und wo auf dessen erster Gallerie mit Musik offene Tafel gehalten wurde. Eine öffentliche Redoute im ersten Saal endete den Tag.

Seine letzten Lebensjahre brachte Karl Eugen meistens in Hohenheim zu, wo er mit seiner Franziska glückliche Tage stiller Eingezogenheit verlebte. Der Hofstaat beider war auf die nöthigsten Personen beschränkt, Franziska hatte nicht einmal eine Hofdame bei sich; die einzigen für beständig beim Herzog verweilenden Kavaliere waren der Reisemarschall und ein Stallmeister, einen Arzt wollte er nie bei sich haben, seine Hofprediger aber wechselten wochenweise im Dienste bei ihm ab.*) An Sonn- und Feiertagen lud er öfters Leute aus allen Ständen ein, denen er dann Alles selbst zeigte und erklärte, besuchte aber auch häufig die Gesellschaften seiner Minister und höheren Hofbeamten in Stuttgart. Seine Tagesordnung war folgende: Er stand frühe auf, ließ sich die von

*) Justinus Kerner in dem „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit“ p. 24 erzählt: Der Hofprediger begleitete den Herzog, wenn die Herzogin nicht zugegen war, auf seinen Morgenspaziergängen. Bei einem dieser (den 7. August 1792) sagte der Herzog zu ihm: Ich war ein ausschweifender Teufel, was um so weniger zu verwundern war, da mir jeder Diener dabei willig fröhnte, aber Reue und Buße, werden die Vergehen erkannt, sind immer noch zulässig und bereiten Verzeihung.

den Kabinetssekretären ausgefertigten Schriften zum Unterschreiben vorlegen, stieg dann zu Pferde und besichtigte die von ihm angeordneten Bauarbeiten. Um 9 Uhr frühstückte er und widmete hierauf die Zeit bis zur Mittagsmahlzeit den Regierungsgeschäften, nach derselben ritt er nochmals aus und machte dann die schon begonnenen Geschäfte vollends ab. Am Abend fuhr er gewöhnlich mit seiner Gemahlin spazieren und legte sich nach der Nachtmahlzeit sogleich zur Ruhe. Wein trank er wenig, Kaffee und Chokolade waren seine Lieblingsgetränke. Die Reinlichkeit liebte er in hohem Grade und forderte sie auch von Allen, die seiner Person nahe kamen. Seine Kleidung war sehr einfach, seine Kopfbedeckung ein dreieckiger Hut, den er viele Jahre trug und den Niemand mit bloßen Händen anrühren durfte. Die Ofenwärme war ihm zuwider, er ließ sich daher in kalten Zimmer ankleiden und auch sein Arbeitskabinet wurde nur durch einen im Nebengemach stehenden Ofen erwärmt. Seine Regierungsthätigkeit war sehr groß und umfassend. Jeden Tag zweimal mußten ihm Briefe, Berichte, Gutachten und andere Schriften und Aktenstücke zugeschickt werden, welche er selbst erbrach und dann entweder seine Willensmeinung den Sekretaren mündlich zu erkennen gab, bei wichtigen Fällen auch in die Feder diktirte oder dieselbe in wenig Worten mit Bleistift beisetzte. Hiebei bediente er sich eigener, seinen Sekretären wohlbekannter Abkürzungen; z. B. eine durchstrichene 0 bezeichnete abgeschlagen, placet genehmigt, more consueto nach dem Antrag. Für die Beantwortung von Glückwünschen und ähnlichen Schreiben hatte er drei Abstufungen eingeführt: Fiat Antwort, fiat Antwort in gnädigen terminis, fiat Antwort in recht gnädigen terminis, die Sekretäre wußten dann schon, welcher Ausdrücke sie sich zu bedienen hatten. Wenn er einem Sekretär den Inhalt zu einem allgemeinen Ausschreiben ins Land angab, pflegte er zuletzt auch noch beizusetzen: Hinten mach' er mir so einen patriotischen Schnörkel daran. Die ins Reine geschriebenen Ausfertigungen ließ er sich dann am nächsten Morgen zur Durchsicht und Unterschrift vorlegen. Bei sehr wichtigen, besonders bei peinlichen Sachen, mußten ihm stets alle Akten

zur Durchsicht überschickt werden. Manches aber fertigte er auch ganz allein aus und hatte seine eigene geheime Registratur, die er selbst in Ordnung hielt und zu welcher er Niemand den Zugang gestattete. So oft er verreiste, mußte sie in seiner Gegenwart versiegelt werden. Von den Kollegien verlangte er schnelle Besorgung der Geschäfte, sie mußten daher täglich einen Protokollauszug einschicken, worin die Namen der anwesenden Räthe mit der Stunde ihres Erscheinens und Weggehens und bei den abwesenden die Ursachen ihres Ausbleibens bemerkt waren. Am Ende jedes Jahres ließ er in seiner Kabinetskanzlei ein Verzeichniß der im Laufe des Jahrs von den Kollegien verlangten aber noch nicht erstatteten Gutachten, Berichte ꝛc. verfertigen und den Kollegien zuschicken, welche dann genau über die Ursachen des Verzugs berichten mußten.

Seit der gefährlichen Krankheit, welche den Herzog 1789 auf einer Reise zu London überfallen hatte, nahm seine sonst so feste Gesundheit sichtlich ab, die Anfälle von Podagra wurden immer häufiger. Die Aerzte riethen ihm daher auch dringend, die rauhere Luft Hohenheims, während der Winterszeit wenigstens, mit dem milderen Klima Stuttgarts zu vertauschen, allein hiezu konnte er sich durchaus nicht entschließen. Während des ganzen Sommers im Jahr 1793 litt er sehr an Mattigkeit, Gicht und andern körperlichen Schmerzen, welche zwar der Gebrauch von Bädern und das Trinken des Canstatter Sauerwassers etwas linderten, die aber im Herbst mit erneuter Heftigkeit wieder kehrten. Der Gichtstoff, welcher nicht mehr gehörig ausgestoßen werden konnte, warf sich auf edlere Theile, der Brand trat hinzu und bald war keine Rettung mehr möglich. Der Herzog bereitete sich zum Tode vor und verschied in Gegenwart seiner Gemahlin, seines Bruders Ludwig Eugen und seines Neffen Friedrich Wilhelm gegen 1 Uhr Morgens am 24. Oktober 1793.

Kurz nach Karl Eugens Tod wurde von einigen Zeitschriften eine von ihm angeblich für sich selbst verfertigte Grabschrift bekannt gemacht. Diese Grabschrift ist, von des Herzogs eigener Hand geschrieben, noch jetzt vorhanden, ein Irrthum aber ist es, daß er sie für sich selbst bestimmt habe, er

ließ sie vielmehr auf den Grabstein in der Einsiedelei zu Hohenheim setzen, da sie aber doch eine Art Selbstbekenntniß enthält, so soll sie auch den Schluß dieses Aufsatzes bilden.

Freund!
Ich genoß die Welt,
Genoß sie in ihrer ganzen Fülle,
Ihre Reize rissen mich dahin,
Blindlings folgte ich dem Strom.
Gott! welcher Anblick,
Als mir die Augen aufgingen,
Tage, Jahre flossen dahin
Und des Guten war nicht gedacht.
Heuchlerei, Falschheit
Vergötterten die niedrigsten Handlungen
Und der Schleier, der die Wahrheit bedeckte,
War ein dicker Nebel,
Den die stärksten Strahlen der wohlthätigen
Sonne nicht unterdrücken konnten.
Was blieb mir übrig?
Ach! Freund,
Dieser Stein bedecke mein Grab
Und damit alles Vergangene.
Herr!
Wache Du vor meine Zukunft.

Zur Erklärung

Württembergischer Ortsnamen.

Von

Hugo Bazing.

Was bedeutet Heu in unsern Ortsnamen?

Die Form Heu findet sich in Württemberg in einer Reihe von Ortsnamen*), meine Sammlung enthält bis jetzt an solchen Namen Folgendes:

Heuäcker, Ackerfeld NO. LXVI. 33.**) und an 4 weiteren Orten.

Heubach, ein Zufluß der Fils und eine Stadt OA. Gmünd.

Heubaum, beim, Aecker Mkg. Stetten O.A. Neresheim.

Heuberg, Theil der Alp, sodann 3 Ortschaften OA. Freudenstadt, Oehringen, Wangen, und als Wald, Weinberg, Acker, Wiese 4mal.

Heubergerhof, OA. Rottenburg.

Heubergfeld, Aecker und Weinberge NO. LXIII. LXIV. 29. 30.

Heuberghof, OA. Geislingen.

Heubirken am Limes bei Jagsthausen.

---

*) Ich verstehe unter Ortsnamen die Namen von Lokalitäten jeder Art, seien es Berge, Flüsse, Städte, Dörfer, Wälder, Fluren u. s. w.

**) Bezeichnung der Flurkarte.

Heubrükle, Wiesen NO. LXV. 29.
Heubühl, Wald NO. LIX. 74.
Heudorf, 2 Ortschaften OA. Riedlingen und Saulgau und ein abgeg. Ort im OA. Heidenheim. Oberamtsbeschr. S. 121.
Heuen, Acker SO. VI. 38. 39.
Heufarth, Wiesen NO. XLVIII. 23.
Heufeld, Acker NO. LXXIV. 33. LXVIII. 37.
Heufelden, OA. Ehingen.
Heugrund, Wald auf den Markungen Beuren und Hühlen.
Heuhof, 3 Ortschaften OA. Ellwangen, Heidenheim, Münsingen.
Heuholz, OA. Oehringen.
Heuklingen, Acker NO. LXIX. 35.
Heukopf, Wald NW. LI. 10.
Heumad, Wiesen NO. L. 38. und sonst noch 4mal als Name von Wald, Ackern, Wiesen.
Heumaden, OA. Stuttgart, und sonst noch 7mal als Name von Wald, Ackern und Wiesen.
Heumadfeld, Acker NO. LXIII. 32.
Heumadle, Wald NO. LXXIV. 22.
Heumähder, Wald NO. XLVI. 30.
Heuschopf, Wald NO. LXXIII. 85.
Heustadel, OA. Ulm.
Heustädele, Wiesen SO. VIII. 40. XLI. 58.
Heustaig, OA. Gmünd.
Heusteig, Mkg. Stuttgart, zwischen dem Eßlinger- und Wilhelmsthor, auch sonst noch vorkommend, z. B. SO. VII. 37.
Heusteighalde, Wald SO. XXXIX. 48.
Heuthal, Ober- und Unter-, Parzellen von Münsingen, auch Acker SO. XV. XVI. 36. 37.
Heuweg, Acker und Wiesen NW. XLII. 11. NO. LXX. 19. SO. XXXIV. 33. und sonst mehrfach.
Heuwies, OA. Oberndorf.

Daß man bei mehren dieser Ortsnamen nicht an das Wiesenheu zu denken hat, das geben schon die Zusammen-

setzungen Heu-Aecker, Heu-Bach, Heu-Dorf. Ebensowenig würde es gelingen, die obigen Ortsnamen alle mit Häu von Hau, Holzschlag erklären zu wollen, woran Förstemann, Deutsche Ortsnamen S. 79. denkt. Das Wenige, was ich über ältere Schreibung der vorangestellten Ortsnamen finden konnte, gibt auch keinen Aufschluß: Heubach wird in einer bei Stälin, W. Gesch. III. S. 270. ausgezogenen Urkunde schon im Jahre 1360 so wie jetzt geschrieben, Heumaden wird nach der Oberamtsbeschreibung 1348 Hoemaden geschrieben, und Pfaff, Stuttgart I. 448. führt für die Heusteig bei Stuttgart als ältere Schreibarten an Höwe-, Howe-, Höw-, How-, Hew-, Hoesteig. Paulus hat bei einzelnen der obigen Zusammensetzungen an Höhe (schwäbisch Hat oder Haje) gedacht, und erklärt namentlich in seiner Schrift über den Röm. Grenzwall S. 38. Heubirken mit Höhbürgen. Aehnlich finde ich bei B. Cassel, Thürg. Ortsnamen. II. Abhdlg. S. 31. ein Heumar aus hô Höhe erklärt. Daß diese Erklärung zu einzelnen Lokalitäten und zu gewissen Zusammensetzungen ganz gut paßt, namentlich zu Heuberg, Heusteig, ist nicht zu verkennen, auch Heuweg gibt damit einen guten Sinn.*) Aber auch dieser Erklärung werden sich nicht alle mit Heu gebildeten Ortsnamen fügen, so namentlich nicht Heugrund und Heuklingen, die vielmehr eine tiefe Lage ausdrücken. Es sei mir deßhalb gestattet, noch eine weitere Erklärungsweise aufzustellen, welche ich aber nicht als für jeden einzelnen Ortsnamen zutreffend, sondern nur als sprachlich möglich einführen will, indem, um von einer konkreten Oertlichkeit sicher sagen zu können, daß ihr Name gerade so und nicht anders zu erklären sei, zu den sprachlichen Wahrscheinlichkeitsgründen auch die örtliche Beschaffenheit und die Lokalgeschichte stimmen müßten, wofür die Materialien mir abgehen.

*) Bluntschli, D. Priv. R. §. 88. führt unter den Wegerechten auch den Heuweg an, als einen Weg, über den ein Fuder Heu unversehrt fahren könne. Bei uns habe ich von einer derartigen Wegegerechtigkeit nie etwas gehört.

In der Württemb. Forstordnung von 1540 wird verordnet:

„zum dritten, das die höw ernstlich vnd strengklich gehaiet“ werden,

ferner:

„die Thanwäld sollen ordenlich gehayet, vnnd vor wüstung verhüt werden.“

ferner:

„das Bürcklin holtz so bißher an vilen orten zu brenn holtz verkauft worden, soll fürter zu raissen gehayet vnd hingeben werden.“

ferner:

„alt häw — die — von dem vihe verderpt, — die sollen — vor dem vihe gehayet, vnd also widerum zu gutem gewechs gehandhapt werden.“

Aehnlich enthält die Kloster Neresheimer Forstordnung ohne Datum in §. 18. die Bestimmung:

„die junge Hew sollen bis in das siebente Laub geheuet werden,“

und in einem Urtheilsbrief des Landgerichts Oettingen von 1523 kommt für Flurschütze der Ausdruck „Flurhey“ vor. Lang, Mat. z. Oett. Gesch. III. 137.

Dieses hayen, haien, heuen ist wohl identisch mit dem modernen hägen, hegen, und bedeutet in erster Linie einfriedigen, hüten, schützen, abgrenzen, in zweiter Linie pflegen, pflanzen. Ein geheuter Ort ist also ein umfriedigter, ein geschützter, ein abgegrenzter Ort, und unser Heu ist gehegtes Gras. Uebereinstimmend damit finde ich im Glossar zu Langs Materialien:

„gehaien = eine Waide zum Heugenuß liegen lassen und einschlüssen,“

und das Plattdeutsche hat für Heu den Ausdruck „Högg.“ An Orten, welche eingefriedigt sind, ists geheuer. In der Seerechtssprache heißt heuern dingen, sich verheuern, sich verdingen, gleichsam sich rechtlich verstricken, die Heuer ist der Lohn des Schiffsmanns, unserm Ausdruck Haftgeld verwandt. Sich zur Ehe verbinden ist hochdeutsch heirathen, schwäbisch heura.

Machen wir nun die Anwendung auf die vorangestellten Ortsnamen, denen man unbedenklich auch noch Hayingen, OA. Münsingen, anreihen darf, welches nach Stälin I. 311. im 9. Jahrhundert Heiginga geschrieben wird, so wären Heuäcker, Heubühl, Heuen, Heufeld, Heugrund, Heuholz, Heuklingen, Heumad, Heuthal, Heuwies der Walde oder doch der allgemeinen Walde verschlossene Bezirke; Hayingen, Heudorf und Heuhof wären wie Haghof mit Hecken umgebene Wohngebene Wohnplätze; Heuberg und Heubirken wären haggeborgene also geschützte Orte, oder Heuberg kann auch ein besonders abgegrenzter hochgelegener Waldbezirk sein; Heubrücke, Heufarth, Heusteig und Heuweg könnten Wegstrecken sein, welche wie der Limes, der, wenn ich nicht irre, auch Landhecke heißt, der öffentlichen Sicherheit wegen besonders geschützt waren, oder Wege, die an einer solchen Schutzwehr oder an einer Gränze sich hinzogen, ebenso mag Heubach ein die Gränze bildender Bach sein. Was insbesondere die Heustaig bei Stuttgart betrifft, so vermuthe ich, daß der Name dieses Wegs dasselbe bedeutet, was anderwärts auf'm Graben, auf'm Wall, hinter'm Haag heißt, nemlich einen Weg um die äußere Einfriedigung der Stadt herum. Der oben erwähnte Heubaum wird ein hervorragender Baum einer Einheckung, also ein Gränzbaum gewesen sein. Die Erklärung der weiteren Namen gibt sich von selbst.

Aus dem

handschriftlichen Nachlaß des Historiographen Reinhard v. Gemmingen,

geboren 1576, gestorben 1635,

mitgetheilt von Rentamtmann **Ludwig Hölder** in Wimpfen.

Nachdem Reinhard v. Gemmingen einer von den Edlen Landschad veröffentlichten Streitgegenstand zwischen Albrecht Göler in Ravensburg und Charges v. Venningen besprochen (über welchen Landschad auch das Hofgericht. Urtheil zur allgemeinen Kenntniß gebracht hat), fühlte er sich durch die vielen Adeligen, welche in diesem Rechtsstreit, wie auch in dem Urtheil, als Zeugen und Hofgerichtsräthe namhaft gemacht sind, und von welchen bis zu seiner Zeit schon manche Namen erloschen waren, veranlaßt, die vielen adeligen Geschlechter alphabetisch aufzuzeichnen, welche in dem Ritter-Canton Craichgau seßhaft gewesen und bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts meistens erloschen sind, woraus sich ergibt, daß nahezu sämmtliche, noch bestehende Ortschaften des Cantons Craichgau adelige Besitzungen waren. Reinhard v. Gemmingen sagt: „Seinem Umfang nach hatte der Craichgau von Alters her die meisten adeligen Familien Deutschlands gehabt, wann nicht die Wetterau ihme gleichen mag."

Sofort nennt er: die von
Attinspach (jetzt Adersbach),
Angelloch,
Bonfeld,

Beckingen (Böckingen),
Balzhofen,
Berwangen,
Clingenberg (Klingenberg),
Daschbach (Daischbach),
Diem v. Kinspach (?),
Dürmenz,
Dreßklingen (Treschklingen),
Dertingen,
Diedelsheim,
Dalheim (Thalheim),
Ehrenberg,
Eisesheim (Unter-Eisesheim am Neckar),
Freyen von Hohardt (?),
Fürfeld,
Flehingen,
Flamborn von Riechen,
Göler von Ravensburg,
Gartsach (Gartach?),
Gimpar (Gimpern),
Gundelsheimb (Gundelsheim),
Gemmingen,
Hohenklingen,
Helmstatt,
Kirchhausen,
Kisselow,
Len,
Leiningen von Leinberg (von der Leinburg bei Kleingartach?),
Massenbach,
Mumenberg,
Mauer,
München v. Rosenegg zu Münchzell,
Menzingen,
Michelfeld,
Malsperg,
Mamßheim (Meimsheim?),

Muntzeshaim (Münzesheim),
Muhlhausen,
Noriheim (Nordheim?),
Nesten v. Oberhein (Obrigheim?),
Neuenhauß (Neuhaus bei Ehrstädt),
Niesern,
Neipperg,
Oenesheim (Oenisheim),
Odenheim,
Odelzhoffen (Adelshofen?),
Ochsenbach,
Ochsenberg,
Paurbach (Bauerbach?)
Rott,
Rohrbach,
Rappenau,
Summersheim,
Steittenfeld (Stetifelß?),
Sickingen,
Sternenfels,
Schweigern,
Spechbach,
Steinsberg (Weiler zum Stein).
Stetten (am Kocher?),
Truchseßen v. Mengolsheim,
Ucklingen (Ittlingen?)
Ubstatt,
Warbstatt,
Wissenbach (Wiesenbach),
Wagenbach,
Wingardten,
Wallorff,
Zeitern.

„Dieß seynd 72 ohne was ich nicht weiß," schließt Reinhard dieses Verzeichniß; „es seynd aber sonsten — fügt er noch bei — auch noch etliche Geschlechter, welche so lang auf dem Craichgau gewohnet, daß man schier nicht wissen kann,

ob es Craichgauische Geschlechter seyn, oder von andern Orten herkommen, als: Beitendorf, Hohwartt von Kirchen, Habern, Venningen, Lammersheim, Horneckey, Beddingen und Holzhöfer zu Neipfen; doch scheint es, diese letzten seyen Odenwälder: — in Summa 80 außerhalb des Bruch-Rheins, welcher, meines Ermessens, vor 800 Jahren noch nicht gewesen, sondern durch den Rhein allererst dahin nach und nach gelegt, oder per mutationem Alvei auf diese Seite des Rheins kommen (dergleichen Exempel, daß der Rhein seinen Alvum mutiere, wären viel anzuzeigen, als, bey Alsheim (Altsheim) am alten Rhein, welches jetzo 1 Meile vom Rhein liegt; bei Oppenheim, da der Rhein längs Dienheim hergeloffen 2c. 2c.) — also in Summa 80 außerhalb des Bruch-Rheins, so werden wenig Dörfer seyn, welche vor Alters nicht dem Adel zuständig seynd gewesen; heutiges Tages aber seynd ein guter Theil in Churpfalz, des Stifts Speyer und anderer Ständ Händen."

Bevor wir auch das Verzeichniß der altadeligen Geschlechter des großen fränkischen Kreises der Feder des Reinhard v. Gemmingen nachschreiben, glauben wir seine Topographie des Cantons „Craich-Gau" hier einschalten zu sollen.

„Von 100 Pagos oder Gauen, welche die Schwaben nach Gebelins gehabt haben sollen — schreibt er — nennet Marquardus Freherus 80, die fast alle von Flüssen oder Bachen genennet seynd, als: Rheingau, Enchergau, Neckargau, Jagstgau, Zabergau, Elsenzgau, Craichgau und viele andere 2c. — Es wird aber das Wort Craichgau bisweilen in einem engern, bisweilen in einem weitern Verstand genommen: im engern Verstand begreift es allein das Gelände auf beiderseits der Craich, welches man das gelobte Craichgau nennet, aber im weitern Verstand begreift es nicht allein das Craichgau ita in specie dictam, sondern noch dazu einen großen Theil des Neckargaus und Lobodengaus oder Ladenburgergaus; item das Elsenzgau und Gardachgau. (Besehe die Landtafel Barbariae veteris, welche Freherus selbig hat lassen ausgehen 2c.)

„Wann man das Craichgau selbsten, und die Grenzen

desselben besichtigt, so gehört dieselbe, nach der Ritterschaft Austheilung, in den Schwäbischen Kreis, aber nach der Reichs-Kreis-Austheilung theils in den Churfürsten-, theils in den Rheinischen-, theils in den Schwäbischen Kreis ꝛc. Solches alles wird klarer, wenn ich die Anstößer des Craichgaus benenne: Es ist der Winkel oder Spitzen Land, zwischen dem Rhein und Neckar, und Land zu Württemberg und Markgraffschaft Baden gelegen. Der Rhein scheidet es vom Rheinischen Kreis, der Neckar vom Fränkischen Kreis oder vom Odenwald ꝛc. Wann ich aber noch klärer den Bezirk des Craichgaus determiniren soll, so fangt es an zu Mannheim, da der Neckar in den Rhein lauft, gehet den Neckar hinauf bis über Heilbronn an die Zaber (ist ein Bach, davon das Zabergaw den Namen hat); fürter gehet es die Zaber hinauf, bis gen Zaberfeld, da die Zaber entspringt, von dann muß man ein gerade Lini zwischen der Markgraffschaft Baaden und (dem) Bisthum Speyer durchhin ziehen bis an den Rhein bei Schreck, dergestalt, daß Durlach, die Markgräflich Residenz-Stadt, auf der linken Seiten außerhalb, Bernhausen und Weßingen aber innerhalb des Craichgaus verbleiben. Von Schreck gehet es wieder hinab bis Mannheim. In dessen (diesem) Bezirk ist auch der Bruch-Rhein begriffen." „Wer mehr vom Craichgau wissen will, der lese obangezogene orationem Chytraei, freherum, «llegatis locis und Pistorium in seinem angefangenen, aber nicht absolvirten Tractat von Gemmingen und dem Craichgau."

Nun lassen wir die alphabetische Verzeichnung der fränkischen adeligen Geschlechter folgen, wie sie Reinhard v. Gemmingen aus dem „historischen Archiv von D. Struvius" in seine Documenten-Sammlung aufnahm; sie schreiben sich: von

Absperg,	Aufsäß,
Adelmann,	Bach,
Adelsheim,	Berlichingen,
Aichholzheim,	Bibra,
Allendorf,	Bickhen (Bickenbach?),
Altenstein,	Brandenstein,

Bimau (Binau?),
Buttlar,
Crailsheim,
Cronberg,
Dachenhausen,
Dongfeld,
Eberstein,
Egloffstein,
Ellrichshausen,
Eltz,
Eyb,
Fehlitsch,
Forstmeister,
Frankenstein,
Fronhofen,
Frey v. Derrn,
Freyberg,
Fuchs,
Gebsattel,
Gemmingen,
Gich,
Grosse v. Trockbau,
Grumbach,
Guttenberg,
Hausen,
Heldritt,
Helmstatt,
Hesperg,
Hund,
Hutten,
Knöbel,
Knörringen,
Künsberg,
Leudersheim,
Leonroth,
Leyen,
Liebenstein,
Liechtenstein,
Letsch,
Lüchau,
Marschalk v. Pappenheim,
" v. Oberndorf,
" v. Ostheimb,
Miltz,
Mosbach,
Münster,
Neidberg,
Nothhaft,
Rabenstein,
Rachenberg,
Rechberg,
Redwitz,
Reiffenberg,
Rödern,
Reißenstein,
Rosenau,
Rosenberg,
Rottenhan,
Rüd v. Collenberg und Bödigheim.
Schaumberg,
Schelm v. Berg,
Schenk v. Geyern,
" v. Stauffenberg,
" v. Schweinsberg (Erbschenken in Hessen),
Schütz v. Leineck,
Schwalbach,
Seckendorff,
Seinsheim,
Selbitz,
Sparneck,
Stadion,
Steinau, gen. v. Steinrück,

Stetten v. Kocherstetten,	Wechmar,
Stieben,	Weihers,
Streitberg,	Weiler,
Thann,	Weingartten,
Trott,	Westernach,
Truchseß v. Pommersfeld,	Wildenstein,
„ v. Wetzhausen,	Wirsberg,
Tüngen,	Würzburg,
Venningen,	Wiesenthau,
Veit v. Rieneck,	Wolffskel,
„ v. Salzburg,	Wollmershausen,
Wallenfels,	Zedwitz,
Wallenrod,	Zobel v. Giebelstatt.

„Daß unter diesen 110 adeligen Familien — des großen fränkischen Kreises — fügt Reinhard v. Gemmingen diesem Verzeichniß an, auch einige in dem Verzeichniß des Craichgauer Adels vorkommen, rührt daher, daß Zweige des letztern sich Besitzungen (auch) in jenem erworben und dieselben bewohnt haben."

„Die Ursach, warum dieser Orthen so viel Adels gewesen, kommt daher. Anfangs ist zu wissen, daß auch bey den uhralten Teutschen vor Julii Caesaris Zeiten viel Adels gewesen, dann es schreiben die Historici, daß dreierlei Volk unter den Teutschen, ohne die leibaigene Knecht, gewesen, nemlich Edelingi, Frilingi, Lazzi, das ist Nobiles ingenui & libertini. Nachdem aber die Römer mächtig worden, und auch dem Teutschland anfangen sich zu nehren, und vermeint, unter ihr Joch zu bringen, haben die alte redliche Teutschen solches nicht mercken wollen, sondern sich ritterlich gewehrt, also, daß die Römer keinen größern Widerstand gefunden, als von den Teutschen, welche ihre Gräntzen und Vatterlandt etlich hundert Jahr mannlich defendirt" rc.

„Wie Freher schreibt, hat Drusus, Kaisers Augusti Sohn, zum ersten limitem Rhenum also mit 50 Schlössern befestigt rc. Danach haben die Römischen Kaiser je bißweilen den Fuß über Rhein gesetzt, und sich sehr bemühet, das Land

zwischen dem Rhein und Neckar bis an den Kocher zu erhalten, weil sie aber, wann sie gleich etwas erobert, dasselbige nicht (haben) ruhig behalten können, so haben sie dieses Mittel, ihre Macht in des Feindes Land zu stärken, und was sie eroberten zu behalten, erdacht, nehmlich haben sie dasjenig, was sie über Rhein auf der Teutschen Seiten, als im Craichgau, Neckar und daherumb erobert, ihren vornehmsten Soldaten, Tribunis, Praefectis, Comitibus & Ducibus, die auf den Gränzen am Rhein lagen; zu Recompens ihrer langwierigen Diensten, oder vielmehr, den Feind ihnen selbst vom Halß zu behalten, geschenket. Solches hat, so viel mir bewußt, zum ersten Kaiser Alexander Severus gethan, welcher um das Jahr Christi 224 zu regieren angefangen" rc.

Johannes Trithemius und die älteste Geschichte des Klosters Hirsau.

Von

Carl Wolff, Rektor am Katharinenstift.

> Ego cum ille Trithemius, abbas quondam Spanhemensis, quem docti simul et indocti tanquam oraculum Apollinis observabant, qui omnium ore laudatus, Bursfeldianae congregationis videbar caput atque columen. Magnum me aliquid existimabant Reges et Principes, Ecclesiarumque praesules; ad famam nominis nostri concitati, me videre, me alloqui, ac suis interesse cupiebant archanis. Nomen Spanhemensis Abbatis per omnium ora cum laude volabat.
>
> Tritheim in einem Brief an Johann Bracht 1506. Opp. hist. ed Freher II, 512.

---

1. Tritheims Geschichte von Hirsau und das Wolfenbüttler Manuscript des Abts Parsimonius.

Als das alte Kloster Hirsau noch in seiner unversehrten Schönheit und in dem reichen Schmucke dastand, welchen ihm der letzte Umbau in katholischer Zeit gegeben hatte, war auf der Südseite des südlichen Thurms der Kirche folgende Inschrift zu lesen:

Anno Domini 645 ist die erst Stifftung beschehen von einer Wittfrawen mitt namen Helisena, von dem Geschlecht der Edlen Knecht zu Calw, an dem Berg genant Ottenbron.

Anno Domini 830 ist die ander Stifftung beschehen vnder dem Berg Ottenbron, wie man das Closter noch

in augenschein sicht, durch Erlafridum, einen Graffen zu Calw.

Anno Domini 1083 ist die dritt Stifftung beschehen auff disem gegenwertigen platz durch erneuerung Adelbertt, des Graffen zu Calw, vnd bestettigung keyser Heinrichs des vierdten, vnd ist besetzt worden mit dreihundert ordenspersonen.

Diese letzte Stiftung war bekanntlich auf Anregung des Pabstes Leo IX. erfolgt, der, bei einem Besuch in der Heimath, seinen Verwandten, den Grafen Adalbert von Calw, zu bewegen wußte, ein von dessen Vorfahren in älterer Zeit gestiftetes, längst wieder eingegangenes Kloster in Hirsau zu erneuern. Der erste Abt des neuen Klosters, Friedrich, scheint jedoch den Absichten nicht ganz entsprochen zu haben. Um so tüchtiger erwies sich der aus St. Emmeram in Regensburg herbeiberufene zweite Abt Wilhelm, der durch die Einführung der strengeren Cluniacenser Regel und durch die wissenschaftliche Richtung, die er dem Klosterleben einpflanzte, Hirsau in kurzer Zeit zu einem der angesehensten Klöster von Süddeutschland machte. Von dieser Zeit an fließen die Geschichtsquellen, wenn auch nicht reichlich, doch hinreichend genug, um daraus die einstige Bedeutung von Hirsau noch erkennen zu können. Von dem Urkundenschatz des Klosters selbst ist freilich leider theils durch Verwahrlosung in der Heimath, theils durch Unglücksfälle auf der Flucht ein großer Theil zu Grunde gegangen. Einiges Werthvolle hat sich jedoch bis auf unsere Tage erhalten; so z. B. die Urschrift des kaiserlichen Bestätigungsbriefes vom 9. Okt. 1075, und der sogenannte „Traditionen-Codex“, das mit geschichtlichen Bemerkungen versehene Schenkungsbuch des Klosters, beide im Stuttgarter Archiv befindlich. (Letzteres herausgegeben von dem literarischen Verein zu Stuttgart, 1843, unter dem Titel Codex Hirsaugiensis.) Nimmt man hiezu die längeren oder kürzeren Berichte der zum Theil gut unterrichteten Annalisten jener Zeit, des Lambert von Hersfeld (Aschaffenburg), Bertold von Reichenau u. A., die ausführlichen Lebensbeschreibungen des Abtes Wilhelm und eines seiner Nachfolger, endlich eine Reihe von Urkunden aus

Hirsau selbst, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts im Kloster Weingarten, wohin sie während des dreißigjährigen Kriegs geflüchtet worden waren, zum Vorschein kamen: so wird man wohl sagen dürfen, daß mit dieser letzten Stiftung Hirsau in das Licht der Geschichte tritt.

Die erste Stiftung dagegen, durch Helizena, angeblich um 645, gehört ganz in das Reich der Dichtung. Ein Manuscript der Wolfenbüttler Bibliothek, von welchem sogleich die Rede werden wird (s. auch Crusius schwäb. Chronik I, 323.), gibt über die Entstehung der Sage folgenden Bericht. Im Jahr 1534 sei von den Canonikern zu Speier in dem Archiv ihrer Kirche ein sogenanntes Vidimus, die beglaubigte Abschrift einer im Jahr 645 von dem Notar der Edelknechte von Calw in deutscher Sprache aufgesetzten längeren Urkunde über die Stiftung eines Klosters bei Hirsau durch die fromme Wittwe Helizena von Calw aufgefunden, und von ihnen dem Abt Johann von Hirsau „zu sonderbarer Gab und Ehr" überfandt worden. Glücklicherweise muß einer der damaligen Hirsauer Mönche es verstanden haben, die fast tausendjährige Urkunde „aus der teutonischen Sprache" Wort für Wort, und wie er behauptet aufs getreueste, ins Lateinische zu übersetzen. Diese lateinische Uebersetzung fand sich noch längere Zeit nach der Reformation bei den Urkunden des Klosters in einem mit A bezeichneten Sacke vor, die unschätzbare deutsche Urschrift war leider nicht dabei. Soweit dieser Bericht, aus dem sich natürlich nichts weiter ergibt, als daß das Ganze, denn über die augenscheinliche Unächtheit jener Urkunde selbst braucht man kein Wort zu verlieren, die Erfindung eines Hirsauer Mönchs ist, gleichsam noch als ein schönes Vorspiel zu der Hirsauer Chronik, welche 20 Jahre zuvor Johann Trithem auf das Verlangen seiner Hirsauer Ordensgenossen verfaßt hatte, hinzugedichtet.

Der Abt Johann Tritheim von Spanheim (bei Kreuznach) hatte nämlich, von Hirsau aus auf jede Weise mit den nöthigen Hülfsmitteln unterstützt, eine ausführliche Geschichte des Klosters Hirsau von seinem ersten Anfang an, den er in das Jahr 830 setzt, bis auf die laufende Gegenwart von 1514 fortgeführt. Mit diesem Werke haben wir es hier zu thun.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich jedoch nur mit der ältesten Geschichte von Hirsau, also da Tritheim von der sogenannten ersten Stiftung durch Helizena noch nichts weiß, mit der Geschichte der Stiftung Erlafrids, d. h. dem Zeitraum von 830 bis 1050. Für diesen Abschnitt steht Tritheim ganz allein als Quelle da. Es könnte darum nichts willkommener sein, als eine Spur, welche, wenn auch noch so schwach, in jene ersten Jahrhunderte zurückführte und somit zugleich zur Beglaubigung Tritheims dienen könnte. Hirsau selbst mit allen seinen Denkmalen ist seit 1692 zerstört. Sollte sich nun nicht wenigstens in Beschreibungen des Klosters aus früherer Zeit etwas auffinden lassen, was über die Angaben Tritheims Licht zu verbreiten geeignet wäre? Glücklicherweise ist eine treffliche Beschreibung dieser Art vorhanden in dem durch eine Schenkung Joh. Jak. Mosers (s. Anhang zu Crusius schwäb. Chronik. S. 35) an die Wolfenbüttler Bibliothek übergegangenen Manuscript eines evangelischen Hirsauer Abtes, des Johannes Parsimonius, Abtes daselbst von 1569—1588. Es ist dies dieselbe Handschrift, welche Lessing einst bei seinen verschiedenen Arbeiten über die Glasgemälde, die Bibliothek und die Gelehrten von Hirsau benützt hat. (Sämmtl. Werke. IX.) Da die fleißige Arbeit des Parsimonius ihrer engeren Heimath wohl für immer entzogen ist, so stehe hier wenigstens eine kurze Angabe des Inhalts:

Joannis Parsimonii, Abbatis Hirsaugiensis,
Collectanea miscellanea
ad historiam Monasterii Hirsaugiensis spectantia.

1) Die Gemälde der Kirche nebst den dazu gehörigen Inschriften.

a. Biblische Personen und Historien aus dem A. T. S. 1—17.

b. Die ganze Historia von Jesu Christo. 18—43.

c. Alle Regenten der vier Monarchieen, von Nimrod bis Karl V. 44—46.

d. Die zehen Sibyllen. 47.

e. Das Himmelreich und die Heiligen, im Chor. 51—59.

f. Inschriften außen am Chor und am Thurm, betr. die 3 Stiftungen. 48—50.

2) Geschichtliche Mittheilungen aus einem „Hirsauer Codex“ und aus der „Hirsauer Chronik.“

a. Die Stiftung der Helizena im Jahr 645. 62—65.

b. Die Stiftung des Erlafrid im Jahr 830. 66—67.

c. Die Abtsreihe von 838 an bis zum Untergang der Stiftung Erlafrids und bis zu der Erneuerung des Klosters durch Graf Adelbert von Calw unter den Aebten Friedrich und Wilhelm. 68—71.

d. Geschichtliche Bemerkung über die aus Hirsau hervorgegangenen Bischöfe und Aebte. 71.

e. Der Katalog der Hirsauer Bibliothek. 72.

3) Die Gemälde des Sommer-Refectoriums nebst den dazu gehörigen Inschriften.

a. Der h. Benedict und die beiden Stiftungen von 830 und 1065. Die Erbauung des neuen, größeren Klosters durch Abt Wilhelm 1092. 73—77.

b. Die Reihe der 42 Hirsauer Aebte von 838—1503, nebst den dazu gehörigen Inschriften und Versen. 78—91.

(Nachträge aus der evangelischen Zeit. 92—97.)

c. Acht Bischöfe aus Hirsau, darunter einige Heilige. 97—101.

d. Neun weitere Heilige aus Hirsau; Verse. 101—108.

e. Neunundzwanzig gelehrte Mönche und Schulvorsteher aus Hirsau; Verse. 106—114.

f. Inschriften auf den h. Benedict und seinen Orden, Sentenzen, Verse (an der Decke). 115—123.

4) Aeltere und neuere Epitaphien aus Hirsau. 123 bis 130. 134.

5) Bemerkenswerthe Ereignisse aus Hirsau von 1561 bis 1584. 131—132.

6) Gedenktafel im Winter-Refectorium aus Veranlassung des daselbst 1495 abgehaltenen Provinzialcapitels. 135.

7) Die Glasgemälde des Kreuzgangs, darstellend die Geschichten des neuen Testaments mit den Weissagungen und

Vorbildern aus dem alten Testament, nebst den dazu gehörigen Inschriften. 147—191.

8) Allegorische Gemälde in der Abtsstube nebst deren Erklärung. 192—194.

Dies der Inhalt des Wolfenbüttler Manuscripts, soweit er sich auf Hirsau bezieht. Auf der Tübinger Bibliothek sind in Abschriften, welche einst Crusius besaß, zum Theil freilich kaum leserlich, sämmtliche Numern zu finden mit Ausnahme von Nr. 8, welche ganz fehlt und von Nr. 7, wovon nur die Hälfte vorhanden ist. Auf der Stuttgarter Bibliothek befindet sich in einem Manuscript des Parsimonius Nr. 1 gleichfalls vollständig und in guter Abschrift. (Die Wolfenbütler Handschrift, die sehr deutlich geschrieben ist, enthält außer den Hirsauer Nachrichten in einem Anhang von Parsimonius Schwiegersohn, dem vieljährigen Klosterpräceptor Gmelin von Bebenhausen, noch ähnliche Aufzeichnungen aus diesem Kloster, die letzten aus dem Jahr 1630.)

Vor Allem wird es nothwendig sein, falsche Hoffnungen, welche die Numer 2 erweckt haben könnte, zu beseitigen. Die dort erwähnte „Hirsauer Chronik," ist, wie sich aus den bei den einzelnen Anführungen beigeschriebenen Seitenzahlen ergibt, keine andere als Tritheims Chronikon im ersten Druck. Die drei mittleren Abschnitte b. c. d. sind einfach hieraus genommen. Aus dem früher erwähnten, mit A bezeichneten Manuscripten-Sack des Klosters dagegen stammen nur: a. die geschichtlich werthlose Legende der Helizena, und e. der von Lessing herausgegebene und mit gutem Grund in das 13. Jahrhundert gesetzte kleine Katalog der Hirsauer Bibliothek, der übrigens nicht bedeutend ist und noch dazu ärgerlich genug mit den Worten schließt: Et in summa valde multi libri, quorum titulos & auctores nolui huc scribere.

Auch aus Nr. 4 „ältere und neuere Epitaphien," ist nicht viel zu erholen. Parsimonius (Crusius schwäb. Chron. 323) schreibt hierüber an Crusius: „Auch habe ich die alte und neue Grabschriften, soviel man in der Klosterkirche gefunden, beigesetzet. Von denen Grabschriften derer Grafen von Calw aber, welche auch schon andere von mir begehrt, habe ich

weiter keine als des Stifters Erlafrid." Die Zahl der Epitaphien ist wirklich auffallend gering. Man möchte fast vermuthen, daß, gerade noch vor der Reformation, als die Kirche so prächtig ausgemalt wurde, manches Alte und Unscheinbare hinweggeräumt worden sei. In die Zeiten vor der sogenannten dritten Stiftung, also vor Abt Wilhelm, fallen nach Parsimontus Nachforschungen nur zwei Inschriften auf Erlafrid, welches aber offenbar bloße, aus viel späterer Zeit stammende Gedächtnißtafeln sind. Die eine lautet: Ab incarnatione Christi anno 830 fundatum est hoc monasterium a generoso domino Erlafrido, comite de Calw, cujus depositio agitur 4 Ksl. Februarii. Die andere, hinter dem Hochaltar, ist nur die Versification davon:

Qui fundando locum hunc dedit Domino Dominorum,
Erlafridi comitis hic jacet ecce cinis.
Corporis exuvias Februi fert quarta Kalendas,
Cui sit summa quies et sine noctè dies.

Um so wichtiger für die vorliegende Frage sind die in dem Wolfenbüttler Manuscript unter Nr. 3) a—f. aufgeführten Bilder und Inschriften des Sommer-Refectoriums. Unter dem Abt Bernhard (1460—82) neu erbaut, war dieser Raum durch den Abt Johann von Calw (1503—24) mit Bildern und Inschriften ausgeschmückt worden, worin die ganze Geschichte des Klosters Hirsau von 830 an bis zur Gegenwart herab verherrlicht war. Die Inschriften sind demnach etwa gleichzeitig mit Trithemius, und die nächste Frage wird somit die sein, wie sich Trithemius und die Inschriften zu einander verhalten. Aber gewiß ist man im Voraus zu der Hoffnung berechtigt, aus den Inschriften einiges Licht über Trithem und seine Geschichtserzählung zu erhalten. Lessing hat von diesen Inschriften diejenigen unter den Bildern der Hirsauer Gelehrten abdrucken lassen. Sie geben in ihrer Art und Weise eine genügende Vorstellung auch von den übrigen. Alle diese Inschriften von den Aebten, Bischöfen und Heiligen, von den Gelehrten und Schulvorstehern, die einst in Hirsau gelebt, enthalten in kurzen Zügen, jede auf etwa 10—12 Linien,

Namen, Zeitalter, Lebensgang, Verdienste des Geschilderten; bei den Gelehrten dazu noch die Titel einiger ihrer Schriften. Lessing schenkt diesen Inschriften vollen Glauben. „Sie sind, sagt er (Werke IX, 245), zum Theil aus dem Tritheim genommen und mit Tritheims eigenen Worten verfaßt. Aber dem ungeachtet halte ich es der Mühe sehr werth, sie ganz mitzutheilen: nicht nur weil sie beträchtliche Vermehrungen und Zusätze zu einem so nützlichen Werke enthalten als des Fabricius Bibliotheca latina mediae & infimae aetatis ist, sondern auch, weil ich dabei Gelegenheit habe, eine Anmerkung über dieses Werk überhaupt zu machen, die dem, welcher es etwa vermehren wollte, nicht unangenehm sein wird." (Lessing meint mit dieser Andeutung: es ließe sich aus den beiläufig in Tritheims Chronik vorkommenden Nachrichten von berühmten Schriftstellern noch eine gute Nachlese zu Fabricius machen.)

Wenn also Lessing die Inschriften unter den Bildern der Gelehrten als eine schätzenswerthe Bereicherung der Literarhistorie anerkennt: war es zu viel gehofft, wenn ich, als ich des Wolfenbüttler Manuscriptes ansichtig wurde, die Hoffnung faßte, aus der langen Reihe der 88 Inschriften überhaupt könnte ein erwünschtes Licht in die fernen Jahrhunderte der Urzeit des Klosters zurückfallen? Ich hätte es für ein erfreuliches Ergebniß gehalten, die Erzählung des Trithemius aus dem Wolfenbüttler Manuscript ganz oder auch nur theilweise beglaubigen zu können. Bei der genaueren Untersuchung jedoch hat sich mir Schritt für Schritt mit unumstößlicher Sicherheit das entgegengesetzte Ergebniß herausgestellt, nämlich:

Die ganze, ausführliche Geschichte des Klosters Hirsau, wie sie Trithemius aus den Jahren 830—1065 erzählt, ist mit allen ihren Einzelnheiten, außer etwa dem Anfang und Ende, die reine, legendenhafte Erfindung des Schriftstellers.

Es wird nicht nöthig sein, die Beweisführung in der ganzen Ausführlichkeit der Einzeluntersuchungen, welche vorausgehen mußten, hier vorzulegen; kurze Andeutungen über

den Gang der Untersuchung im Allgemeinen werden genügen, sofort auch den Leser von der Richtigkeit des eben ausgesprochenen Urtheils zu überzeugen.

2. Tritheim und Meginfrid.

Bei einer Vergleichung der Inschriften im Sommer-Refectorium, wie wir sie aus den Aufzeichnungen des Parthmonius kennen, mit Tritheims Annalen (St. Gallen 1609) muß man allerdings richtig finden, was Lessing sagt: daß die Inschriften zum Theil aus dem Tritheim genommen und mit seinen eigenen Worten verfaßt sind. Allein dieselben enthalten, genauer untersucht, doch auch wieder so viel Neues und Selbständiges, daß sie unmöglich als ein bloßer Auszug aus Tritheims Werk angesehen werden können; wie dieß auch Lessing selbst ein paar Seiten später (S. 263) mit den Worten zugibt: „Tritheim in seiner Chronik ist aus den mitgetheilten Inschriften in vielen Stücken zu berichtigen und zu vermehren. Manches ist ohne Zweifel von dem Abt Johann von Calw, der die Gemälde machen lassen, in diese ihnen untergesetzte Elogia gebracht worden, was sich bei dem Tritheim gar nicht findet." Die Inschriften enthalten z. B. ziemlich häufig genauere Angaben über Herkunft, Lebensalter, Todesjahr, ausführliche Nachrichten über die wissenschaftliche Thätigkeit und die schriftstellerischen Leistungen einzelner Mönche. Einen der ausgezeichnetsten Gelehrten des Klosters, den Tritheim aus Versehen übergangen haben muß, kennen wir allein aus den Inschriften: Wunibaldus, der, etwa um 965 nach St. Alban zu Mainz als Scholastikus berufen, propter eloquentiae ac pariter doctrinae praestantiam ab ipso Moguntiaco Archiepiscopo magnus Wunibaldus vocari ac in praecio haberi dignus fuit.

Daß umgekehrt Tritheim, wie um vieles ausführlicher, so auch vielfach reichhaltiger ist als die Inschriften, liegt in der Natur der Sache. Und zwar sind hiemit nicht etwa nur ausmalende Stellen gemeint; nein, es sind häufig neue That-

sachen, welche Tritheim beibringt. So z. B. (Annal. S. 26) die Berufung des gelehrten Ruthard zum Bisthum Halberstadt; die Abstammung des Hirsauer Abtes Regenbodo aus Baiern und seine frühere Stellung als Kanonikus in Straßburg (S. 36) und vieles andere der Art. Auch bei den Gelehrten aus Hirsau zählt Tritthemius nicht nur häufig neue Schriften auf, sondern er weiß auch genaueres über deren Eintheilung, Widmung u. s. f.

Wenn aber neben diesem Mehr bald auf der einen, bald auf der andern Seite, im Ganzen dann doch die größte Uebereinstimmung sowohl in Betreff der Reihenfolge und der Zeitbestimmungen, als auch der Schilderung im Allgemeinen, zwischen den Inschriften einer-, Tritheim andererseits stattfindet, so weist dies von selbst auf eine beiden zugängliche Urschrift zurück, aus welcher beide geschöpft haben mögen. Die kleinen Abweichungen, welche da und dort dennoch vorkommen, bestätigen nur diese Voraussetzung; denn wo kämen solche Abweichungen nicht vor, wenn dieselbe Quelle zweierlei verschiedenen Darstellungen zu Grunde liegt? Seltsam ist dabei nur das Eine, daß, wenn man auf Sprache und Ausdruck sieht, keine der beiden Bearbeitungen eine nähere Verwandtschaft zu der vorausgesetzten Urschrift errathen läßt. Der gedrängtere, treffendere Ausdruck, der klarere Zusammenhang findet sich bald auf der einen, bald auf der andern Seite. Während wörtliches Zusammentreffen auch nur kleiner Satztheile eine außerordentliche Seltenheit ist, wechseln Mängel und Vorzüge der Sprache herüber und hinüber. Eigenthümlicher Charakter ist auf keiner Seite zu entdecken.

Allein, wenn hier vorerst auch etwas unaufgeklärt bleibt, so ändert das in der Hauptsache nichts. Inschriften und Tritheim setzen eine gemeinsame Quelle voraus. Und welche andere könnte dieses sein als der, in den kurzen Inschriften natürlich nie, in Tritheims Annalen dagegen so viel genannte und gerühmte Meginfrid aus Fulda?

Schon in der Vorrede, wo Tritheim seine Quellen aufzählt, nennt er Meginfrid allen andern voraus. Auctorum, de quibus auxilium habui, ista sunt nomina: Megenfridus,

Monachus Fuldensis, qui multa scribit de prima fundatione Hirsaugiensis Monasterii & successione Abbatum apud Ecclesiam S. Aurelii. Es folgen Regino von Prüm, Witekind von Corvey 2c. Meginfrids wissenschaftliche und schriftstellerische Thätigkeit wird beim Jahr 986 in den Annalen (S. 128) mit folgenden Worten beschrieben: Post Popponem Meginfridus scholarum regimen suscepit, cum ingenti studio per annos 24. Monachos docens juniores: e quibus multi postea in viros magnos atque doctissimos evaserunt. Hic cum esset in omnibus scripturis non solum divinis, sed etiam humanis inter doctiores doctissimus, multa compilavit summae auctoritatis opuscula, quorum eruditione memoriam sui posteris commendat. Chronicon inprimis Coenobii sui Fuldensis, brevem omnium Abbatum continens successionis historiam, edidit: in quo et aliorum ex Fulda Monasteriorum quorundam emanantium Abbates et eorum successiones breviter annotavit. De quo nos opere plura in compilatione praesentis Historiae suscepisse recognoscimus. Quae placitura maxime vobis, Hirsaugiensis Monasterii tam futuris quam praesentibus incolis, confidimus. Im weiteren Verlauf der Stelle wird dann noch erwähnt, daß Meginfrid auch das Leben des h. Bonifaz, des Stifters von Fulda, ferner das Leben des ersten Fuldaer Abtes, des h. Sturm, so wie dreier andern Fuldaer Mönche, welche später den erzbischöflichen Stuhl von Mainz bestiegen, theils prosaice, theils carmine heroico & metrice beschrieben habe, nebst noch andern Schriften, welche Trithem nicht mehr zugekommen sind. Mit noch mehr Auszeichnung wird beim Todesjahr Meginfrids 1010 seine Chronik als die einzige Quelle für die Hirsauer Geschichte gepriesen (S. 153). Anno praenotato, XVI die mensis Julii, obiit Meginfridus, Monachus & Scholasticus Coenobii S. Bonifacii Fuldensis, vir in omni genere scripturarum doctissimus, de cujus ingenio, eruditione & lucubrationibus supra dictum est: ex cujus Chronici opere hactenus in compilatione hujus Historiae non parvum adminiculum habuimus, propter quod singulari sum honore merito collau-

damus. Nam fundationem primi Coenobii S. Aurelii apud Hirsaugiam, ab Erlafrido comite factam, Abbatumque institutiones, successiones & gesta, ultimoque, diebus suis, ejusdem desolationem Coenobii, quemadmodum haec omnia in superioribus descripsimus, non alio quam ejus testimonio habemus. Man beachte diese letzten Worte! Die ganze Geschichte der zwei ersten Jahrhunderte des Klosters Hirsau beruht für uns einzig auf Tritheims Erzählung, und Tritheims Erzählung beruht, wie er hier mit dürren Worten sagt, einzig auf Meginfrid. Wir haben es also forthin nur mit diesem zu thun.

Meginfrid wird im Verlauf der Annalen, sowohl für Hirsau, als für andere Klöster, Epternach, St. Gallen, Fulda öfters mit Namen angeführt (S. 26. 30. 36. 47. 64. 65. 67, 76. 95. 113. 118. 147. — 30. 95. 112. 123). Ich muß darauf verzichten, hier diese Stellen ausführlich zu geben, wie bezeichnend sie auch für eine genauere Vorstellung davon wären, wie wir uns Meginfrids Hauptwerk etwa zu denken haben. Wer sie nachsehen mag, wird gewiß damit übereinstimmen, daß Meginfrids Chronik von Fulda nichts weniger gewesen sein kann als nur etwa eine kurze Aufzählung einzelner Jahrszahlen, Namen und Thatsachen, sondern, daß es ein ebenso umfangreiches, als ausgeführtes Werk war. Mag darin auch Hirsau als eine der ruhmreichsten Stiftungen von Fulda besondere Berücksichtigung gefunden haben, so war und blieb ja doch immer Fulda selbst der Hauptgegenstand des Werkes, und neben Hirsau war noch eine Reihe anderer, von Fulda ausgegangener Klöster, mit ihren Abtsreihen, erwähnt. Wir haben also hier, um es kurz zu sagen, aus dem Jahr 1000 eine Chronik, gerade ungefähr so gestaltet, wie Tritheim die seinige fünf Jahrhunderte später geschrieben hat.

Oder sollte dies zu viel gesagt sein? Ich zweifle nicht, daß manches bei Tritheim eigene Zuthat, malende Ausführung ist. Wenn er z. B. bei einem seiner Tüchtigkeit wegen gepriesenen Abte erzählt, wie derselbe frühe schon sich vor seinen Jugendgenossen ausgezeichnet, wie er die Wahl seiner Brüder, als sie unvermuthet auf ihn gefallen, mit banger Angst ver-

nommen habe, wie er in seiner Amtsführung, in Handhabung der Klosterzucht ernst und mild gewesen sei, niemand je beschwerlich oder zur Last, immerfort mit Studium oder Arbeit, Gebet oder stiller Betrachtung beschäftigt, in Nahrung, Kleidung, Lebensweise seinen Brüdern ganz gleich, allen ein lebendes Vorbild, oder wenn er bei einem anderen Abte es beklagt, wie durch seine Klosterbrüder ihm das Amt erschwert worden sei, wie er, der draußen allerwärts von Fürsten und Bischöfen hochgeschätzt worden, nur daheim nichts gegolten, nichts als zu leiden gehabt habe; wenn endlich Tritheim an so vielen Stellen den stillen Wandel jener alten, frommen und gelehrten Mönche in ihrer klösterlichen, friedlichen Zurückgezogenheit nach Herzenslust ausmalt, mit manchem ermahnenden Zusatz für seine Zeitgenossen: so sind dieß freilich und leicht erkennbar nur Zuthaten Tritheims, der hier das Klosterleben überhaupt nach seiner guten und nach seiner schlimmen Seite schildert, und die einzelnen wärmeren Züge für sein Geschichtswerk dem Bild und Gang seines eigenen Lebens entnommen hat.

Aber man vergleiche nun hiemit die oben angeführten Stellen der Annalen, wo Meginfrid zufällig als Quelle angeführt ist — zufällig, denn streng genommen muß ja alles, was Tritheim über Hirsau erzählt, auf ihn zurückgeführt werden, omnia quae in superioribus descripsimus, non alio quam ejus testimonio habemus — man suche zu ermitteln, was in Tritheims Erzählung aus Meginfrid oder von ihm selbst stamme: so wird man in Verlegenheit gerathen, was dem Meginfrid etwa abzusprechen wäre. Bei dem Geschichtlichen, soweit es Hirsau und seine Aebte und deren Thätigkeit, das Kloster und dessen Schicksale betrifft, kann ja gar keine Frage sein, daß hier alles Meginfrid zuzuweisen ist. Bei der Schilderung einzelner Mönche, wenn deren Heimat und Herkunft, ihre früheren Verhältnisse vor dem Eintritt ins Kloster, ihre Stellung im Kloster selbst, wenn denkwürdige Aeußerungen derselben, Einzelnheiten aus ihrem Klosterleben, Züge aus ihrem sittlichen Charakter, ihrem Lebenswandel erwähnt werden: ja, das muß alles wieder auf Meginfrid zurückgehen!

Bei den Gelehrten aus Hirsau, das Genauere über ihre wissenschaftlichen Beschäftigungen, die Erfolge einzelner ausgezeichneter Lehrer, die Titel ihrer Schriften — woher sollte das alles sein als aus Meginfrid! Von Tritheim kann nichts sein, als die Urtheile, die er etwa darüber fällt, die Nutzanwendungen, die er für seine Zeit macht, das Bedauern über das, was sich vielleicht verändert hat oder verloren gegangen ist. Alles Thatsächliche dagegen von Anfang bis zu Ende muß Meginfrid zugehören. Also die ganze ausführliche Gründungsgeschichte, die Reihenfolge der Aebte, die zusammenhängende Reihe der magistri scholae, alle Namen der Bischöfe, der Heiligen, der Gelehrten, die aus Hirsau hervorgehen, mit dem von ihnen Erzählten, die Tags- und Jahrszahlen, die wechselnden Schicksale des Klosters bis zum endlichen Untergang dieser ersten Stiftung, überdies aber weiter die vielen zerstreuten Nachrichter ähnlicher Art, theils aus Fulda selbst, theils aus andern von Fulda abstammenden Klöstern; in Summa also diese ganze Fülle geschichtlichen Stoffs aus zwei Jahrhunderten hat keine andere Quelle als Meginfrid. Haec omnia non alio quam ejus testimonio habemus.

Daß auch den Inschriften Meginfrid zu Grunde liegt, obwohl dieselben ihn, wie gesagt, nicht nennen, läßt sich schon um ihrer nahen Verwandtschaft mit Tritheims Annalen willen nicht bezweifeln. Aber auch bestimmtere Spuren fehlen nicht. Tritheim sagt zwar bei dem Abt Rudolph (S. 60) in der Ueberschrift und sofort im Texte zweimal, er habe 7 Jahre, 7 Monate und 11 Tage dem Kloster vorgestanden, jedoch irrthümlich; denn am Schluß von Rudolphs Leben (S. 69) heißt es: obiit, ut Meginfridus est testis, anno regiminis Abbatialis septimo, mense quoque septimo, die quarto. Wenn die Ueberschriften hier das Richtige haben, so haben sie es wohl aus Meginfrid. Bei dem Tod des h. Adelhard sagen die Inschriften, ohne Zweifel wieder aus Meginfrid: Moritur vir Deo charus anno Domini 923. VII. Cal. Decembris. Das wäre der 26. November. Es wird also nur als ein Verstoß Tritheims bei der Umsetzung der alten Kalenderbezeichnung, deren sich Meginfrid bedient hatte, in die

neuere anzusehen sein, daß seine Annalen als Todestag den 26. December angeben; die ursprüngliche und richtige Angabe haben die Inschriften aufbewahrt.

Kurz zusammengefaßt ist somit das Ergebniß folgendes. Trithemis Annalen und die Inschriften des Hirsauer Sommer-Refectoriums, wenn auch ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander vorerst nicht recht klar zu machen ist, schöpfen beide aus einer gemeinsamen Quelle, aus dem im Jahr 1010 verstorbenen Fuldaer Chronisten Meginfrid, dessen Schrift, obwohl Trithem sie beiläufig oben als kurz bezeichnet hat, die Chronik des Mutterklosters Fulda und einer Reihe dorther stammender Klöster, unter ihnen besonders des Klosters Hirsau in sehr großer Ausführlichkeit enthalten haben muß. Denn wenn schon die Geschichte von Hirsau allein, wie sie Trithem für den bekannten Zeitraum einzig und ausschließlich aus Meginfrid geschöpft zu haben bezeugt, einen solchen Raum ausfüllt, wie in Trithems Annalen; so ergibt sich daraus von selbst, daß das vollständige Werk Meginfrids, die Chronik von Fulda, und was sie einschloß, noch von einem ungleich größeren Umfang gewesen sein muß.

3. Meginfrid im Vergleich mit sonstigen Geschichts-Quellen.

An der geschichtlichen Glaubwürdigkeit Meginfrids zu zweifeln, liegt nicht der geringste innere Grund vor. Die Geschichte von Hirsau, wie sie uns Trithem aus Meginfrid gibt, läuft überaus einfach ab, eine Wiederholung dessen, was sich im Grund in jeder Klostergeschichte wieder findet. Anfängliches Aufblühen der jungen Stiftung, frommer Wandel der ersten Klostergenossen, deren manche durch Gelehrsamkeit oder Heiligkeit weithin als helle Lichter leuchten, Nachlassen der strengeren Klosterzucht unter einem älteren, ruheliebenden Manne oder einem Abte vornehmeren Geschlechts, der mehr durch die äußeren Umstände als durch innere Tüchtigkeit zu seiner Würde gekommen war, Uneinigkeit der Mönche unter

sich, bessere Hoffnungen für das Kloster durch den frühen Tod trefflicher Aebte vereitelt, schwierige Verwaltung der Klostergüter, Streitigkeiten darüber mit den Advokaten des Klosters, Verluste, Kriegsnoth, Theurung, Seuchen, sodann einige Wundergeschichten an der herkömmlichen Stelle, bei der Stiftung des Klosters, bei der Ausstellung oder Wiederauffindung von Reliquien, Erscheinungen beim Tod einzelner, durch ihre Heiligkeit ausgezeichneter Mönche: warum sollte das Alles nicht auf gutem, geschichtlichem Grunde ruhen? Und wenn auch die Sprache, in der dies alles berichtet wird, selbst an solchen Stellen, wo zufällig einmal die Inschriften und Trithemius etwas mehr zusammenstimmen, und wo man also am ersten vermuthen möchte, Meginfrid selbst zu hören, ganz in den ausgetretenen, breiten Geleisen der lateinischen Mönchsprosa des 15. Jahrhunderts verläuft, mit Wendungen und Ausdrücken wie die folgenden: Praefuit Abbas R. utiliter in multa providentia; oder Qui non minus exemplo sanctitatia quam doctrina eruditionis fratribus praefuit, oder wie das bei den Gelehrten ewig wiederkehrende Lob: metro et prosa exercitatissimus: so kann man sich doch noch immer dabei denken, daß Meginfrids ursprüngliche, gewiß lebendigere und frischere Sprache von den beiden, jedenfalls gleichzeitigen Bearbeitern, Trithem und dem Verfasser der Inschriften, deren einer überdies den andern vor sich haben konnte, eben in die langweilige Ausdrucksweise des zu ihrer Zeit gebräuchlichen Klosterlateins umgesetzt worden sei.

Innere Gründe stehen somit der Glaubwürdigkeit Meginfrids nicht entgegen. Aber es gibt ja entscheidende äußere Proben, wo sich dieselbe bewähren muß: die Punkte, wo sich Meginfrids Erzählung in die auch sonst bekannten geschichtlichen Verhältnisse verschlingt.

Wer wird zweifeln, daß es geschichtliche Wahrheit ist, was Trithem über die Synode zu Trebur 896 berichtet, wenn er (Annal. S. 48) zuerst eine Reihe von Bischöfen, die daselbst unterzeichnet haben, namentlich aufführt und sodann fortfährt: et alii numero quatuordecim, quorum nomina memoriae non occurunt. Ex Abbatibus vero nomina istorum signata

invenimus: Hugo qui et Herigerus, Abbas Fuldensis, Harderadus, Abbas bujus Coenobii Hirsaugiensis, Harderadus quoque, Abbas Hersfeldensis, Murhardus, Abbas Selgenstattensis, Adelbertus, Abbas Corbejensis etc. Die Richtigkeit dieser Angaben wird sich leicht aus den Concilien-Acten erweisen lassen. Ich schlage also in Harduins Acta Concil. VI 457 nach. Was findet sich? Allerdings die Unterschriften der Bischöfe; aber keine Sylbe von den Aebten. Gleicher Versuch in Hartzheims Concilia Germaniae II, 408. Wieder dieselben Bischöfe, und wieder kein Abt, wohl aber die Bemerkung: „Tritheim sagt, er habe die Namen der Aebte gelesen, welche dem Concil angewohnt; bei Corbei irrt er jedenfalls (falsus est); der damalige Abt hieß Godschalk, nicht Adelbert!"

Nach dieser ersten unangenehmen Entdeckung ließ sich fast voraussehen, wie die Sache weiter ablaufen werde. Tritheim spricht noch von mehreren Synoden, auf welchen Aebte von Hirsau gegenwärtig gewesen. Gleich der erste Abt, Lutbertus, soll bei der Verdammung Godschalks zu Mainz, im Jahr 848, anwesend gewesen sein; der sechste Abt, Diethmar, zu Ingelheim im Jahr 950; der siebte, Siger, auf der großen, durch Kaiser Otto zusammenberufenen Synode zu Mainz im J. 963. (Annal. S. 20. 89. 108). Aber weder bei Harduin (V, 17. VI, 603) noch bei Hartzheim (II, 162. 618) findet sich eine Spur davon, in letzterer Stelle nur abermals die Anmerkung: Tritheim habe hier drei Aebte' Kurz, das Ergebniß bei dieser ersten Probe ist: Tritheim mit seinen aus Meginfrid geschöpften Angaben steht ganz allein und unbeglaubigt da.

Derselbe Fall ist es bei den vielen Heiligen, Bischöfen und Aebten, welche nach Tritheim und den Inschriften gerade in jenem ersten Zeitraum aus dem Kloster Hirsau hervorgegangen sind. Es sind die Heiligen: Egwardus, der, von Kaiser Otto dem Großen zum Bischof in Schleswig ernannt, wegen vieler Wunder, die er daselbst verrichtet, den Namen Gothmannus, Gottesmann, empfing, † 965; der blinde Seher Adelhard † 923; der fromme Wernbald, der als ihm das Bisthum Speier aufgedrungen werden sollte, es mit den Worten zurückwies: Hätte ich der Welt dienen wollen, so wäre ich

aicht in diese Einöde gegangen, † 975 (Annal. 109. 65. 118). Ferner die Bischöfe Sigismund von Halberstadt, † 894, Regenbold von Speier, † 947, Beenward von Würzburg, † 995. Endlich die Aebte Cunzigo zu St. Nazarius in Lorsch, † 894, Adelbero zu St. Ferruci in Blidenstadt, um 921, Wernher zu St. Alban in Mainz, um 965, Bernolf, wieder in Blidenstadt, um 965; endlich Arnold um 923 als Scholastiker nach St. Burkard in Würzburg berufen (Annal. 47. 82. 134. — 47. 63. 109—125). Bei all diesen Genannten steht es, um es kurz zu sagen, so: entweder ihre Namen finden sich anderswo gar nicht erwähnt, oder der Name kommt in andern Geschichtsquellen zwar vor, dann aber ohne alle und jede Beziehung auf Hirsau! Jedenfalls steht also auch hier wieder Trithem ganz allein und unbeglaubigt da, und es ist schwer, sich des Verdachtes zu erwehren, daß Trithems Quelle in ihrer Parteilichkeit für Hirsau es mit der geschichtlichen Wahrheit und Genauigkeit nicht gar strenge genommen habe. Nimmt man dazu, daß die wirklich geschichtlichen Hirsauer Heiligen, Bischöfe und Aebte aus der späteren Zeit, seit Abt Wilhelm, sich allerwärts in den Geschichtsquellen jener Zeiten vorfinden, so ist der Mangel an jeder Beglaubigung für die frühere Zeit, die wir aus Meginfrid kennen, nur um so auffallender.

Wie aber, wenn Trithem selbst in einem, allerdings nicht für Hirsau, sondern für weitere Kreise geschriebenen Werke, alle jene Namen, eben so weit sie nicht auch anderwärts beglaubigt sind, d. h. alle Namen der früheren Zeit, geradezu ausläßt? In einem im Jahr 1507, also längst nachdem die Hirsauer Geschichte begonnen war, verfaßten Buch: De Viris illustribus Ordinis S. Benedicti libri quatuor (Trithemii Opp. spiritualia, ed. Jo. Busaeus, Mainz 1604) zählt Trithem die Heiligen des Ordens auf mit der Bemerkung: Paucos signavi e pluribus, quorum certam ad manum notitiam habebam (S. 63). Er gibt hier wieder die kurzen Lebensabrisse, wie wir sie aus den Annalen und den Zuschriften bereits kennen. Aber warum findet sich hier nichts von den Heiligen Egward, Adelhard, Wernhald, worüber ihm

die genauesten Nachrichten so ganz zur Hand lagen? Zu der Reihe der Bischöfe (S. 134) bemerkt er: als Deutscher sei er zufrieden, hauptsächlich die Deutschen anzuführen, der Auswärtigen seien es zu viele. Aber seltsam, von den Bischöfen der ersten Hirsauer Zeit, von dem Gottesmann Egwardus und von den andern findet sich hier wieder keine Spur! Kann es uns, wenn also Tritheim selbst, außer in der Hirsauer Chronik, seinem Meginfrid keinen Glauben schenkt, und diese Namen anderwärts verläugnet, wundern, daß wir dieselben in dem seinen Haupttheilen nach unzweifelhaft ächten Hirsauer Traditionen-Codex, der doch auch ein Verzeichniß sämmtlicher aus Hirsau hervorgegangener und anderswohin gegebenen Bischöfe und Aebte enthält, ebenfalls nicht finden?

Noch auffallender ist folgender Umstand. Nach seiner ganzen Richtung hebt Tritheim mit besonderer Genauigkeit in seinen Annalen die Gelehrten und Schriftsteller hervor. Sie sind der Stolz seines Ordens. So sind es in der ersten Zeit allein aus Hirsau 11 Schriftsteller mit 24 namentlich angeführten Schriften, an welche sich aber ein ähnliche Reihe von Gelehrten aus verschiedenen andern Klöstern mit wenigstens 150 Schriften anschließt. Die große Zahl der Schriften will freilich nicht recht stimmen, mit dem was Tritheim anderswo äußert, wo er von Witekind von Corvey (Opp. spir. S. 43) sagt: Hujus tempore floruerunt multi doctissimi viri in Alemannia nostri ordinis, in coenobiis praecipue Corbejensi, Fuldensi, Hersefeldensi caeterisque; sed paucorum scripta ad notitiam meam pervenerunt. Wie kommt es, daß er hier des Reichthums nicht mehr gedenkt, den er einst in seinem Meginfrid gefunden hatte? Ohnedies da er bei der so häufig von ihm gemachten Unterscheidung, welche Schriften er selbst gesehen habe und welche nicht, den weitaus größeren Theil jener Schriften, welche Meginfrid angeführt hat, noch selbst gesehen haben muß.

Wenn Tritheim sich aber auch bei der Erwähnung dieser Schriften nur unvorsichtig ausgedrückt hätte, aus übergroßem Vertrauen auf die Zuverlässigkeit seines Meginfrid: so regt sich schon wieder ein noch schlimmeres Bedenken. Zwei Jahre be-

vor Trithem die Geschichte von Hirsau zu schreiben unternommen hatte, im Jahr 1493, hatte der 31jährige Mann, der jetzt seit 10 Jahren Abt in Spanheim war, sein erstes, wahl vorbereitetes, wissenschaftliches Werk (librum, quem olim inchoaveram, sagt die Vorrede), das dem Bischof von Worms, Johann Dalberg, gewidmete: De Scriptoribus Ecclesiasticis, herausgegeben. Dasselbe bildet nun einen Theil des von Lessing (s. o.) gerühmten, im Jahr 1718 zu Hamburg von Joh. Alb. Fabricius herausgegebenen Sammelwerks. Bibliotheca ecclesiastica, worin Alles, was Aeltere und Neuere über kirchliche Schriftsteller und die von ihnen bekannt gewordenen Schriften zusammengetragen haben, sich vereinigt findet. Die Fälle sind gar nicht selten, wo diese Sammler ein Buch, schon auf die bloße Anführung desselben hin, die sie irgendwo gefunden, in ihre Verzeichnisse aufnehmen. (Siehe z. B. Anonymus Mettic. Nr. 71. S. 153.) Wie kommt es, daß von 170 und mehr Schriften, welche Meginfrid namhaft gemacht hat, sich weder bei Trithems Vorgängern, noch bei diesem selbst in jener Sammlung eine Spur findet? So steht Trithems Quelle eben auch hier wieder, auf einem neuen Gebiet, ganz vereinzelt und unbeglaubigt da. Lessing sagt freilich (IX, 262), gerade aus dem, was sich in Trithems Geschichtswerk zerstreut finde, ließe sich „eine gute Nachlese zu dem Fabricius machen", und bezeichnet dies (IX, 205) als jene „Anmerkung, die dem, welcher des Fabricius Buch etwa vermehren wollte, nicht unangenehm sein werde" (s. o.). Ich glaube aber doch, derjenige, an welchen dieser Rath gerichtet war, hat klüger gethan, ihn zu überhören.

Einige Fälle in Betreff der von Trithem oder Meginfrid angeführten Schriften müssen als besonders bezeichnend hervorgehoben werden. Bei dem berühmten Witekind von Corvey, der über 40 Jahre lang Magister Scholae daselbst gewesen, zählt Trithem in den Annalen (S 98) die bekannten Schriften auf, welche sich in des Fabricius Bibliothek bei Sigebertus Gemblacensis unter Nr. 128, bei Trithem De Script. Eccl. unter Nr. 301 finden. Gerade nur die eine Schrift Witekinds, worin er, wie die Annalen sagen, von

einem Besuche in Hirsau spricht, und worin er rühmt, welch eine große Zahl gelehrter Mönche er daselbst angetroffen, vor allen den Meginrad, der, ein anderer Hieronymus, als Uebersetzer und Erklärer der h. Schrift eine Rüstkammer himmlischer Weisheit und alles Wissens genannt werden könne; gerade nur diese eine Schrift: De studiis veterum Monachorum, welche für sich allein schon hingereicht hätte, den wissenschaftlichen Ruhm Hirsaus zu begründen, ist außer dieser Anführung Trithemis in seinen Annalen nirgends sonst, auch nicht bei ihm selbst in demjenigen Werke zu finden, wo sie vorzugsweise in der vollständigen Reihe der Schriften Wittekinds hätte aufgezählt werden müssen. Ein ähnlicher Fall ist es mit dem vielgenannten Fuldaer Abt Strabus. Gewisse Schriften von ihm werden allenthalben, immer wieder die gleichen, aufgeführt. Nur eben die eine, welcher Trithem besonders erwähnt (Annal. 24): de dimensionibus arithmeticis, welche er an seinen ehemaligen Schüler, den nunmehrigen zweiten Abt von Hirsau, Gerung, gerichtet hat, will sich nirgends finden. Und doch kennt ja Trithem nach die Anfangsworte: Reverendissimo Gerungo, Abbati, merito patri, aetate filio, littera discipulo, gratia magistro, aeternae beatitudinis praemia possidere, und zieht den allerdings etwas raschen Schluß daraus, daß, wenn auch nach fast 700 Jahren keine Schrift von Gerung mehr erhalten sei, derselbe schon diesen Widmungsworten nach jedenfalls magnifice eruditus gewesen sein müsse.

Das Seltsamste jedoch nach all diesem ist freilich noch das verdächtige Dunkel, das über Meginfrid selbst und seinem Werke schwebt. Dieser Meginfrid selbst, dieser von Trithem vielgerühmte, vielbenützte, seine einzige Quelle für jene Blüthezeit des Benedictiner-Ordens in Deutschland, wo es allerorten der gelehrten, schriftstellernden Mönche so viele gab; dieser Meginfrid, der mit der reichen Fülle seiner Nachrichten, wenn wir ihn heute noch besäßen, eine der ersten Stellen in Pertz Monumenta Scriptorum hist. germ. einnehmen würde, der aber zu jeder Zeit schon vor Alters in den deutschen Benedictinerklöstern die Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte, denn

ebensogut wie die Chronik von Hirsau hätte man aus ihm allen Spuren nach auch eine Geschichte von Fulda ohnedies, aber auch eine Geschichte von St. Matthiä bei Trier, von St. Willibrod bei Epternach, St. Alban bei Mainz, St. Burkhard bei Würzburg schreiben können: diese kostbare, reichhaltige Quelle also für die Zeit 830—1010 scheint vor Tritheim so gut wie gar nicht vorhanden gewesen zu sein. Alle die gelehrten Vorgänger Tritheims, welche de scriptoribus ecclesiasticis geschrieben haben, Honorius Augustodunensis, Sigebertus Gemblacensis, der Anonymus Mellicensis, die doch alle so sorgfältig gesammelt haben: sie kennen nicht einmal den Namen des Meginfrid. Ja selbst Tritheim, wie er, als ihr Fortsetzer, in den Jahren 1492 und 93 seine Sammlung De Scriptoribus ecclesiasticis vollendete, kennt ihn noch nicht. Möglich allerdings, die kostbare, lang verborgene Handschrift wäre ihm erst von Hirsau aus zu seiner im Jahr 1495 begonnenen Geschichte dieses Klosters mitgeteilt worden. Aber warum erwähnt er dann dieses Umstandes nicht in seinem Geschichtswerke? Warum preist er es nicht als eine Gunst des Schicksals, in den Besitz einer solchen Quelle gekommen zu sein, die es ihm erst ermöglichte, die Geschichte des alten, ersten Hirsau zu schreiben? Er gedenkt ja manchmal in den Annalen seiner früheren Schrift De Scriptoribus ecclesiasticis: warum spricht er nicht irgendwo bei Meginfrids Erwähnung das Bedauern aus, den Trefflichen nicht schon damals, bei Abfassung der früheren Schrift, gekannt zu haben? Ja, warum setzt er den Undank hartnäckig fort und nennt Meginfrid auch nicht einmal später, als er seinen Werth von der Hirsauer Geschichte her längst kennen mußte, in seiner 1507 erschienenen Schrift: De Viris illustribus Ordinis S. Benedicti? Durfte denn da derjenige fehlen, der den Orden in seiner Blüthezeit so sehr verherrlicht hatte?

Dieses Schweigen Tritheims selbst über Meginfrid ist unerklärlich. Wie? Tritheim, der diese kostbare Quelle so zu sagen entdeckt, der sie wenigstens zuerst öffentlich benützt hat, sollte den glücklichen Fund nicht laut gepriesen haben? Aber, man sieht, er trug selbst das Gefühl in sich, jene Quelle, von

der er im Vorwort zu den Annalen mit allem Grund sagen konnte: Quae placitura maxime vobis, Hirsaugiensis Monasterii tam futuris quam praesentibus incolis, confidimus; sei allerdings nicht auch in gleichem Maße dazu angethan, unter Geschichtsurkunden als Geschichtsurkunde zu erscheinen.

Es zeigt sich dieser Mangel an rechtem geschichtlichem Vertrauen zu Meginfrid bei Trithemius selbst am auffallendsten bei folgender Gelegenheit. Zum Jahr 1039 bespricht Trithemius in seinen Annalen auf vollen vier Folioseiten (S. 175—178) „die Fabel" des Gottfried von Viterbo (um 1186) über die Gründung von Hirsau. Vor Kaiser Konrads II. Strenge, erzählt nämlich Gottfried, sei ein Graf Lupold (von Calw) wegen Friedensbruches mit seiner Frau in den tiefsten Wald geflohen. Auf der Jagd verirrt, kehrt der Kaiser in seiner Hütte bei ihm ein. In dieser Nacht wird die Gräfin von einem Knäblein entbunden, bei dessen Wimmern der Kaiser dreimal eine Stimme von oben vernimmt: Dies Knäblein wird dein Eidam und Erbe werden. Erschreckt dadurch, befiehlt der Kaiser zwei Dienern, das Kind zu tödten. Sie aber verschonen des Kindes, setzen es im Walde aus, und bringen dem Kaiser statt seines Herzens das eines Hasen. Unterdessen findet ein Herzog, der zufällig im Walde vorübergeht, das Kind und bringt es seiner kinderlosen Frau. Sie erziehen den Findling als ihren Sohn. Nach Jahren erblickt der Kaiser an des Herzogs Hofe den schönen Jüngling, nimmt ihn in seine Dienste, faßt aber einst Verdacht, es könnte dasselbe Kind sein, das er jenesmal zu tödten befohlen. Sofort schickt er den Jüngling seiner Gemahlin Gisela zu nach Aachen, mit dem Befehl, denselben unverzüglich tödten zu lassen, bei Androhung der Todesstrafe für sie selbst. Der Jüngling, ohne eine Ahnung der Gefahr, macht sich auf den Weg. Ein Priester, bei dem er übernachtet, öffnet, während jener schläft, den Brief, und setzt, mitleidig mit dem schönen Jüngling, an die Stelle der gefährlichen Worte die folgenden: So lieb Dir Dein Leben ist, vermähle ihn stehenden Fußes mit unserer Tochter. Die Kaiserin verwundert sich zwar höchlich; aber da sie die Handschrift und

das Siegel ihres strengen Gemahls erkennt, veranstaltet sie sofort die Hochzeitfeier. Der Kaiser, wie ihm die Nachricht zukommt, erschrickt und staunt, erfährt endlich von jenen Dienern, von dem Herzog, von dem Priester selbst, den Hergang der Sache, sieht, daß, was Gott will, niemand wenden kann, ruft den Eidam herbei und macht ihn zu seinem Nachfolger; an der Stelle aber, wo das Kind voreinst geboren worden war, gründet er das Kloster Hirsau.

Vierzehn Gründe führt Tritheim gegen diese „Fabel“ ins Feld, alle hergenommen aus der innern Unwahrscheinlichkeit der Nebenumstände, z. B. der Sohn eines Herzogs gehe doch nicht wie ein Bettler oder Einsiedler allein auf einen so weiten Weg; der Priester hätte sicherlich eine solche Fälschung des kaiserlichen Befehls nicht gewagt; die Kaiserin vollends hätte gewiß nicht so sehr geeilt, ihre Tochter einem Unbekannten zu vermählen, sondern hätte erst noch „mehrere“ Briefe darüber mit dem Kaiser gewechselt u. s. w. Von dieser Art sind die vierzehn Gründe, und nur der fünfzehnte ragt ganz kurz und trocken: Die erste Gründung durch Graf Erlafrid sei ja früher schon geschehen, im Jahr 830; die Wiederherstellung durch Graf Adalbert dagegen später, ums Jahr 1065. Also auch hier nur das eine Wort nicht, daß Alles mit einmal entschieden hätte: keine Berufung auf Meginfrid und sein Zeugniß von der früheren Geschichte Hirsaus, von der geschlossenen Reihe von Aebten und Schulvorstehern, und von der ganzen Fülle geschichtlicher Einzelnheiten, die sich bei ihm finden.

Fast möchte es scheinen, als ob schon Tritheims Zeitgenossen, wenn auch nicht an Meginfrid gezweifelt, so doch bei Tritheims Ableben wunders halber nach ihm gefahndet hätten. Trithemio defuncto, schreibt ein Zeitgenosse, adeo repente cuncta, quae reliquerat, disparuere, ut ne vestigia quidem superesse viderentur (Annalen, ed. St. Gallen, Vorrede). Kann es uns Wunder nehmen, daß auch seither nichts weiter von Meginfrid zu entdecken war! Schon der nächste gelehrte Nachfolger Tritheims für die Sammlung der Scriptores ecclesiastici, Aubertus Miräus (Fabricii Bibliotheca; Auctarium Nr. 317) weiß keinen andern Ausweg, als daß er bei einem

gewissen, wahrscheinlich ziemlich späteren Meginfrid, der praepositus & magister zu Magdeburg war und von dem es ein Leben des h. Emmeram zu Regensburg gibt, hinzufügt: Möglicherweise hätte derselbe früher in Fulda gelebt; dann könnte es vielleicht derselbe sein mit dem berühmten, von Tritheim belobten Meginfrid. Aber Tritheim berichtet von seinem Meginfrid ja ausdrücklich, derselbe sei 1010 zu Fulda abgestorben; womit übrigens auch die Fuldaer Necrologien nicht stimmen, welche zwischen 1000 und 1050 von keinem Meginfrid wissen (Pertz Monum. IV, 543).

Um einen Schluß aus dem Bisherigen zu ziehen, werden drei Sätze genügen, für welche die eigentlichen Beweise hier nicht immer vollständig gegeben sind, deren Richtigkeit aber doch auch das Beigebrachte schon hinlänglich begründet haben wird:

1) Ueberall, wo man hofft, es könnte sich aus dem angeblichen Meginfrid ein Faden hinüberziehen in die wirklich beglaubigten geschichtlichen Verhältnisse, da reißt dieser Faden, so wie man auf das geschichtliche Gebiet übergeht, sofort ab.

2) Tritheim selbst hat eine unverkennbare Scheue, die Nachrichten seines Meginfrid wirklich beglaubigten, geschichtlichen Nachrichten an die Seite zu stellen.

3) Von Meginfrids vielseitiger schriftstellerischer Wirksamkeit, ja auch nur von seinem einstigen Dasein läßt sich, außer bei Tritheim, nirgends die geringste Spur entdecken.

Mit diesen Ergebnissen wäre es schon jetzt nichts Gewagtes, die ganze auf den angeblichen Meginfrid gebaute Geschichte der zwei ersten Jahrhunderte des Klosters Hirsau für Tritheims eigene Erfindung anzusehen. Der folgende Abschnitt wird jedoch den Beweis bis zum Augenschein fortführen.

4. Tritheims zweifache Bearbeitung der Hirsauer Geschichte und seine weiteren Pläne.

Im Jahr 1495 hatte Tritheim (s. Annal. Vorrede 5) auf die Bitten des Hirsauer Abtes Blasius die Klosterchronik

von Hirsau zu schreiben unternommen. Er war mit seiner Geschichtserzählung beim Jahr 1370 angelangt, als Blasius um die Mitte des Jahrs 1503 starb. Illo mortuo, schreibt Trithem 1507 seinem Freunde Roger, editionem intermisi, incertus, qua moreede successor ejus laborem recompensare futurus sit. Schwerlich will er damit sagen, er habe das Geschriebene ganz zurückbehalten. Man weiß aus seinen Briefen (Opp. spir. 972), daß er das Werk auch auswärts vorlas und mittheilte. Um so eher wird er also die Geschichte in dem Maß, wie er darin vorrückte, schon bisher den Hirsauer Freunden und dem Besteller, dem Abte Blasius, mitgetheilt haben. Er setzte also das Werk nur nicht weiter fort; das bisher Geschriebene aber war ohne Zweifel bereits in den Händen der Hirsauer.

Doch verlautet davon im Kloster selbst nichts. Sondern ziemlich später, im Jahr 1559, also längst nach Trithems Tode († 1516), wurde jenes Bruchstück der Hirsauer Chronik von einem Guilielmus Radensis zu Magdeburg veröffentlicht unter dem Titel:

> Chronicon insigne Monasterii Hirsaugiensis, per Joannem Trithemium, Abbatem Spanhcimensem, virum sua aetate doctissimum, conscriptum ac diu hactenus a multis desideratum, nunc vero primum in lucem editum. Basileae apud Jac. Parcum.

Die Vorrede hebt in evangelischem Sinne hervor, wie tief und richtig Abt Trithem den Verfall des Klosterlebens erkannt und geschildert habe. Einen Wiederabdruck des Werks aus einer Handschrift der Heidelberger Bibliothek veranstaltete vierzig Jahre später, im Jahr 1601, der kurpfälzische Rath Marquard Freherus, in der Sammlung der Opera historica Joannis Trithemii. Aehnlich wie früher sein Vorgänger in dem Widmungsschreiben an den Abt Lotichius, macht auch jetzt noch Freher in seinem Vorwort die Anmerkung: Incertum, an auctor opus longius produxerit, et forte ad aetatem usque suam, ut Spanbeimense Chronicon?

Die Geschichte von Hirsau war jedoch wirklich zum Schluß gediehen; nur blieb sie über ein Jahrhundert lang unbekannt,

wenigstens ungedruckt. Auf die Bitten nämlich von Blasius Nachfolger, Johann von Calw, hatte Tritheim nach einer Pause von 6 Jahren, im Jahre 1509, die Arbeit aufs neue aufgenommen. Ut literis respondeam tuis, schreibt er in diesem Jahr an seinen Freund Johannes Piemontanus, te scire volo, quod isto anno toto sum occupatus in edicione Chronicorum sive historiarum Monasterii Hirsaugiensis. Opus est magnum, et per annos ferme septingentos a fundatione prima usque ad haec tempora continuandum. Etenim primam editionem, mancam olim dimissam, iterum a principio nuper inchoavi, eritque necesse continuare in finem. Der erste Theil der neuen Bearbeitung konnte mit dem Anfang des Jahres 1511 mit einer freudigen Zuschrift an den Abt Johann nach Hirsau abgesandt werden. Das Werk war ein ganz neues geworden, in jeder Hinsicht erweitert und ausgedehnt. Tritheim konnte deßhalb, indem er das neue Werk den Hirsauer Brüdern übergab, mit einem Seitenblick auf die frühere, allgemeiner verbreitete, aber unvollständige und ungleich kürzere Arbeit, bei der neuen Ausgabe an den Schluß die folgenden Worte setzen, roth geschrieben: Me sola Hirsaugia gaudet. Der zweite Theil, dessen Erzählung mit dem letzten December des Jahrs 1513 abschließt, folgte zu Anfang des Jahrs 1514 nach.

Das Werk war also seiner Zeit vollendet worden; aber, seltsam genug, als ob jenes: Me sola Hirsaugia gaudet, buchstäblich wahr werden sollte, erfuhr die ganze übrige Welt lange nichts davon. Aus der ganzen Reformationszeit verlautet kein Wort von der neuen Handschrift. Der evangelische Abt Parsimonius von Hirsau, der von 1569—1588 so fleißig nach den Alterthümern seines Klosters forschte, kennt und gebraucht nur das von Guilielmus Rabensis herausgegebene gedruckte Chronikon. Erst nach anderthalbhundert Jahren kommt die Handschrift der zweiten Bearbeitung endlich zum Vorschein. Als nämlich gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges die katholischen Mönche, die seit 1630 das Kloster Hirsau nochmals besetzt hatten, dasselbe im Jahr 1646 wieder verlassen mußten, da gehört jene Handschrift: Me sola Hirsaugia gau-

det, zu den Schätzen, welche der damalige Abt Wunibald zuerst nach Weingarten, später nach St. Gallen rettete. Hier wurde glücklicher Weise eine Abschrift genommen. Denn von der Urschrift selbst, die einige Zeit später mit dem Abte wieder weiter wanderte, auf das Schloß Blumenegg, heißt es, sie sei nicht lange darauf dort mit vielen andern Urkunden in einer großen Feuersbrunst verbrannt. Das war jedoch nur eine Sage. Denn nach dem Nachweis, den Dr. Anton Ruland, Oberbibliothekar zu Würzburg im Serapeum von 1856, S. 296 u. folg. gegeben hat, ist nicht der geringste Zweifel daran, daß die pünktliche und überaus zierliche Urschrift Trittheims noch auf der Münchner Hof- und Staatsbibliothek vorhanden ist. Die alte Nachricht, der Kurfürst Maximilian habe vieles für München abschreiben lassen, ist, wenigstens was das Chronikon betrifft, dahin zu verstehen, daß derselbe die Urschrift selbst von den Mönchen, vielleicht durch Kauf oder irgendwie sonst, an sich zu bringen wußte. Aber doch nicht von München ging späterhin die Veröffentlichung aus, sondern von St. Gallen. Denn dort wurde endlich nach langem Warten der gelehrten Welt auf Mabillons Andringen, aus der Abschrift, die zweite, vollständige Bearbeitung im Druck herausgegeben, unter dem Titel:

> Joannis Trithemii, Spanheimensis & postea Divi Jacobi apud Herbipolim Abbatis, viri suo aevo devotissimi, Tomus I & II Annalium Hirsaugiensium. Nunc primum in gratiam & utilitatem Eruditorum e Manuscriptis Bibliothecae Monasterii S. Galli publicae luci datum. a. 1690.

Es war ein ganz neues Werk. Aus dem bescheidenen Chronikon von mäßigem Umfang, das seine Abschnitte noch nach den einzelnen Aebten gemacht hatte, sind es Annalen, eigentliche Jahrbücher geworden, zwei dicke Folianten, welche, Jahr für Jahr vorwärtsschreitend, ihren Stoff überall her aus der Welt-, der deutschen Reichs- und Kirchengeschichte zusammenborgen. Allein nicht nur durch den fremden Stoff hat das Werk so an Umfang gewonnen; auch die eigentliche Hir-

sauer Klostergeschichte ist nicht allein bedeutend erweitert, sondern völlig umgearbeitet. Und diese zweifache Bearbeitung der Geschichte von Hirsau, die also im Chronikon und in den Annalen vorliegt, ist es, die den entscheidendsten Beweis gegen die Glaubwürdigkeit Trithemis und seines Meginfrid liefert.

Der Herausgeber der Opera spiritualia Trithemis, der Jesuit Busäus, führt in der vorausgesandten kurzen Lebensschilderung desselben die Worte an, mit welchen Trithemis im Spanheimer Chronikon (Opp. hist. ed. Freher. II. 400) sich selber schildert: Continuo scribendi usu ita facilis ad quaelibet occurentia dictanda factus est, ut omnes, etiam doctissimi, de ejus orationis facilitate mirarentur, et qui eum scribentem & tempora quocumque non praemeditata viderunt, fluere orationem potius quam scribi confirmarint. Eine, wie wir sogleich sehen werden, folgenreiche Eigenthümlichkeit in Trithemis schriftstellerischem Charakter! Es war bei dieser seltenen Leichtigkeit des schriftlichen Ausdruckes dem vielschreibenden Manne nach und nach wie unmöglich geworden, das kleinste Sätzchen, das er früher geschrieben, mit denselben Worten wieder niederzuschreiben. Man konnte eine Wette anbieten, wer in den beiden Werken, dem Chronikon und den Annalen, wie häufig sie auch dem Inhalt nach durchaus zusammentreffen, nur auch zwei Linien einander wörtlich wiederfände!

Beiden Bearbeitungen liegt freilich dieselbe Quelle, der angebliche Meginfrid, zu Grunde. Aber man sieht, wie verführerisch jene schriftstellerische Eigenthümlichkeit eben darum für Trithem werden mußte. Während er nur die Worte ändern, mit der Wendung, mit dem Ausdruck ein wenig wechseln will, ändert er unvermerkt zugleich auch an der Sache, und verräth sich also selbst, daß er es nicht mit einem gegebenen geschichtlichen Stoffe, sondern mit einem Gegenstande zu thun hat, den er nach Laune und Willkür beliebig so oder so gestalten kann. Wenn er in seinem Vorwort zum Chronikon einst dem Abt Blasius geklagt hatte: Res magna et admodum difficilis est, mihi crede, pater, seriem rerum gesta-

rum Coenobii tui a septuaginta annis supra sexcentos nimium turpiter neglectarum repetere: nun, sollte er dann nicht die wichtigste und einzige Quelle für die ältesten Zeiten, die reichhaltigen, wohlgeordneten Aufzeichnungen Meginfrids um so sorgfältiger und treuer benützt, seine Worte gleichsam urkundenmäßig wieder gegeben haben? Was sehen wir aber statt dessen? Die naivste Willkür im Großen und Kleinen, Abweichungen jeder Art, die offenbarsten Widersprüche zwischen Chroniken und Annalen, selbst da, wo sich beiderseitig ausdrücklich auf Meginfrid berufen wird. Es kann keinen schlagenderen Beweis geben, wie völlig unentwickelt in den Kreisen, denen Tritheim angehörte und für die er zunächst schrieb, in jener Zeit noch der Sinn für geschichtliche Wahrheit und Treue war, als eine Vergleichung der vorliegenden beiden Bearbeitungen aus diesem Gesichtspunkt. Nur mit dieser Annahme können wir es begreifen, daß nicht schon bei den ersten Lesern, trotz all ihrer gerühmten Simplicität (Chron. S. 2), an hundert Stellen der Verdacht aufstieg. Aber auch Tritheim selbst ist nur von diesem Gesichtspunkt aus einigermaßen zu rechtfertigen.

Betrachten wir also das Verhältniß des Chronikons und der Annalen zu einander etwas genauer.

Jene Eigenthümlichkeit Tritheims, das einmal Geschriebene bei einer Wiederholung wieder abzuändern, erstreckt sich bis auf die Eigennamen. Aus dem Lintbert, Bruno, Hunibald, Eginard, Guthelm rc. der Chronik sind in den Annalen Luitbert, Benno, Hucbald, Egward, Luithelm rc. geworden. Mag das hingehen! Bedenklicher ist schon, daß auch die angeführten verba ipsissima Abänderungen erleiden. Wenn z. B. die Worte, womit Ruthard das ihm vom Kaiser angetragene Bisthum ablehnt, das einemal heißen: Da episcopatum alteri, qui sit idoneus: ego quietem vitae regularis et studium Scripturarum omnibus divitiis & honoribus mundi incomparabiliter duxi praeferendum; das anderemal: Date pontificatum alteri, qui sit dignus: ego quietem monasticam & studium Scripturarum cunctis mundi honoribus atque divitiis longe praeponere non dubito; und zwar beidemale

(Chr. 21. Annal. 26) mit ausdrücklicher Berufung auf Meginfrid. was sieht man am Ende daraus, als daß die eine Lesart so wenig Glauben verdient als die andere! So ohne Unterschied bei allen wörtlichen Anführungen. Ueberall setzt und ändert Tritheim ganz nach Laune und Wohlgefallen. Selbst Verse sind nicht sicher vor seiner bessernden Hand. Dem eben erwähnten Ruthard hatte sein Schüler und Nachfolger im Schulamt, ein gewisser Richbodo, qui, ut Meginfridus ait, inter monachos sui temporis secundum non habuit (Chr. 24), den die Annalen (S 29 39) virum omnium doctissimum nennen, folgende Grabschrift gesetzt (Chr. 21):

Hoc per iter, rogito, qui pergis rite, viator,
Paulisper siste gressum hunc titulumque lege.
Ipsum perspectum supplex memorare sepulti
Ruthardique pius die Miserere Deus!

Die metrischen Verstöße sind freilich ein wenig stark für einen so überaus gelehrten Mann, dessen Hauptschrift eben De rationibus metrologicis handelte. Aber sie sind bei Tritheim absichtlich, gleichsam der edle Rost des Alterthums. Um so unziemlicher, daß er in der zweiten Bearbeitung hier doch ändert: Ipsoque perspecto etc. (Annal. 29. 39).

Wenn wir nun neben solchen willkürlichen Aenderungen, die sich Tritheim mit seinem Meginfrid erlaubt, umgekehrt eine Stelle finden, wo er aus einem wirklichen Geschichtswerk citirt: muß es da nicht auffallen, daß er sich hier in beiden Bearbeitungen streng an die gegebenen Worte hält? Dieß ist z. B. der Fall mit einer Stelle des Regino von Prüm, welche an beiden Orten (Chr. 29. Annal. 50) wortgleich wiederkommt, wo nämlich dieser sagt: Anno Domini 889 Richarius abbas monasterii Prumiensis constitnitur; qualiter autem erga me actum sit, idcirco hoc in loco annotare distuli, ne forte, injuriis provocatus, ultra quam christiana patientia permittit, persecntionis meae causas exaggerasse videer. Wieder ein Beweis, daß Tritheim, bewußt oder unbewußt, einen Unterschied machte zwischen dem, was Regino oder ein anderer Schriftsteller wirklich gesagt hatte, und dem, was er

seinen Meginfrid nach Belieben so oder anders sagen lassen konnte.

Die ganze Willkürlichkeit Tritheims kommt ferner darin zum Vorschein, daß die erste Bearbeitung vieles bringt, was die zweite nicht mehr, und diese vieles, was jene noch nicht hat, während doch entfernt nicht abzusehen ist, warum das Ausgelassene nicht ebenso gut Erwähnung finden sollte wie das Mitgetheilte. Wenn z. B. das Chronikon den zweiten Abt, Gerung, sehr eingehend und zwar rühmend schildert (S. 17); wenn es dagegen von dem fünften Abt, Rudolph (S. 34) sagt, er sei ein homo levis, conviviis & potationibus deditus gewesen; wenn es daher von dem blinden heiligen Adelhard erzählt (S. 34), er habe den Tod dieses Abtes mehreren Brüdern insgeheim vorausgesagt u. s. f., u. s. f.: warum übergehen denn, Meginfrid als geschichtliche Quelle vorausgesetzt, die Annalen dieses alles? Und umgekehrt, warum bringt nicht das Chronikon schon solche Nachrichten, wie sie die Annalen sodann aus Meginfrid haben wollen, daß Graf Erlafrid von Calw zuletzt selbst in das von ihm gestiftete Kloster eingetreten und dort in großer Heiligkeit den 29. Januar 850 gestorben sei? Warum können die Annalen bei einer Reihe von Hirsauer Gelehrten noch die Titel ihrer einzelnen Schriften angeben, während dieselben dem Chronikon fehlen? Man vergleiche z. B. das Wenige, was das Chronikon (S. 47) über Arnold sagt, mit den reichen Nachrichten der Annalen (S. 125. 144) über diesen großen Lehrer und Schriftsteller! Man vergleiche im Chronikon (S. 44) die dürftige Nennung eines Hirsauer Mönchs Eginardus, der in einer „gewissen Kirche Sachsens“ Bischof geworden sei, mit der herrlichen Wendung, die sein Schicksal in den Annalen (S. 109) genommen hat! Und so in vielen Fällen!

Aber nicht nur Willkürlichkeiten jeder Art erlaubt sich Tritheim, sondern die offenbarsten Widersprüche, ohne irgend das Bestreben, die spätere Darstellung mit der früheren auszugleichen oder in Einklang zu setzen. Wenn das Chronikon (S. 34) sagt: Sequenti anno Rudolphus Abbas mortuus est in mense Martio; diem non notavit Meginfridus: so

sagen die Annalen (S. 67) dagegen: Obiit, ut Menfridus est testis, anno aetatis suae sexagesimo, altera die natalis sanctissimi Patris nostri Benedicti, hoc est XI Calendas Aprilis.

Ein anderes Beispiel der offenbarsten Widersprüche! Nach Tritheims ganzer Richtung mußten ihm die Magistri scholae fast so wichtig sein als die Aebte selbst. Er gibt daher ganz genau ihre ununterbrochene Reihenfolge an, nebst Amtsantritt, Amtsdauer, Lebensalter u. s. w. Aber er gibt sie in den Annalen durchaus anders als im Chronikon (Chr. 21. 24. 25. 27. 33. 37. 39. 44. Annal. 12. 14. 26. 29. 39. 42. 63. 76. 95. 98. 101. 109. 112. 120). Man vergleiche die folgenden Verzeichnisse:

Chronikon.	Annalen.
	1. Hildulph 839—859.
1. Ruihard ?—865.	2. Ruthard 859—865.
2. Richbodo 865—889.	8. Richbodo 865—889.
9. Harderad 889—891.	4. Harderad 889—891.
4. Linthelm 891—919.	5. Luthelm 891—921.
	Diethard Coadj. ?—922.
	6. Herbord 922—938. 15. Okt.
5. Diethard 919—948. 12 Cal. Oct.	7. Diethard 938—952. 6. Jan.
6. Meginrad 943—968. 14 Cal. Nov.	8. Meginrad 952—965. 16. Jan.
7. Reinhard 968—?	9. Reginhard 965—977.
	10. Theobald 977—?, stirbt zu Fulda.

Ueberdenkt man alle die Willkürlichkeiten und Widersprüche, welche sich hier wie in einem Knäuel zusammendrängen, daß also gleich zum Beginn das Chronikon ausdrücklich Ruthard als denjenigen bezeichnet, der die heilsame Einrichtung der Klosterschule von Fulda nach Hirsau verpflanzt habe, während die Annalen dasselbe ebenso ausdrücklich von Hildulph berichten; daß ebenso beim Schluß nach dem Chronikon Rein-

hard, nach den Annalen Theobald als der letzte Schulvorsteher die Zerstörung des Klosters miterlebt hat; daß ferner die eine Reihe 7, die andere 10, sogar 11 Schulvorsteher aufzählt, und von der Mitte an Jahrszahlen und Todestage völlig verschieden sind, während doch jede Reihe für sich in ihrer Geschlossenheit und mit der häufigen Berufung auf den angeblichen Meginfrid den Anspruch macht, die vollständige und richtige zu sein; daß endlich die Schilderung der Einzelnen in den beiderlei Berichten gleichfalls mannigfache Abweichungen hat: so kann es sich wahrhaftig nicht mehr um die Frage handeln, ob es Tritheim bei seiner Geschichtschreibung um geschichtliche Wahrheit zu thun war, sondern einzig darum, ob ihm auch nur an dem bloßen Schein davon für seine Zwecke besonders viel lag oder nicht.

Zwar ganz ohne geschichtliches Gewissen ist Tritheim nicht. Wir haben Spuren davon schon mehrfach gefunden. So will er auch in seinen geschichtlichen Angaben keine eigentlichen Fehler machen. Wenn z. B. das Chronikon (S. 44) meldet, einer der Schüler Meginrads, Bernolphus, sei um das Todesjahr seines Lehrers 968 als Abt in das Kloster S. Michael in Hildesheim gekommen, so war das ein Verstoß. Denn nicht nur die Annalen (S. 136) wissen es, sondern auch schon das Chronikon selbst, nur wenige Blätter später (S. 52), berichtet, dieses Kloster zum h. Erzengel Michael sei erst 992 oder 994 gegründet worden. Wie leicht war übrigens einem solchen Versehen des Chronikons in der Ueberarbeitung der Annalen abzuhelfen: Bernolphus geht jetzt (Annal. 109) als Abt ins Kloster S. Ferruci nach Blidenstadt; damit ist aller Anstoß gehoben!

Ein ähnlicher Fall ist der folgende, schon von Lessing (Sämmtl. Werke IX. 254—262) berührte. Die Verfasser der Histoire littéraire de la France hatten gegen Tritheim erwiesen, daß die Ehre, die Regel des h. Benedict zuerst commentirt zu haben, nicht dem Hirsauer Scholasticus Rudhard, sondern dem französischen Mönche Hildemar zukomme. „Das kann wohl sein, ruft Lessing aus; aber mit wem streiten sie denn deßfalls? Mit Tritheimen doch gewiß nicht. Denn dieser

behauptet im Geringsten nicht, daß Ruthard überhaupt der erste solche Commentator sei, sondern nur, daß er der erste unter den Deutschen sei. Er sagt unter dem Jahr 859 (Annal. 261) ausdrücklich: Denique primus omnium, quos ego legere hactenus potui, Regulam Sanctissimi Patris nostri Benedicti commentariis glossare apud Alemannos ausus est." Damit hat nun Lessing allerdings Recht; aber die Verfasser der Histoire littéraire hatten ebenso Recht. Denn in dem Chronikon (S. 21), welches ihnen vorlag, hatte es ganz allgemein geheißen: Hic primus inter omnes, quos ego legerim, regulam sanctissimi patris nostri Benedicti commentario glossare ausus est. Man sieht, Tritheim war sich eines Verstoßes, den er im Chronikon begangen, bewußt geworden und hatte ihn in den Annalen verbessert.

Wie nun in diesen beiden Fällen Tritheims zweite Bearbeitung den Fehler verbessern konnte, den er selbst in der ersten entdeckt hatte: so werden natürlich bei der Unzahl von Bischöfen, Aebten, Heiligen und Gelehrten, deren Tritheim im Laufe seiner Geschichte erwähnt, noch gar manche Verstöße mitunterlaufen sein. Wer möchte sich die Mühe nehmen, sie alle aufzusuchen, und was wäre am Ende gewonnen? Von Mabillon an bis auf Pertz und seine Mitarbeiter geht fort und fort ein stiller Widerspruch gegen Tritheims Glaubwürdigkeit durch die gelehrte Welt. In Württemberg hat schon Gleß in seiner Culturgeschichte von Württemberg seine Bedenken ausgesprochen, und Stälin hat durchgängig, wo er Tritheim anführen mußte, auch seine Zweifel beigefügt (Wirt. Gesch. z. B. 1, 366 bis 372. 2, 588. 616. 3, 10. 268. 301). Es hat bis jetzt mehr zufällig nur daran gefehlt, daß jemand das Facit gezogen hätte. Nahe genug daran war Waitz, der (Pertz Monum. hist. germ. SS. VI. 1) also sagt: Quae quum ita sint, Trithemium, cujus fidem saepissime vacillare omnes consentiunt, haec sine causa sibi persuasisse, ne dicam ex ingenio finxisse, putarim, praesertim quum in aliis libris nihil hac de re dicat, immo nobiscum facere videatur; welch letztere Worte sich auf einen der vielen Widersprüche zwischen Chronikon und Annalen beziehen.

Wir können schon jetzt den Schluß mit aller Sicherheit ziehen, daß ein Meginfrid nirgends bestand, als in Trithems eigenem Kopfe. Wenn er von Meginfrid sprach, meinte er sich selbst. Claruit his temporibus — sagt das Chronikon (S. 57) Meginfridus, monachus Fuldensis, Chronographus, qui velut rosa inter spinas, ita studiosus et doctus inter desides, carnales, ignavosque monasterii sui monachos clarus emicuit. Das ist niemand anders als Trithem und seine schlimmen Brüder in Spanheim. Die Annalen lassen diesen Herzenserguß weg, weil er zu dem jenen früheren Jahrhunderten sonst so reichlich gespendeten Lobe allerdings nicht recht stimmte; aber wir können doch daraus sehen, wie so ganz Trithem sich und seine Person in Gedanken in seinen Meginfrid hineinversetzt hatte. Das wird sogleich noch deutlicher werden.

In der Zwischenzeit zwischen Chronikon und Annalen hatte Trithems Lebensgang einen großen Wechsel erfahren. Er war nach schweren Kämpfen von den undankbaren Mönchen von Spanheim, in der Nähe von Kreuznach, geschieden, unfreiwillig, nachdem er 23 Jahre lang die Abtsstelle daselbst bekleidet hatte. Ein Ruf des Fürstbischofs von Würzburg, Lorenz von Bibra, hatte ihm in den verlassenen Klösterlein von St. Jakob in der Vorstadt von Würzburg eine Zuflucht eröffnet, wo er fortan ganz seinen Studien leben konnte (Annal. 2, 634. Opp Spir. 978). Im Oktober 1505 hatte er die neue Heimat bezogen: hier war es also, wo er die zweite Bearbeitung seiner Hirsauer Geschichte begann und vollendete. St. Jakob selbst, welches erst im Jahr 1140 gegründet war, konnte in keinen Beziehungen zu dem alten Hirsau stehen. Aber ganz nahe, in Würzburg selbst ist ja das uralte Kloster St. Burkhard (Annal. 1, 128), seit kurzem freilich, seit dem Jahr 1464, wie so viele Benediktinerklöster jener Zeit, durch Translation vom Orden abgefallen und in eine Kirche von Weltgeistlichen umgewandelt (Annal. 2, 458), einst aber die Zierde des ganzen Würzburger Sprengels! Und siehe da, seit Trithem auf diesem neuen Boden wandelt, spinnen sich plötz-

lich eine Menge von Fäden zwischen Hirsau und Wirzburg an, von denen das Chronikon noch nichts geahnt hatte.

Einst hatte auch in St. Burkard die Wissenschaft herrlich geblüht. Von dem trefflichen Lehrer und Schriftsteller Reinhard um 934 berichten jetzt die Annalen (S. 73); das Chronikon hatte noch nichts von ihm gewußt. Aber diese erste Blüthezeit war vorübergegangen: woher konnte neue Hülfe kommen? Von nirgendsher besser als von Hirsau. Ein gewisser Arnold von dort, von dem das Chronikon (S. 47) gerade nur den Namen und eine kleine Schrift kennt, ist jetzt auf einmal (Annal. 125) ein ganz ausgezeichneter Mann geworden, eine Ehre für sein Jahrhundert. Ihn erbittet sich der Bischof Hugo von Wirzburg 983 für das eben erneuerte Kloster St. Burkhard, wo er auch als Lehrer und Schriftsteller, wie seine zahlreichen Schriften beweisen, sich den größten Ruhm erwirbt. Und natürlich, nachdem jetzt einmal die Verbindung zwischen Hirsau und St. Burkard eröffnet ist, hat auch Arnolds Schüler und Nachfolger Egilward alles Recht, in der Geschichte von Hirsau einen Platz zu finden (Annal. 144); die erste Bearbeitung hatte ihn noch nicht gekannt. So wird auch der Ruhm, den großen Meginfrid, Erzbischof von Magdeburg, gebildet zu haben, wovon gleichfalls das Chronikon (S. 60) noch nichts gewußt hatte, auf Arnold von Hirsau zurückgeführt, dessen ausgestreuter Same sogar weit noch ins zweite Geschlecht hinaus reicht, reife Früchte trägt (Annal. 1, 186). Aber auch, als endlich der Stern über Hirsau erbleicht, als die erste Stiftung daselbst durch der Menschen Bosheit zu Grunde geht, als die wenigen Mönche, welche die schreckliche Pest nicht aufgerieben, sich in alle Welt zerstreuen müssen, einige von ihnen die erste Heimat, das Mutterhaus von Fulda, wieder aufsuchen, andere am Sitze ihres Erzbischofs, zu Mainz in St. Alban eine Zuflucht finden: was ist da billiger, als daß auch noch etlichen von ihnen die letzte Ruhestätte sich da öffnet, in Wirzburg, wo auch ihr Geschichtschreiber endlich Ruhe und Frieden gefunden hatte, und wo sie wenigstens mit dem Trost im Herzen aus der Welt schei-

den konnten, daß vielleicht von dieser Stätte aus ihr Gedächtniß einst noch herrlich wieder werde erneuert werden!

So ist die Geschichte von Hirsau entstanden, aus Tritheims eigensten Erlebnissen, aus seinen innersten Herzensgedanken! Und wenn einmal das Persönliche an einer Stelle so stark hereinspielt, wie wir es eben gesehen haben: gibt das nicht ein Recht, ähnliche persönliche Beziehungen auch anderwärts aufzusuchen? Es ist in der Ueberschrift dieses Abschnitts von weiteren Planen Tritheims die Rede gewesen: läßt die Geschichte von Hirsau etwas der Art durchblicken?

Von den Klöstern außer Hirsau, welche Tritheim am reichlichsten mit Erinnerungen bedacht hat, ist vor allen St. Matthiä bei Trier zu nennen, angeblich das älteste Kloster von ganz Deutschland (Annal. 1, 13). Aber St. Matthiä hat in Tritheims Herzen noch neuere Rechte. Von dort ist im Jahr 1427 (Annal. 2, 354) die sogenannte Bursfelder Reformation, die nach und nach einen ziemlichen Theil der deutschen Benedictinerklöster umfaßte und welcher Tritheim mit ganzer Seele zugethan war, ausgegangen. Ja, neuestens noch hatte der ehrwürdige Abt von St. Matthiä, Anton, nach Tritheims Vertreibung von Spanheim, es auf dem Mainzer Kapitel öffentlich ausgesprochen: Si veniret ad me Treverim Abbas Trithemius, esset mihi carissimus, locum apud me habiturus optimum. Wie müssen diese Worte Tritheim gefreut haben! Haec verba, schreibt er ihm (Opp. spir. 973), tua fuisse dicuntur, quorum nunquam obliviscetur Trithemius. Amen dico tibi, non inveni tantam caritatem in unione tota Buerfeldensium. Ero gratus, si potero unquam. Et si nihil possem amplius, nomen tuum literis meis in astra foram posteritatique reddam immortale. Es war das wenigste, was Tritheim für den Augenblick thun konnte, daß er zu den vier berühmten Mönchen aus alter Zeit, welche das Chronikon aus St. Matthia nennt, in den Annalen sechs neue hinzufügt.

Ueberhaupt, wenn es auch zu dem Glanz jener aurea secula (Annal. 71) gehört, daß es berühmte Männer aus den verschiedensten Klöstern aufzuzeichnen gibt, faßt Tritheim

doch seine Heimath, den Sprengel von Trier, besonders ins Auge. Außer St. Matthiä bedenkt er nach St. Maximin bei Trier, St. Willibrod in Echternach, St. Luthwin in Medlach, St. Moriz in Tholey, das alte Prüm und andere Klöster jener Gegend mit besonderer Vorliebe. Warum? Der eben angeführte Brief von 1507 läßt uns vielleicht den Grund errathen. Fuerat mihi, schreibt er dem Abt von St. Matthiä, tua paternitate sub defuncto Pontifice Trevirorum pollicente, olim nescio quae fiducia reversionis in patriam, quo ipsam Chronicis et scriptis reddidissem clariorem. Allerdings, die Mittel dazu hätten ihm nicht gefehlt. Führt er doch unter seinen Quellen schon im Chronikon zwei Namen an, welche ihm für die Trierer Gegend vollkommen die gleichen Dienste geleistet haben würden, wie Meginfrid für Hirsau: Theodorich und Goldsherus, Mönche aus St. Matthiä, mit ihrer Schrift: De gestis Trevirorum. Aber wehmüthig fährt er in seinem Schreiben fort: Sed nunc defuncto Praesule, praevalenteque invidia diaboli experior, Christi sententiam non posse variari, quia nemo propheta acceptus in patria sua. Externos ornare pro modulo scriptis enixus sum, qui nulli regno, neque provinciae, neque loco plus debueram volueramque quam patriae meae antiquissimae Mosellanae, quae dominam se quondam gloriabatur et caput omnium Europae nationum. Ita Deo placet; ita, ut fiat, sum contentus. Facerem nihilominus pro honore Trevirorum, quidquid possem, nisi longa intercapedine locorum disjungeremur.

Diese Bekenntnisse sind rührend und — sind verständlich! Trithem schreibt die Geschichte nicht, um Geschichte zu schreiben, sondern um seinen Orden und die Bursfelder Union an einzelnen Beispielen zu verherrlichen. Was hätte ihm können willkommener sein, als eine Berufung in die geliebte Heimat, mit dem Auftrag, die Geschichte jener Klöster zu beschreiben! War nicht eben die Geschichte von Hirsau der sprechendste Beweis, was er in diesem Fach zu leisten verstand? Allerdings hatte Hirsau vor vielen anderen diese Ehre verdient. War ja doch sein ganzes neues Emporblühen das vollgültigste Zeug-

niß für die segensreichen Wirkungen der Bursfelder Reformation, für welche Tritheim so begeistert war. Und er selbst stand mit seinem Bursfelder Eifer in den innigsten Beziehungen zu Hirsau. Wie oft war er bei den Ordenscapiteln selbst dort gewesen oder sonst in nahe Beziehung zu ihnen getreten! Bei einer Visitation von Hirsau hatte er den hartnäckigen Streit, der zwischen dem dortigen Abt und seinem Convent ausgebrochen war, vermitteln helfen. Einem Abte von Hirsau hatte er seine beste Schrift, das πενθικόν, die Wehklage über den Verfall des Ordens, gewidmet. Dort war ihm selbst die größte Ehre widerfahren, indem bei dem Visitationscapitel beschlossen worden war, diese Schrift sollte fortan bei allen Provinzialcapiteln während des Mittagessens vorgelesen werden. Für all dieses hatte er den Hirsauern in der siebenhundertjährigen Geschichte ihres Klosters das leuchtende Ideal der alten Klosterzeiten, jener aurea secula, vor Augen gestellt. Die Arbeit war ohne seine Schuld durch den Tod des Abtes Blasius im Jahr 1503 unterbrochen worden; vier Jahre waren seitdem verflossen, St. Jakob gewährte die erwünschteste Muße: man begreift, daß sich Tritheim nach neuer Arbeit sehnte. Daher der sehnsüchtige Brief von 1507, daher die Freude, als er im Jahr 1509 die Arbeit für Hirsau in erweitertem Maßstab noch einmal beginnen konnte.

5. Die Inschriften des Sommer-Refectoriums in Hirsau.

Etwas an sich Unwahrscheinliches werden wir nicht vermuthen, wenn wir diese, aus derselben Zeit wie Tritheims Annalen stammenden Inschriften gleichfalls dem Manne zuschreiben, der sich zu rühmen konnte, mehr als irgend ein anderer für die Geschichte von Hirsau gethan zu haben.

Tritheim selbst war als Abt von Spanheim mit dem guten Beispiel vorangegangen, das dortige Refectorium mit Bildern der früheren Aebte und kurzen rühmenden Inschriften dazu auszuschmücken zu lassen. Es geschah dies (D. Franz Phil. Horn: Joh. Tritheim, eine biographische Skizze, Würzburg

1843) im Jahr 1502, und zwar in solcher Weise, daß, wie ein Freund Tritheims (Opp. hist. I. 121) sagte, in Spanheim an den Wänden mehr Gelehrsamkeit verzeichnet stand, als anderwärts in den staubigen Bibliotheken enthalten war. Möglich, daß Aehnliches schon früher auch an andern Orten unternommen war. Jedenfalls mußte Tritheims Vorgang in den befreundeten Kreisen der Bursfelder Union, wo er in großem Ansehen stand, zur Nachahmung reizen. Vielleicht hat er selbst bei seinen mehrfachen Visitationen in dem reichen Hirsau persönlich den Anstoß gegeben. Wenn nun Tritheims Annalen Anfangs 1514 vollendet nach Hirsau kamen: wen besser konnte jener Abt Johannes, auf dessen Andringen Tritheim die Annalen unternommen und vollendet hatte, darum ersuchen, nun auch die Inschriften für die Bilderreihe des Sommer-Refectoriums zu verfassen, als den berühmten Chronisten selbst? Tritheim starb den 10. Dec. 1516, und in eben dieses Jahr 1516—17 fällt die Ausführung der Hirsauer Malereien mit den Inschriften, welche uns Parsimonius in dem Wolfenbüttler Manuscript erhalten hat.

Die Inschriften selbst schließen sich nach Inhalt und Ausdruck nahe an Tritheims Werk in seiner zweiten Bearbeitung an. Bis auf wenige, unbedeutende Ausnahmen dieselbe Reihenfolge; die gleichen genaueren Angaben über die Amtsdauer der Aebte, die gleiche Reihe der Gelehrten und ihrer Schriften; welches alles das Chronikon noch nicht in dieser Vollständigkeit hatte.

Nun könnte möglicherweise ein Hirsauer Mönch die nöthigen Auszüge aus Tritheims Annalen gemacht haben. Aber dies ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Einmal haben die Inschriften eine Seltsamkeit an sich, welche sich gerade so in einer Schrift Tritheims wiederfindet. In den Viris illustribus nämlich (Opp. spir. S. 117) wird derselbe Mann zwei, drei, sogar viermal aufgeführt, zuerst unter den Erzbischöfen, dann unter den Bischöfen, falls er dies, und endlich unter den Aebten und den Heiligen, wenn er auch dies gewesen war oder wurde. Ein einfaches Mittel, nebenbei gesagt, um die Zahl der Viri illustres des Ordens zu verdoppeln

und zu verdreifachen. Nun gerade ebenso kommt z. B. Wilhelm unter den Bildern und Inschriften dreimal vor, zuerst als Abt, dann als Gelehrter, und endlich in der Reihe der Heiligen. Ein weiterer Grund, die Inschriften Trithem selbst zuzuschreiben, ergibt sich aus Sprache und Ausdrucksweise. Es ist früher bemerkt worden, daß es durchaus nicht gelingen wolle, aus der Sprache zu ermitteln, ob die Inschriften oder die Annalen der vorausgesetzten Urschrift näher stünden, indem bei sichtbarer Verwandtschaft Fehler und Vorzüge zwischen beiden unentschieden wechselten. Jetzt erklärt sich dies vollkommen, so wie wir Trithem auch als den Verfasser der Inschriften annehmen: wir kennen ja seine Eigenthümlichkeit, immer wieder am Ausdruck zu ändern. Endlich aber tritt bei den Inschriften in Vergleich mit den früheren Bearbeitungen derselbe Fall ein, den wir schon bei den Annalen im Vergleich mit dem Chronikon beobachtet haben. Die Inschriften übergehen manches aus den Annalen, bringen dafür aber auch wieder neue Büchertitel, neue Züge in den Lebensläufen. Will man nun nicht annehmen, ein Hirsauer Mönch habe etwa in stillschweigendem Einverständniß an dem Faden fortgesponnen, den Trithem angedreht: so ist die wahrscheinlichste Annahme die, daß Trithem selbst die Bilder für das Refectorium angegeben und die Inschriften dazu verfaßt hat; eine Ehre, worauf ihm auch von Rechtswegen die ersten Ansprüche zukamen.

6. Die geschichtlichen Anknüpfungspunkte für Trithem.

Alles, was Trithem von der Zeit zwischen der sogenannten ersten und zweiten Stiftung von Hirsau erzählt, hat sich uns bei genauerer Untersuchung als geschichtlich unhaltbar und unbegründet, als rein dichtende Erfindung ausgewiesen. Es fragt sich, welches sind die geschichtlichen Punkte, an welche Trithem angeknüpft hat?

Wir kennen sie: es sind die wenigen, unsicheren Angaben, welche in den beiden Freiheitsbriefen, dem kaiserlichen und dem päpstlichen, bei der Neustiftung des Klosters unter

Graf Adalbert von Calw und seiner Gemahlin Wiltrud, vorkommen.

Heinrichs IV. Urkunde vom Jahr 1075 sagt: In regno nostro regulare quoddam monasterium situm est — — quod Hirsaugia sive S. Aurelii cella nuncupatum est; ubi et idem Sanctus corpore requiescit. Quod tempore Ludovici pii regis in honore S. Petri et S. Aurelii Episcopi constructum honorifice et Deo dicatum est ab Erlafrido quodam nobili senatore religioso, et a Notingo, filio ejus, reverendissimo Vercellensi Episcopo, aliisque parentibus Adalberti, comitis de castello Chalawa, sed deinceps a posteris eorum dissipatum est. Nunc autem comes idem Adalbertus, instinctu dei tactus, nec non conjugis suae Wieldrudae crebris precibus adhortatus, monasterium ipsum jam restauravit, et, quae aliquamdiu inibi defecit, vitam monachicam reparavit, et praedia, quae illuc antiquitus a parentibus suis tradita sunt, sed partim jam a posteris eorum invisa, partim et a seipso quasi jure hereditario possessa sunt, reddidit.

In der Urkunde des Pabstes Gregor VII. heißt es: Adalbertus de Calva . . in predio suo, quod dicitur Hirsaugia, monasterium a progenitoribus antiquitus constructum, nuper, amissa restituens, vetuste reparavit et . . . pluribus possessionibus . . . ampliavit.

Was diese Urkunden in Betreff der ersten Stiftung sagen, findet sich mit kleinen Veränderungen und Zusätzen auch in den gleichzeitigen Annalisten, in Lambert von Aschaffenburg, Berthold von Reichenau, in dem Annalista Saxo und in Bernoldi Chronikon; wozu dann noch als eine Hauptquelle für Trithem der an das Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts zu setzende Hirsauer Traditionen-Codex kommt. Die Geschichte der neuen Stiftung selbst leidet jedoch unverkennbar an einiger Dunkelheit. Der Besuch des Pabstes Leo IX., der den Anlaß dazu gegeben haben soll, fällt in das Jahr 1049 oder in eins der nächstfolgenden Jahre. Auffallend ist nun schon, daß der Plan erst um 1066 so weit zur Reife gedieh, daß ein Abt Friedrich herbeigerufen wurde.

Aber nach zwei Jahren muß dieser weichen, und Abt Wilhelm wird an seine Stelle berufen. Nun erfolgt erst der Bau oder Umbau des Klosters. Und erst 1075 erfolgt die kaiserliche, noch später die päpstliche Bestätigung. Nimmt man dazu, daß nach manchen Spuren Graf Adalbert von Calw persönlich weniger bereitwillig sich erzeigte, als seine Gattin Wiltrud, welche die Sache hauptsächlich betrieben haben soll: so ergibt sich aus diesem allem, daß den Berichten über das „erste Kloster“ und dessen Stiftung durch den „Senator“ Erlafrid und dessen Sohn Noting, Bischof von Vercelli, wie sie in jene Urkunden kamen, nicht unbedingter Glaube zu schenken ist. Jene Erzählungen sollten vielleicht nur das Mittel sein, Graf Adalbert zu größerer Willigkeit zu stimmen. Jedenfalls stehen sie über zweihundert Jahre von den Vorgängen selbst ab, und können also nur mit größter Vorsicht aufgenommen werden. Geschichtlich sicher ist nur so viel, daß einst ein Kloster in jener Gegend gestiftet worden, aber, wie so viele andere im 10. und 11. Jahrhundert, längst wieder eingegangen und sein Grundbesitz an die Grafen von Calw zurückgefallen war. Für Tritheim dagegen bildeten jene Urkunden, nebst dem was die gleichzeitigen Annalisten und der Traditionen-Codex enthalten, eben durch ihre Unbestimmtheit den erwünschtesten Boden, worauf er seine Geschichte von Hirsau zwischen 830 und 1050 aufbauen konnte.

Wenn also Tritheim auch seine Erzählungen über die erste Stiftung eines kleinen Aureliusklosters bei Hirsau durch Graf Erlafrid und seinen Sohn Noting, sodann über den Untergang dieser Stiftung und die Zerstreuung der Klostergüter diesen eben erwähnten Quellen entnahm: so hat er dagegen die ganze Abtsreihe, die wechselnden Schicksale des Klosters, alle die Namen der Gelehrten, Bischöfe und Heiligen, die aus Hirsau hervorgegangen sein sollen, vor allem den Zusammenhang von Hirsau mit Fulda und die aus dieser Abstammung hervorgegangene wissenschaftliche Blüthe von Hirsau rein aus eigener Erfindung hinzugethan, und eben zur Beglaubigung hiefür seinen Meginfrid unterschoben.

7. Tritheims Ansicht von der Geschichtschreibung.

Ich möchte die Untersuchung nicht abschließen, ohne auch noch einiges zur Rechtfertigung Tritheims beigefügt zu haben.

Wir haben gesehen, daß Tritheim im Beginn seiner Hirsauer Geschichte einen zweihundertjährigen Zeitraum, von welchem nur Anfangs- und Endpunkt, ungewiß, ob durch Geschichte oder Sage, gegeben waren, mit den Gebilden seiner Erfindung ausgefüllt und sich dafür, um seiner Täuschung mehr Glauben zu verschaffen, auf das Zeugniß seines angeblichen Meginfrid berufen hat. Ist das an sich schon ein schlimmer Vorwurf für einen Geschichtschreiber, so wird er doch durch das sogleich folgende noch bedeutend erschwert. Könnte man sich eine solche Ausschmückung der Geschichte für die eigentliche Sagenzeit auch noch allenfalls gefallen lassen, so tritt doch mit dem Abt Wilhelm die Geschichte von Hirsau für längere Zeit wenigstens in das helle Licht der Geschichte. Aber auch hier hat sich Tritheim nicht gescheut, von dem Seinigen nach Belieben hinzuzufügen. Zur großen Bemühung für spätere Geschichtsforscher, die sich immer wieder mit Tritheims falschen Angaben auseinandersetzen mußten! Ich will mich nur auf Mabillon berufen, den man gewiß eher der Parteilichkeit für (s. z. B. gleich die erste der sofort anzuführenden Stellen) als gegen Tritheim zeihen darf. Nur für den kurzen Zeitraum der beiden Aebte Friedrich und Wilhelm hat er schon eine ganze Reihe von Bedenken gegen Tritheim (Acta Sanct. Vol. II. Paris 1701. S. 236. 675. 718. 724 (bis) 725. 729. 738. 739). Bald muß er bemerken, daß sich das, was Tritheim meldet, sonst nirgends findet; bald, daß Chroniken und Annalen nicht zusammenstimmen, ein andermal geben die Martyrologien andere Todestage an als Tritheim, oder widersprechen sich Tritheims Zeitangaben unter sich selbst; manches erscheint offenbar als Zusatz Tritheims und findet sich in den Quellen nicht u. s. f. Kurz, Mabillon selbst strauchelt! Endlich für die noch späteren Zeiten des Klosters Hirsau, etwa

von 1230 bis gegen 1400, wo die Geschichte des Klosters wieder mehr ins Dunkel zurücktritt, treten dagegen Tritheims Erfindungen wieder um so stärker hervor. Aus den gleichzeitigen, unzweifelhaft ächten Urkunden von Hirsau selbst, aber auch aus den in Mone's Anzeiger veröffentlichten Bebenhäuser Urkunden u. a., läßt sich die Reihe der Hirsauer Aebte mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Tritheim hat eine ganz andere Reihe von Aebten, und nur gegen das Ende des Zeitraums dämmern bei ihm die gleichen Namen, aber gewöhnlich an falscher Stelle, auf. So geht also durch Tritheims ganze Geschichte Dichtung neben der Wahrheit her, oder vielmehr die Dichtung überwuchert und verdrängt an vielen Stellen die Wahrheit ganz, und es ergibt sich die in unserer Zeit unglaublich klingende, aber dennoch unbestreitbare Thatsache, daß der Geschichtschreiber von Hirsau nicht einmal die Hirsauer Urkunden selbst gelesen oder benützt hat, obwohl sie zu seiner Zeit noch in aller Vollständigkeit beisammen waren.

Wie ist eine solche Geschichtschreibung anzusehen oder zu würdigen? Von einer gewissen Eitelkeit, die sich am Ruhme der Gelehrsamkeit sonnte, ja der es sogar ein stilles Vergnügen machte, den Ruf einer höheren, geheimen Weisheit und Wissenschaft um sich her zu verbreiten, ist Tritheim durchaus nicht freizusprechen. Man lese z. B. nur wie er in seinem Spanheimer Chronikon (Opp. hist. ed. Freber. II, 411) nach Abfassung seiner Steganographie von sich selbst spricht: In dieser Schrift hatte er nämlich de quibusdam rebus et artibus occultis atque mirandis, ab ipso noviter inventis nullique hominum antehac cognitis gehandelt. Durch einen verlorenen Brief war die Kunde hievon in alle Welt hinausgedrungen. Nachdem er dies erzählt, fährt Tritheim also fort: Alii Trithemium hominem divinum, alii praedicabant eruditissimum; nonnulli Magum eum & Spirituum ministerio haec agere confirmabant; und setzt dann zum Schluß in aller Bescheidenheit hinzu: Von überall, selbst aus dem fernsten Gallien, seien die gelehrtesten Männer herbeigekommen, um sich über das, was sie von dieser Sache vernommen, des Genaueren bei ihm zu erkundigen; aber, schließt er,

famam rebus et veritate longe inferiorem fuisse confessi sunt. Diese Eitelkeit, welche sich schon in dem Gesichte ausspricht, das er als Knabe gehabt haben will, und worin ihm der Ruf großer Gelehrsamkeit vorausgesagt war, hat sich im weiteren Verlauf seines Lebens durch die unmäßige Bewunderung, welche seine Zeitgenossen, bis zum Kaiser Maximilian hinauf, seiner Vielwisserei und Vielschreiberei zollten, noch immer gesteigert. Es ist das eine große Schwäche seines Charakters, die in seinen Schriften und Briefen wie in seinem Leben offen hervortritt. Und gerade diese Eitelkeit hat ihn immer tiefer in die Abgründe der Geheimwissenschaft, der Philosophie, wie es im Kreise der Eingeweihten hieß, hineingeführt, wo er zuletzt jeden sittlichen Grund und Halt verlor.

Aber von Haus aus ist er denn doch kein schlimmer, sondern ein wohlmeinender Mann, in seiner Frömmigkeit kein Heuchler, sondern für die höheren Zwecke, denen er sein Leben gewidmet hatte, soweit nicht jene Schwachheit ins Spiel kommt, zu jeder Aufopferung und Arbeit bereit. Sein innerstes Wesen, kann man sagen, ist getragen und beherrscht von dem Gedanken, dem Klosterleben seiner Zeit wiederaufzuhelfen durch die Hinweisung auf das, was der Benedictinerorden einst gewesen, und durch den Vorgang seines eigenen Beispiels in dieser Richtung. Seine Klagen über die Verkommenheit und Versunkenheit des Klosterlebens, über die Rohheit und Unwissenheit der Mönche, kommen aus der Tiefe der Seele. Es drückt ihn darnieder, dieses klare Gefühl von der gänzlichen Nichtigkeit, Zwecklosigkeit, Nutzlosigkeit des Klosterlebens, wie es ihm in seiner Zeit vor Augen steht. Was ihn einzig nicht ganz verzagen läßt, das ist theils das unentreißbare Bewußtsein, wie ganz anders es gewesen war, als diese Klöster vor Zeiten den Feuerherd alles höheren und besseren Lebens gebildet hatten, theils das unermüdliche Bestreben, wenigstens die deutschen Benedictinerklöster auf die alte Höhe zu heben, sie wieder zu der stillen gesegneten Heimath friedlicher Frömmigkeit, wissenschaftlicher Arbeit zu machen. Gibt es ein Mittel zu solcher Neubelebung, so ist es die Bursfelder Reformation, welche durch das Constanzer Concil angeregt, nach der Mitte

des Jahrhunderts in größeren Kreisen begonnen, nun am Schlusse desselben gegen 90 deutsche Benedictinerklöster befaßte. Für diese Erneuerung des Ordens zu wirken, ist Tritheims Lebensziel, ist sein einziges Dichten und Trachten. Unzählige Schriften in dieser Richtung hat er verfaßt, er wußte sie selbst nicht mehr alle aufzuzählen; alle Bestrebungen seines Lebens stehen näher oder entfernter in Beziehung zu diesem Zwecke. Und wenn er nun, um seine Ordensgenossen auf die alten Grundlagen der Regel des h. Benedict neu zu erbauen, sie für einen heiligen Wandel, für wissenschaftliche Thätigkeit zu begeistern sucht. so überwiegt bei ihm, seiner ganzen Persönkeit nach, dabei allerdings das Interesse für das Wissenschaftliche; und das hat ihn auf die Abwege geführt. Aber nie verliert er doch auch das andere Erforderniß, die Heiligkeit des Wandels, aus dem Auge. Wie viele ascetische und erbauliche Schriften hat er verfaßt, wie thätig war er bei den Visitationen, um die Sittlichkeit des Klosterlebens wieder zu heben. In diesem Sinn hat er auch die Geschichte der beiden Klöster, in welchen er selbst gelebt hat, mit ganz besonderer Vorliebe und Ausführlichkeit aber die Geschichte von Hirsau beschrieben, weil dieses Kloster, wie früher gesagt, der sprechendste Beweis für den Segen der Bursfelder Union war. Nur in diesem Sinne hat er es gemeint, wenn er die Geschichte von Hirsau mit dem erdichteten Glanze ausgeschmückt hat. Er hat dabei auch seine eigene Ehre als Chronist gesucht, das ist wahr; aber er hat seine Ehre gesucht in der Ehre seines Ordens, in dem Bewußtsein, an einem guten Werke mitzuarbeiten.

Aber die Frage entsteht nun doch, wie konnte Tritheim dies mit der auch von ihm als erste Pflicht des Geschichtschreibers erkannten und gepriesenen Wahrhaftigkeit in seinem Gewissen vereinigen? Scriptor, qui veris miscet mendacia, confundit historiam, heißt es in den Annalen (S. 5). Und noch ernster sagt er in dem Chronikon: Veritatem in omnibus, quantum ad conscientiam meam pertinet, me pollliceor observaturum. Er bezweifelt bescheiden, ob er der Erzählung die angemessene Darstellung geben könne; sed ut

veritas inviolata permaneat, in hoc quidem satis me facturum et posse et velle non abnuo. Quippe quem et professio ipsa monachica, imo christiana fides non permittit esse mendacem; sacra attestante scriptura, quae dicit: Os, quod mentitur, occidit animam (S. 23).

Wie ist es nun möglich, daß Tritheim, der seine Wahrhaftigkeit hier und an andern Orten so hoch betheuert, dennoch die Geschichte wissentlich und absichtlich fälscht? Es ist die Macht der Legende, die sich hier an Tritheims Beispiel noch zum Schluß des Mittelalters in ihrer ganzen Stärke zeigt. Der Legende ist das Geschichtliche reine Nebensache und Einkleidung, die religiöse Belehrung, die Erbauung durch das lebendige Beispiel ist ihr die Hauptsache. Nicht das geschichtlich Wahre, sondern das erbaulich Wahre bestimmt den Werth der Legende. Daher natürlich, je zuversichtlicher die eigene Ueberzeugung von dem, was wahrhaft erbaulich und heilsam, um so geringer die Scheu, demselben beliebig diese oder jene geschichtliche Einkleidung zu geben. Wer wird die Gefahr verkennen, die darin liegt, wenn so die eigene menschliche Ansicht und die vielleicht irrende Einbildung statt an Gottes ewigem Wort und an der wirklichen Geschichte ihre Schranke und Berichtigung zu finden, jenes einseitig benützt, diese willkürlich umändert! Aber wenn ein ganzes Zeitalter in solchem Irrthum befangen ist, so fällt auf den Einzelnen, der darnach handelt, keine besondere Schuld. Man bedenke nur auch das ruhige Gewissen, das Tritheim dabei hat. Er weiß, daß er wahrhaftig schreiben muß, und versichert, daß er es thun will. Das heißt bei ihm: er will seinen Brüdern die wahren Grundlagen, das wahre Ziel ihres Ordens in dem Spiegel der Geschichte zeigen. Aber wenn er sorglos und getrost auf die erste Bearbeitung der Hirsauer Geschichte hin die zweite folgen läßt: so beweist das nicht nur, daß er bei seinen Lesern an keine historische Kritik in unserem Sinne dachte, sondern daß er selbst auch keine Ahnung davon hatte. Wie es bei jenen Bildern an der Wand des Refectoriums ist, der Maler malt ihrer so viele der Raum erfordert und mag ihnen dann nach Belieben bestimmte Züge leihen: so ist es bei Tritheim. Seine

Aebte, seine Gelehrten, er schildert sie mit allen Einzelzügen nur, um den Raum gehörig zu füllen, um das ideale Bild der alten Zeiten an ihnen zu vergegenwärtigen. Wenn er dabei aber selbst mit der Darstellung wechselt, statt des zuerst gegebenen Bildes später ein anderes aufstellt: so nimmt er sich ja nicht einmal die Mühe, auch nur irgend einen Scheingrund dafür beizubringen. Seine wahre Hauptabsicht läßt er überall so unverhüllt durchblicken, daß man kaum glauben kann, er habe bei sich selbst wirklich Geschichtschreiber sein wollen.

Sprechen, wie ich hoffe, diese Gründe einigermaßen zu Gunsten Tritheims, sofern der Begriff geschichtlicher Wahrhaftigkeit für ihn und sein Zeitalter gar nicht vorhanden war, und noch viel weniger die Bedeutung hatte wie für uns; kann man ihn also für die Geschichte von Hirsau und die der beiden andern Klöster von Spanheim und St. Jakob in Würzburg, denn auch hier hat er sich der Zuthaten nicht enthalten, mit dem bei ihm vorherrschenden Streben, den deutschen Benedictinerklöstern eine Art Ideal in der alten Zeit vorzuhalten, einigermaßen entschuldigen: so muß ich doch zur Steuer der Wahrheit jetzt am Schlusse noch hinzusetzen, daß ähnliche Geschichtsfälschungen bei Tritheim auch auf einem andern Gebiete vorkommen, wo er nicht durch seinen Eifer um den Benedictinerorden entschuldigt werden kann.

In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich damit, ein großes Werk über die Geschichte der Franken zu schreiben, das, auf 3 Bände berechnet, zuerst die Geschichte der Franken von ihrer Auswanderung aus Asien bis auf Pipin, d. h. einen Zeitraum von 1190 Jahren, sodann die Geschichte Pipins und seiner Nachfolger bis zur Theilung von Frankreich und Deutschland, und von da ab nur noch die Geschichte der Deutsch-Franken, d. h. der Deutschen, bis auf Kaiser Maximilian enthalten sollte. Da Tritheim mitten in der Arbeit in seinem 54. Lebensjahr 1516 starb, so ist davon vorhanden nur ein Compendium sive Breviarium primi Voluminis Annalium de origine gentis et regum Francorum, welches seinem Gönner, dem Fürstbischof von Würzburg, Lorenz von Bibra, gewidmet ist (Opp. hist. ed. Freb. I, 1 — 62.).

Seltsamer Weise ist aber dieses Compendium, denn das größere Werk selbst ist trotz der Versicherungen Trithems schwerlich von ihm ausgearbeitet worden, noch in einer, etwa gleichzeitigen, kürzeren Bearbeitung, wie es scheint, einem ersten Entwurf, vorhanden: De origine gentis Francorum; in quo etiam Praesulum Wirceburgensium enumeratio (Opp. hist. ed. Freb. I, 63—99). Die erste Arbeit wurde im November 1514 beschlossen, die zweite ist mit der gleichen Jahrszahl versehen. Im Vorwort sagt Trithem: Es sei über den Ursprung der Franken gar vieles und verschiedenes geschrieben worden, worüber jedoch niemand mit Sicherheit urtheilen könne, wer nicht die Aufzeichnungen des Hunibaldus kenne. Dieser, ein zuverlässiger Geschichtschreiber aus der Zeit Chlodwigs, 500 n. Chr., habe mit Zugrundelegung noch älterer Schriftsteller und mit Benützung alter Volkslieder und priesterlicher Schriften die Geschichte der Franken von ihrem Auszug aus Asien bis auf seine eigene Zeit in 18 Büchern in lateinischer Sprache beschrieben. Unter seinen Quellen seien besonders hervorzuheben der Scythe Wasthald, der in seiner vaterländischen Sprache die Geschichte seines Volkes vom Untergang von Troja an bis zum Einzug desselben in Sachsenland in 12 Büchern aufgezeichnet habe; ferner der fränkische Oberpriester Klodomir u. a. (Opp. hist. I, 2. 15. 26. 64 u. a.)

Angekündigt als eine wichtige Entdeckung hatte Trithem die ganze Sache schon in den Hirsauer Annalen und dort kürzere Auszüge gegeben. Nach der Beendigung der Annalen mit dem Schluß des Jahres 1513 hatte er sodann das Jahr 1514 benützt, die beiden Ausarbeitungen der fränkischen Geschichte zu vollenden, wovon er die eine, das Compendium, in dem darauf folgenden Jahr 1515 seinem Fürstbischof von Wirzburg mit überschwenglichen Worten widmete. In dieser ausführlicheren Bearbeitung findet sich eingeschaltet eine kurze Aufzählung der Herzoge von Ostfranken bis zum Uebergang der Herzogswürde an die Bischöfe von Wirzburg, wie dann auch das Ganze mit der Errichtung des Bisthums Wirzburg zu den Zeiten Pipins, 749, schließt.

Die andere, kürzere Bearbeitung: De origine gentis

Francorum, scheint für den Kaiser Maximilian bestimmt gewesen zu sein. Trithem hatte sich schon früher die Gunst des Kaisers erworben, war von ihm mehrfach zu Rathe gezogen worden über Fragen des Kirchenrechts sowohl, als auch der tieferen Wissenschaft. Außer andern Schriften hatte er dem Kaiser im Jahr 1508 einen mystischen Ueberblick über die Weltgeschichte (Chronologia mystica) gewidmet, welcher mit Weissagungen schließt; unter anderem der bekannten, oft mißverstandenen: Secta religionis consurget magna, veterum destructio religionum, womit aber ohne Zweifel der Sieg der Bursfelder Union oder etwas Aehnliches, kurz eine Erneuerung des Mönchswesens, nicht eine Reformation der Kirche, gemeint ist. Es entsprach nun ganz den Neigungen des Kaisers, wenn ihm Trithem die völlig neuen Aufschlüsse über den Ursprung der Deutschen, welche er in seinen Hunibald gefunden hatte, zueignen wollte; was jedoch, vielleicht wegen des nur ein Jahr später eingetretenen Todes Trithems, unterblieben zu sein scheint. Daß jedoch die Arbeit dem Kaiser bestimmt war, möchte man aus mehreren Gründen vermuthen. Hiefür zeugen vor allem die Stellen, welche das Habsburgische Geschlecht ums Jahr 600 entstehen lassen und dasselbe in gerader Linie von dem fränkischen Königshause ableiten (Opp. hist. I, 88. 89); aber auch der Schluß des Büchleins, wo, aus Veranlassung der Theilung von Frankreich und Deutschland, das deutsche Königthum Maximilians gepriesen wird als ein selbstständiges, keiner päpstlichen Bestätigung bedürftiges (Opp. hist. I, 99).

Wir haben also hier aus den letzten Lebensjahren Trithems ein Beispiel, wo es nicht der Eifer um die Ehre seines Ordens war, der ihn zur legendenhaften Ausschmückung der Geschichte antrieb, wo er sich also auch vor sich selbst nicht mit jener guten Absicht rechtfertigen konnte, die ihn bei der Abfassung der Geschichte von Hirsau geleitet hatte, sondern wo es theils die schriftstellerische Eitelkeit war, die das bereits Geleistete noch durch größere Wunder überbieten wollte, theils das Haschen nach der ihm einmal zum Lebensbedürfniß gewordenen Gunst der Großen, was Trithem immer tiefer hinein

auf die Abwege der Geschichtsfälschung trieb. Denn daß die ganze Urgeschichte der Franken, daß alles, was von Hunibald, Wastald, Chlodomir und wie sie alle heißen, gerühmt wird, bloße Erfindung, reine Täuschung ist, hat das öffentliche Urtheil längst und einstimmig entschieden. Struve in der Bibl. historica spricht nur aus, was die Geschichtsforscher vor ihm schon alle andeuten: Cum ex scriptoribus sublestae fidei, Wastaldo de introitu Sicambrorum et Hunibaldo de Francis, pleraque hauserit, ipse Trithemius quoque fidem baud adeo magnam meretur (s. auch Löbells Gregor von Tours 484).

In seiner Jugendschrift, in dem fleißigen, sorgfältigen Werke: De scriptoribus ecclesiasticis, hatte Trithem der Wahrheit gedient. So weit wenigstens ich diese Schrift aus Veranlassung der vorliegenden Untersuchungen kennen lernte, habe ich nichts darin gefunden, worin seine Wahrhaftigkeit zweifelhaft wäre. Der Parteieifer für die Ehre seines Ordens und für die Zwecke der Bursfelder Reformation verleitet ihn, in dem Hauptwerk seines mittlern Lebens, in der Geschichte von Hirsau, Wahres und Falsches zu mischen. Es ist ein wehmüthiger Anblick, am Schlusse seines Lebens, in diesen Arbeiten über die Urgeschichte der Franken, zu sehen, wie nun die Lust der Fälschung, jetzt vollends ganz im Dienste der Eitelkeit und Menschengunst, die Oberhand bei ihm gewonnen hat. Mag auch neben solchem Abfall und neben aller sonstigen Schwäche seines Charakters das viele Gute, das ursprünglich an ihm war, immerhin noch seine Anerkennung finden: die geschichtliche Glaubwürdigkeit Trithems ist unwiederbringlich dahin, so wie man die beiden Namen zusammen nennt: Meginfrid und Hunibald! Das ist auch das Urtheil Böhmers, wenn er in seinen Fontes (Bd. III. S. 32) die kurze Nachricht über Meginfrid mit den Worten schließt: Sollte Meginfrid nicht eben dorthin gehören, wohin auch Hunibald?

Die Topographie des württembergischen Weinlandes.

Im Allgemeinen.

Das Allgemeine des Württembergischen Weinbau's ist schon wiederholt zusammengestellt worden und zuletzt auch von dem Verfasser der folgenden Abhandlung selbst in dem Werke: Das Königreich Würtemberg p. 467—484. Eine noch nicht unternommene Aufgabe ist die Beschreibung der verschiedenen Weinbaugegenden des Landes im Einzelnen, die Angabe der natürlichen Bedingungen für diese Kultur, sowie der Ausdehnung und der Art des Betriebs derselben oder die **Topographie des württembergischen Weinlandes.** Der Verfasser glaubt, daß eine solche nicht nur als Beitrag zur Landesbeschreibung überhaupt einigen Werth haben dürfte, sondern auch in manchen Beziehungen praktischen Interessen und Bedürfnissen dienen kann.

Eine Aufzählung aller Weinorte des Landes mit Bezeichnung ihres dem Weinbau gewidmeten Areals, der Bodenverhältnisse und der Betriebsweise ist unsers Wissens noch nicht vorhanden und dürfte sowohl für die Behörden, die sich mit der Pflege und Förderung dieses für unser Land so wichtigen Erwerbszweigs befassen, wie für Privaten, die Weinbau und Weinhandel treiben, von Nutzen werden können.

Eine nicht ganz zu beseitigende Schwierigkeit für die Lösung dieser Aufgabe lag freilich darin, daß die seit der Landesvermessung eingetretenen Kulturveränderungen in den einzelnen Bezirken und Gemeinden noch nicht zusammengestellt sind und

daher vielfach eben die Arealangaben nach der Landesvermessung aufgenommen werden mußten.

Indem wir hinsichtlich der allgemeinen geographischen Bedingungen des Weinbau's auf den oben erwähnten Aufsatz in dem Werke: Königreich Württemberg Bezug nehmen, glauben wir sofort auf die speciellere Aufgabe übergehen zu können.

Das württembergische Weinland zerfällt geographisch in vier Hauptabtheilungen:

1) das Neckargebiet mit seinen Unterabtheilungen,
2) das Maingebiet oder der Taubergrund,
3) das (freilich wenig in Betracht kommende) Donaugebiet,
4) das Bodenseegebiet.

Wir beginnen mit der ersten und weitaus wichtigsten Hauptabtheilung.

Das Neckargebiet.

Das Neckargebiet wird nicht bloß von dem Hauptflusse, von dem es seinen Namen trägt, sondern auch noch von vielen kleineren Flüssen und Bächen durchströmt, die ebenso viele Thäler bilden und vermöge ihrer Lage, Abdachung und Bodenbeschaffenheit zum Theil äußerst günstige Situationen für den Weinbau darbieten. Um nun eine genaue Uebersicht über diese einzelne Weinbaubezirke zu erhalten, theilen wir dieselbe ab:

1) In das obere,
2) In das mittlere und
3) In das untere

} Neckarthal mit den kleineren Seitenthälern,

4) In das Remsthal,
5) In das Murr- und Bottwarthal,
6) In das Enzthal mit dem Abfalle gegen das Rheinthal,
7) In das Kocherthal, und
8) In das Jagstthal.

Mit der Beschreibung dieser größeren Thalgebiete wird dann diejenige der in dieselben einmündenden kleineren Thäler, jedoch in besonderen Abschnitten, verbunden werden.

Oberes Neckargebiet.

Das obere Neckarthal beginnt mit dem Ursprung des Neckars auf der Markung Schwenningen und endigt bei dem Einflusse der Fils in den Neckar auf der Markung Plochingen. Der Sage nach sollte früher schon einige Stunden unterhalb des Neckarursprungs, auf der Markung Rottweil, 1890 bis 1985 Fuß über dem Meere, Weinbau getrieben worden sein (württemb. Jahrbücher 1850 II. Heft S. 45). Der geschichtliche Weinbau beginnt aber erst auf der Markung Sulz.

Von Sulz an münden verschiedene Seitenthäler in das obere Neckarthal ein, die zu dem Weinbaugebiet desselben gehören und zwar:

a) auf rechter Neckarseite.

1) das Mühlbachthal,	8) das Ermsthal,
2) das Eyachthal,	9) das Authmuthbachthal,
3) das Starzelthal,	10) das Steinachthal,
4) das Katzbachthal,	11) das Lauterthal,
5) das Steinbachthal,	12) das Bodenbach- oder Stubenthal,
6) das Echazthal,	13) das Filsthal.
7) das Reichenbachthal,	

b) Auf der linken Neckarseite.

1) das Aarbachthal,	3) das Mühlbachthal,
2) das Ammerthal,	4) das Ach- oder Ayha-Thal.

Die Gebirgsarten, an welchen in diesen Thälern Weinbau getrieben wird, gehören von Sulz bis Rottenburg der Muschelkalk-Formation an, bei dem letztern Ort erhebt sich auf dem Muschelkalk, der noch die Thalsohle bildet, die Keuper-Formation, die sich bis Mittelstadt und Neckartenzlingen erstreckt, und auch noch die Seitenthäler der Steinlach und der Ammer einschließt.

An dem untern Theile des obern Neckarthals von Neckarthailfingen an verliert oder senkt sich nach und nach die Keuper-

Formation und es tritt die auf derselben lagernde Lias-Formation zu Tage, die auch noch in den Thälern gegen den Trauf der Alp erscheint, während, je näher die Thäler gegen das Alp-Gebirge rücken, die Jurakalk-Formation und an einzelnen Stellen plutonische Gebilde (Basalt) sich geltend machen.

Die Hauptgebirgs-Formationen bestehen aus verschiedenen Gebilden und zwar von unten gegen oben:

a) Der Muschelkalk, aus Mergellagern, dem Wellenkalke mit wellenförmigen, dünnen schieferigen Schichten, dem Salzgebilde mit Salzgyps und Salzthon und an manchen Stellen mit mächtigen Steinsalzlagern, dem eigentlichen Muschelkalke von festem Korn und bläulicher Farbe mit versteinerten Muscheln, dem Dolomit, ein bittererdhaltiger, sandiger, poröser Kalkstein von schlackenartigem Aussehen.

b) Der Keuper aus Gyps-Thon-mächtigen Mergel- und verschiedenen Sandsteinlagern, wie sie hienach näher bezeichnet sind.

c) Der Lias (auch schwarzer Jura) aus dem Liaskalke, der sich vom Muschelkalke durch seine dunklere, schieferblaue oder rauchschwarze Farbe, so wie durch eine weit größere Menge von Versteinerungen unterscheidet; aus Mergelschiefer von dunkler Farbe wie der Kalk, mit settem öligem Gehalt und leicht auflösbaren dünnen Blättchen; aus Sandsteinlagern weich, mit sehr feinem Korn, zum Theil stark eisenhaltig.

d) Der Jurakalk (weißer Jura), eine große Kalksteinmasse, aus der unsere Alp besteht, von lichter, gelblich oder graulich weißer Farbe, wodurch sie sich hauptsächlich vom Muschelkalk und Lias unterscheidet. Weniger fest als letzterer mit Juradolomit-Ablagerungen zerklüftet und hie und da durchbrochen von plutonischen Gebilden.

Diesen Gebirgsarten entspricht auch die Bodenbeschaffenheit der einzelnen Weingelände, indem dieselben theils einen kalkhaltigen Thon-, theils strengen oder sandigen Thon- und Mergelboden, theils einen gemischten Boden besitzen, wie hienach im Einzelnen näher angezeigt werden wird.

1. Neckarthal.

§. 1.

Während der Neckar 2146—2159 Pariser Fuß über dem Meere noch in der Keuper-Formation und 89 Pariser Fuß über der Formationsgrenze zwischen Keuper und Muschelkalk entspringt, senkt sich das Thal selbst bald in die Muschelkalk-Formation, die es bis gegen Rottenburg beibehält. Zu Sulz, wo die ältere Weinbaugrenze beginnt, erhebt sich in dem Muschelkalk die Thalsohle (340 württembergische Fuß über der Formationsgrenze zwischen Muschelkalk und buntem Sandstein) 1481 Fuß über die Meeresfläche, und da die benachbarten Berge bis auf 1796 (Stockberg) und 1907 Fuß (Schloß Geroldseck) ansteigen, so fällt der ehemalige Weinbau in diese Grenze und noch gegenwärtig besitzt der Eigenthümer des Guts Geroldseck unfern der Weinbaugrenze einen erst wieder in der neueren Zeit angelegten Weinberg mit frühreifen Trauben. Unterhalb Sulz hört der Weinbau in dem württembergischen Gebiete wieder auf, indem das Neckarthal einige Stunden lang in das Gebiet des ehemaligen Fürstenthums Hohenzollern-Sigmaringen und jetzt in preußisches Gebiet eintritt, dagegen wurde in dem benachbarten Mühlbachthale früher kein unbedeutender und auch gegenwärtig noch wenigstens einiger Weinbau getrieben. Dasselbe beginnt bei dem Einflusse in das Neckarthal unterhalb Sulz und unfern des Orts Mühlheim und steigt bei Renfritzhausen (Kirchthurmspitze) auf 1624, bei Bergfelden (an der Kirche) auf 1702 und bei Vöhringen (an der Kirche) auf 1770 Fuß, so daß sich die Weinbaugrenze bis auf 1800, vielleicht 1900 Fuß erhebt. Die Thalgehänge gehören der Muschelkalk-Formation an, während auf einzelnen Höhen (bei Holzhausen) auch Keuper erscheint.

Bei dem zu dem Oberamt Horb gehörigen Dorfe Ihlingen beginnt das Neckarthal wieder in dem württembergischen Gebiete und setzt sich in der Muschelkalk-Formation fort bis oberhalb der Stadt Rottenburg. In Ihlingen befinden sich keine Weinberg-Anlagen, dagegen trifft man einzelne im Neckarthale hin-

unter zu Horb, Weitingen und Sulzau 1400—1800 Fuß über dem Meere an, deren Bestand jedoch, wie zu Sulz, mehr der Liebhaberei als einer Nahrungsquelle zugeschrieben werden darf, auch sind die klimatischen Verhältnisse am Fuße des Schwarzwaldes und bei der bedeutenden Erhebung über die Meeresfläche von der Art, daß hier nur ausnahmsweise ein guter trinkbarer Wein erzeugt werden kann.

In dem Orte Bieringen, sowie in den oberhalb Rottenburg liegenden Orten Obernau und Niedernau findet dagegen schon regelmäßiger Weinbau statt, doch ist er auch dort noch unbedeutend. Der Weinbau als Nahrungsquelle beginnt eigentlich erst bei Rottenburg, wo der Neckar aus dem Muschelkalk-Gebiete durch eine enge Felsschlucht schnell in den Keuper eintritt. Während die besseren Weinberge zunächst ob der Stadt Rottenburg an der steilen Neckarhalde mit einer Abdachung von 20—25 Graden noch im Muschelkalk-Dolomit, in einer Erhebung von 1501 Fuß angelegt sind, tritt unterhalb Rottenburg bei einer Erhebung von 1688 Fuß (Rottenburger Warthe) und am Fuße des Eichelbergs bei Bühl bei einer Erhebung von 1365 Fuß bereits der Keuper zu Tag und bildet ansehnliche, auf ihren östlichen, südlichen und westlichen Abhängen fast durchgängig dem Weinbaue gewidmete Berge und Hügel.

An den südlichen Gebirgs-Erhebungen zwischen Weiler und Niedernau zeigt sich die Formationsgrenze zwischen Muschelkalk und Keuper auf Rauhwacke (Dolomit des Muschelkalks) in einer Höhe von 1596 Fuß.

§. 2.

So lange der Neckar sich durch den Muschelkalk durchzwängen mußte, grub er sich in demselben ein tiefes Bette mit meist steilen Abhängen und schmalen Thalweitungen, sowie er aber unter der Stadt Rottenburg in die Keuper-Formation eintritt, konnten die früher angestauten Wasser solches in dem weicheren Mergel- und Sandsteine mehr auswaschen, die Berge stehen deßwegen mehr zurück, das Thal erhält bis zu dem 2 Stunden entfernten Tübingen zum Theil eine Weite von einer Stunde

und gewinnt dadurch ungemein an Lieblichkeit und Fruchtbarkeit.

Das Haupt-Weingebirge bilden die auf der linken Neckarseite befindlichen letzten Ausläufer oder Vorberge des in nördlicher Richtung befindlichen Schönbuch-Gebirges, das mit der in nordöstlicher Richtung angrenzenden Hochebene der sogenannten Filder das große Plateau zwischen Tübingen und Canstatt bildet, das in weitem Bogen von dem obern und mittlern Neckarthale begrenzt wird, und an dessen Abhängen die Weinberge der linken Neckarseite angelegt sind. Der Gebirgsstock nimmt bei der Vereinigung der vom Schönbuch herkommenden Ammer mit dem Neckar bei dem Dorfe Lustnau mit dem Oesterberg seinen Anfang, zieht sich von Nordosten gegen Südwesten, indem er bis oberhalb Tübingen das Ammer- vom Neckarthal scheidet, da wo die Stadt Tübingen sich befindet, einen tiefen Sattel bildet, dann aber am Tübinger Schloßberge schnell wieder von der Thalsohle von 1108 (unter der Brücke) bis auf 1319 Fuß (Erdfläche des Schloßberges) sich erhebt, und am Neckar hinauf in südwestlicher Richtung bis Hirschau fortzieht, wo er, durch das Aarbachthal gehemmt, eine rein westliche Richtung nimmt, in jenem Thale sich bis Wurmlingen hinaufzieht und sich in der dortigen Hochebene verliert. Auf seinem Zuge erhebt er sich ob Hirschau und an der Wurmlinger Kapelle bis auf 1701 und 1661 Fuß und zeigt auf seinem Rücken theils die oberste Schichte der Keuper-Formation, grobkörnigen Sandstein, wie auf dem Schloßberge und der Wurmlinger Kapelle, theils den Anfang des auf dem Keuper lagernden Lias, wie auf dem Oester- und Spitzberg, den Liassandstein, während der Muschelkalk, wie unter dem Oesterberg bei Tübingen, sich bis auf 1000 Fuß gesenkt hat. Das Gebirge selbst besteht von der Thalsohle an in seinen unteren und mittleren Schichten theils in dem für den Weinbau äußerst günstigen Keupermergel, theils in Gyps, der bei Hirschau eine Mächtigkeit von 97 und am Wurmlinger Berg von 253 Fuß erreicht und zu der Anlegung verschiedener Gypsbrüche Veranlassung gab; in seinen obern Schichten dagegen in dem Keuper und Liassandstein.

Die längs dieser Bergreihe abfallenden südlichen, südöstlichen und südwestlichen, meistens sehr steilen Abdachungen von 25—30 und 34 Graden, sowie der warme, nach der Schichtenbildung unten mehr strenge, oben mehr sandige, quarzhaltige Thonboden sind für den Weinbau vorzüglich geeignet, daher, troß der starken Erhebung über die Meeresfläche und der nicht sehr günstigen klimatischen Verhältnisse, bei der Anpflanzung passender Traubengattungen hier sehr trinkbare Weine erzeugt werden, von welchen diejenigen vom Tübinger Schloßberge (Pfalzhalde) und von Hirschau in älteren Zeiten als vorzüglich gerühmt wurden.

Die Gebirge auf der rechten Neckarseite gehören unterhalb Rotenburg gleichfalls der Keuper-Formation an, gehen dann in ihrer weitern südlichen Erhebung in die Lias-Formation über und lehnen sich im Hintergrunde an das südlich gelegene Alpgebirge an. Ihr Zug von Nordosten nach Südwesten und ihre Erhebung von Norden nach Süden bilden nur nördliche oder östliche und westliche Abhänge, die dem Weinbau nicht günstig sind, daher derselbe, wie die Orte Kiebingen, Bühl und Weilheim zeigen, dort nie von Bedeutung war und neuerlich, sowie in den minder günstigen Weinberglagen auf der linken Neckarseite, sich immer mehr verliert, um dem einträglichern Obst- und Kleebau, besonders aber dem Hopfenbau Platz zu machen.

Unterhalb Tübingen von Lustnau an senkt sich, wie bei Rottenburg der Muschelkalk, nach und nach auch der Keuper und es erscheint nunmehr die auf demselben auflagernde Lias-Formation. Auf der linken Neckarseite begrenzen zwar noch bis gegen Mittelstadt und Neckartenzlingen die Keuperberge des Schönbuches das Neckarthal, auf der rechten Neckarseite, wo überhaupt ein stärkeres Abfallen der einzelnen Gebirgs-Formationen gegen das Alpgebirge wahrgenommen wird, verlieren sich dagegen die Keuperberge weit früher und machen einem Flachlande Platz, das der Lias-Formation angehört. Bei Neckarthailfingen erscheint die Grenze zwischen Keuper und Lias in einer Höhe von 1133 Fuß bereits im Neckarthale, und bei

Nürtingen sogar am Niveau des Neckars in einer Höhe von 959 Fuß, es bestehen daher auch die Thalgehänge des Neckars von Neckarthailfingen an aus den verschiedenen Schichten der Lias-Formation. Sie bildet keine steile Berge und Abhänge wie der Muschelkalk und Keuper, ist weniger buchtig und daher auch für den Weinbau weniger als jene geeignet. Von Lustnau an, wo das Neckarthal sich wieder verengt und oft kaum $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde breit ist, nimmt deßhalb der Weinbau das Thal hinab bis zu dem Ende der obern Abtheilung bei Plochingen immer mehr ab und hat, wie wir hienach sehen werden, in einzelnen Orten ganz aufgehört.

Zur nähern Beurtheilung des Weinbaulandes lassen wir nun eine Uebersicht über die einzelnen Weinorte mit der allgemeinen Erhebung, sowie mit der Erhebung der Weingelände über die Meeresfläche und mit dem Flächenmaß der Weinberge nach den Ergebnissen der Landesvermessung von 1820—1845, der Abdachung, Lage und sonstigen Verhältnissen derselben folgen.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbau betrieb. Württ. Fuß	Flächenmaß b wirkl. Weinberge. Morgen.	Flächenmaß b verm. Weinberge. Morgen.	Abdachung Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
	über dem Meere.					
Oberamt Sulz.						
Sulz.						
Niveau des Neckars unter der steinernen Brücke . .	1481	Von				
Stockberg, Spitze	1796	1500—1800	7/8	—	—	Anlage des Freiherrn von Hayn zu Geroldseck.
Geroldseck, Schloß. Erdfläche	1907	vielleicht 1900				
Mühlbachthal.						
Renfrizhausen	—	1400—1600	5/8	—	—	
Bergfelden.						
Erdfläche an der Kirche . .	1702	1700—1900	22 6/8	—	—	
Böhringen.						
Erdfläche an der Kirche . .	1770					
Oberamt Horb.						
Horb.						
Niveau des Neckars unter der Brücke	1348					
Schüttethurm (Horber Warthe)		1400—1800	5/8	—	—	
Erdfläche	1821					
Weitingen in einem Seitenthal links vom Neckar .	—	1600—1800	3/8	—	—	
			25 2/8	—		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß a. wirkl. Weinberge Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge. Morgen	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Sulzau						
Niveau des Neckars . . .	1259	1300—1700	$\frac{6}{8}$	—	—	
Weitenberg am Eingang des Schlosses	1713					
Bieringen.						
Niveau des Neckars unter der Brücke	1246	1300—1500	$25\frac{5}{8}$	—	—	
Oberamt Rottenburg.						
Obernau.						
Am Abhange der Bergkette, oberes Ende der römischen Wasserleitung	1358	1300—1400	$22\frac{2}{8}$	—	—	An einer südlichen Halde gegen das Neckarthal. Meist Elblinge.
Remmingsheim	—	—	—	$18\frac{5}{8}$	—	Links vom Neckarthal auf der Hochebene.
Wolfenhausen, nördlich vom Neckarthale	—	—	$2\frac{4}{8}$	$\frac{4}{8}$	—	Der Weinbau habe hier neuerlich, wie schon früher in dem benachbarten Remmingsheim, ganz aufgehört.
Niedernau.						
Katzbacheinmündung in den Neckar	1220					
Steinbruch im Muschelkalk, Dolomit auf der Höhe nördlich von Niedernau, auf [illegible]	[illegible]	1250—1500	$4\frac{3}{8}$ / [illegible]	$6\frac{2}{8}$ / [illegible]	—	Auf der linken Neckarseite an einer südlichen Halde gegen das Neckarthal. Meist Elblinge.

Rottenburg Stadt.						
Niveau des Neckars unter Brücke	1889	1200—1600	297⅞	1⅛	20—25	Meist auf der linken Neckarseite an der Neckarhalde auf dem Muschelkalk, am Heuberg und Stromberg, auf dem Keuper an meist südlichen Abhängen. Auf der rechten Neckarseite gehören die Weinberge mit meist westlicher Lage zu den geringeren, und sind zum größern Theil ausgehauen. Traubengattung: Weiß und roth Elbling, Sylvaner, Affenthaler, Trollinger (Schwarzwelsch), Putzscheeren.
Erdfläche an der Domkirche	1224					
Kalkweil Kapelle auf der Höhe ob den Weinbergen im Neckarthale	1503					
Heuberg, Warthurm, Erdfläche	1684					
Kiebingen.						
Niveau der Schwemme	1184	1400—1600	43	—	15—20	Auf der rechten Neckarseite auf Keuper mit größtentheils westl. Abdachung und umgeben von Waldungen. Traubengattung: Elbling, Sylvaner gemischt mit Trollinger, Clevner, Müller.
Kirchthurmknopf	1298					
Bühl.						
Eichelberg am Fuße bei der Kelter	1368	1368—1500	8⅞	—	10—15	Auf der rechten Neckarseite, in einem Seitenthal, unfern des Thalbachs auf Keuper mit westlicher Abdachung und umgeben von Waldungen. Traubengattung: Elbling, Sylvaner.
Spitze desselben	1612					
			349⅛	1⅛		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte	Württ. Fuß über	Weinbaubetrieb Württ. Fuß dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge Morgen.	Flächenmaß d. verm. Weinberge Morgen	Abdachung. Grade	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Wurmlingen.						
An der Einmündung des Narbachthales in das Neckarthal.						Auf der linken Neckarseite theils an dem von Tübingen herziehenden Keupergebirge auf dem die Wurmlinger Kapelle steht, theils im Narbachthale am Pfaffenberg auf Keuper. Am Wurmlinger Berg mit südlicher und südwestlicher, am Pfaffenberg mit südlicher und südöstlicher Abdachung. Traubengattungen: Sylvaner, Elbling, Trollinger, Putzscheeren (Hannlinger), Affenthaler.
Niveau der Schwemme im Ort. Untere Glieder der Keuperformation, weißer und grauer Gyps . . .	1313	13—1600	$139\frac{5}{8}$	$7\frac{1}{8}$	20—25 bis 30	
Oberste Grenze des Keupergypses am westlichen Abhange der Wurmlinger Kapelle	1566					
Erdfläche an der Kapelle .	1661					
Hirschau.						Auf der linken Neckarseite an dem Keupergebirge, das von Tübingen das Neckarthal heraufzieht, hier gegen das Narbachthal einmündet, u. bei Wurmlingen endet, mit meist steiler, südlicher und südöstlicher Abdachung, oben mit Wald begrenzt. Traubengattungen: Wie zu Wurmlingen zum Theil auch Clevner u. Schwarzheinsch.
Erdfläche am Kirchthurm .	1151					
Tiefste Schichte des Gypses am Hirschauer Berg . .	1234	1200—1500	$196\frac{7}{8}$	8	25—30 und 34	
Höchste Gypsschichte . . .	1331		$336\frac{1}{8}$	$15\frac{1}{8}$		
Höchste Spitze des Berges .	1701					

Oberamt Tübingen.						
Tübingen.						
An der Einmündung des Ammerthals in das Neckarthal. Niveau des Neckars unter der Brücke am Pegel	1108	1150—1500	580²/₈	18¹/₈	Neckarthal 25—30 Oesterberg 20—25 Ammerthal 15—20	Auf der linken Neckarseite theils an dem an der Ausmündung der Ammer in das Neckarthal liegenden Keupergebirge mit steilen, südlichen und südöstlichen Abdachungen, theils am Oesterberg, eine Fortsetzung des vorgedachten Keupergebirges, oben mit Liassandstein und mit mittlerer, südlicher und südöstlicher Abdachung; theils im Ammerthal auf Keuper und unten angeschwemmtem Lehm mit südlicher, südwestlicher und westlicher Abdachung, sowie in dem in das Ammerthal einmündenden Weilerbachthal, mit ähnlicher Lage und Boden wie im Ammerthal. Traubengattungen: Sylvaner, Elblinge, Trollinger, Putzscheeren, (Tokaier), Affenthaler, Gutedel, Clevner. In geringeren Lagen häufig Trollinger und Putzscheeren.
Niveau der Ammer am Lustnauer Thor, Fuß des Oesterberges	1198					
Erdfläche des Schloßberges im Schloßhof	1319					
Spitzberg Plateau an der Grenze gegen Hirschau .	1637					
Oesterberg höchster Rücken .	1531					
Weilheim.						
Erdfläche an der Kirche . .	1141	1200—1400	17³/₈	5	15—20	Auf der rechten Neckarseite in einem Seitenthal, auf Keuper mit westlicher Lage, oben und neben umgeben von Waldungen.
			597⁵/₈	18⁵/₈		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge. Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
	über dem Meere					
Lustnau.						
An dem bei Tübingen beschriebenen Oesterberg . .	—	1200—1400	56 1/8	6	15—20	Theils auf der linken Neckarseite, ob der Einmündung der Ammer in den Neckar am Oesterberg mit südöstlicher Lage, theils auf der linken Seite der Ammer mit südlicher Lage.
Kirchentellinsfurth.						
Niveau des Neckars unter der Brücke	1092	1150—1300	15 2/8	—	20—25	Auf der linken Neckarseite mit südwestlicher Lage, oben und neben Wald.
Rübgarten.						
Links vom Neckarthal in dem kleinen Seitenthal der Reichenbach	—	—	18 7/8	—	—	Theils an der linken Seite des Reichenbachthales mit südwestlicher Lage, theils an einer südlichen Abdachung gegen das Neckarthal.
Pliezhausen.						
Auf der linken Neckarseite .	—	—	49 3/8	6 6/8	10—15	Ob und neben dem Dorf mit südlicher und südwestlicher Lage.
Auf der rechten Neckarseite, in den Orten: Altenburg, Rommelsbach (im Wieselsthal), Oferdingen und Mittelstadt, Oberamts Urach	hat der Weinbau längst aufgehört.					
			139 5/8	12 6/8		

Oberamt Nürtingen. Neckartenzlingen. Niveau des Neckars an der Ermsmündung	1006	1100—1300	$55^{5}/_{8}$	—	Neckarthal 25—30 Ermsthal 15—20	Theils auf der linken Seite des Neckars ob dem Neckarthale und unter den Weinbergen von Altenrieth, theils auf der rechten Seite der Erms mit südöstlicher und südwestlicher Lage. Gute Lage: Hinter der Kirche und Mauershalde, die Qualität ist im Allgemeinen ziemlich gering.
Altenrieth. Auf einem Plateau links vom Neckarthal	—	—	$24^{8}/_{8}$	—	5—15	An dem Abhange des Plateaus ob dem Neckarthale und den Weinbergen von Neckartenzlingen auf Lias mit südöstlicher Lage.
Oberamt Tübingen. Schlaitdorf. Auf dem gleichen Plateau, wie Altenrieth durch das Hollbachthal geschieden .	—	—	22	$1^{5}/_{8}$	5—15	An einem südlichen Abhange gegen das Hollbachthal auf Lias.
Oberamt Nürtingen. Neckarthailfingen. Niveau des Neckars unter der Brücke	1015	1000—1300	$86^{3}/_{8}$	—	15—20	Auf der linken Neckarseite an der Formationsgrenze zwischen Keuper und Lias mit südöstlicher Lage gegen das Neckarthal.
An der Formationsgrenze zwischen Keuper und Lias	1133					
Neckarhausen	—	—	$15^{1}/_{8}$	—	—	Auf der linken Neckarseite mit südl. Lage.
			$204^{1}/_{8}$	$1^{5}/_{8}$		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß dem Meere	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge Morgen	Abdachung. Grade	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Nürtingen, Stadt. Niveau des Neckars unter der Brücke, Formationsgrenze zwischen Keuper und Lias	959	1000—1300	16 5/8	—	10—15	Auf der rechten Neckarseite im Lias mit südlicher Lage. Traubengattungen: Sylvaner, Gutedel, Burgunder.
Liassandsteinbruch, linke Neckarseite, in der Steinmauer	1194					
Neudern. Auf der rechten Seite von Nürtingen. Am Weg gegen Kirchheim. Erdfläche an der Kirche . .	1276	1100—1300	30 2/8	—	10—15	In einem Seitenthal des Tiefenbachs im Lias mit südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattungen: Elblinge, Sylvaner und etwas Putzscheeren.
Oberensingen. (Gehört eigentlich zum Aichthal.) Erdfläche an der Krone, Keuper	983	1000—1200	11	—	—	An der Ausmündung des Aichthales in das Neckarthal auf dem Abraum und Schutt, der aus den Steinbrüchen im Lias seit Jahrhunderten aufgethürmt wurde, sind erst 1750 an den sogenannten Grubbergen Weinberge angelegt worden, mit südlicher und südwestlicher Lage, unten die Aich. Jetzt meist Kleeländer.
Hardt, Weiler, Liassandstein	1285		57 5/8	—		

Oberboihingen.						
Im Neckarthal	—	—	$29\frac{7}{8}$	—	—	Theils auf der rechten Seite des Neckarthales, theils in dem Seitenthal des Thalbachs im Lias mit südlicher, meist aber südwestlicher Lage.
Tachenhausen in dem hier auf der rechten Neckarseite einmündenden Thalbachthal	—	—	$1\frac{5}{8}$	—	—	
Unterensingen.	—	—	$20\frac{4}{8}$	—	15—20	Links vom Neckarthal, theilweise ob dem Dorf im Lias, mit südlicher und südöstlicher Lage.
Unterboihingen. Besitzt keinen Weinbau.						
Oberamt Eßlingen						
Köngen und Pfauhausen am Ende des obern Neckarthales	—	—	$\frac{3}{8}$	—	—	In beiden Orten hat der Weinbau neuerlich gänzlich aufgehört.
			$51\frac{7}{8}$	—		
			$1817\frac{3}{8}$	91		

§. 3.

Der Wein des oberen Neckarthales wird im Allgemeinen, vermöge der klimatischen Verhältnisse, zu den leichteren und geringeren des Landes gerechnet, wenn auch gleich an einzelnen Weinberghalden mit zweckmäßiger frühreifer Bestockung theilweise gute und angenehme Weine erzeugt werden. Es wird deßwegen von einem großen Theile des Weingärtnerstandes und der Weinbergbesitzer sowohl bei der Anlage der Weinberge, als bei der Anpflanzung der verschiedenen Traubengattungen und der Erziehung der Rebe, hauptsächlich auf Quantität gebaut, daher auch in der Regel viel ausgebende Reben wie Elbling, Sylvaner, Trollinger, Putzscheeren u. s. w. zur Anpflanzung kommen. Der Wein erreicht in guten Jahren ein Gewicht von 80 Graden, das aber besonders im obern Theile des Thales in geringen Jahren bis auf 45 Grade herabsinkt. Der größere Theil der Weinberge liegt in dem weiten Thalkessel zwischen Rottenburg und Tübingen und wird von den hohen und steilen Gebirgen, an welchen die Weinberge hinaufziehen, sowie durch die zum Theil auf den Bergrücken befindlichen Waldungen und durch die nördlich gelegenen, mit Laubwald bedeckten Höhen des Schönbuchs häufig vor den kalten Nord- und Ostwinden geschützt, auch ist der warme, nicht selten mit Gyps geschwängerte Thon- und Keuperboden dem Weinbau sehr zuträglich.

Zu den größeren und besseren Weinorten gehören:

1) Rottenburg

mit der Neckarhalde, oberhalb der Stadt, auf der linken Neckarseite, an einem noch dem Muschelkalk angehörigen, ziemlich steil abfallenden Felsgebirge. Die Weinberge beginnen 10—20 Fuß über dem Niveau des Neckars, haben eine südöstliche Lage von 190—210 Graden und eine Abdachung von 20—23 Graden mit Kalksteinmauern von 3—5 Fuß Höhe. Sie ziehen bis oben auf den Bergrücken und werden dort von den auf einer Hochebene liegenden Aeckern begrenzt, die keinen Schutz vor kalten Winden bieten, daher auch bei dem nicht

selten eintretenden Froste die obern, mehr auf der Hochebene des Gebirges liegenden Weinberge stärker als die untern von demselben getroffen werden, indem die Reben dort von den Nebeln des Neckars geschützt werden. Der Boden besteht unten und in der Mitte des Berges in einem kalkhaltigen, sandigen, wilden Thon mit Kalkstein- und hie und da Sandsteingerölle. Oben in kühlem Lehm und Steingerölle mit gleichem Untergrund. Die Weinberge auf der rechten Neckarseite grenzen nicht unmittelbar an das Neckarthal, sondern sind schon etwas entfernt von demselben und gehören zu den geringern, weßhalb die Weinberge zum größern Theile ausgehauen und hiefür Aecker und Baumgüter, insbesondere aber Hopfenfelder angelegt worden sind. Ueberhaupt scheint hier und in der Umgegend der sehr im Zunehmen befindliche Hopfenbau an allen tauglichen Stellen den Weinbau verdrängen zu wollen, indem derselbe bereits eine solche Ausdehnung gewonnen, daß sich in Rottenburg ein bedeutender Hopfenmarkt gebildet hat.

Bei dem Boden der rechten Neckarseite macht sich bereits der Keuper geltend, doch ist derselbe meist in Keupermergel mit gleichem Untergrund besteht.

Neben den oben angeführten Traubengattungen kommen hier auch, jedoch seltener, Gutedel und Muskateller, die man Schleckerwaare nennt, zur Anpflanzung. In ältern Weinbergen findet man auch Putzscheeren und Gänsfüßler. Neuerlich wird neben dem Elbling und Sylvaner mehr auf frühreifende Traubengattungen, als Klevner und Müller, auch blaue Portugiesen gesehen, was sehr zweckmäßig erscheint, indem die Anpflanzung des spät reifenden Trollingers (auch Kreuzertraube genannt) bei den hiesigen klimatischen Verhältnissen sehr unpassend ist und nur deßwegen erfolgt zu sein scheint, um dem welchen Wein aus den weißen Traubengattungen, Sylvaner und Putzscheeren, mehr Haltbarkeit zu geben.

Unter den Rottenburger Weinbergen zeichnen sich in den Neckarhalden aus: Der Muster-Weinberg des Weinbau-Vereins, der unten mit lauter Clevner angelegt ist, die oben hie und da mit Trollinger gemischt sind. Ferner der Weinberg des Kaufmanns Rebstock, der eine Musteranlage von mehr als 100

Traubengattungen bildet, die reihenweise gemischt stehen und worunter sich die edelsten Sorten befinden.

In demselben wurde von dem Verfasser in dem Herbst 1854 die interessante Bemerkung gemacht, daß unten und in der Mitte des Berges, so weit der milde, warme Thonboden reichte, die Trauben sehr schön standen, daß aber oben, wo derselbe in kühlen Lehmboden überging, sich der schwarze Brenner namentlich an Sylvaner, Elbling, blauen Portugiesen und andern Gattungen sehr stark zeigte, wogegen die Müllerstraube, der blaue und weiße Clevner, der weiße und schwarze Liverdun fast ganz oder ganz von demselben verschont blieben.

2) Die Weinberge der zwischen Rottenburg und Tübingen liegenden Orte Wurmlingen und Hirschau haben gleichfalls sehr steile Abdachungen von 30 und mehr Graden mit meist südlicher und südwestlicher Lage und vielen Mauern von 4—6 Fuß Höhe. Der Boden des oben (§. 2) beschriebenen Keupergebirges besteht in einem sandigen Thon mit Gyps, dessen Sandgehalt in dem obern Theile des Gebirges zunimmt, je mehr die dort befindlichen Sandsteinlager, die zum Theil als Steinbrüche ausgebeutet werden, die Unterlage bilden. Der Rücken des Gebirges ist meistens mit Laubwald bedeckt, der den Weinbergen manchen Schutz vor kalten Winden gewährt.

In beiden Orten, namentlich aber in Hirschau, leben die meisten Einwohner vom Weinbau, der hier übrigens früher besser mag gepflegt worden sein, indem das Hirschauer Gewächs für das beste der Umgegend gehalten wurde, was auch bei dem gut gelegenen, warmen Weingebirge und bei Anpflanzung zweckmäßiger Traubengattungen noch gegenwärtig der Fall sein könnte.

3) Auf der Markung **Tübingen** bestehen die Weinberge in drei Hauptabtheilungen, nämlich in den Weinbergen im obeen Neckarthal, an dem sich gegen Hirschau hinziehenden Weingebirge, in den Weingebirgen am Oesterberg und in denjenigen im Ammerthal. Ersteres bilden die Hauptweinlage, diejenigen am Oesterberg die mittlere, im Ammerthal die geringere. Unter den einzelnen Gewänden im obeen Neckarthale zeichnen sich besonders die Pfalzhalde und das Hennenthal, sowie auch

die Klinge aus. Dieselben beginnen 30—60 Fuß über dem Thal-Niveau und haben an der Pfalzhalde und im Hennenthal eine südöstliche Lage von 192—195 Graden mit einer Abdachung von 28—30 Graden. Bei dieser steilen Lage sind dieselben in viele Terrassen abgetheilt und mit Mauern von 3—4 Fuß Höhe versehen, die schief nach dem Wasserzuge abfallen, am Fuße eine Wasserfurche haben, die in das Gestäffel führt, wodurch der Wasserablauf sehr begünstigt und die Abschwemmung der fruchtbaren Weinbergserde verhütet wird.

Frühlings- und auch Herbstfröste kommen öfters vor und beschädigen nicht selten einen großen Theil der Weinberge. Die untern Lagen, sowie die meisten Weinberge im Ammerthale sind dem Froste in der Regel am meisten ausgesetzt, auch bei der nahe am Schloß liegenden Pfalzhalde ist dieses, wahrscheinlich weil die Luftströmung hier mehr gehemmt wird, der Fall, wogegen die im obern Neckarthale liegenden Gelände, Hennenthal, Klinge, Lichtenberg und Stiftsberg, weil sie die höchste Lage haben, weniger von Frost leiden. Der Boden entspricht der Gebirgsformation, er besteht in den Weinbergen des obern Neckarthales in einem mit Sand und Mergel gemischten Thonboden, der mild und gut zu bearbeiten ist, Wärme und Regen leicht aufnimmt und die Feuchtigkeit nicht zu lange behält. Unten und in der Mitte mit mehr Mergel und weniger Sandsteingerölle, oben mit mehr Sand und Gerölle gemischt.

Der Untergrund besteht unten und in der Mitte in rothem Mergel (Leberkies), oben in Sandsteinfelsen. In dem Ammerthale haben die Weinberge einen strengeren Thonboden als mitten und unten, wo er sich mehr dem Lehm nähert.

Von den oben §. 2 beschriebenen Traubengattungen sind in den niedern Lagen Sylvaner, Elbling und Putzscheeren die Haupttrauben. Der gewöhnliche Weingärtner baut hier und in der Umgegend ausschließlich auf Quantität, weil auch der geringere Wein auf der benachbarten Alp und dem Schwarzwalde wegen der Nähe des Einkaufs und der geringeren Transportkosten Absatz zu guten Preisen findet, daher man hie und da Weinberge findet, in welchen die Putzscheeren (hier auch

Elender genannt) mit dem unpassenden Trollinger, der dem Wein Farbe und Haltbarkeit geben soll, die Haupttrauben bilden. Diesem Bestreben des Weingärtnerstandes bei der Anpflanzung der Weinberge entspricht dann auch die Qualität des Weins, er gehört zu den geringeren des Landes, ist meistens nur wenige Jahre haltbar, der Farbe nach ein Schiller und kann nur in den besseren Jahren als ein angenehmes Getränke prädicirt werden.

Daß übrigens an den hiesigen günstig gelegenen Weinbergen, besonders im obern Neckarthal, mit ihrem guten Weinbergsboden sich auch bessere Produkte erzeugen lassen, beweisen nicht nur die Erzeugnisse früherer Zeiten, wo der Wein an der Pfalzhalde berühmt war, sondern auch einzelne Weinberg-Anlagen von Privaten, in welchen bei passenden Traubensorten und nicht allzu enger Bestockung auch in minder guten Jahren sehr trinkbare Weine gewonnen werden.

4) In den unterhalb Tübingen liegenden Orten des obern Neckarthales ist der Weinbau von keiner großen Bedeutung, dieselben können daher auch nicht als vorzügliche Weinorte genannt werden, wenn gleich in einzelnen (Neckartenzlingen, Neckarthailfingen) ziemlich gute Weine produzirt werden mögen.

Sie haben, als von höhern Gebirgen weiter entfernt, in der Regel keine besonders geschützte Lage, sind von Neckarthailfingen an den scharfen Nordostwinden ausgesetzt und meistens ohne Mauern und Raine, und ihre Bodenbeschaffenheit entspricht der Gebirgsformation, indem da, wo der Keuper vorherrscht, noch der warme Thon- und Keuperboden, da, wo aber die Lias-Formation auftritt, ein etwas kühlerer, zum Theil kalkhaltiger Thonboden sich zeigt.

Gewitterschaden kommt, wenn auch gleich Gewitter nicht selten sind, in dem ganzen obern Neckarthale, mit Ausschluß von Tübingen, wo besonders das Ammerthal nicht selten vom Hagel betroffen wird, nicht häufig vor, daher die Weinberge der Hauptorte vom Hagel bloß beschädigt worden sind:

Rottenburg 1824, 1826, 12. Juli 1847 und 18 Juli und 21. August 1852.

Kiebingen 1811, 5. Juni 1838.

Wurmlingen 1824 und 1827.

Hirschau 1824.

Tübingen 1811, 1824, 12. Sept. 1828, 13/14. Aug. 1835, 12. Juli 1842, 20. Aug. 1843, 7. Mai 1849, 15. und 18. Juli 1852, 26. August 1855.

Lustnau 1811, 1824.

Pliezhausen 10. Juli 1846.

Neckartenzlingen 1812, 1/2. August 1851, 18 Juli 1852, 10. Juni 1856.

Neckarthailfingen 1812.

Oberboihingen 1824, 28. Juli 1857.

[1]) Anm. Die Erhebung der Beschädigungen durch Hagel gründen sich auf die amtlichen Anzeigen bei dem Steuer-Collegium wegen des Steuernachlasses.

Rechte Neckarseite.

2. Das Mühlbachthal.

§. 4.

Dieses Thal, das unterhalb Sulz in das Neckarthal einmündet, ist schon oben beim Neckarthale (§. 2) beschrieben worden, daher sich hier darauf, da neuerlich der Weinbau dort ganz unbedeutend ist, bezogen wird.

3. Das Eyachthal,

das in dem O.A. Horb bei der Weitinger Mühle in das Neckarthal einmündet, zieht sich anfänglich in südöstlicher, später in südwestlicher Richtung bis gegen das Alpgebirge, verläßt oberhalb Mühringen das württembergische Gebiet, durchzieht von dort an einige Stunden lang preußische, früher fürstl. Sigmaringen'sche Gebietstheile und tritt dann im Oberamt Balingen wieder in das württembergische Gebiet ein, wo es oberhalb Balingen das Leutlinger Thal heißt. Dieses Thal gehört bei seiner Einmündung in das Neckarthal der Muschelkalk-Formation an, geht dann in diejenige des Keupers und bald

nach dem Eintritt in das Oberamt Balingen in diejenige des Lias über.

Der Weinbau erstreckte sich in älteren Zeiten in diesem Thale und in den Seitenthälern der Stunzbach und Thalbach bis

Balingen	1804	Fuß über dem Meere,
Frommern an der obern Grenze des bis 1848 gebauerten Weinbau's .	2045	
Rosenfeld im Stunzbach oder Bubenhofer Thal	2157	
Binsdorf im Thalbachthal . . .	2164	

neuerlich aber hat er überall aufgehört.

4. Das Starzelthal

mündet, gegenüber von Bieringen, Oberamts Horb, in das Neckarthal ein. Es erstreckt sich von hier aus in südlicher und südöstlicher Richtung in dem Muschelkalk bis über Hechingen hinaus, wo es in der Nähe des Alpgebirges in dem Lias endigt und dort den Namen Killerthal führt. In diesem Thale wurde nach der Landesvermessung vom Jahr 1822 noch an einigen kleinen südlich gelegenen Halden Weinbau getrieben, indem sich damalen

Oberamts Rottenburg

zu Frommenhausen noch $2^3/_8$ Morgen } Weinberge
zu Hierlingen . . . $2^6/_8$ „ }

befanden, neuerlich hat jedoch daselbst der Weinbau gänzlich aufgehört

$5^1/_8$ M. vormalige Weinberge.

5. Das Katzbachthal

nimmt seinen Anfang bei der Einmündung in den Neckar unter dem Dorf Niedernau und zieht sich über das Bad Niedernau in südöstlicher Richtung gegen das Alpgebirge, wo es in der Nähe des Bades Sebastiansweiler endigt. Es gehört anfänglich der Muschelkalk-Formation an, geht dann bei Weiler in diejenige des Keupers über und verliert sich in der Lias-Formation.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmspunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß a. wirkl. Weinberge Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Hemmendorf.						
Im Seitenthal der Aischbach	—	—	$14^6/_8$	$7^1/_8$	—	An einigen südlich, südöstlich und südwestlich gelegenen Abhängen. Traubengattung: Weiß Elbling.
Weiler (ob der rechten Seite des Katzbachthales).						
Am Kreuz der Kirche, weißer körniger Gyps, unteres Glied des Keupers . .	1696	1650—1900				
Weilerberg, Erdfläche an der Spitze des Berges, Keupermergel	1951		$38^6/_8$	—	—	Südwestliche und südöstliche Lage. Traubengattung: Weiß Elbling.
Dettingen.						
Im Keuper	—	—	$37^4/_8$	—	—	Südliche und südwestliche Lage. Traubengattung: Weiß Elbling.
			91	$7^1/_8$		

6. Das Steinlachthal.

§. 5.

Dasselbe mündet gegenüber von Tübingen auf der rechten Neckarseite, unweit des Orts Derendingen, in das Neckarthal ein, zieht von hier aus in südlicher Richtung bis gegen Ofterdingen, wendet sich dann gegen Osten und endigt bei Thalheim am Fuße des Albgebirgs. Dasselbe nimmt auf seinem Zuge auf der rechten Seite das Ohrenbachthal und das Wiesazthal auf.

Die Berge, welche dasselbe begrenzen, gehören anfänglich, wie diejenige des Neckarthales, der Keuper-Formation an, während das Plateau derselben zwischen dem Bläßberg und dem Heilbrunnen 1554, bei Immenhausen 1472 Fuß und auf der Wankheimer Höhe 1576 Fuß über dem Meere bereits die Lias-Formation zeigt. Bei Dußlingen und Nehren erscheint die Lias-Formation bereits im Steinlachthal selbst am Niveau der Steinlach 1303 Fuß über dem Meere, sie zieht sich dann fort immer mehr in die obern Schichten des Lias, die Liasschiefer, übergehend, über Mössingen und Oeschingen bis gegen Thalheim und im Wiesazthale bis gegen Gönningen, wo der auf dem Lias auflagernde Eisenrogenstein 1950 und 1855 Fuß über dem Meere zu Tage tritt, während dann die Formationsgrenze zwischen Eisenrogenstein und Jurakalk am Abhange des Roßberges in einer Höhe von 2378 und die Spitze des Roßberges selbst im Jurakalk in einer Höhe von 3047 Fuß erscheint. Es zeigt sich deßwegen auch hier ein starkes Abfallen (Senken) der Gebirgsformationen gegen das Albgebirge (§. 1). Der Weinbau erstreckt sich in diesem Thale in seinen Seitenthälern bis an den Fuß der benachbarten Alp, nimmt jedoch immer mehr ab und hat neuerlich in einzelnen Orten ganz aufgehört, dagegen zeichnet sich die Gegend und besonders das Wiesazthal durch einen ausgedehnten Obstbau aus.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß dem Meere	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge. Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge. Morgen	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Tübingen.						
Derendingen.						
An der Einmündung des Steinlachthales in das Neckarthal.						
Niveau der Steinlach an der Mühle	1157					
Bläsiberg, Erdfläche am Wohnhaus . . .	1362	1200 1400	29³/₈	25⁷/₈	10–20	Auf der rechten Seite des Steinlachthales im Keuper, theils an einem von Nordwest nach Südost ziehenden Bergabhange mit westlicher und südwestlicher Lage, theils an einem Thaleinschnitt mit südlicher und südöstlicher Lage.
Winterhalde, Plateau der Gegend zwischen dem Bläsiberg und Heilsbrunnen .	1554					
Dußlingen.						
Niveau der Steinlach unter der Brücke am Ort (Liaskalk)	1289	Der Weinbau hat hier längst aufgehört.				
Nehren.						
Erdfläche der Hauptstraße im höhern Theile des Orts .	1529	1500–1600	4	—	15–20	Auf der rechten Seite des Steinlachthales im Lias, an einem von Westen nach Osten ziehenden Abhange mit südlicher und südwestlicher Lage.
			33³/₈	25⁷/₈		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morgen	Flächenmaß d. vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Rottenburg. Ofterdingen. Erdfläche der Landstraße an der Krone, gegen 20 Fuß über der Steinlach . .	1487	1500—1700	$13^7/_8$	$2^6/_8$	15—20	Wie oben im Lias, an zwei theils von Nordwest nach Osten, theils von West nach Nordosten ziehenden Bergen mit südlicher und südwestlicher Lage.
Mössingen. Erdfläche an der Kirche . .	1664	—	$19^1/_8$	—	—	Im Lias, an zwei von Westen nach Osten ziehenden Bergabhängen, mit südlicher Lage. Der Weinbau habe neuerlich aufgehört.
Auf der rechten Seite des Steinlachthales.						
Oberamt Tübingen. Wankheim. Auf dem Plateau der vom Neckar und Steinlachthale ansteigenden Gebirge. Formationsgrenze zwischen Keuper und Lias auf der Höhe von Wankheim . .	1432	1300	$11^1/_8$	—	10—20	In einem kleinen, wahrscheinlich in das Steinlachthal einmündenden Seitenthal, auf Keuper, an einer von West nach Ost ziehenden Halde mit südlicher Lage.
Im obern Theile des Orts (Lias)	1485		$44^1/_8$	$2^6/_8$		

Das Wiesazthal.						
Auf der rechten Seite zwischen Derendingen und Dußlingen in das Steinlachthal einmündend.						
Oberamt Reutlingen.						
Gomaringen	—	—	$5\frac{6}{8}$	—	10—15	Im Lias, an einer von Nordwest nach Ost ziehenden Halde, mit südwestlicher Lage.
Bronnweiler	—	—	$4\frac{1}{8}$	—	—	Im Lias, mit südlicher und südwestlicher Lage.
Oberamt Tübingen.						
Gönningen.						
Erdfläche am Lamm im höhern Theile des Orts	1855	—	$11\frac{1}{8}$	$41\frac{1}{8}$	—	Wahrscheinlich im Eisenrogenstein an einer von Nordwest nach Südost ziehenden abgerundeten Halde mit meist südwestlicher Lage.
			21	$41\frac{1}{8}$		
			$98\frac{4}{8}$	$69\frac{6}{8}$		

Die unteren Thal- und Nachbarorte von Tübingen haben gleiche Traubengattungen wie dort, die entfernteren hauptsächlich Elbling und Sylvaner und überhaupt mehr weißes Zeug, worunter auch Putzscheeren. Das Weinerzeugniß gehört zu den geringsten in dem obern Neckarthale.

Gewitterschaden: Derendingen 1811, 18. Juli 1852. Ofterdingen 1811, 1824. Wankheim 1827, 18. Juli 1852. Gönningen 1811, 1816.

7. Das Echazthal.

§. 6.

Dieses Thal beginnt in seiner Einmündung in das Neckarthal bei Kirchentellinsfurth, zieht sich in südöstlicher Richtung gegen das Alpgebirge, nimmt auf der linken Seite einige dem Weinbau gewidmete Seitenthäler auf und endigt bei Honau am Fuße der Alp 2027 Fuß über dem Meere. Bei seiner Einmündung in das Neckarthal zeigt sich bei einer Erhebung von 1072 Fuß (Niveau der Echaz) noch die Keuper-Formation, dieselbe geht aber bald in den Lias über, der bei Reutlingen unter dem Spiegel der Echaz in einer Höhe von 1302 Fuß erscheint. Zu Pfullingen zeigt sich an dem Niveau der Echaz beim Hirsch, in einer Höhe von 1508 Fuß, bereits Kalktuff, der auf Eisenrogenstein lagert, und am Ende des Thales in einer Höhe von 2017 entspringt die Echazquelle in dem Jurakalk. Die Berge, an welchen Weinbau getrieben wird, gehören meist der Lias- und hie und da auch der Eisenrogenstein-, die höhern Gebirge aber bei einer Erhebung von 2100—2400 Fuß (Kugelberg beim Altenburger Hof unweit Ohmenhausen 2080, Kugelbergle bei Unterhausen 2115, Ursulaberg am Kugelbergle 2388 Fuß) über dem Meere der Jurakalk-Formation an (Anmerkung 2).

Einzelne durch plutonische Kräfte emporgetriebene Bergkegel, wie der Jörgenberg (Georgenberg) bei Pfullingen bei einer Erhebung von 2105 Fuß zeigen Basalt und Basalttuff. Sehr verschieden zeigen sich an diesen durch unterirdische Kräfte emporgetriebenen Bergkegeln die einzelnen Formationsgrenzen gegen diejenigen der Thalsohle, indem z. B. die obere Formationsgrenze des Eisenrogensteins an der Achalm erst in einer Höhe von 2021 und am Ursulaberg in einer Höhe von 1842 Fuß erscheint.

Der Wein-, sowie der Obstbau ist in dem Echazthale, besonders bei Reutlingen, Ehningen und Pfullingen von Bedeutung und zum Theil der Hauptnahrungszweig vieler Bewohner, daher sich in diesen Orten, namentlich in Reutlingen auch ein eigener Weingärtnerstand gebildet und erhalten hat.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbau-betrieb. Württ. Fuß	Flächenmaß a. wirkl. Weinberge. Morgen.	b. vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
	über dem Meere.					
Oberamt Tübingen. Kusterdingen. In einem Seitenthal, links vom Echazthale. Erdfläche am Rößle . . .	1438	—	15	—	—	Mit südöstlicher Lage.
Zu Jettenburg, sowie **Oberamt Reutlingen** zu Wannweil	hat der Weinbau längst aufgehört.					
Ohmenhausen. Im Fürstenbachthale, links vom Echazthale. Erdfläche im höhern Theile des Orts (Liasschiefer) .	1500	1300—1500	$26^4/_8$	—	5—10	Auf der linken Seite des Fürstenbachthales im Lias, an einem von Südwest und Nordost ziehenden Abhange mit südöstlicher Lage, neben den Weinbergen von Betzingen. Weinbau gering, Obstzucht dagegen von Bedeutung.
Betzingen. Im Echazthale	—	—	$5^6/_8$	—	5—10	Wie oben. Seit 1847 soll der Weinbau hier aufgehört haben.
			$47^2/_8$	—		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morgen.	d. vorm. Weinberge Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Reutlingen (Stadt) mit Achalm.						
Niveau der Echaz unter der Mettmans Brücke . . .	1302	1350—1800	789 1/8 Achalm 8 6/8 / 747 7/8	70 / 70	15—20 höchstens 20—25. Niedere Weinberge 10—15	Die Weinberge liegen theils an der Achalm, theils an den Vorbergen derselben, theils in dem von Ebningen herkommenden Aarbachthal, theils auf der linken Seite der Echaz am Fuße des Georgenberges und an den Vorbergen desselben. Die meisten Weinberge ziehen sich um die als hoher Bergkegel dastehende Achalm herum, auf dem Schieferthon des Lias, an der Achalm selbst auf Eisenrogenstein mit nicht sehr starker Abdachung und mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher zum Theil westlicher Lage und sehr verschiedener Begrenzung. Traubengattungen: Sylvaner, roth und weiß Elbling, Trollinger, Häußler, rothe und weiße Gutedel, Müller, Clevner, Affenthaler u. Putzscheeren. Früher war letztere Traubengattung in Verbindung mit Sylvaner, Elbling und Trollinger vorherrschend.
Gaisbühl, Erdfläche am Wohnhaus	1485					
Achalm, Erdfläche am Eingange in das Hofhaus (Eisenrogenstein) . . .	1880					
Grenze zwischen Eisenrogenstein und Jurakalk . .	2020					
Spitze des Berges, Erdfläche am Signalthurm . . .	2447					

Ehningen. In dem Seitenthal der Aarbach.						
Erdfläche an der Traube im untern Theile des Orts (Eisenrogenstein) . . .	1596	1500—2020	$197^7/_8$	$39^3/_8$	15—20	Theils an der Achalm, theils an den die Aarbach begrenzenden Bergen auf Lias und Eisenrogenstein mit südlicher, östlicher und westlicher Lage. Im Uebrigen wie zu Reutlingen, indem die hiesigen Weinberge mit den dortigen zusammengrenzen, doch sollen in Ehningen mehr Gutedel gebaut werden.
Obere Grenze der Weinberge an der Achalm (Eisenrogenstein)	2020					
Pfullingen an der Einmündung der obern Echaz oder des sogenannten Pfullinger Thales, von der Alp in einem Halbkreis umlagert.						Theils an dem auf der rechten Seite der Echaz liegenden Ursulaberge, theils an den das Eierbachthal begrenzenden Bergen, das bei Pfullingen auf der linken Seite des Thales einmündet, theils an dem einen hohen Bergkegel bildenden Georgenberg auf Lias und Eisenrogenstein, hie und da auch Jurakalk, mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher, am Georgenberg auch westlicher u. nordwestlicher Lage.
Erdfläche an der Kirche .	1488					
Georgenberg, Spitze . . .	2105					
Obere Grenze des Weinbaues am Abhange des Ursulaberges	1854	1500—1884	$255^1/_8$	$^2/_8$	15—20 Am Georgenberg 25—30	
Formationsgrenze zwischen Eisenrogenstein und Jurakalk ebendort	1842					
Unterhausen	—	—	$21^1/_8$	—	10—15	An einem von Ost nach West ziehenden, etwas abgerundeten Vorsprunge des Ursulaberges mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage.
			$473^1/_8$	$39^5/_8$		
Oberhausen	Hier hat der Weinbau längst aufgehört.		$1268^2/_8$	$109^5/_8$		

²) Anm. Der Eisenrogenstein, der auf dem Lias auflagert, hie und da als oberstes Glied desselben betrachtet wird und nicht sehr verbreitet ist, ist eine thonige oder sandige Kalkmasse mit viel Eisen, der von rogenförmigen Körnern in derselben seinen Namen hat.

§. 7.

Das Weinerzeugniß des Schatzthales unterscheidet sich von demjenigen des unmittelbaren Neckarthals bei Tübingen und Rottenburg mit Ausschluß weniger Ausnahmen nicht wesentlich (§. 2), indem auch hier hauptsächlich nur auf Quantität gebaut und aus den Haupttraubengattungen Sylvaner, Elbling, Trollinger und öfters auch noch Putzscheeren nur leichte, wenig haltbare und manchmal saure Weine producirt werden.

Der Hauptweinort des Schatzthales ist die Stadt Reutlingen. Sie liegt mit der benachbarten Stadt Pfullingen am Ausgange des schmalen, von den hohen Alpgebirgen eingeschlossenen oberen Schatz- oder des sogenannten Pfullingerthals, das sich bei Pfullingen in einem großen Halbkreis erweitert, in dessen Mitte die Stadt Reutlingen sich befindet. Die Weinberge reichen fast bis zum Niveau des eine Stunde weiten Thalkessels, oder beginnen höchstens 15—20 Fuß über demselben, ziehen sich aber an den einzelnen Bergen nur bis auf eine Höhe von etwa 300 Fuß. Die Gelände sind, der Lias-Formation entsprechend, weniger steil und zum Theil wellenförmig, nur da, wo die Weinberge die gedachten Berge selbst erreichen, erscheint ihre Abdachung etwas stärker, im Durchschnitt von 15—20 und hie und da von 20—25 Graden.

Zu den besseren Weinberggeländen Reutlingens gehört der Pfalzgraf mit einer südwestlichen Lage von 138 Graden und einer Abdachung von 18 Graden, sowie der Bezenrieth; zu den mittleren der Striegel mit fast westlicher Lage und einer Abdachung von 22 Graden.

Die hohen Berge schützen die an ihrem Fuße befindlichen Weinberge vor manchen kalten Winden, namentlich die Achalm vor den Nord- und Ostwinden, während dieses bei dem Georgenberg weniger der Fall ist. Außerdem geben auch die den weiten Thalkessel in einem Halbkreis umlagernden höhern Alpgebirge manchen Schutz, so daß ungeachtet der hohen Lage der Landschaft die Rebe freudig gedeiht. Frühlings- und Spätjahrsfröste sind jedoch nichts seltenes und besonders werden die niedern Weinberge öfters von denselben betroffen, wo-

gegen dieses bei den besser gelegenen Weinbergen, wie der Pfalzgraf, nur ausnahmsweise der Fall ist, dagegen sind die höhern gegen die Weinbaugrenze liegenden Weinberge den kalten Nordwinden zugänglich, die denselben hie und da Schaden bringen. Die Nähe des Alpgebirgs bringt auch viele Gewitter, die öfters durch Hagel Schaden verursachen, der jedoch in den Weinbergen seltener und weniger von Bedeutung ist.

Hagelschaden in denselben kam vor:

Zu Reutlingen 1812, 1816, 1824, den 5. Juli 1834, den 20. Mai 1844, 18. Juni und 21. August 1847, 14. Juli 1853, 4. August 1854.

Zu Ehningen 1816, 1824.

Zu Pfullingen 1812, 1813, 1816, 3/4. Juni und 16. August 1832, 12. Mai 1853.

Der Boden der Weinberge besteht ursprünglich in einem gelblichen Thonboden mit Sand oder in einem ähnlichen Lehmboden, der in der Regel auf dem Liasschiefer auflagert. Dieser mit Bitumen durchdrungene bläulich graue Schieferthon zeigt sich an den Weingebirgen in mächtigen Schichten und ist, vermöge seiner leichten, nahrhaften Bestandtheile dem Weinbau sehr günstig, daher er in der Regel zur Düngung und zum Erdentragen verwendet wird, wodurch er mit dem ursprünglichen Boden so sehr verbunden ist, daß der Weinbergsboden nunmehr in einem mit vieler Triebkraft versehenen grauen, milden Thonboden, gemischt mit Kalkgerölle besteht (Anmerkung 3).

Weil jeder Weinbau in der Regel auf Quantität betrieben wird, so sind besonders die ältern Weinberge sehr enge und nur mit viel ausgebenden Traubengattungen, Sylvaner, Elbling und der schlechten Putzscheere, sowie mit dem für das Klima unpassenden Trollinger bestockt, neuerlich ist jedoch ein allgemeines Streben zur Verbesserung des Weinbau's sichtbar, so daß der Anbau frühreifender, den klimatischen Verhältnissen mehr zusagender Traubengattungen, wie Häußler, Müller, Clevner, immer mehr Anklang findet, auch gehen manche wohlhabende Privaten durch Anlegung von Musterweinbergen mit gutem Beispiele voran. Der durchschnittliche Ertrag der Wein-

berge darf zu 4 Eimer pr. Morgen angenommen werden, in einzelnen Weinbergen, wo hauptsächlich nur auf die Quantität gesehen wird, ist er aber weit größer, indem manche derselben nicht selten einen Ertrag von 10—15 und hie und da sogar bis 20 Eimer gewähren.

Die Qualität des Weins wird von der ganzen Umgegend Reutlingens zu der geringeren des Landes gerechnet, und wenn es wahr ist, was einst Prinz Eugenius, der berühmte Feldherr, auf seiner Durchreise durch Reutlingen von dem dortigen Weine sagte:

„Lieber noch einmal Belgrad stürmen, als noch ein Glas von diesem Wein zu trinken,"

so muß er auch in älteren Zeiten nicht sehr lieblich gewesen sein. Dagegen werden neuerer Zeit von den intelligenteren Weinproducenten daselbst sehr gute Weine gewonnen und der Verfasser hat selbst aus den Kellern des Herrn Apothekers Fehleisen, Amtspflegers Zwisler und Fabrikanten J. L. Nickelin Weine getrunken, die nicht nur den besseren Unterländer-Weinen gleichkommen, sondern dieselben noch hie und da übertreffen, und von welchen auch Prinz Eugenius sich wohl noch ein zweites Glas mit vielem Behagen hätte schmecken lassen.

*) Anm. Neuerlich hat Professor Quenstedt in Tübingen nachgewiesen, daß man aus diesem setten Schiefer ein sehr brennbares Mineralöl gewinnen kann, daher zu diesem Behuf in der Nähe von Reutlingen eine eigene Fabrik errichtet wurde, die das wie Gas hellbrennende Oel weithin versendet.

8. Das Reichenbachthal.

§. 8.

Dieses Thal, das zwischen Ofterdingen und Mittelstadt in das Neckarthal einmündet und am nördlichen Fuße der Achalm seinen Anfang nimmt, gehört in seinem untern Theile noch der Keuper-Formation an, die jedoch bald in den Lias übergeht. Es berührt auf seinem kurzen Laufe bloß die Orte

Oberamt Urach { Reicheneck und Sondelfingen,

von welchen ersteres keinen Weinbau besitzt, auf der Markung des letztern befinden sich dagegen nach der Landesmessung vom Jahr 1843:

Wirkliche Weinberge . . . $34^7/_8$ Morgen,
Vormalige „ . . . $4^5/_8$ „

die an einem südwestlichen Abhange im Lias angelegt sind und keine bedeutende Abdachung haben.

9. Das Erms- oder Uracher Thal.

Dasselbe mündet bei Neckartenzlingen in das Neckarthal ein und zieht sich von hier in südöstlicher Richtung über Metzingen, Urach bis nach Seeburg hinauf. Es hat eine Länge von 4 Stunden und erhebt sich von seiner Einmündung in das Neckarthal von 1006′ über dem Meere bis auf 2067′ bei Seeburg. Das obere Thal, als von dem Alpgebirge eingeschlossen, ist schmal, sowie dasselbe aber bei Dettingen aus dem Alpgebirge heraustritt, nimmt es, je mehr es sich dem Neckarthal nähert, an Breite zu, die $^1/_2$—1 Stunde beträgt. Bei seiner Einmündung in das Neckarthal zeigt sich noch die Keuper-Formation, dieselbe verliert sich aber schon bei dem Orte Bempflingen, wo die Formationsgrenze zwischen Keuper und Lias in einer Höhe von 1119 Fuß erscheint und letztere bildet dann auch mit wenigen Ausnahmen, soweit sich der Weinbau erstreckt, die Grundlage der Weingebirge. Bloß an einigen einzeln stehenden Bergkegeln, die durch plutonische Kräfte aus der Tiefe des Erdkörpers gehoben worden zu sein scheinen, wie z. B. am Sandberg, Dachsbühl und Floriansberg bei Metzingen, am Calverbühl (Calvarienberg) bei Dettingen, zeigen sich plutonische Gebilde mit Basalt, Basalttuff, Glimmer, Granit, die zum Theil polarisch magnetische Kräfte besitzen. Auf den Höhen dieser Berge (Floriansberg 1701 Fuß) erscheint nicht selten, wie auf dem Alpgebirge, der weiße Jurakalk, zuweilen in ausgezeichneter Reinheit und von körniger Marmorstructur. In das Ermsthal münden einige kleinere Thäler ein, wie das Steidenbachthal bei Bempflingen auf der rechten Seite der Erms, das Riedbachthal unter Rie-

derich und das Glemsthal bei Neuhausen, beide auf der linken Seite der Erms.

Der Weinbau erstreckt sich in dem Ermsthal von Neckartenzlingen bis Dettingen und in dem Glemsthal bis Glems am Fuße der Alp. Früher wurde auch in Urach in einer Höhe von 1650—2200 Fuß Wein gebaut. Die Weinberge sind jedoch längst eingegangen.

Wie in dem Echazthale gedeiht auch hier die Rebe bei schützender Lage und guten Bodenverhältnissen in den meisten Orten noch gut und gibt dem Weingärtner einen lohnenden Ertrag, doch nimmt auch in dem Ermsthale neuerlich der Weinbau immer mehr ab und macht, besonders an Nebenbergen und minder günstigen Lagen, dem noch einträglicheren Hopfen- und Obstbau Platz.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge Morgen.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Urach.						
Bempflingen.						
An der Straße in der Nähe des Orts an einem Bruckchen, Formationsgrenze zwischen Keuper u. Lias .	1119	1200—1500	38 3/8	—	Im Steidenbachthal 5—10	Theils auf der rechten Seite der Erms, theils im Steidenbachthal, erstere süd westliche, letztere südöstliche Lage.
Oberamt Nürtigen.						
Klein-Bettlingen	—	—	5 1/8	—	Desgl.	Im Steidenbachthal neben den Weinbergen von Bempflingen mit südöstlicher Lage.
Oberamt Urach.						
Riederich.						
Kirchthurmdachtraufe . . .	1191	—	19 1/8	—	—	Zur Zeit des 30jährigen Krieges waren noch 58 Mrg. Weinberge vorhanden.
			62 6/8	—		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morgen	Flächenmaß d. vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Metzingen.						
Erdfläche an der Kirche	1190	1250—1684	$237^4/_8$	$5^7/_8$	Am Weinberg und Floriansberg 20—25 und 30	Auf der rechten Seite des Ermsthales an verschiedenen zum Theil steilen Bergen und Abhängen mit südlicher und südöstlicher, meistens aber südwestlicher Lage. Traubengattungen: Weiß Elbling, Hauptraube, Gutedel, Sylvaner, Trollinger, Clevner und viel Putzscheeren.
Floriansberg, oben	1701					
Grenze des Weinbaues	1684					
Dachsbühl, Basalttuffgang, obere Grenze des Weinbaues	1670					
Neuhausen.						
Niveau des Glemsbachs unter der Brücke, im Liasschiefer	1272	1300—1700	$167^1/_8$	$3^1/_8$	Am Hofbühl 20—25	Auf der rechten Seite der Erms auf Lias, mit meist südwestlicher Lage. Am Hofbühl auf Basalt. Traubengattungen wie zu Metzingen. Der hiesige Wein wird zu den bessern des Ermsthales gerechnet.
Basalt in den Neuhauser Weinbergen, an dem aus Basalttuff bestehenden Hofbühl	1695					
Glems, links vom Ermsthale, in dem bei Neuhausen einmündenden Glemsthale, unmittelbar unter dem grünen Felsen. Grüner Felsen, äußerste Spitze, Jurakalk	2821	—	$24^6/_8$	—	10—15	In einem kleinen Seitenthal mit südöstlicher Lage, im Lias.
			$449^3/_8$	$8^3/_8$		

Oberamt Nürtingen. Kappishäusern. In einem Seitenthal rechts von der Erms zwischen Neuhausen und Dettingen einmündend. Am Wegzeiger zwischen Kohlberg, Metzingen und Neuhausen .	1684	—	$22^{7}/_{8}$	—	15—20	In der Nähe der beiden Weiler mit meist südlicher und südöstlicher Lage. Die benachbarten Berge zeigen an ihren Abhängen meist Basalt und Basalttuff. 1652 besaß der Ort noch $35^{1}/_{2}$ Morgen Weinberge.
Oberamt Urach. Dettingen an der Erms. Niveau der Erms, Liasschiefer	1380					
Karpfenbühl, Basalttuff, polarisch magnetisch, am Abhange desselben gegen Dettingen mit dichtem Basalt	1800	1400—1800	$205^{6}/_{8}$	—	10—25	Theils in dem Erms-, theils in dem von Kappishäusern herkommenden Nitzenbachthale mit meist südlicher und südöstlicher Lage, auf Lias und an einzelnen Bergabhängen auf Basalt. Traubengattung: Hauptraube Sylvaner, sonst wie zu Metzingen. Auch die Dettinger Weine werden zu den besseren des Ermsthales gerechnet
Basalttuff am Katzenbuckel am Fuße des Dettinger Roßberges, zwischen Jurakalk hervorstehend, westlich vom Karpfenbühl . . .	1950					
Urach. Marktplatz	1627					
Niveau der Erms am obern Ende der Stadt. Kalktuff auf Jurakalk	1640	—	—	—	—	Der Weinbau hat hier zu Ende des 17. Jahrhunderts aufgehört.
			$228^{5}/_{8}$	$8^{3}/_{8}$		
			$720^{5}/_{8}$	$8^{3}/_{8}$		

Der Weinbau in dem Ermsthale unterscheidet sich von demjenigen des Ezachthales nicht wesentlich, sondern zeichnet sich blos noch durch größere Ergiebigkeit aus. Zu den hauptsächlichsten Weinorten des Ermsthales gehören:

Metzingen, Neuhausen und Dettingen,

unter welchen ersteres durch die Ergiebigkeit seiner Weinberge besonders bekannt ist.

Die Hauptberge zu Metzingen sind der Weingartsberg und der Floriansberg, beide haben zwar eine kegelförmige Gestalt, hängen jedoch im Rücken noch mit andern Bergen zusammen. Die Weinberge ziehen bloß bis zu zwei Drittel, etwa 4—500 Fuß von der Thalsohle, an beiden Bergen hinauf, die ob denselben ganz kahl sind und daher nur durch ihre die Weinbaugrenze überragende Höhe einen Schutz gegen die kalten Ost- und Nordostwinde gewähren. Besonders ist dieses bei dem Weingartsberge der Fall, der auch noch durch den in nordöstlicher Richtung liegenden Floriansberg einigen Schutz erhält und in weiterer Entfernung beide Berge durch den Vorsprung der Alp bei Neuffen.

Das untere Thal wird in westlicher Richtung bis gegen Dettingen, wo das Alpgebirge einen steilen Vorsprung bildet, von keinen hohen Gebirgen begrenzt und ist daher den Westwinden überall zugänglich. Im Allgemeinen sind aber die örtlichen und klimatischen Verhältnisse dem Weinbau nicht ungünstig, namentlich erreicht die strenge Winterkälte, wahrscheinlich wegen der Trockenheit der Luft, selten den hohen Grad wie in andern milden Gegenden. Die gewöhnlichen Frühlings- und Spätjahrsfröste sind nicht selten, beschädigen jedoch in der Regel nur die untern Lagen der Weinberge, die obern bleiben mehr verschont und werden nur bei sehr heftigem Frost von demselben betroffen. Die Hauptrichtung der Winde geht von West und Südwest nach Ost und Nordost. Gewitter kommen bei der Nähe der Alp öfters vor, und thun nicht selten Schaden durch Hagel 2c. Besonders in Metzingen will man neuerlich mehr Hagelschaden wahrnehmen als früher, und

den Grund von der Ausrottung eines Waldstücks zwischen Metzingen, Niederich und Kleinbettlingen herleiten.

Hagelschaden hat erlitten:

Bempflingen 1812, 1824, 10. Juni 1856.
Niederich 1812, 1814, 1819, 1824, 12. Sept. 1828.
Metzingen 1812, 1813, 1817, 1824, 12. Sept. 1828, 16. Juni 1837, 13. Juni und 30. August 1848, September 1851, 10. Juni 1856.
Neuhausen 1812, 1813, 1824, 1826, 12. Sept. 1828, 13. Juni und 30. August 1848, September 1851.
Kappishäusern 1813, 12. September 1828, 10. Juni 1856.
Glems 1812, 1813, 1816, 1824, 30. August 1848.
Dettingen 10. September 1810, 1813, 1816, 1826, 30. August 1048.

An dem Weingartsberge von Metzingen beginnen die Weinberge 10—20 Fuß über der Thalsohle, haben eine Abdachung im hintern Weingartsberg von 15—20, im vordern dagegen meist von 20—25 Graden, bei der abgerundeten Form des Berges, theils mit west- und südwestlicher, theils mit südlicher und südöstlicher Lage.

Der Boden besteht am Weingartsberge in einem etwas sandigen, aber geschlossenen, kräftigen, zum Theil zähen Thon mit etwas Kalksteingerölle, der nicht leicht abschwemmt und daher trotz seiner steilen Abdachung keiner Mauern oder Raine bedarf. Einen Haupbestandtheil bildet verwitterter Liasschiefer, der aus verschiedenen Gruben, statt der Erde, in die Weinberge geschafft wird und eine außerordentliche Vegetationskraft hat, wodurch sich auch die hiesigen Weinberge vor andern auszeichnen. Dieser Schiefer zerfällt an der Luft schnell zu fruchtbarem, dunklem Boden, der die Wärme der Sonne gerne einsaugt und lange behält, die Feuchtigkeit begierig einzieht, bei stärkern Regengüssen aber das Wasser ablaufen läßt. Einmal durchfeuchtet, trocknet er nicht schnell und bildet dann einen zähen, schweren, lettartigen Boden. Kalkmergel ist sein Hauptbestandtheil. Den Untergrund bilden Kalksteingerölle,

Liaskalkstein mit den sogenannten Eisennieren (Grüben) und der dem Weinbau so günstige Liasschiefer. Der Floriansberg, der schon mehr der Jurakalk-Formation angehört, hat dagegen einen etwas leichteren, zum Theil lehmartigen Boden mit mehr Steingerölle. Hier und in andern Orten zeigen sich auch manchmal plutonische Gesteine und Erdarten (Basalt und Basalttuff), die dem Weinbau gleichfalls sehr zuträglich sind, jedoch auffallenderweise nicht immer dazu benützt werden.

Früher wurde in Metzingen durch Anpflanzung ausgiebiger Traubengattungen hauptsächlich nur auf Quantität gebaut. Neuerlich ist jedoch namentlich bei den intelligenteren Weinbergbesitzern ein großer Eifer für die Verbesserung des Weins erwacht, daher gegenwärtig neben den gewöhnlichen Weinbergstrauben auch viel Clevner, blaue Müller, Gutedel, blaue Portugiesen, rothe Malvasier gepflanzt werden.

Eine Lieblingstraube ist neuerlich hier sowie in Reutlingen der blaue Portugiese, der sich hier mit einer Menge sehr großer und gesunder Trauben behängt, was hauptsächlich von der kräftigen Bodenbeschaffenheit herkommen mag. Zugleich ist er hier gegen Krankheiten, besonders den schwarzen Brenner, weit weniger empfindlich als im Unterlande, namentlich in dem Weinsberger Thale, daher er, obgleich zu den weicheren Traubengattungen gehörig, für die Alpgegend gut zu passen scheint. Es gilt übrigens auch bei dem blauen Portugiesen, wie bei dem blauen Clevner, der Grundsatz, daß diejenigen mit rothem Laub weniger ertragbar als die mit grünem Laube seien, daher man erstere durch letztere zu ersetzen sucht.

Der Ertrag der Weinberge zu Metzingen war schon in früheren Jahren ein sehr bedeutender und auch gegenwärtig darf der Durchschnittsertrag pr. Morgen auf 12 Eimer angenommen werden, da in guten Jahrgängen derselbe nicht selten auf 24—32 Eimer steigt. Wegen dieses großen Ertrags ist Metzingen schon längst in Württemberg berühmt, aber auch wegen der Geringhaltigkeit seiner Weine im Verruf, indem die Größe des Erzeugnisses lediglich der engen und der ausgiebigen Bestockung (Weiß-Elbling und Putzscheeren) zugeschrieben

wird; dieses ist jedoch nicht allein die Ursache, sondern neben jenen beiden Factoren ist es hauptsächlich die große Fruchtbarkeit und Triebkraft des Bodens, durch die ein so hoher Ertrag erzielt werden kann, indem ohne dieselbe eine enge Bestockung von 2—$2^1/_2$ Fuß Entfernung gar nicht durchgeführt werden könnte. Um diesen sehr fruchtbaren Thonschieferboden dürfen weit besser gelegene Weinorte des Unterlandes Metzingen beneiden, denn er liefert solche schöne vollkommene Trauben, daß auch bei weiterer Bestockung der Ertrag denjenigen der Weinberge des Unterlandes weit übertreffen dürfte, wozu übrigens die starken Thau-Niederschläge aus dem Ermsz und dem benachbarten Neckarthale, sowie von dem Alpgebirge, die dem Wachsthume und der Zeitigung der Trauben gleichfalls sehr förderlich sind, auch noch einiges beitragen mögen. Neuerlich sind übrigens auch zu Metzingen, wie in anderen Gegenden des obern Neckargebiets, viele Weinberge in minder guten Lagen ausgehauen und zu andern Culturen, namentlich Hopfenländern, verwendet worden. Neben dem Weinbau wird in dem Ermsthale auch ein starker Obstbau, besonders zu Dettingen, getrieben, indem sich auf der dortigen Markung 80,000 Obstbäume befinden, wovon $^2/_3$ in Steinobst (Zwetschgen und Kirschen) und $^1/_3$ in Kernobst bestehen soll.

Hinsichtlich der Qualität werden die Metzinger sowie die sämtlichen Weine des Ermsthales zu den geringeren des Landes gerechnet und nur in der Richtung mögen die Weine zu Neuhausen und Dettingen bisher zu den besseren des Ermsthales gerechnet worden sein, als dort, gegenüber dem Elbling und der Putzscheere Metzingens, mehr der Sylvaner gebaut wird. Durch die neueren Bestockungen werden jedoch gegenwärtig in Metzingen Weine erzeugt, die alle übrigen des Ermsthales weit übertreffen und manchem Unterländer Weine zur Seite gestellt werden können.

Die Farbe der Weine des ganzen Ermsthales ist in der Regel weiß, seit dem aber in Metzingen mehr rothe Trauben, Clevner, Müller, Portugiesen gepflanzt werden, werden auch rothe Weine oder gemischt mit weißen Trauben, Schillerweine, erzeugt.

Die Haltbarkeit der gewöhnlichen weißen Weine ist nicht groß, wogegen die rothen und Schillerweine eine länger Dauer, bis 10 Jahre versprechen.

10. Das Authmuthbachthal.

§. 9.

Der Authmuthbach ergießt sich gegenüber von Neckarhausen in den Neckar, Weinbau wird aber erst in dem obern, gegen das Alpgebirge in südöstlicher Richtung ziehenden Thale in der Lias-Formation und bei Kohlberg 1681 Fuß über dem Meere im Basalttuff und Inferior-Oolith (Eisenrogenstein) getrieben.

Der Weinbau in diesem Thale ist übrigens nur in Kohlberg und zum Theil in Grafenberg an Bergkegeln, die durch emporgetriebenen Jurakalk und Basalt gebildet wurden, von einiger Bedeutung.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere	Weinbaubetrieb Württ. Fuß über dem Meere	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morgen	Flächenmaß d. vorm. Weinberge Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Nürtingen.						
Groß-Bettlingen.						
Kirchthurmdach	1287	—	30	—	10—20	In einem Seitenthal des Authmuthbachs rechts von demselben, an einem von West nach Nordost ziehenden Bergabhange mit westlicher, südlicher und südöstlicher Lage.
Grafenberg.						
Links in dem Seitenthal des Laiterbachs.						
Im tiefsten Theile des Orts	1349	1300—1600	31⅞	—	Grafenberg 15—25	Theils unter dem Dorf, theils an dem einen Bergkegel bildenden Grafenberg, auf Basalt und Basalttuff mit Gerölle von Granit, Jurakalk, Glimmer und Blättchen von Magneteisenstein, mit verschiedener westlicher, südlicher und östlicher Lage. 1652 besaß der Ort noch 45 Morgen Weinberge. Traubengattung: Fast lauter Sylvaner mit Putzscheeren.
Spitze des Grafenberges, Jurakalk.	1608					
			61⅞	—		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß a. wirkl. Weinberge Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Tischardt.						
Rechts in einem Seitenthal	—	—	$16^7/_8$	—	—	An dem von Südwest nach Nordost ziehenden Bergeinschnitt, auf Lias mit südöstlicher Lage. 1652 waren hier noch 42 Morgen Weinberge.
Kohlberg, am Ende des Thales, am Fuße des Alpgebirges.						
Aubertal, am Fuße des Kohlberges, in der Mitte des Hügels, Basalt und Basalttuff	1362	1300—1600	$74^2/_8$	—	—	Theils auf der rechten Seite des Authmuththales, theils in verschiedenen Seitenthäleen auf Lias und Basalt mit meist südwestlicher Lage. Traubengattungen: Meistens Sylvaner mit Putzscheeren.
Steinbruch am Ort in den hintern Höfen	1681		$91^1/_8$	—		
			$152^7/_8$	—		

Die Weinbauverhältnisse dieses kleinen Thales sind von denjenigen des Ermsthales und des hienach beschriebenen Steinachthales nicht wesentlich verschieden, daher nur zu bemerken ist, daß Kohlberg, unerachtet seiner hohen Lage, noch ziemlich milde klimatische Verhältnisse und keine besonders kühlen Nächte und Morgen hat, während Grafenberg weit mehr den Winden und namentlich den Westwinden ausgesetzt ist, doch werden auch dort noch Weine erzeugt, die zu den besseren der Umgegend gerechnet werden.

Hagelbeschädigungen kamen vor.

Zu Großbettlingen 1824, 16/18. Juni 1837, 1. Juli 1838, 10. Sept. 1852.

Grafenberg 1813, 1815, 12. Sept. 1828, 16. Juni 1837, 30. August 1848, 26. Juni 1849, 10. Juni 1856.

Tischardt 1813, 30. August 1848.

Kohlberg 1813, 12. Sept. 1828, 16. Juni 1837, 10. Juni 1856.

Der Kohlberg und Grafenberg sollen bei einem bestimmten Zuge der Gewitter Wetterscheiden bilden.

11. Das Steinach- auch Neuffener Thal.

§. 10.

Dasselbe beginnt mit dem Einfluß der Steinach in den Neckar bei Nürtingen und zieht sich über Frickenhausen, Linsenhofen bis an den Fuß der Alp bei Neuffen, wo in dem dortigen Thalkessel die Steinach aus dem Zusammenfluß verschiedener Quellen ihren Ursprung hat. Auf der rechten Seite zweigen sich bei Linsenhofen gegen Beuren und zwischen Linsenhofen und Neuffen gegen Balzholz einzelne kleine Thäler ab. Das Thal zieht sich vom Neckarthale an in fast ganz südlicher Richtung bis gegen das Albgebirge und hat nur eine Länge von $2^1/_4$ Stunden, aber eine starke Senkung, die sich im Ganzen auf 442 Fuß berechnet. Es ist anfänglich ziemlich flach und wird bis gegen Neuffen besonders auf der östlichen

Seite, wo sich die meisten Weinbergsanlagen befinden, von minder steilen Hügeln und Bergen begrenzt. Erst bei Neuffen erhebt sich in steilem Abhange das Alpgebirge auf dem sich, rechts auf einem Vorsprunge, die Ruinen der ehemaligen Festung Hohen-Neuffen 2619 Fuß über dem Meere zeigen. Links zieht ein schmaler langer Grat hin, der sich in der breiten Masse des Clausen- oder Jusiberges bei Kohlberg endigt. Die Berge und Hügel, an welchen Weinbau getrieben wird, gehören im untern Thale der Lias-Formation an, zwischen welcher sich, wie zu Linsenhofen, einzelne Hügel mit Basalttuff zwischen 1294—1415 Fuß über dem Meere erheben. In höhern Lagen wie zu Neuffen zeigt sich in dem Weinbaugebiete der Inferior Oolith (Eisenrogenstein) und auf demselben der Jurakalk. Die Grenze zwischen beiden erscheint am Beuernloch bei Hohen-Neuffen in einer Höhe von 1728 Fuß.

Weinbauarte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge. Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Nürtingen.						
Frickenhausen.						
Kirchthurmdach	1216	1250—1500	$67^5/_8$	—	15—20	Auf der rechten Thalseite an einem von Südost nach Nordwest ziehenden Bergabhange, auf Lias mit meist südwestl. Lage. Traubengattungen: Sylvaner, Elbling, Gutedel, Muskateller.
Linsenhofen.						
Niveau der Steinach . . .	1220	1300—1500	$118^3/_8$	$1^1/_8$	12—20	Meistens auf der rechten Thalseite an Bergeinschnitten und in dem Seitenthal gegen Beuren, an von Ost nach West ziehenden Bergabhängen auf Lias, Basalt und oben Eisenrogenstein mit meist südlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner und etwas Elbling, auch hie und da Clevner. Hauptlage: Der Sand, wo der beste Wein in dem Thale wachsen solle.
Erdfläche am Hirsch, Liasschiefer	1243					
Höchste Stelle des Basalttuffs	1415					
Im Katzengarten, höchster Punkt der Anhöhe, Eisenrogenstein	1528					
Balzholz.						
In einem Seitenthal rechts vom Steinachthal . . .	—	—	$25^6/_8$	—	—	An zwei Abhängen auf der rechten Thalseite mit südl. und südwestl. Lage.
			212	$1^1/_8$		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbau-betrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge. Morgen.	Flächenmaß d. eorm Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Beuren.						
In einem Seitenthal rechts vom Sternachthal am Fuße des Alpgebirges, in einem südlich und östlich von dem Alpgebirge und seinen Vorbergen eingeschlossenen Kessel. Niveau des Bachs .	1260	1400—1700	$149^7/_8$	$^7/_8$	10—15	Theils am Fuße des Alpgebirges, theils an den Thalabhängen auf der rechten Seite des Thales, auf Eisenrogenstein mit meist südwestlicher Lage. Traubengattungen: Weiß-Elbling, Sylvaner und Gutedel.
Am Fuße des aus Jurakalk bestehenden Beurer Felsen, nördlich vom Felsen Basalttuff	1653					
Neuffen.						
Am Ende des Sternachthales am Fuße der Alp.						
Erdfläche am Hirsch . . .	1431	1450—1804	214	—	10—15	Hauptsächlich auf der rechten Seite des Thales am Fuße des Alpgebirges, sowie an zwei kleineren Halden auf der linken Thalseite, in Eisenrogenstein und die obern Spitzen im Jurakalk, erstere mit westlicher und südwestlicher, letztere mit südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattungen: Fast durchgängig Sylvaner, hie und da Elbling, Zottler (Trollinger), Velteliner, Clevner, Gutedel und Muskateller.
Steinbruch am Schützenhaus. Sandiger Kalk des Eisenrogensteins	1499		$363^7/_8$	$^7/_8$		
Formationsgrenze zwischen Eisenrogenstein und Jurakalk am Weg auf die Festung	1798		$575^2/_8$	2		
Weinbaugrenze am Weg auf die Festung	1804					

§. 11.

Das Steinachthal unterscheidet sich von den bisher beschriebenen Weinbaugegenden durch seine etwas milderen klimatischen Verhältnisse, sowie auch dadurch, daß hier weniger auf Quantität gesehen, sondern hauptsächlich solche Traubengattungen, wie der Sylvaner, gepflanzt werden, welche den klimatischen Verhältnissen mehr entsprechen, insbesondere aber, weil die geringere Putzscheere, sowie der viel ausgebende Elbling weit seltener in den Weinbergen als in jenen Gegenden getroffen werden und jedenfalls nicht zu den herrschenden Traubengattungen gehören. Der Wein hat deßwegen auch einen ziemlich milden Charakter, ist in der Regel weiß und in besseren Jahren von angenehmem Geschmack, im Allgemeinen gehört er aber zu den leichteren Weinen, deren Haltbarkeit nicht von langer Dauer ist, und nur von ganz vorzüglichen Jahrgängen, ohne daß er abnimmt, mehrere Jahre aufbewahrt werden kann. Zu den besseren Weinorten gehören die Orte Linsenhofen und Neuffen, was bei ersterem durch die südliche Lage seiner Weinberge in dem basalthaltigen Boden, bei letzterem durch den vorzüglichen Schutz, den die Weinberge durch das Albgebirge erhalten, bewirkt werden mag. Das Sprichwort sagt:

> Z'Linsenhofen uff'm Sand
> Wächst der best' im ganzen Land.
> (d. h. in der Umgegend.)

Besonders in Neuffen wird unerachtet seiner starken Erhebung und der hier stattfindenden Grenze des Weinbaues in besseren Jahren ein sehr guter Wein erzeugt, der, im Jahr 1834 schon zu den besten des Landes gerechnet wurde. Der Boden der Weinberge, besonders von Neuffen, entspricht der Gebirgsart des Eisenrogensteins. Es ist ein zäher, kalkhaltiger Thon, der, weil selten gedüngt, auch mager ist, und viel Steingerölle mit sich führt. Er hat die Eigenschaft, daß er die Feuchtigkeit nicht schnell fahren läßt, daher er auch für den Weinstock in sehr heißen Jahren, wie 1834, und wegen seiner Magerkeit, insbesondere für den Sylvaner, vorzüglich geeignet ist. Der nächste Untergrund besteht in zähem Thon mit Steingerölle, der tiefere in Eisenrogenstein. Bei der schwachen Abdachung haben die Weinberge weder Mauern noch Raine.

Auffallend ist, daß im Jahr 1856, wo der schwarze Brenner in vielen Gegenden so großen Schaden anrichtete, die Weinberge am Alpgebirge auf westlicher Lage nichts vom Brenner gelitten hatten, während auf der linken Thalseite ein Weinberggelände mit südlicher Lage, aber mit mehr lehmartigem Boden bei gleicher Bestockung sehr vom Brenner beschädigt wurde.

Aehnliche Beobachtungen wurden auch zu Reutlingen und Metzingen gemacht, indem dort die Weinberge weit weniger als in den untern Gegenden des Neckarthales vom schwarzen Brenner beschädigt waren, was vielleicht nicht allein von der Bodenbeschaffenheit, sondern auch daher kommen mag, daß die Weinberge bei ihrer hohen Lage und dem starken Windzuge schneller als in anderen Orten abtrockneten.

Gewitter sind in dem ganzen Thale nicht selten, und Gewitterschaden kommt hie und da vor, doch ist er gewöhnlich nicht von Bedeutung, indem die ehemalige Festung Hohen-Neuffen sowie der Beurer Fels als eine Wetterscheide gelten.

Größeren Wetterschaden hat erlitten:

Frickenhausen 1813, 10. Juli 1846.

Linsenhofen 10. Juli 1846.

Beuren 1818, 2. August 1846.

Balzholz 12. September 1828.

Neuffen 1813, 1816, 1818, 1824, 12. September 1828.

§. 12.

In den zwischen dem Steinach- und Lauterthal befindlichen Thälern der Tiefenbach, Marbach und Thalbach wird kein Weinbau getrieben, dagegen ein ziemlich bedeutender in dem

12. Lauterthal und seinen Nebenzweigen,

in dem oberen Theile auch das Lenninger Thal genannt.

Dieses Thal beginnt bei dem Einflusse der Lauter in den Neckar unter dem Orte Wendlingen, gegenüber von Köngen, circa 900 Fuß über dem Meere, zeigt anfänglich nur schwache Thalgehänge, die dem Weinbau nicht günstig sind, dieselben erheben sich jedoch nach und nach und gehen zwischen Oetlingen und der Stadt Kirchheim schon in hohe und steile Ab-

fälle über. Ob Kirchheim, wo die Thäler der Trinkbach, Lindach und Giesnaubach einmünden, verflacht sich die Gegend wenigstens auf der östlichen Seite wieder bis Dettingen, von wo an das Lauter-, jetzt das Lenninger Thal einen tiefen Einschnitt in das Albgebirge mit steilen Bergabhängen, oben mit Laubwald, unten mit Weinreben und Obstbäumen besetzt, bildet, bis es bei Gutenberg am Ursprung der Lauter circa 1880—1900 Fuß über dem Meere im Jurakalk endigt.

Das Thal, sowie der größere Theil der nördlich am Albgebirge liegenden Bezirke des Oberamts Kirchheim gehört der Lias-Formation an, die als Liaskalk, Liassandstein und Liasschiefer auftritt. Liaskalksteine werden bei Oethlingen und Wellingen, Liassandstein bei Neidlingen, Weilheim und Weiler, Liasschiefer bei Holzmaden, Ohmden, Zell und Pliensbach gebrochen, man nennt die Platten Fleinsplatten und benützte sie früher zur Dachdeckung. In der Mitte des 17. Jahrhunderts entstand in diesem bituminösen Schiefer bei Pliensbach und Boll ein großer Erdbrand, der mehrere Jahre dauerte. Ueber dem Lias liegt am nordwestlichen Abhange der Alp der Eisenrogenstein, der sich gleich einem Saume um das Albgebirge herumzieht. Das höhere Gebirge besteht aus Jurakalt, der, wie die vielen Höhlen nachweisen, stark zerklüftet ist und deßwegen, sowie wegen einer bedeutenden Beimengung von Thon gerne verwittert. Hie und da zeigen sich zwischen dem Eisenrogenstein und Jurakalk auch mächtige Basaltuff-Ablagerungen. Die Grenze zwischen jenen Formationen erscheint an dem Abhange der Teck in einer Höhe von 1887 Fuß.

Der Weinbau wird hauptsächlich in der Lias- und Eisenrogenstein-Formation getrieben und erstreckt sich von dem Anfange der einzelnen Thäler bis an den Fuß des Albgebirges, das sich an dem Teckberge, auf dem sich die Burgruinen von Teck befinden, bis auf 2722 Fuß über dem Meere erhebt.

Neben dem Weinbaue findet in dem ganzen Bezirk hauptsächlich Acker- und Obstbau statt, und bildet der letztere in dem Lenninger Thale, das namentlich durch sein Kirschenerzeugniß berühmt ist und während der Kirschenblüthe von vielen Fremden besucht wird, den Hauptnahrungszweig.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge. Morgen	Flächenmaß b. vorm. Weinberge Morgen	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
a) Das Lauterthal. **Oberamt Eßlingen.** Wendlingen. Der in älteren Zeiten bestandene Weinbau hat ganz aufgehört.						
Oberamt Kirchheim.						
Oethlingen	—	—	$17^4/_8$	—	15—20	Die Weinberge beider Orte befinden sich auf der rechten Seite des Lauterthales an einem steilen von Ost nach West ziehenden Berge, auf Lias mit südlicher und südwestlicher Lage. Einige weitere Weinberghalden von Kirchheim liegen sodann noch in einem Seitenthal der Lauter, sowie in dem einmündenden Lindachthale mit südlicher und südwestlicher Abdachung. Traubengattungen: Sylvaner, Weiß und Roth Elbling, Gutedel, blaue Clevner, Trollinger, auch Putzscheeren. Hauptlage: Oethlinger Halde.
Erdfläche an der Kirche . .	1002					
Kirchheim, Stadt.						
Niveau der Lauter unter der Brücke	998	1000—1300	$160^1/_8$	—	15—25	
Plochinger Staige, ob den Halbenweinbergen, Liasschiefer	1320					
			$178^5/_8$	—		

Oetingen am Schloßberg .	—	1200—1500	167³/₈	—	10—20	Theils an dem Teckberge, theils in verschiedenen Seitenthälern rechts und links von der Lauter auf Lias mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage Traubengattung. Grüne und gelbe Sylvaner, weiße und rothe Gutedel und Elbling. Hauptlage: Obere und untere neue Weinberge, Nachtobel, Burgwenberg. Der Wein gehört zu den bessern des Bezirks.
Erdfläche an der Kirche . .	1223					
Owen.						
Unter dem Schloßberge der Teck						
Erdfläche am Hirsch, gegen 50 Fuß höher anstehender Liasschiefer, aus dem eine Schwefelquelle entspringt .	1356	1400—1600	168⁶/₈	—	12 20	Auf der rechten Seite des Lauterthales, an den Vorbergen des Teckberges, auf der Grenze zwischen Lias und Eisenrogenstein mit meist südwestlicher, hie und da westlicher Lage. Traubengattung: Meist grüne und gelbe Sylvaner, hie und da blaue Clevner, Elblinge, Gutedel, Trollinger und Putzscheeren. Hauptlage: Altenberg, Grund und Braiglen.
Am Kirchthurm	1366					
			335¹/₈	—		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte	Württ. Fuß über dem Meere	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morgen	Flächenmaß d. verm. Weinberge Morgen	Abdachung. Grade	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge
Brucken.						
Am Ralbhaus	1430	1500–1800	58	—	12–20	Auf der rechten Seite des Lenninger Thales, theils in diesem Thale, theils in einem Seitenthale gegen das Alpgebirge an den Vorbergen des Teckberges und an dem Roßbühl, meist auf Eisenrogenstein mit südlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: Meist Sylvaner mit etwas Elbling, Trollinger. Hauptlage: Zu Brucken, an der Teck. Zu Unterlenningen, das vordere Häldlen, auf den Latten.
Unterlenningen						
Erdfläche am Försterhaus, Kalktuff	1467		40⁴/₈	—		
Sülzburg auf benachbarten Anhöhen, Eisenrogenstein	1718					
Oberlenningen, wo sich der Weinbau in dem Lauterthale schließt	—	—	5¹/₈	—	—	Auf der rechten Seite des Thales mit südwestlicher Lage.
b) Das Giesnaubachthal, das oberhalb Kirchheim in das Lindach- und Lauterthal einmündet.						
Nabern.						
Erdfläche an der Kirche .	1285	1300–1500	10⁷/₈	—	10–15	Auf der linken Thalseite, neben den Weinbergen von Dettingen, an einem von Südost nach Nordwest ziehenden Bergabhange auf Lias mit südlicher und südwestlicher Lage. Erzeugt einen wohlschmeckenden aber nicht lagerhaften Wein.
			114⁴/₈	—		

Bissingen, am Fuße der Teck.						
Erdfläche an der Kirche . .	1448	1500—1819	$70^{5}/_{8}$	—	12—20	Auf der linken Thalseite an dem Teckberge und den Vorbergen desselben an von Süden nach Norden ziehenden Bergabhängen, zum Theil kegelförmig auf Eisenrogenstein, oben vielleicht auch Jurakalk mit meist östlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: Grüne und blaue Sylvaner, Burgunder, Clevner, rothe und weiße Gutedel, Elbling, Trollinger. Hauptlage: An der Teck.
Obere Grenze des Weinbaues am Abhange der Teck . .	1819					
Erdfläche auf der Spitze des Teckberges, am Signalstein, Jurakalk	2696					
c) Das Lindachthal bei Kirchheim in das Lauterthal einmündend, auch das Nerdlinger Thal genannt.						
Weilheim, Stadt.						
Niveau der Lindach unter der Brücke	1319	1400—1900	$167^{7}/_{8}$	—	10-15-20	Auf der linken Thalseite, meist an der Limburg, die sich in Kegelform frei von der Thalsohle erhebt, und deren Kern in Basalt besteht, sowie an den Vorbergen derselben, auf Lias und Eisenrogenstein mit südlicher, südöstlicher, westlicher und zum Theil nordwestlicher Lage. Traubengattungen: Sylvaner, Hauptraube, dann Elbling, Clevner, Gutedel, Affenthaler, Trollinger, auch Ungar (Tokaier). Hauptlage: Die hintern Burgweinberge.
Egelsberger Burrle, Trapptuff mit Jurakalk, am Fuße Liasschiefer	1530					
Unterster Steinbruch im rothen Wasen, Eisenrogensandstein mit Liasschiefer wechselnd	1872					
Oberster Steinbruch daselbst, Eisenrogensandstein . .	2002					
Limburg, Spitze, Basalttuff mit großen Blöcken von Jurakalk und Juradolomit nach allen Seiten gestürzt	2084					
			$238^{5}/_{8}$	—		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbaubetrieb Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Hepsisau.						
In dem Seitenthal des Weilerbachs, links von der Lindach, am Fuße der Alp, rings von Bergen umschlossen	—	—	30⁵/₈	—	—	Theils auf der rechten Seite des Lindachthales, unweit der Weinberge von Neidlingen, mit südwestlicher, theils in dem Weilerbachthale mit südöstlicher Lage. Traubengattung: Grüne Sylvaner, Elbling und etwas Trollinger. Hauptlage: Haldenweinberg. Der Wein gehört zu den bessern und haltbarsten des Bezirkes.
Neidlingen.						
Unfern des Ursprungs der Lindach am Fuße der Alp	—	—	39⁵/₈	—	20	An dem kegelförmigen Lichtenberg, der fast bis an den Gipfel mit Weinreben bedeckt ist, mit südlicher, südöstlicher und südwestl. Lage. Traubengattung: Grüne Sylvaner, blaue Clevner, Gutedel.
			70²/₈	—		

d) Das Trinkbachthal, zwischen Kirchheim und Jesingen in das Lindbachthal einmündend.						
Jesingen, im Lindbachthal, die Weinberge aber im Trinkbachthal. Kirchheimmbachtraufe . . .	1219	1300—1500	42²/₈	—	15—20	Auf der rechten Seite des Trinkbachthales neben den Weinbergen von Kirchheim an einem von Osten nach Westen ziehenden Thalgehänge, auf Lias, mit südlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, Trollinger. Hauptlage: Die breite Platte. Wein in guten Jahren angenehm aber nicht lagerhaft.
Holzmaden, in einem Seitenthale links vom Trinkbach. Erdfläche an der Kirche . .	1206	1300—1500	3¹/₈	—	12—18	Ob dem Dorf auf Lias mit südlicher Abdachung. Auf der Markung befindet sich ein Liasschieferbruch.
Ohmden. Liasschieferbruch, oben . .	1355	—	—	—	—	Früher wurde auch in diesen am Ende des Thales liegenden Orten, besonders am Aichelberg, Weinbau getrieben, derselbe hat aber längst aufgehört.
Zell. Erdfläche an der Kirche . .	1334		45⁵/₈	—		
Aichelberg. Auf der Spitze des Berges Basalttuff mit Jurakalkblöcken	1976		983³/₈	—		

§. 13.

Bei der starken Erhebung des Weinbaulandes über die Meeresfläche und bei dem weitern Umstande, daß das gegen Süden gelegene Alpgebirge keinen Schutz gegen kalte Winde gewährt, vielmehr ein großer Theil des Thalgebiets den strengen Ostwinden, die meistens von Ost und Südost gegen Nordost, sowie auch den Westwinden, die von Südost nach Nordwest streichen, geöffnet ist, hat dasselbe für den Weinbau keine besonders günstige Situation, was auch schon durch die vergleichungsweise niedere Lufttemperatur angezeigt wird, indem dieselbe nach Beobachtungen des Pfarrers Gaupp in Bissingen durchschnittlich 6,57° Réaumur beträgt, während solche in anderen tiefer gelegenen Gegenden, wie z. B. Stuttgart auf 7,69—8,00° steigt. Auch die Thau- und Regenniederschläge sind bedeutender als im Unterland, daher die Trauben häufig große Beeren ansetzen, die bei der Zeitigung weniger destillirt werden.

Frühjahrs- und Spätlingsfröste bringen den Reben nicht selten Schaden und da auch hier, wie in anderen Alpthälern, bei der engen Bestockung mehr auf Quantität als Qualität gebaut, und darnach auch Traubengattungen, wie Sylvaner und Elbling gepflanzt werden, so gehört der Wein des ganzen Lauterthals, mit wenigen Ausnahmen, nur zu den mittleren, nicht selten zu den geringern des obern Neckarthales, gegenüber dem ganzen Lande wird er aber wohl in die letzte Klasse gesetzt werden dürfen.

Die Haupttraube besteht vorzüglich in dem grünen und gelben Sylvaner, auch fanden neuerer Zeit häufige Anpflanzungen von Clevner und blauem Sylvaner statt. Der gelbe Sylvaner unterscheidet sich von dem grünen durch sein weißgelbliches Aussehen und seine hellgelben Blätter; er ist nicht so gedrungen wie der grüne Sylvaner, trägt nicht so stark wie dieser, gebe aber einen feineren Wein. Man erkennt den gelben Sylvaner jedoch öfters erst nach vollständiger Reife. Früher wurden viele Putzscheeren (Ungar, Tokaier) gebaut, die jedoch neuerlich mehr ausgerottet werden und besseren Sorten Platz machen. Der Wein hat eine weiße oder auch eine

schwache röthliche, d. h. Schillerfarbe, ist jedoch meistens leicht (weniger geistreich) und taugt daher nicht auf das Lager. Bloß in auffallend heißen und trockenen Jahren wie 1834 und 1842 erreicht er hie und da eine ausgezeichnete Stärke, die sogar diejenige des Unterländer Weines übertrifft, wie 1834 von 8, 1842 von 7 Graden, weil in solchen Jahren die stärkern und häufigern Thau- und Regenniederschläge die Zeitigung der Trauben und deren vollständige Destillation, wie zu Neuffen, vorzugsweise befördern.

Der Boden der Weinberge ist theils etwas lehmartig (Oettingen), theils besteht er in einem magern zähen Thon (Owen), theils in einem starken geschlossenen Thonboden (Weilheim), meistens mit ziemlichem Kalkgehalt und kleinem Kalksteingerölle. Er ist gewöhnlich kühl, hält die Feuchtigkeit lange an und wirkt in nassen Jahrgängen auf die Zeitigung der Trauben und die Qualität des Weins nachtheilig ein. Es scheint überhaupt, daß der angeschwemmte, durch Verwitterung des Lias und Alpenkalkes entstandene Boden zäher und weniger wärmehaltig ist, als der durch Verwitterung des Keuper und Muschelkalks gebildete Boden.

Der Untergrund ist, wie es häufig im Lias vorkommt, gewöhnlich zähe und lettenartig, hie und da mit Kalk- und Sandsteingerölle (vom Lias) gemischt, manchmal besteht derselbe auch in Kalkmergel (Kies) und tiefer in Jurakalk.

Beschädigungen durch Gewitter oder andere Naturereignisse sind selten, indem die Alp und besonders der Teckberg als Wetterscheiden gelten, welche die Gewitter vom ganzen Thalgebiete ableiten, doch ist hier als besondere Merkwürdigkeit anzuführen, daß zu Oethlingen während des Erdbebens von 1737 auf dem Laienberge eine Strecke Weinberge versank, wogegen auf den Wiesen im Thal ein Hügel sich erhob.

Gewitterschaden:

Oethlingen 1821, 13. Juli 1840.
Kirchheim 1826, 23. Juli 1851.
Dettingen sehr selten.
Owen 1824, 2. August 1846.

Bissingen 1824, 26. Juli 1834.
Weilheim 2. August 1846.
Hepsisau 1824.
Neidlingen 1816, 1824, 12. Juli 1847.

13. Das Stubenthal mit der Badenbach.

§. 14.

Das Stubenthal, das bei Pfauhausen in das Neckarthal einmündet und bei Notzingen auf dem zwischen der Lauter und Fils befindlichen Hochlande seinen Anfang nimmt, liegt in der Gebirgsformation des Lias und stimmt mit derjenigen des untern Lauterthales vollkommen überein.

Der Weinbau wird nur in einigen Orten und auch hier nicht als Haupt-, sondern mehr als Nebenbeschäftigung betrieben, auch darf das Weinerzeugniß, das hinsichtlich der Bestockung demjenigen des Lauterthales gleicht, nicht zu den bessern des obern Neckargebietes gerechnet werden.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß b. wirkl. Weinberge. Morgen.	Flächenmaß b. vorm. Weinberge Morgen.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Eßlingen.						
Steinbach	—	—	$29^{1}/_{8}$	$8^{6}/_{8}$	15—20	Zusammenhängend auf der rechten Thalseite, an einem von Südwest gegen Nordost ziehenden Bergabhange, mit südlicher, südwestlicher und südöstlicher Lage, oben meist Wald. Traubengattung: Sylvaner, Weiß- und Roth-Elbling. Hauptlage: Brand und obere Weinberge.
Oberamt Kirchheim.						
Notzingen mit Wellingen .	—	—	$48^{1}/_{8}$	—		
			$77^{2}/_{8}$	$8^{6}/_{8}$		Hagelschaden: Steinbach, den 10. Juni 1810, 1824. Notzingen 1824

14. Das Filsthal.

§. 15.

Dasselbe gehört gegenwärtig nur noch in seinem untern Theile und in einigen Seitenthälern dem Weinbau an und ist daher für denselben von geringer Bedeutung.

Es beginnt bei Plochingen an dem Einflusse der Fils in den Neckar 876 Fuß über dem Meere, zieht sich dann in östlicher und südöstlicher Richtung über Göppingen (Höhe 1096 Fuß) bis nach Geislingen am Fuße der Alp (1628 Fuß), macht dort eine scharfe Biegung gegen Südwest und endigt bei Wiesensteig (Höhe 2086 Fuß), wo die Fils in den dortigen Alpgebirgen ihren Ursprung hat.

Dieselbe nimmt in ihrem Laufe

a) auf der linken Seite

die Thalbach, Butzbach, Futbach, Heubach, Weiler mit Ramsbach,

b) auf der rechten Seite

die Reichenbach, Ebersbach, Marbach, Krummbach und Lauter auf.

Die Thalsohle des Filsthales gehört bei seiner Einmündung in das Neckarthal 860 Fuß über dem Meere noch der Keuper-Formation an, wogegen die Thalgehänge bereits in die Lias-Formation übergegangen sind und verschiedene Steinbrüche im Liassandstein enthalten. In der Mitte des Thales tritt hauptsächlich der Liaskalk und Liasschiefer zu Tage, während die höheren Berge als Vorsprünge der Alp, wie der Hohenstaufen, 2382 Fuß über dem Meere, bereits mit dem Jurakalk bedeckt sind.

Auch die Seitenthäler gehören der Lias-Formation an, je mehr sich aber die Thalgründe dem Alpgebirge nähern, desto häufiger tritt die Formation des Eisenrogensteins auf, bis dieselbe in dem obern Filsthale in den Jurakalk übergeht.

Der Weinbau hat an den nicht sehr steilen Thalgehängen fast überall aufgehört, in älteren Zeiten erstreckte er sich aber weit in dem Thale hinauf bis Großsüßen und an den Hohenstaufen, und in dem Seitenthal der Lauter bis Staufeneck (1842 Fuß über dem Meere, Eisenrogenstein), Donzdorf und Wißgoldingen, auch ist er in den meisten der übrigen Seitenthälern getrieben worden. In der Gegend von Göppingen war er nicht ganz unbedeutend, jetzt sieht man an der Stelle der ehemaligen Weinberge hauptsächlich Obst- und Kleefelder.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere	Weinbaubetrieb Württ. Fuß über dem Meere	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge Morgen.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge Morgen	Abdachung Grade	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
In dem Seitenthal des Thalauch Schlierbachs, links vom Filsthal ob Plochingen einmündend.						
Oberamt Kirchheim.						
Hochdorf	—	—	5 1/8	—	—	Auf der rechten Thalseite, an einem südwestlichen Abhange. Der Weinbau scheint nach und nach vollends ganz aufzuhören, denn 1844 waren nur noch 2 1/8 Morgen Weinberge vorhanden.
Roßwälden, in dem Seitenthal des Dannbachs, rechts vom Schlierbachthale.						
Roßwälder Höhe, Liaskalk .	1173	—	2 3/8	—	—	An einem südwestlichen Abhange, oben und neben Wald.
			7 3/8	—		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere	Weinbaubetrieb Württ. Fuß über dem Meere	Flächenmaß a wirkl. Weinberge. Morgen	Flächenmaß b vorm. Weinberge. Morgen.	Abdachung. Grade	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Göppingen.						
Schlierbach, am Schlierbach, auf dem Gebirgsrücken zwischen dem Linbach und Filsthal.						
Der Ort	1208					
Roßram, höchste Höhe, Liaskalk	1399	1200—1350	$12^1/_8$	—	—	An einem südöstlichen Bergabhange
Faurndau	1042	Früher Weinorte				
Göppingen	1103					
Großeislingen	1273					
Staufeneck	1897					
Hohenstaufen, Ort	2098					
			$20^1/_8$	—		

Ungeachtet der gegenüber von anderen Orten nicht sehr bedeutenden Erhebung über dem Meere, wird in diesem Thale doch nur ein geringer Wein erzeugt, auch werden die Weinberge immer mehr ausgestockt, was wohl daher kommen mag, daß dieselben, als auf der Höhe zwischen dem Linbach und Filsthal liegend, den kältern Winden allzusehr ausgesetzt sind, und die meist südöstlichen Abhänge zu wenig Schutz vor denselben gewähren.

Linke Neckarseite.

15. Das Aarbachthal.

§. 16.

Dasselbe ist ein kleines, unbedeutendes Thal, das bei Hirschau in das Neckarthal einmündet, aber anfänglich mit dem letzteren so verflacht ist, daß auch noch der Ort Wurmlingen zum Neckarthal gezogen werden konnte. Erst oberhalb Wurmlingen gegen Wendelsheim bildet sich ein selbstständiger Thalgrund, der sich übrigens zwischen den Orten Seebronn und Hailfingen, wo die Aarbach entspringt, bereits wieder verliert, daher das ganze Thal kaum eine Länge von 2—3 Stunden hat. Die Thalabhänge, welche dasselbe begrenzen, sind unbedeutend, dagegen liegt auf der linken Seite in einiger Entfernung von dem Aarbachthale, in fast nördlicher Richtung, ein der Keuperformation angehöriges Gebirge (Pfaffenberg, Randelrain, Tannenrain), das hauptsächlich die Weinbauregion des Aarbachthales bildet, und an dem auch noch der zum Neckarthal gehörige Ort Wurmlingen und der zum Ammerthal gehörige Ort Pfäffingen Weinberge besitzen. Die Thalsohle und die obern Theile des Thales gegen Seebronn gehören noch zur Muschelkalkformation, während bei Wendelsheim, kaum einige Fuß über dem Aarbach, der Keuper beginnt. Die Grenze zwischen beiden Formationen erscheint dort in einer Höhe von 1312 Fuß.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morgen	Flächenmaß d. vorm. Weinberge. Morgen	Abdachung Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge
Oberamt Rottenburg.						
Wendelsheim Erdfläche am untern Theile des Orts	1316	1300—1600	$43^7/_8$	$38^4/_8$	—	Links vom Aarbachthale, theils unter dem Dorfe, theils am Pfaffenberg mit südlicher und südwestlicher Lage.
Oberamt Herrenberg.						
Oberndorf. Unfern des Aarbachthales	—	—	$99^1/_8$	—	—	Links vom Arbachthal mit südwestlicher Abdachung gegen dasselbe. Traubengattungen: Elbling, Clevner u. Putzscheeren.
Oberamt Rottenburg.						
Seebronn	—	—	$^6/_8$	—	—	Der Weinbau hat hier im eigentlichen Sinne und als Nahrungszweig längst aufgehört.
			$143^6/_8$	$38^4/_8$		

Die Weinbauverhältnisse des Aarbachthales schließen sich an diejenigen des obern Neckarthales an. Der Weinbau nimmt aber auch hier immer mehr ab und macht dem Obst- und Kleebaue Platz, was um so weniger zu bedauern ist, als der Wein zu den geringsten des Landes gehört.

16. Das Ammerthal.

§. 17.

Das Ammerthal vereinigt sich unterhalb Tübingen bei Lustnau mit dem Neckarthale, zieht von hier aus in westlicher Richtung bis gegen Unter-Jesingen, wendet sich dann stark gegen Nordwesten und endigt bei Herrenberg, wo unterhalb bei Haslach die Ammer entspringt und sich hier mit der von Herrenberg herkommenden Aischbach vereinigt. Seine Länge beträgt 6 Stunden und seine Erhebung von 1094 Fuß bei Lustnau bis 1543 bei Herrenberg. Auf seinem Zuge nimmt dasselbe einige kleinere Seitenthäler auf, die zum größern Theile gleichfalls dem Weinbaugebiete angehören, besonders auf der linken Seite des Ammerthales: Das Wellerbach-, das Hainbach-, das Enzbach- und das Käsbachthal, das bei Entringen aus der Vereinigung des Rohrbach- und Hungerbrunnen-Thales entsteht.

Das Ammerthal selbst gehört bei seiner Ausmündung in das Neckarthal wie letzteres der Keuperformation an, die jedoch häufig mit Diluvialanschwemmungen (Steingerölle, Kies-Schutt) bedeckt ist, dieselbe geht bald bei Poltringen in die Muschelkalk-Formation über, die sich übrigens gegen Herrenberg wieder unter den Keuper verliert. Die rechte oder westliche Seite des Thales, welche in ihrer weitern Ausdehnung an das oben beschriebene Aarbachthal und im obern Theile an das Nagoldthal oder den Fuß des Schwarzwaldes grenzt und in einer Hochebene, dem sogenannten Gäu, besteht, das sich durchschnittlich 680 Fuß über das Ammerthal erhebt, gehört hauptsächlich zur Parthie des Muschelkalks, dessen starren, schroffen, kantigen Formen theils durch die auf demselben lagernde unterste Schichte der Keuper-Formation, die Lettenkohlengruppe, theils durch angeschwemmten Diluviallehm gemildert und daher ein mit vielen kleinen Thälchen und Mulden durchfurchtes fruchtbares Flachland bildet, das dem Wein-

bau weniger günstig ist. Blos da, wo der Muschelkalk im Ammerthal selbst auftritt, zeigt er seine herkömmliche Schroffheit, indem er namentlich zwischen Poltringen und Altingen steile Thalgehänge bildet.

Auf der linken oder östlichen Seite des Thales erhebt sich ein steiler, mit manchfaltigen Terrassen unterbrochener und von vielen Thälern und Schluchten durchfurchter Höhenzug, der Schönbuch, der mit wenigen Ausnahmen der Keuper-Formation angehört, die sich hauptsächlich durch mächtige, mit Gypsbänken gemischte rothe und blaue Mergelschichten geltend macht, welche von dem feinkörnigen Werkstein (Schilfsandstein) durchzogen werden, der theils auf Vorsprüngen, theils auf Kuppen einzelnstehender Keuperberge, wie bei Pfäffingen, erscheint. Auf den obern Schichten des Mergels zeigt sich der grobkörnige Keupersandstein und hie und da, wie auf den Bergen bei Hagelloch der Lias. Das Ammerthal bildet somit eigentlich die Scheidelinie zwischen den beiden Hauptformationen, Muschelkalk und Keuper. Der höchste Punkt des Gebirgszuges auf der linken Seite des Ammerthales ist der Grafenberg bei Kayh mit 1965 Fuß über dem Meere. Diese Thalseite mit den theils gegen Süden, theils gegen Südwesten geneigten Abdachungen bildet daher auch das hauptsächlichste Weinbauland des Ammerthales und ist zugleich die Heimath eines ausgedehnten Obstbaues.

In dem untern Theile des Thales 1144 Fuß über dem Meere (am Gewächshause des botanischen Gartens zu Tübingen) sind fast alle dem Weinbau zugängliche Hügel und Berge mit Reben besetzt, je mehr jedoch das Ammerthal ansteigt, verliert er sich immer mehr, bis er endlich bei Herrenberg 1867 Fuß über dem Meere (Spitze des Schloßberges) nur noch als Fragment erscheint. Ehemals wurde nicht nur in dem Ammerthale, sondern auch in den zum Gebiet desselben gehörigen Seitenthälern, mit Ausschluß der Orte Oeschelbronn und Ober-Jesingen, überall und zum Theil kein unbedeutender Weinbau getrieben. Derselbe hat aber in vielen Orten schon im vorigen Jahrhundert aufgehört und neuerlich wird er nur

noch in den Orten Hagelloch, Unter-Jesingen, Entringen und Breitenholz als Nahrungsquelle betrieben, er hat aber auch in diesen nicht unbedeutend abgenommen und ist hauptsächlich nur auf solche Lagen beschränkt, wo andere Kulturen, namentlich Hopfen, sowie Obst und Klee nicht gedeihen.

§. 18.

Die im Ammerthal liegenden Weinberge von Lustnau und Tübingen sind schon oben bei den Weinbergen jener Orte im Neckerthale beschrieben worden, wir beginnen daher hier mit der Beschreibung der Weinberge zu Hagelloch und Unter-Jesingen.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morgen.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge. Morgen	Abdachung. Grade	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Tübingen. Hagelloch. Im Weilerbachthal auf der linken Seite des Ammerthales, oberhalb Tübingen einmündend.						
Erdfläche am obern Ende des Dorfs, unweit des ehemaligen Schlosses, Keupermergel mit weißem, grobkörnigem Sandstein . .	1572	1300—1700	$58\frac{7}{8}$	$\frac{4}{8}$	15—25	An einzelnen meist links vom Weilerbachthale liegenden Bergeinschnitten, zum Theil an die Weinberge von Tübingen angrenzend, auf Keuper mit südlicher und südöstlicher Lage.
Heuberg, Bergfläche zwischen Hagelloch und Tübingen, Liaskalk	1762					
Oberamt Herrenberg. Unter-Jesingen mit Roseck im Enzbachthal.						
Ammer-Niveau an der Oberamtsgrenze zwischen Tübingen und Herrenberg, Keupermergel	1198	1300—1500	$265\frac{3}{8}$ / $324\frac{4}{8}$	$77\frac{5}{8}$ / $78\frac{1}{8}$	12—20	Theils auf der linken Seite des Ammerthales in dem dort einmündenden Enzbachthal, an von Ost nach West ziehenden Bergabhängen auf Keuper, mit südlicher und südöstlicher zum Theil auch südwestlicher Lage. Im Jahr 1856 waren nur noch ca. 190 Morgen im Ertrag. Traubengattung: Rothe und weiße Elbling, Trollinger, Sylvaner, Affenthaler, Veltliner, Klevner und die und da Muskateller.
Roseck, Schloßeingang, weißer Keupersandstein	1595					

Pfäffingen	—	—	$58\frac{4}{8}$	$25\frac{1}{8}$	—	Theils auf der linken, theils auf der rechten Seite des Ammerthales, sowie an dem etwas entfernt stehenden, bei dem Aarbachthal beschriebenen Pfaffenberg auf Keuper mit südlicher und südöstlicher Lage. Im Jahr 1855 waren nur noch 25 Morgen Weinberge vorhanden. Traubengattung: Rothe und weiße Elbling, Klevner, Tokaier (Putzscheeren) und etwas Veltelіner.
In dem auf der linken Seite des Ammerthales einmündenden Käsbachthale.						
Entringen mit Hohen-Entringen.						
Erdfläche am obern Ende des Orts, Keupermergel . .	1322	1300—1700	127	$152\frac{7}{8}$	15—20	An den östlichen Vorbergen des Schönbuchs, auf der linken Seite des Käsbachthales, an einigen von Ost nach West bogenförmig ziehenden Bergabhängen, auf Keuper, mit südlicher und südwestlicher Lage, oben Wald. Die Weinbergfläche betrug im Jahre 1856 blos noch circa 100 Morgen. Traubengattung: Elbling, Trollinger, Sylvaner, Putzscheeren.
Erdfläche am Eingange des Schlosses von Hohen-Entringen, weißer Keupersandstein	1770					
			$185\frac{4}{8}$	178		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morgen.	Flächenmaß d. verm. Weinberge Morgen.	Abdachung Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Breitenholz Am Ursprung des Hungerbrunnens	—	1300—1700	$93^5/_8$	$60^6/_8$	15—25	An der steilen Schönbuchs-Terrasse, die Schutz gibt gegen kalte und rauhe Winde, zum Theil an die Markung Entringen angrenzend, auf Keuper mit südlicher und südwestlicher, auch südöstlicher Lage. Im Jahr 1856 standen nur noch ca. 40 Morgen im Ertrag. Traubengattung: Elbling, Trollinger und ziemlich Putzscheeren.
Poltringen, im Ammerthale. Steinbruch am obern Ende des Orts, an der Grenze zwischen dem blauen, dichten Muschelkalk und dem Muschelkalk-Dolomit, 25' über der Ammer . . .	1291	—	—	4	—	Der Weinbau war von jeher unbedeutend, doch besitzen die hiesigen Einwohner auch Weinberge auf Pfäffinger Markung.
Reusten	—	—	$^5/_8$	—	—	Neuerlich solle der Weinbau ganz abgegangen sein.
Altingen Niveau der Ammer an der obern Mühle, Muschelkalk	1349	—	$^2/_8$	—	—	Ein Theil der Markung liegt getrennt von der übrigen zwischen Breitenholz und Kayh an der Keuperterrasse, die früher mit Reben bepflanzt war.
			$94^5/_8$	$64^6/_8$		

Kayh.						
Auf der linken Seite des etwas entfernten Ammerthales am Fuße des Grafenberges.						An dem von Nordwest nach Ost ziehenden Weinberggelände befinden sich blos noch einzelne Weinberge, indem die übrigen längst zu andern Culturen verwendet wurden. Auf Keuper mit südlicher Lage, umgeben von Baumgütern. Früher war der Weinbau sehr ausgedehnt.
Erdfläche am Pfarrhaus, Keuper mit Gyps . . .	1534	1550 - 1892	$5\frac{2}{8}$	—	—	
Obere Weinbaugrenze am südlichen Abhange des Grafenberges, Keuper . . .	1892					
Thailfingen.						
Am Thürnaugraben bei Altingen, unter dem Namen Schmalbach, auf der rechten Seite der Ammer einmündend	—	—	—	$\frac{5}{8}$	—	
Gültstein	—	—	—	—	—	
Haslach, unweit des Ammerursprungs	—	—	—	$1\frac{5}{8}$	—	
Herrenberg						
Erdfläche an der Post, Keuper	1543	1600—1800	$12\frac{7}{8}$	—	—	Am Schloßberg, neuerlich ist die Fläche der eigentlichen Weinberge bis auf 2 Morgen herabgesunken.
Schloßberg, Spitze, Keuper .	1867		$18\frac{1}{8}$	$1\frac{2}{8}$		
			$622\frac{6}{8}$	$323\frac{1}{8}$		

§. 19.

Zu den bessern Weinorten gehören Unter-Jesingen, Entringen und Breitenholz. In Entringen ist die beste Weinbergslage der Mönchsberg. Die Weinberge dieser Orte liegen größtentheils an Vorsprüngen und Vorbergen des östlich liegenden, mit Laubwald besetzten Schönbuchgebirges, und sind daher vor den kalten und rauhen Nord- und Nordostwinden geschützt und könnten besonders bei dem warmen, dem Weinbau günstigen Keupermergel und angemessenen frühreifen Traubengattungen, wohl einen guten Wein erzeugen, wenn nicht die hohe Lage und die sonstigen klimatischen Verhältnisse demselben weniger günstig wären. Die durchschnittliche Temperatur der Luft ist zwar bloß $^1/_2$—$^1/_4$ Grad niedriger als im mittlern Neckarthal bei Stuttgart, dessenungeachtet tritt in der Regel Blüthe und Erntezeit im Ammerthale um 8 Tage später ein als bei Stuttgart, was wohl mit der größern, nächtlichen Abkühlung der Luft, welche hier ziemlich allgemein stattfindet, sowie vielleicht auch mit der stärkern Ausholzung der Schönbuchs-Waldungen, zusammenhängt, welch letztere keinen so starken Schutz mehr wie früher geben mögen. Im Uebrigen sind die südwestlichen Winde die vorherrschenden.

Frühlings- und Spätjahrfröste sind unter den angeführten Verhältnissen nichts seltenes und ebenso Gewitterschaden, obgleich das Ammerthal einige Wetterscheiden besitzt, wie z. B. das Schloß Roseck bei Unter-Jesingen, indem sich hier die Gewitter theilen und entweder ihren Weg gegen das Neckarthal und die Alp oder gegen Entringen und den Schönbuch nehmen, ferner der Schloßberg bei Herrenberg, der die von Osten und Nordosten herkommenden Gewitter gegen Böblingen oder Tübingen weist.

Hagelschaden kam wirklich vor:

Zu Hagelloch 1812, 1824, 12. Juli 1842.
„ Unter-Jesingen 1811, 1812, 1824, 1827, 12. Sept. 1828, 12. Juli 1842, 14. Juli 1846, 26. Aug. 1855.
„ Pfäffingen 1827, 26. August 1855.
„ Entringen 1827, 26. August 1855.
„ Breitenholz 1809, 20. Juni 1857.

Der Boden ist, wie bereits bemerkt, dem Weinbau, sowie auch dem Obstbau sehr günstig, er besteht da, wo unter dem grobkörnigen Sandstein der rothe Mergel auftritt, in einem tiefgründigen, starken, rothen Thonboden, da wo die Zersetzung des Schilfsandsteins sich zeigt, in einem leichten, magern, sehr Dünger bedürftigen Sandboden, und da wo unter dem Sandstein der blaue Mergel vorkommt, in einem hitzigen, regenbedürftigen Thonboden, dessen mit Gyps durchsetzte Mergel zwar weniger, aber bessern Wein als die übrigen bunten Mergel liefern. Der Untergrund besteht, je nach der Lage der Weinberge, in Mergel- oder Sandsteinschichten.

Der Ertrag der Weinberge ist bei den oben angeführten ausgiebigen, zum Theil aber ganz unpassenden Traubengattungen, wie Trollinger und Tokayer, von welch letzteren hie und da ganze Beete angepflanzt sein sollen, nicht unbedeutend, dagegen gehört die Qualität zu den geringsten des Landes. Der Wein ist meistens ein Schiller, wird nur in ganz günstigen Jahren ein angenehmes Getränke geben und taugt nicht auf's Lager. Er wird meist in den Weinorten selbst oder in den benachbarten Orten des Schwarzwaldes und des Gäu's abgesetzt und eignet sich besonders zur Vermischung mit Obstmost, daher er zu diesem Zwecke in nicht ganz ungünstigen Weinjahren gerne Käufer findet.

17. Das Mühlbachthal.

§. 20.

In diesem kleinen Thale, das gegenüber von Mittelstadt in das Neckarthal einmündet und sich bis über Walddorf hinaufzieht, befindet sich auf der linken Seite des Thales eine Weinberghalde an dem zum Oberamt Nürtingen gehörigen Orte Hammetweil mit wirklichen Weinbergen von $56^6/_8$ Morgen, mit vormaligen von $5^7/_8$ Morgen, die sich an einem ziemlich steilen Abhange gegen das Mühlbachthal befinden, mit westlicher und südwestlicher Lage oben und neben von Wald umgeben, mithin in geschützter Lage. In den übrigen zum Mühlbachthal gehörigen Orten hat der Weinbau längst aufgehört.

18. Das Aich- oder Aybathal.

§. 21.

Das Aich- oder Aybathal, das sich bei Oberensingen mit dem Neckarthal vereinigt, zieht in westlicher Richtung über Grözingen und Waldenbuch bis auf die Höhen des Schönbuchs, wo bei Holzgerlingen die Aich entspringt. Es hat eine Länge von $6^3/_4$ Stunden und ist ein enges, meist tiefes Thal, das den Weinbau nicht besonders begünstigt. In dasselbe münden ein: Auf der rechten Seite das Schaichthal, das Todtenbachthal und der Landgraben; auf der linken Seite das Bonbachthal, das Finsterbachthal und Weiherbachthal.

Das ganze Thal liegt im Gebiete oder am Fuße des Schönbuchs, dessen Gebirgszüge hauptsächlich der Keuper-Formation angehören, die auf dem Muschelkalk und dem Muschelkalkdolomit (Malmstein) und der Lettenkohlengruppe auflagern. Auf dem Keuper erscheint übrigens nicht selten der Lias, wie z. B. bei Weil im Schönbuch gegen 1700 Fuß über dem Meere, der zuerst als Liasmergel (Schönaicher Forst), dann als Liassandstein und Sandkalk (Fleinstein) und endlich als eigentlicher Liaskalkstein auftritt.

Der Weinbau wird theils in den, am Fuße des Schönbuchgebirges, theils gegen das Ende des Aichthales, in den höher und freier liegenden Orten desselben betrieben, die dem Weinbau besser gelegene Flächen darbieten, als die in der Mitte liegenden engen Schluchten des Aichthales, wie z. B. zu Neuenhaus und Waldenbuch. Derselbe besteht übrigens in sämtlichen Orten nur als Nebenwirthschaft, indem der Ackerbau, die Vieh- und Obstbaumzucht die Hauptnahrungsquellen der Bewohner bilden. Doch reicht er bis zu dem Ende des Aichthales und bildet die Grenze gegen die Nachbarorte des zum Enzgebiete gehörigen Würmthales.

Weinbauorte.

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere	Flächenmaß a. wirkl. Weinberge Morgen	Flächenmaß b. verm. Weinberge. Morgen	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Nürtingen.						
Die zum Theil im Aichthale liegenden Weinberge zu Oberensingen sind schon beim oberen Neckarthale beschrieben.						
Hardt und Grötzingen besitzen keinen Weinbau						
Aich	—	—	$11^2/_8$	—	—	Links vom Aichthal am Uhlberg mit südöstlicher Abdachung
Amts-Oberamt Stuttgart.						
Bonlanden	1381	—	$40^5/_8$	—	—	Ebendort, ob den Weinbergen von Aich, gleichfalls mit südöstlicher Abdachung. Beide umgeben von Wald und Weide.
Plattenhardt.						
In einem Seitenthal ob Bonlanden	1493	Hier hat der Weinbau längst aufgehört.				
Neuenhaus, Oberamts Nürtingen	—					
Waldenbuch, Amts-Oberamts Stuttgart	1217		$51^7/_8$	—		

Namen der Orte und der Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß a wirkl. Weinberge Morgen	Flächenmaß b vorm. Weinberge Morgen.	Abdachung Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Böblingen.						
Weil im Schönbuch. Rechts vom Aichthal auf einem schmalen Bergrücken zwischen den Thälern der Schaich u. des Todtenbachs. Erdfläche an der Kirche . .	1681	—	27¹/₈	—	—	An einer südlichen Halde links vom Todtenbachthal mit südöstlicher Lage, oben und neben Wald.
Schöneich. Auf der linken Seite des Aichthales und des hier einfließenden Krähenbachs .	—	—	33⁷/₈	—	—	Am Schöneicher Forst einer südöstlich gelegenen Halde mit ziemlich steiler Abdachung. Oben Wald. Traubengattung: Sylvaner, Elbling und etwas Putzscheeren.
Breitenstein. Rechts vom Aichthal in dem Seitenthal des Landgrabens	—	—	⁷/₈	—	—	An einer südlichen Halde mit Sylvaner, Affenthaler, Klevner und Krachmost-Gutedel bestockt.
Holzgerlingen. Am Ursprung der Aich. Erdfläche an der Kirche .	1688	—	2⁷/₈	—	—	An einem südlichen Abhange. Früher war der Weinbau noch etwas bedeutender, seit dem Anfange der 1840er Jahre soll er aber wegen schlechten Ertrags ganz aufgegeben sein.
			64⁶/₈	—		
			116⁵/₈	—		

Die Weinberge liefern bei der hohen Lage nur in ganz günstigen Weinjahren ein ziemlich gutes und angenehmes Getränke, das jedoch nicht aufs Lager taugt und in keinem guten Rufe steht. Es erreicht gewöhnlich keinen hohen Preis, bloß 16—25 fl. pr. Eimer und wird meistens in den Weinorten selbst consumirt und nur ausnahmsweise auswärts verkauft. Unter diesen Umständen wäre nicht zu bedauern, wenn der ohnedies unbedeutende Weinbau des Aichthales vollends ganz aufhören würde.

Württembergische Literatur vom Jahre 1863.

Von Oberstudienrath v. Stälin.

Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausgegeben von dem Königl. statistisch-topographischen Bureau. Jahrgang 1862 Heft 1. 2. 1863. Aue in Stuttgart. 8.

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem königl statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart, 1863. Nitzschke. 8.

33ster und 34ster Jahresbericht über die Witterungs-Verhältnisse in Württemberg. Jahrg. 1857 und 1858, Aus den Aufzeichnungen der württ. Beobachter herausgegeben vom königl. stat.-topogr. Bureau durch Oberstudienrath Dr. Plieninger 1863 Aue in Stuttgart 8.

35ster und 36ster Jahresbericht über die Witterungs-Verhältnisse in Württemberg. Jahrg. 1859 und 1860. Aus den Aufzeichnungen der württ Beobachter herausgegeben vom königl. stat.-topogr. Bureau durch Oberstudienrath Dr. Plieninger 1863. Aue in Stuttgart. 8.

Glökler, Joh. Phil., Land und Leute Württembergs in geographischen Bildern dargestellt. Bd. 3. Stuttgart. Cammerer. 1863. 8.

Knauß, Ludw. Theod., Volksschullehrer in Nellingsheim, Versuch einer schwäbischen Grammatik. Reutlingen, Bohm 1863. 8.

Medicinisches Correspondenzblatt des württembergischen ärztlichen Vereins. Aus Auftrag desselben herausgegeben von den DD. G. Duvernoy, O. Köstlin, J. Reuß in Stuttgart. Bd. 33. Stuttgart, Carl Erhard. 1863. 4.

Schmidt, Hermann, Dr., Statistik sämmtlicher in der chirur-

gischen Klinik in Tübingen von 1843 bis 1863 vorgenommenen Amputationen und Resectionen. Stuttgart, Ebner und Seubert. 1863. 8.

Albert, Ludw., Hauptmann, Straßenbau Inspector, die Gebirgs-Schichten Württembergs. Gmünd, Druck von Ilß. 1863. 8.

Baur, Oberamtsarzt in Wiesensteig, Beschreibung der Kur- und Bad-Anstalt Ditzenbach. Wiesensteig, Schmid, 1863. 8.

Fröhlich, Hermann, Herrenalb, Wasser Kurort bei Wildbad und seine Umgegend. Stuttgart, Schiller. 1863. 8.

Oberschwabens Mineral-Bad Jordan bei Biberach. Druck von Preisinger in Biberach (1863). 8.

Burckhardt, C., M. D., The Wildbad Spa in the kingdom of Württemberg. Stuttgart & Wildbad. 1863. 8.

Die Verhandlungen des fünften Congresses deutscher Volkswirthe über die Stellung der gelehrten Berufsarten zur Gewerbefreiheit. Altdorf Weingarten, Wollenkopf. 1863. 8.

Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammern in Württemberg für das Jahr 1862. Stuttgart, Druck von Blum und Vogel. 1863. 8.

Bernhard, Jul. (Gauger, Paul), Reisehandbuch durch Württemberg und die angrenzenden Länderstriche der Nachbarstaaten. Stuttgart, im Selbstverlage von P. Gauger, 1863. 8.

Der Führer auf den königl. württembergischen Eisenbahnen. Stuttgart, Lubrecht u. Comp., 1863. kl. 8.

Pfaff, Karl, Dr., Geschichte der Frauenkirche in Eßlingen und ihrer Restauration. Mit zwei Holzschnitten. Eßlingen, Weychardt, 1863. 8.

Schönhuth, Ottmar, Friedrichshafen und Langenargen. Vorzeit und Gegenwart, für Fremde und Einheimische. Friedrichshafen, Lincke, o. J. (1863). 8.

Gebhardt, Heinr., über die Geschichte Kirchheims. Kirchheim u. T. 1863. 8.

Schuster, Reallehrer in Neuffen, Erinnerung an Hohen Neuffen. Nürtingen, Raiger. 1863. 8. (Gedichte.)

Katalog der plastischen und der Gemälde-Sammlung im königl. Museum der bildenden Künste zu Stuttgart. Neue Ausgabe Stuttgart, Druck von Gebr. Mäntler. 1863. 8.

Der Führer durch Stuttgart und Umgegend. Stuttgart Lubrecht u. Comp. 1863 fl. 8

Vogel und Schäffler, Postbriefträger, Adreß-Buch (Wegweiser) für die königl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart auf das Jahr 1864. Stuttgart, Druck von Sailer und Mollenkopf. 8

Plan von Stuttgart mit dem neuen Bauplan und projectirten Straßenlinien, sammt allen Neubauten bis Ende December 1862. (Stuttgart) Verlag von Fr. Malté. Maßstab 8,500.

Beschreibung des Oberamts Sulz. Herausgegeben von dem königl. stat.-topogr. Bureau. 1863. Aue in Stuttgart. 8.

Tübingen. Wegweiser zu allen Anstalten, Behörden, öffentlichen Gebäuden und Sehenswürdigkeiten. Tübingen (1863). fl. 8.

Der städtische Haushalt Tübingens vom Jahr 1750 bis auf unsere Zeit. Historisch-statistisch beleuchtet vom Verfasser der „Rückblicke auf die Vergangenheit Tübingens". (Die Vorrede ist unterzeichnet: L. B., d. i. Ludw. Baur.) Tübingen, Riecker 1863. 8.

Bullen, Robert, Geschichte von Württemberg von der frühesten bis auf unsere Zeit für Elementar- und Mittelschulen, so wie für gewerbliche und landwirthschaftliche Fortbildungsschulen bearbeitet. Stuttgart 1863. Lubrecht u. Comp. 8.

Chronik für Schwaben über Alterthum und Neuzeit. Gedruckt bei Liebel in Waldsee und bei Dorn und Heberle in Biberach, 1862 4. Zweite Auflage hievon unter dem Titel: Illustrirte Chronik von Schwaben. Biberach 1863, Druck von Dorn und Heberle. 4

Paulus, Eduard, Finanzrath, der römische Grenzwall (limes transrhenanus) von Hohenstaufen bis an den Main. Stuttgart, Schweizerbart. 1863 8.

Sauter, Dr., Caplan, Opferfod der 700 Schwaben für die Sache des heil. Stuhles unter P. Leo IX. bei Civitella den 18. Juni 1053. Schw. Gmünd und Rottenburg a. N., Schmid. 1863. 8.

Reimchronik über Herzog Ulrich von Württemberg und seine nächsten Nachfolger zum ersten Mal h. von Eduard Freih. v. Seckendorf. Stuttgart, gedruckt auf Kosten des liter. Vereins. 1863. (Bd. 74 der Bibliothek des liter. Vereins.)

Wilhelm, König von Württemberg. Dem württembergischen Volke und deutschen Stammesgenossen gewidmet von einem Vaterlandsfreund. Stuttgart, Greiner. 1863. 8.

Schick, Schullehrer, Friedrich List, sein Leben und sein Wirken. Reutlingen, Rupp und Bauer. 1863. 8.

Merz, Heinr., Dr., Pfarrer in Hall, das Leben des christlichen Dichters und Ministers Christoph Karl Ludwig von Pfeil. Stuttgart 1863, Steinkopf. 8.

Kuhn, A., Dr., Schillers Geistesgang. Berlin 1863. Warnsdorff. 8.

Twesten, Carl, Schiller in seinem Verhältniß zur Wissenschaft dargestellt. Berlin, Guttentag 1863. gr. 8.

Eckardt, Ludw., Ludwig Uhland. Gedächtnißrede an der Uhlandsfeier des Cäcilienvereins in Karlsruhe am 9. Februar 1863. Karlsruhe, Bielefeld. 1863 gr. 8.

Foß, R., Prof., Ludw. Uhland. Ein öffentlicher Vortrag. Berlin, Heetz. 1863 8.

Jahn, Otto, Ludw. Uhland. Vortrag gehalten bei der Uhlandsfeier in Bonn am 11 Febr. 1863. Bonn, Cohen u. Sohn, 1863. 8.

Liebert, Gust., Ludwig Uhland, eine Skizze 2. Aufl. Hamburg, Meißner, 1863. 8.

Notter, Fried., Dr., Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen. Stuttgart, Metzler, 1863. 8.

Paur, Dr., Thdr., Zu Uhlands Gedächtniß. (Abdruck aus d. Neuen Lausitz. Magazin) Görlitz, Remer. 1863. gr. 8.

Uhland, Ludw., ein deutscher Sänger. Des Dichters Leben und Wirken. Meppen, Müller, 1863. 8.

Kerker, M., Lic., Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau und Erneuerer des süddeutschen Klosterwesens zur Zeit Gregors VII. Tübingen, 1863. Laupp. 8.

Hartmann, Julius, Repetent, Matth. Alber, der Reformator der Reichsstadt Reutlingen. Tübingen, Osiander. 1863. 8.

Wespe, Gustav, das Kloster. Ein didaktisches Gedicht. Neu herausgegeben und mit einer historischen Einleitung versehen von Ottmar F. G. Schönhuth. Tübingen, Riecker, 1863. quer 8.

Mackay, R. W., the Tübingen school and its antecedents: a review of the history and present condition of modern theology. London, 1863. 8.

Haakh, Ad., Prof., Beiträge aus Württemberg zur neueren

deutschen Kunstgeschichte. Mit 1 Portrait Schicks und 5 Radirungen nach Hetsch, Wächter, Schick 2c. Stuttgart 1863, Bruckmann. gr. 8.

Regierungsblatt für das Königreich Württemberg vom Jahr 1863. Stuttgart, Hasselbrink 4.

Demus, Joh. Albr., alphabetisch-systematisch geordnetes Sachregister über die Gesetze, Verordnungen, Verfügungen u. s. w. im württembergischen Regierungsblatt, sowie im Staatsanzeiger und der Allgemeinen Kriegsdienstordnung. Stuttgart, Koch. 1863. gr. 8.

Verhandlungen der württembergischen Kammer der Abgeordneten in den Jahren 1862 und 1863. Beilagenband 1. Abth. 1. Stuttgart, Metzler. 1862—1863. 4.

Revidirter Entwurf eines Gesetzes über die Gerichtsverfassung für das Königreich Württemberg. Stuttgart, Metzler. 1863. 8. (Bearbeiter von Obertribunalrath v. Faber.)

Entwurf einer Strafprozeßordnung für das Königreich Württemberg. Stuttgart, Metzler, 1863. 8. (Bearbeiter von Präsident v. Bezzenberger.)

Entwurf eines Baugesetzes für das Königreich Württemberg. Bearbeitet durch den Verein für Baukunde in Stuttgart. Stuttgart, Metzler. 1863. 8.

Bericht der volkswirthschaftlichen Commission der württembergischen Kammer der Abgeordneten über den preußisch-französischen Handelsvertrag und über die im Zusammenhang damit abgeschlossenen weiteren Verträge. Stuttgart, Cotta. 1863. 4.

Einige Worte über das bevorstehende Waide-Gesetz im Unterlande. 2te verm. u. verb. Aufl. Heilbronn, Schell. 1863. 8.

Gabiah ben Pſiſa, Wohin kommen wir? Ein Wort an die gesetzestreuen Israeliten Württembergs. Mainz, Le Roux. 1863. 8.

Bitte der Wirthe des Landes um andere Erhebungsweise des Umgelds. (An die Ständeversammlung.) Besigheim, Buchdruckerei von Kossenbader. (1863) Fol.

Ruff, L., Oberamtmann in Blaubeuren, die Gesetze über die Verwaltung der Gemeinden und Stiftungen. Stuttgart, Metzler. 1863. 8.

Mayer, F. F., Oberamtmann in Göppingen, das Recht des Aufenthalts, der Niederlassung und Uebersiedlung im Königreich Württemberg. Stuttgart, Belser. 1863. 8.

Leitfaden zu der periodischen Visitation der königl. württembergischen Oberämter. Mit Genehmigung des königl. Ministerium des Innern herausgegeben. Stuttgart, Lindemann. 1863 8.

(Kampacher, C. F. W.) Bürgerhandbuch. Die wichtigsten Gesetze und Verordnungen, welche vor den Ruggerichten verkündigt werden. 8te Aufl. Stuttgart, Metzler. 1863. kl. 8.

Das württembergische Gesetz über Gebäude-Brandversicherung vom 14. März 1853, mit der Vollzugsverordnung. 2te bedeutend vermehrte Handausg. von G. A. Klumpp, Regierungsrath. Stuttgart, Metzler. 1863. 8.

Gesetz über Feldwege-Regulirung, Ueberfahrts- und Trepp-Rechte für das Königreich Württemberg vom 26. März 1862, mit erläuternden Anmerkungen. Bearbeitet von W. F. Keller, Ablösungs-Commissär a. D. Stuttgart, im Verlage des Verfassers, 1862. 8. (Bei Jahrgang 1862 nachzutragen.)

Wöllwarth-Lauterburg, Freih. Wilh. v., bad. Geheimrath a. D., der neueste Stand der württembergischen Ablösungsgesetzgebung. Stuttgart, Druck von Blum und Vogel. 1863 8.

Renz, Wilh. Theod., Arzt zu Ehingen, Principien und Preisverhältnisse der Medicinaltaxen Württembergs für Verrichtungen in der Privatpraxis. Erlangen, 1863. Enke. 4.

Verhandlungen der Landesversammlung von Angehörigen der deutschen Fortschrittspartei in Württemberg zu Eßlingen am 14. Dec. 1862. Stuttgart, Gopel. 1863 4.

Württembergisches Archiv für Recht und Rechtsverwaltung mit Einschluß der Administrativ-Justiz. Herausgegeben von F. Ph. F. Kübel, Oberjustizrath, und C. O. C. Sarwey, Rechtsconsulent. Bd. 6. Stuttgart, 1863, Cotta's Erben. 8.

Zeitschrift für die freiwillige Gerichtsbarkeit und die Gemeindeverwaltung. Herausgegeben von J. C. Anton Boscher, Oberjustizrath in Eßlingen. Jahrgang 5. 1863. Stuttgart, Metzler. 1863. 8.

Bierer, Hermann, Rechtsconsulent, Handbuch des gesammten, in Württemberg geltenden Privatrechts. Bd. 1—3. Stuttgart, Metzler, 1862—1863. 8.

Das gerichtliche Erkenntniß, sein Einfluß auf die freiwilligen Kaufverträge von Liegenschaften und das Reu- und Rücktritts-Recht bei denselben. Tübingen, Druck von Riecker, 1863. 8.

Zeitter, E., Oberjustizassessor, die königl. württembergische Strafanstalt für jugendliche Verbrecher in Schw. Hall. Erlangen, Enke. 1863. 8.

Auserlesene Civil-Rechtssprüche der höheren Gerichtsstellen in Württemberg. Herausgegeben von Theod. Tafel, Rechtsconsulent in Oehringen, und Hopfengärtner, Sekretär des Obertribunals in Stuttgart. Bd. 5. Stuttgart. Lindemann. 1863. 8.

Abdruck eines weitern Theils der über den Gant des Franz Carl Bullinger, Papierfabrikanten, in Handen des dabei betheiligten C. C. Egelhaaf befindlichen Akten. Ellwangen, 1863, Druck von Weil. 8.

Stängel, Carl. Regierungsrath, die kirchenstaatsrechtlichen Verhältnisse der katholischen und protestantischen Ortskirchengemeinden in Württemberg. Stuttgart, Nitzschke. 1863. 8.

Süßkind, G. A., Pfarrer in Darmsheim, und Werner, G., Pfarrer in Stammheim, Handbuch der württembergischen Ehegesetze nach dem protestantischen und katholischen Rechte. IV. Die kirchliche Trauung. Stuttgart, Nitzschke, 1863. 8.

Vogt, Adolf, bischöflicher Syndikus, kirchliche Verordnungen für das Bisthum Rottenburg. Rottenburg und Gmünd, Schmid. 1863. 8.

Neuntes Zuwachsverzeichniß der königl. Universitätsbibliothek zu Tübingen. Tübingen, 1863. 4.

Beschreibung der land- und forstwirthschaftlichen Akademie Hohenheim. Herausgegeben von dem Direktor und den Lehrern der Anstalt. Mit 18 Holzschnitten und 3 lithogr. Karten. Stuttgart, Ebner und Seubert. 1863. 8.

Finckh, Christoph Eberh., Rector in Heilbronn, Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums und der Realschule zu Heilbronn. Heilbronn. Schell. 1863. 4. (Einladungsschrift zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs.)

Kapff, W., Professor, Fortsetzung der im Jahr 1858 begonnenen Geschichte des Ulmer Gymnasiums. Ulm, 1863, Druck der Wagner'schen Buchdruckerei. (Ulmer Gymnasialprogramm.) 4.

Gebet der Schule, was der Schule ist! Auch ein Votum über die Neugestaltung des Volksschulwesens. Von einem Schulinspector (Herm. Bauer, Decan in Künzelsau). Heilbronn, Claß. 1862. 8. (Beim Jahr 1862 nachzutragen.)

Pressel, Th., Oberhelfer in Tübingen, die Krisis unserer würt-

temberg. Volksschule. (Als Manuscript gedruckt.) Tübingen, Laupp, 1863. 8. Ohne besondern Titel.

Das Volksschulwesen in Württemberg und die Vorschläge zu seiner Verbesserung. Zur Orientirung von einem Schulmann. Stuttgart, Nitzschke. 1863. 8.

Gutachten einer Versammlung von evangelischen Geistlichen über die „Denkschrift des württembergischen Volksschullehrervereins, die Reform des vaterländischen Schulwesens betreffend." Stuttgart, 1863. Steinkopf. 8.

Die zweite Ausstellung der Arbeiten württembergischer Volksschulen im Jahr 1863. Lehrstoff, Lehrgang und Resultate dargestellt durch die Beurtheilungs-Commission. Stuttgart, Schweizerbart 1863. 8.

Amtsblatt der königl. württembergischen Oberfinanzkammer, Domänendirection und Forstdirection. Jahrgang 1863. Stuttgart, Druck von Cotta's Erben. 4.

Alphabetisches Sachregister des Amtsblatts des königl. württembergischen Steuer-Collegiums von den Jahrgängen 1853—1862. Stuttgart, Druck von Mäntler. 1863. 4.

Amtsblatt des königl. württembergischen Steuer-Collegiums vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1863. Stuttgart, Druck von Müller, 1863. 4.

Amtsblatt der königl. württembergischen Verkehrs-Anstalten. Jahrgang 1863. Stuttgart, Druck von Cotta's Erben. 4.

Reuchlen, G., die Wirthschaftsabgaben in Württemberg und deren Erhebung. Stuttgart, Gebr. Mäntler, 1863. 8.

Denkschrift, betreffend die Herstellung der Schwarzwald-Eisenbahn direct von Stuttgart über Böblingen und Herrenberg, eventuell Nagold, bis auf die Höhe von Horb. Stuttgart, Druck der Metzler'schen Buchdruckerei. 1863. 4. (Verf. Prof. Mährlen.)

Denkschrift betreffend die Herstellung von Eisenbahnen im württembergischen Schwarzwaldkreis. Schweizerbart'sche Buchdruckerei in Stuttgart. 1863. 8.

Königl. württembergisches Kriegsministerium. Verordnungsblatt für das Jahr 1863. 1. Theil Normalbestimmungen. 2. Theil Personalangelegenheiten. Stuttgart, Druck von Cotta's Erben. 8.

Schall, Oberkriegsrath, F. W., das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste im Königreich Württemberg vom 22. Mai 1843 und die Vollziehungsinstruction vom 30. Oct. 1843 mit den darauf Bezug habenden neueren Gesetzen &c. 1ste und 2te Auflage. Stuttgart, 1863. Nitzschke. 8.

Artillerie-Instruction für die Kanoniere der königl. württembergischen Artillerie. Ludwigsburg, Riehm. 1863. kl. 8.

Exerzir-Vorschrift für die königl. württembergische Artillerie. Zweiter Theil D. Vierter Theil. Ludwigsburg, Riehm, 1863. kl. 8.

Schwimmvorschrift für die königl. württembergischen Truppen. Stuttgart, Metzler. 1863. 8.

Garnison Stuttgart. Vorschrift für das Verhalten der Schildwachen. 1853. Stuttgart. Druck der Metzler'schen Buchdruckerei 1863. 8.

Vorschrift für die Trainmannschaft der königl. württembergischen Infanterie. Stuttgart, Druck der Metzler'schen Buchdruckerei. 1863. 8.

Martens, C. v., Oberstlieutenant, Vor fünfzig Jahren, II. Tagebuch meines Feldzuges in Sachsen 1813. Mit 4 Plänen. 1863. Stuttgart und Oehringen, Schaber. 8.

Jahreshefte des württembergischen Alterthums-Vereins. Heft 1. Stuttgart, 1863. Fol.

Schriften des württembergischen Alterthums-Vereins. 6. Heft. 1863. Stuttgart, Druck von Blum und Vogel. 8.

Berichtigungen zu dem Werk:

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1863.

Es ist schon in der Vorrede des bezeichneten Werkes auf die eigenthümlichen Schwierigkeiten hingewiesen worden, mit welchen solche zusammenfassende statistisch-geographische Arbeiten zu kämpfen haben. Einerseits ist ein ganz ungeheures Material zu sichten und zu bewältigen, und andererseits muß ein solches Werk innerhalb einer kleinen Zeitfrist zu Stande kommen, wenn nicht in der Zwischenzeit die wichtigsten Notizen veralten sollen. Erscheint eine solche Arbeit allmählig in Lieferungen oder Bänden, so sind die ältesten und neuesten Theile nicht mehr congruent, und die statistischen Parthien haben andere Zählungen zur Grundlage. Tritt sie als Ganzes mit einemmale fertig ans Licht, so ist es fast unerreichbar, denjenigen Grad von Sicherstellung und Präcision alles Details, den solche Werke erstreben müssen, auch vollständig zu erzielen. Denn die Zahl der einzelnen historischen, antiquarischen, statistischen, geographischen, staatsrechtlichen ꝛc. Notizen, die solche Bücher zusammenfassen und häufig nur in einem einzigen Worte oder einer Ziffer ausdrücken oder andeuten müssen, geht nicht in die Tausende, sondern in die Hunderttausende. Man wird

daher in solchen Fällen das erstrebte Ziel nicht mit dem ersten Wurf, sondern nur allmälig in einer Reihe von Auflagen, die auf der ersten Grundlage fortbauen, erreichen können. Als eine solche grundlegende Arbeit, an der stetig fortzuwirken ist, betrachtet das statistisch-topographische Bureau auch den im Jahr 1863 mit dem oben bezeichneten Werke unternommenen Versuch.

Sofern jedoch eine neue Auflage des Buches wohl nicht vor Ablauf eines Decenniums in Aussicht gestellt werden kann, erscheint es angemessen und mag es vielen der geneigten Leser willkommen sein, wenn wir in den Jahrbüchern von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß der Berichtigungen, die sich erst nach der Herausgabe des Werkes allmählig und vereinzelt ergeben, anschließen. Da dasselbe zu einer Festgabe für das Geburtsfest für des verewigten Königs Wilhelm Majestät bestimmt war, so war es, um diesen Zeitpunkt nicht zu überschreiten, schließlich nicht einmal mehr möglich, das Verzeichniß der Druckfehler vollständig mitzutheilen.

Da der Anlaß zu Berichtigungen in der Regel ein zufälliger ist, je nachdem man bei weiterem Gebrauch auf diesen oder jenen Punkt geführt wird, so liegt es in der Natur der Sache, daß auch diese Nachträge nicht methodisch oder nach der Folge der Abschnitte geordnet sind, sondern vereinzelt zusammengereiht werden. Es liegt auf der Kanzlei des Bureaus ein durchschossenes Exemplar auf, in welches die Mitglieder desselben und sonstigen Mitarbeiter die Berichtigungen und Zusätze, auf welche sie zufällig geführt werden, eintragen, wie auch Mittheilungen dieser Art von geneigten Lesern, deren wir schon manche erhalten haben, fernerhin höchst willkommen sein werden.

Wir bemerken zu dem nachfolgenden Verzeichniß noch, daß nur die Berichtigungen solcher Punkte aufgenommen werden konnten, welche schon zur Zeit des Erscheinens des Werkes eine Ungenauigkeit oder etwas Unrichtiges enthielten, während alle erst seit jenem Zeitpunkt eingetretene Veränderungen thatsächlicher Verhältnisse erst in einer neuen Auflage berücksichtigt werden können.

Hienach sind nun folgende Berichtigungen und Ergänzungen vorzumerken:

Zu Seite 110, Zeile 15. Nachdem die Johanniskirche in Hoeb abgebrochen worden, ist blos noch eine Kirche, die Liebfrauenkirche, in germanischem Stil vorhanden, — die Stiftskirche enthält blos Ueberreste desselben.

Zu S. 198, Z. 27. und zu S. 1003. Die Murr entspringt nicht bei Wolzenbrück, sondern bei Vorderwestermurr.

S. 347, Z. 13, muß es heißen: Freudenthal, O.-A. Besigheim. Z. 15 Aufhausen, O.-A. Neresheim.

S. 395. Die Anmerkung pag. 395 behauptet einen Unterschied zwischen Würtemberg und andern Ländern, insbesondere Belgien und Frankreich, hinsichtlich des vorherrschenden Alters der Selbstmörder, wonach der Selbstmord im höheren Alter hier seltener, in jüngeren häufiger wäre, als anderwärts. Dieß beruht jedoch auf einem Mißverständniß einer von Quetelet entworfenen Tabelle. Diese berücksichtigt den namhaften Unterschied in der natürlichen Stärke der verschiedenen Altersklassen und reducirte daher sämmtliche Selbstmordfälle zuvor auf Altersklassen von gleicher Stärke. In der würtembergischen Tabelle hat diese Reduction nicht stattgefunden und sie ist daher mit der Quetelet'schen gar nicht unmittelbar zu vergleichen. Würde jene Reduction vorgenommen worden seyn, was freilich beim Mangel genauer Altertabellen nur annähernd geschehen könnte, z. B. würde sich gezeigt haben, daß die Ziffern für Würtemberg mit denen für Frankreich und Belgien vielmehr sehe nahe übereinstimmen. Mit dieser Grundlage fallen natürlich auch alle daraus abgeleiteten Folgerungen.

S. 497, Z. 8 von unten muß es heißen 202, nicht 183 Märkten.

S. 511 zu Z. 19 von oben ist zu bemerken, daß Wollmärkte auch in Göppingen und Stuttgart bestehen.

S. 521, Z. 9 von unten muß es heißen: Luxushunde zu 4 fl. für den ersten, 8 fl. für jeden weiteren Hund;

Hunde für die Sicherheit und den Gewerbebetrieb zahlen die Hälfte dieser Sätze.

S. 596, Z. 24—26 von unten muß es heißen: Mainhardt, Neuhütten, Eisenlautern, O.-A. Weinsberg, Gelbingen, Untersontheim, Westheim, O.-A. Hall &c. &c., zusammen 10 mit 60 Arbeitern und einer Jahresproduction von 16,000 Centnern.

S. 641, Z. 9 von unten: Auch auf der Murr wird noch Scheiterholz geflößt.

S. 650, Z. 7 von oben muß es heißen: 1 Simri = $942^1/_8$ c'' = 0,221533 Hectoliter.

S. 687, Z. 4 von unten ist zu setzen statt: Veräußerungen des Gemeindevermögens; Veräußerungen gewisser Arten von Gemeindevermögen.

S. 697, Z. 4 von oben ist zu setzen nach den Worten „die andern" ebenfalls in gelbem Feld.

S. 746, Z. 15 von oben sind die Worte: „wegen Mangels an Raum im Schloß zu Ludwigsburg aufgestellt" zu streichen. Die Abel'sche Sammlung war früher, so lange sie Privateigenthum war, im Schloß zu Ludwigsburg aufgestellt, seit sie für die Staatssammlung erworben wurde, ist sie auch räumlich mit dieser verbunden.

S. 749, Z. 5 von unten, statt Offiziers-Montirungsverwaltung muß es heißen: „Offiziersuniformirungsverwaltung"; sodann ist nach Ludwigsburg noch zu setzen: sowie die militärische Abtheilung des Oberrekrutirungsraths.

S. 750, Z. 6 von oben statt Bundesmilitärkommission: „Bundesversammlung";

Z. 7 statt „im Jahr 1820" im Jahr 1818—19 erstmals;

Z. 11 statt 15,283 Mann, 25,285 Mann, nebst 2900 sogenannten Nichtstreitbaren.

Zu Anmerkung 1 auf S. 750 ist hinzuzufügen.

Für den Fall einer Feldaufstellung sind dem Kriegsminister durch das Gesetz vom 24. Febr. 1855 außerdem die Exrapitulanten der beiden letzten Jahre und die nicht-

exercirte Mannschaft der zwei jüngsten Altersklassen einschließlich der vor beendeter Dienstzeit Entlassenen zur Verfügung gestellt. Außerdem wird die Landwehr nur im Kriegsfall aufgeboten.

Zu Anmerkung 2:

Die Friedensbesatzung von Ulm beträgt nur 4—5000 Mann.

S. 753, Z. 17 von oben ist zu lesen statt „werden in diese Anstalt — aufgenommen, welche": werden in die 4 Jahres-Classen dieser Anstalt zusammen 72 Zöglinge aufgenommen, welche bei der Aufnahme ꝛc.

S. 753, Z. 23 nach erhalten ist zu lesen: vielmehr eine Pension von 200 fl. bei Inländern und 300 fl. bei Ausländern zu bezahlen haben.

S. 753 zu Zeile 8 von unten ist in Betreff der Anschaffung der Dienstpferde der Officiere zu bemerken, daß deren Anschaffung aus der Zahl der Remontirungspferde nicht mehr gestattet ist. —

S. 754, Z. 31, fallen die Worte „50 Stockstreiche" aus, indem das Gesetz vom 17. Juni 1853, welches die im Jahr 1849 abgeschaffte körperliche Züchtigung wieder einführte, auf das Militär keine Anwendung findet.

S. 755, Z. 23, statt sechs lies „sieben."

S. 768, Z. 12 fallen die Worte „und Zollstrasen" aus.

S. 820, Z. 31 muß es heißen 80 Centner schwer statt 8.

Zu S. 880. Z. 12 von unten muß es heißen:

das K. Hengstgestüt Guterstein nicht der K. Fohlenhof.

Zu Z. 8 ist zu bemerken, daß der Pfählhof abgegangen ist;

zu Z. 11, daß hinter der Feste Hohenurach im Sommer ein Lager für Schießübungen des K. Militärs errichtet und von den einzelnen Bataillonen abwechslungsweise bezogen wird.

S. 881, Z. 5 zu setzen statt Papiermühle „große Papierfabrik."

S. 891, Z. 21 von unten, die Worte „und eines fürstlichen Bezirksamts" fallen weg.

S. 925, Z. 2: die Papiermühle in Geislingen ist in eine Mahlmühle umgewandelt.

S. 956, Z. 7 von unten lies hinter Röthseer Ried (im Norden des Bezirks) statt im Süden.

S. 957 zu Z. 20 von unten:
die Nadelfabrik in Isny ist in eine Seide-, Baumwollen-, Litzen-, Nestel- 2c. Fabrik mit 4000 Spulen umgewandelt worden.

S. 957, zu Z. 46 ist zu bemerken, daß Graf Quadt-Isny nicht mehr in Isny, sondern jetzt in München wohnt.

S. 958, Z. 16. In Unterried ist der Kupferhammer abgegangen.

S. 1004, Z. 1, letzte Spalte lies statt 4,026 „4,020.“
ebendaselbst Z. 16, Spalte 6, statt 1412,3 „1812,3.“

…of 2 December 1864

,502	3,519	7,021	1,640,966	52,679	68
,921	2,963	5,886	1,646,852	46,793	69
,742	3,965	7,707	1,654,559	39 086	70
1,546	2,471	5,017	1,659,576	34,069	71
2,528	2,742	5,265	1,664,841	28,804	72
3,050	2,253	4,308	1,669,144	24,501	73
4,829	2,111	3,940	1,673,084	20,561	74
5,667	1,906	3,573	1,676,657	16,988	75
76,557	1,775	3,332	1,679,989	13,656	76
77,192	1,277	2,469	1,682,458	11,187	77
78,143	1,221	2,364	1,684,822	8,823	78
79 817	867	1,684	1,686,506	7,139	79
80 908	874	1,782	1,688,288	5,357	80
81 669	558	1,227	1,689,515	4,130	81
82 608	468	1,076	1,690,591	3,054	82
83 459	329	788	1,691,379	2,266	83
84 364	330	694	1,692,073	1,572	84
85 269	214	483	1,692,556	1,089	85
86 200	165	365	1,692,921	724	86
87 130	105	235	1,693,156	489	87
88 96	98	194	1,693,350	295	88
89 64	39	103	1,693,453	192	89
90 49	36	85	1,693,538	107	90
91 17	13	30	1,693,568	77	91
92 15	13	28	1,693,596	49	92
93 6	8	14	1,693,610	35	93
94 10	6	16	1,693,626	19	94
95 6	4	10	1,693,636	9	95
96 2	2	4	1,693,640	5	96
97 1	—	1	1,693,641	4	97
98 1	1	2	1,193,643	2	98
100 —	1	1	1,693,644	1	100
105 —	1	1	1,693,645		105
921	676,724	1,693,645			

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
.7	9	2,018	4,065	964,751	35,249	67
.8	9	2,077	4,146	988,896	31,104	68
.9	4	1,751	3,475	972,371	27,629	69
'0	8	2,341	4,549	976,922	23,078	70
	1,8	26,698	53,526			
71	2	1,459	2.961	979,884	20,116	71
72	8	1,619	3,107	982,993	17,007	72
73	0	1,330	2,540	985,533	14,467	73
74	0	1,247	2,327	987,860	12,140	74
75	4	1,126	2,110	989,970	10,030	75
76	9	1,048	1,967	991,937	8,063	76
77	4	754	1,458	993,395	6,605	77
78	5	721	1,396	994,790	5,210	78
79	2	512	994	995,785	4,215	79
80	6	515	1,051	996 837	8,183	80
	0	10,331	19.911			
81	5	330	725	997,563	2,437	81
82	9	277	636	998,197	1,803	82
83	1	194	465	998.662	1,338	83
84	6	196	412	999.072	928	84
85	8	125	283	999,357	643	85
86	8	97	215	999,572	428	86
87	8	62	140	999,711	289	87
88	7	58	115	999,826	174	88
89	7	24	61	999,887	113	89
90	0	21	51	999,937	63	90
	9	1,384	3,103			
91	0	8	18	999.955	45	91
92	9	8	17	999,971	29	92
93	4	4	8	999,979	21	93
94	6	4	10	999,989	11	94
95	4	2	6	999,995	5	95
96	1	1	2	999,997	3	96
97	1	—	1	999,998	2	97
98	1	—	1	999,999	1	98
99	-	—	—	999,999	1	99
100	-	1	1	999,999	1	100
105	-	1	1	1,000,000	—	105
	5	29	65			
				1,000,000		

...bergs (vom 3. Dezember 1861)

Geschieden.			Zusammen.			Lebensjahr.
Männl	Weibl.	Zus.	Männlich.	Weiblich.	Zusammen.	
—	—	—	61,803	64,272	126,075	5
—	—	—	46,073	47,864	93,937	10
—	—	—	50,349	52,485	102,834	15
—	1	1	52,270	56,698	108,968	20
—	12	12	43,522	47,527	91,049	25
11	31	42	33,708	38,056	71,764	30
22	56	78	28,476	32,438	60,914	35
47	110	157	29,622	33,824	63,446	40
58	111	169	27,052	29,323	56,375	45
56	112	168	25,660	27,988	53,648	50
59	113	172	24,578	26,230	50,808	55
58	97	155	21,271	22,301	43,572	60
56	72	128	16,104	16,167	32,271	65
21	45	66	10,524	10,731	21,255	70
17	26	43	6,264	6,781	13,045	75
7	12	19	3,316	3,550	6,866	80
3	4	7	1,399	1,122	2,521	85
1	1	2	320	262	582	90
—	—	—	33	27	60	95
—	—	—	2	3	5	100
416	803	1,219	482,346	517,649	999,995 *)	

...t bei jeder Ziffer Decimalbrüche. Wenn dieselben über ein Halbes ausmachten, wurde ...ärt sich, daß in der Gesammtsumme die Million nicht ganz vollständig erreicht wird.

Eh
Ge
Gö
Kir
Lai
Leu
Mi
Ra
Ri
Sa
Tet
Ulr
Wo
Wa

Dor

Wü

Tabelle

—10 etc. Jahren:

Oberäm	0—90	+ 90	Mittleres Lebensalter der Gesammtbevölkerung.		
			Männliche.	Weibliche.	Zusammen.
Backnang	20	1	27,2 Jahr.	26,6 Jahr	26,9 Jahr.
Besigheim	32	1	27,2 "	27,4 "	27,3 "
Böblingen	28	—	27,5 "	27,8 "	27,7 "
Brackenhei	24	—	27,3 "	27,10 "	27,2 "
Canstatt .	30	—	27,2 "	26,9 "	27,10 "
Eßlingen	33	1	26,1 "	26,8 "	26,3 "
[illegible]	21	—	26,5 "	26,5 "	26,[illegible] "
Ehingen .	49	2	28,6 "	29,2 "	28,9 "
Geislinge	36	2	27,7 "	28,0 "	27,9 "
Göppinge	41	2	27,0 "	27,7 "	27,8 "
Kirchheim	46	—	28,5 "	28,6 "	28,5 "
Laupheim	35	—	29,1 "	28,6 "	28,9 "
Leutkirch	38	1	29,5 "	29,9 "	29,7 "
Münsinge	41	1	28,3 "	28,2 "	28,2 "
Ravensbu	33	—	28,6 "	29,2 "	28,9 "
Riedlinge	45	1	28,6 "	29,2 "	28,0 "
Saulgau	33	1	29,3 "	28,6 "	29,1 "
Tettnang	24	—	29,6 "	29,0 "	29,0 "
Ulm . .	35	1	28,1 "	29,0 "	28,5 "
Waldsee	42	—	28,0 "	29,1 "	28,6 "
Wangen .	46	1	30,2 "	30,6 "	30,4 "
Donaukrei	39	0,8	28,7 "	28,9 "	28,6 "
Würtemb	31	0,4	27,8 "	27,9 "	27,9 "

Tabelle V[illegible]k.

Oberämter	Mittleres Lebensalter der Verheiratheten. Männliche	Weibliche	Alters-Differenz
Backnang	46,1 Jahr.	42,2 Jahr.	3,9 Jahr.
Besigheim	47,6 "	42,8 "	4,8 "
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[J]agstkreis	46,9 "	43,0 "	3,9 "
Biberach	47,0 "	43,3 "	3,7 "
Blaubeuren	47,3 "	44,5 "	2,8 "
Ehingen	47,7 "	44,1 "	3,6 "
Geislingen	46,9 "	43,9 "	3,1 "
Göppingen	46,6 "	43,8 "	2,8 "
Kirchheim	46,9 "	43,6 "	3,3 "
Laupheim	47,4 "	44,1 "	3,3 "
Leutkirch	48,0 "	45,1 "	2,9 "
Münsingen	45,9 "	43,2 "	2,7 "
Ravensburg	48,0 "	44,2 "	3,8 "
Riedlingen	47,3 "	43,7 "	3,6 "
Saulgau	47,2 "	43,4 "	3,8 "
Tettnang	47,2 "	44,0 "	3,2 "
Ulm	46,1 "	43,3 "	2,8 "
Waldsee	47,7 "	43,9 "	3,8 "
Wangen	49,5 "	46,4 "	3,1 "
Donaukreis	47,0 "	43,9 "	3,1 "
Württemberg	46,4 "	42,8 "	3,6 "